

§ 48

Wenn man das Unmittelbare begreifen will, muß man so tief wie möglich ins Sichtbare vordringen.
Quelle, auf fundamentale Lehrbuch,

1238

§ 68 zur Ehe

"Rechts - Links"

§ 69 Ferk - flüchtig
(Brot - Wein)

Herz + Lunge

(Blutkreislauf - Atmung)

• Tisch und Denken mit
Herz und Lunge schon verbunden

§ 69 1/2 Embryo: Herz, dann Lunge etc.
Entwicklung u. Interpretation

§ - 258

DIE DURCHSICHTIGE WELT

GERHARD GOLLWITZER

DIE
DURCHSICHTIGE
WELT

EIN
SWEDENBORG
BREVIER

VERLAG GÜNTHER NESKE
PFÜLLINGEN

Buchgestaltung Prof. Gerhard Gollwitzer

7 N O F 10



1988. 1051
(L. 4540)

INHALT

Einleitung	7
Swedenborg bis 1744, der Naturforscher	11
Der Seher, die späteren Werke	13
Swedenborgs Wirkung	22
Swedenborg-Geschichten	24
Vision und Bericht	28
Die Schöpfung	31
Die Lehre von den Graden	34
Die Lehre von den Entsprechungen	40
Sinn und Aufgabe des Menschen	50
Des Menschen Gestalt	53
Herz und Lunge	66
Die Menschwerdung des Menschen	72
Der Ursprung des Bösen und Falschen	83
Der Mensch als Bürger zweier Welten	90
Der Bau des geistigen Leibes im Diesseits	96
Tod und Auferstehung	101
Gedanken zur Menschheitsgeschichte	106
Deutung ägyptischer Kunstwerke	112
Erklärung des inneren Sinnes der Bibel	122
Der innere Sinn des biblischen Schöpfungsberichtes	132
Die eheliche Liebe	145
Swedenborgs Schau in den letzten Szenen von Goethes Faust	160
Schlußwort	168
Literatur-Nachweis	171

Alle Rechte vorbehalten — Copyright 1953 by Verlag Günther Neske Pfullingen

Gesetzt und gedruckt bei Chr. Killinger in Renningen

Die Drucklegung erfolgte mit Unterstützung des Swedenborg-Vereins Stuttgart, Gänsbeidestr. 70
und der Swedenborg Foundation 51 East Forty-second Street New York 17, N.Y.

Die Auszüge aus Swedenborgs Werken sind in Antiqua,
die Beiträge des Herausgebers in Kursiv gesetzt.

GOTTES UNSICHTBARES WESEN,
DAS IST
SEINE EWIGE KRAFT UND GOTTHEIT
WIRD ERSEHEN,
SO MAN DES WAHRNIMMT,
AN DEN WERKEN,
NÄMLICH
AN DER SCHÖPFUNG DER WELT.

PAULUS AN DIE RÖMER

AUCH DICH LOCKT
ER
AUS DEM RACHEN DER ANGST
IN WEITEN RAUM,
DA KEINE BEDRANGNIS MEHR IST.

BUCH HIÖB

EINLEITUNG

*War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
die mir das innere Toben stillen,
das arme Herz mit Freude füllen
und mit geheimnisvollem Trieb
die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
Ich schau in diesen reinen Zügen
die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
die ird'sche Brust im Morgenrot!“
Wie alles sich zum Ganzen webt,
eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
vom Himmel durch die Erde dringen,
harmonisch all das All durchklingen!*

Art und Inhalt der Schau des nordischen Sehers Emanuel Swedenborg wurden nirgends schöner und treffender gezeichnet als in diesen Versen aus dem „Faust“. Goethe setzte damit dem „gewürdigten Seher unserer Zeiten“, wie er ihn nannte, ein Denkmal. Denn Swedenborg ist jener „Weise“, nicht der aus historischen Gründen dort genannte Nostradamus. Zeit seines Lebens verehrte er ihn, er zitiert ihn noch kurz vor seinem Tode wörtlich in den letzten Worten an Eckermann: „Gott hat den Plan gehabt, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist er nun fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die niederen heranzuziehen.“

Unsere Zeit beginnt sich von dem jahrhundertelang einseitig analytisch-begrifflichen, nur auf die Materie und allzusehr auf die irdischen

Zwecke gerichteten Denken, vom „trockenen Sinnen“ abzuwenden. Man spürt, daß auf andersartigen Wegen neue, tiefere Einsichten gewonnen werden können. Die Meditation tritt neben das begriffliche Nachdenken. Gerade dort, wo die letzten Konsequenzen des alten Denkens gezogen werden, in der Naturwissenschaft, bricht beunruhigend eine neue Schau ein, zeigt sich ein neuer Glaube an eine göttliche Entelechie. Verschiedenartig erscheint das Neue, es zeigt sich in verschiedenen Kleidern, bei Dacqué, C. G. Jung, Cézanne, Bruckner, in der Anthroposophie. Es scheint ein Wagnis, sie alle in einem Atem zu nennen. Aber so verschiedenartig sie sind, und ob man auch an anderen Stellen restaurativ verlorene Traditionen wieder anzuknüpfen versucht oder verschwommen und voreilig vorwärtstastet, man kann doch vorsichtig all dies überall sich Regende auf den gemeinsamen Nenner bringen: Umschwung vom Begriffsdenken zum Bilddenken, von der analytischen Auflösung in Begriffe zur Schau, vom spezialisierten Vielerlei der mechanistischen und materialistischen Analysen zu einem Mensch und Kosmos, Geist und Materie zusammenschauenden Weltbild, Umkehr vom Glauben an die Selbstherrlichkeit der menschlichen Vernunft zu einem neuen Gefühl für den Zusammenhang mit höheren Mächten. „Es ist ein unbezweifelbares Ergebnis der physikalischen Forschung, daß diese elementaren Bausteine des Weltgebäudes . . . sämtlich zu einem einzigen Plan zusammengefügt sind oder mit anderen Worten, daß sich in allen Vorgängen der Natur eine universale, uns bis zu einem gewissen Grad erkennbare Gesetzlichkeit verrät.“ (Planck)

„Nicht nur von tibetanischen Lamas hörte ich die folgende Prophezeiung, sondern auch von anderen Personen in Indien“, so berichtet Hans Hasso von Veltheim-Ostrau in seinen „Tagebüchern aus Asien“: „Die Menschheit als Ganzes befindet sich in der fünften Runde. In dieser fünften Runde wird die menschliche Vernunft, der Intellekt, auf der höchsten Stufe entwickelt, wie es in der Wissenschaft des weißen Mannes zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig aber werden mehr unsichtbar die Fähigkeiten einer Geister-Schau vorbereitet. Dieses Zusammentreffen von höchstem Intellektualismus und geistiger Schau zwingt viele der jetzt und in naher Zukunft lebenden Menschen auf der ganzen Welt zu einer

endgültigen Entscheidung, für welche Seite sie sich entschließen. Es ist sozusagen eine Prüfung an der Zeitenwende.“ In der Offenbarung des Johannes ist diese Weissagung im Bilde des „fünften Engels“ angedeutet. Im 9. Kapitel heißt es: „Und der fünfte Engel blies und ich sah einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen, und es ward ihm der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben. Und er öffnete den Brunnen des Abgrunds und es stieg ein Rauch aus dem Brunnen empor wie der Rauch eines großen Ofens und die Sonne und die Luft wurden vom Rauch des Brunnens verfinstert. Und vom Rauch gingen Heuschrecken aus auf die Erde und es wurde ihnen Macht gegeben, wie die Skorpione der Erde Macht haben.“ Swedenborgs Erklärungen dieser Sätze sind unten zitiert. Er hat diese Wende angekündigt durch seine Visionen vom „Jüngsten Gericht“, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, als rund um ihn keiner daran dachte, wie auch er selbst zehn Jahre vorher nicht daran gedacht hatte.

In einer solchen Zeit wandelt sich auch die Tradition. Andere, fast vergessene Namen erscheinen neben anderen Fahnen. Zu ihnen gehört Swedenborg. Es wird hier versucht, seine Schau möglichst mit seinen eigenen Worten darzustellen. Dies erschwert zwar vielleicht das Lesen dieses Buches, aber es bietet dafür die Möglichkeit, Swedenborg selbst kennenzulernen ohne das Dazwischentreten einer wenn auch noch so objektiv beabsichtigten, doch immer notwendig subjektiv bleibenden Auslegung.

In Swedenborg ereignete sich etwas Einzigartiges. In einem überragenden Wegbereiter der beginnenden Endphase des alten Denkens, in einem Universalgenie seiner Zeit geschah der Einbruch des ganz Anderen. Er riß ihn gewaltsam vom hochentwickelten naturwissenschaftlichen Denken weg zur Erkenntnis des Kosmos als riesige Einheit, zur Schau und Verkündung der Einheit des Seins, der Einheit von Gottesgesetz, Menschengesetz und Naturgesetz, aus der die alten hohen Kulturen gelebt haben und die er als das Wiederkommende verkündigte. In der ersten Periode seines Lebens schuf er mit an den Grundlagen, von denen das kommende Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen ausging, die unser ganzes Leben umgestalten, das tägliche Leben jedes Einzelnen, das Berufsleben, das soziale Gefüge, die Welt-An-

schauung. In der zweiten Periode schaute dieser selbe Mann das Kom-mende, nahm von den Augen der Menschen die zweckrationalen Scheu-klappen, die nur den Blick auf den materiellen Sektor freigaben, und heilte den Riß zwischen Geist und Materie, zwischen Glauben und Wis-sen, zwischen dem religiösen und dem weltlichen Bereich und verband westliches mit östlichem Denken. Seine Natur-Erkenntnis wird zur Gott-Erkenntnis, er öffnete die Sicht für den ganzen Umkreis der Schöpfung, des Kosmos und des Menschen, und schuf wieder ebenso bahnbrechend Denkformen für das neue Verständnis. Er verlor sich dabei nie in einem unklaren Irrationalismus, sondern erklärte: Nun ist es erlaubt, mit der Vernunft in die Geheimnisse des Glaubens einzu-zudringen.

Emanuel Swedenborg wurde am 29. Januar 1688 als Sohn des Hof-predigers Swedberg in Stockholm geboren und lebte bis 1772. Im Jahre 1719 wurde die Familie unter dem Namen Swedenborg geadelt. Sein Leib ruht in der Kathedrale in Upsala neben den schwedischen Köni-gen, Bischöfen und Fürsten der Wissenschaft.

Bis 1744 war er auf vielen Gebieten wissenschaftlich und praktisch er-folgreich tätig. Er gehörte dem schwedischen Herrenhause an und hatte eine leitende Stelle im „Bergwerkskollegium“, der höchsten industriellen Behörde Schwedens, inne, er war Mitglied der „gelehrten Sozietät“ Upsala, sowie der Stockholmer und der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Um ein Bild seiner überragenden Bedeutung zu ge-ben, sei nur einiges aufgezählt: Als Mathematiker, Chemiker, Physi-ker, Astronom, Geologe, Biologe, Physiologe und Psychologe, Inge-nieur und Erfinder war er schöpferisch tätig. Das erste schwedische Lehrbuch der Algebra eröffnete die Reihe seiner Werke, er begrün-dete die Geologie und die Kristallographie, fand eine Methode, die geographische Länge eines Standortes zu errechnen, erforschte den Ur-sprung der Planeten, die Gruppierung der Sterne, so unseres Sonnen-systems in der Milchstraße, entdeckte den siebten und nur durch einen unglücklichen Zufall nicht auch den achten Planeten. Er nahm Erkennt-nisse des 19. und 20. Jahrhunderts vorweg, die zum Teil erst viel spä-ter überhaupt Probleme wurden, so die Atomtheorie, die Nebulartheo-rie (21 Jahre vor Kant), die Wellentheorie des Lichtes, die Theorie der Wärme als Bewegung, die Theorie des tierischen Magnetismus und seines Zusammenhanges mit der Elektrizität, die Erklärung des We-sens der Elektrizität als eine Form der Ätherbewegung. Er wandte sich dann ebenso kühn vorwegnehmend der Psychologie und Physiologie zu und erarbeitete Erkenntnisse über die Rindensubstanz des Groß-hirnes als Zentralsitz des Empfindens und die Lokalisation der moto-rischen Funktionen an bestimmten Teilen der Gehirnrinde, über den Blutumlauf, über den Zusammenhang von Atmung und Gehirn- wie Herzbewegung, über die Funktion der Drüsen, über die innere Sekre-

tion und über die Schilddrüse. Und entdeckte z. B. den Verkehrsweg zwischen den beiden Seitenkammern des großen Gehirns, die „Monrosöffnung“. Neben all dem entstand unter anderem die erste Skizze einer Dampfmaschine und eines Unterseebootes, das Modell eines Flugzeuges und ein Schleusensystem.

Für die Volkswirtschaft und das Finanzwesen gab er Anregungen, so die Pläne für ein neues Maß- und Gewichtssystem, nämlich das Dezimalsystem, für Verbesserungen im Bergbau, für eine Exportgesellschaft für Eisen und Teer und eine Salzerzeugungsgesellschaft. Der schwedische Premierminister Graf Höpken erklärte, daß die „gründlichsten und am besten geschriebenen Denkschriften, welche auf dem Reichstage 1761 in Finanzsachen vorgelegt wurden“, die von Swedenborg waren.

Endlich gab er auch Hinweise auf die Deutung der ägyptischen Hieroglyphen und, fast zweihundert Jahre vor Freud, den „Plan einer Methode, um durch Analysierung die Wünsche und Neigungen des Gemütes festzustellen“.

Auf vielen Reisen durch ganz Europa bildete er sich, seine Werke erschienen in London und Amsterdam. Er sprach die europäischen, antiken und mehrere orientalische Sprachen. Mit Karl XII. war er eng befreundet. Von seiner vornehmen, lauterer und uneigennützigem Menschlichkeit sprechen alle, die ihn kannten.

Emerson sagt in seinen „Repräsentanten des Menschengeschlechts“ von Swedenborg: „Er schien durch die Mannigfaltigkeit und die ungeheure Größe seiner Kräfte die Zusammenballung mehrerer Personen zu sein. Ein Riese in der Literatur, läßt er sich durch ganze Fakultäten von gewöhnlichen Gelehrten nicht messen. Seine kühne Gegenwart würde die Amtstrachten in ängstliches Geflatter bringen, sein geistiges Übergewicht würde alle Professoren einer Universität verstummen machen. Sein eminenten Geist ragt hoch über alle Zeiten.“

DER SEHER DIE SPÄTEREN WERKE

In London im April 1745 wurde Swedenborg durch eine für sein späteres Leben entscheidende Vision vom Herrn zum Seher berufen. Diese Vision schließt ein langjähriges Ringen ab, während dem ihn die Zweifel an seinen bisherigen Wegen zur Wahrheit überwältigten, während dem er sich aber immer wieder gegen den neuen Auftrag wehrte. Er datiert zwar selbst sein Seheramt von diesem Erlebnis an, hat aber nie einen genauen Bericht davon gegeben. Den Forschungen von Benz ist es zu danken, daß wir uns heute auf Grund einiger Aufzeichnungen Swedenborgs und der Berichte seiner Freunde ein besseres Bild davon machen können. Er hat die bislang einzige bekannte und immer wieder zitierte Erzählung Robsahms untersucht, mit anderen verglichen und zurechtgerückt.

Zur Mittagszeit beim Essen sprach ein Engel, der bei mir war, mit mir, ich solle bei Tisch dem Magen nicht zu sehr nachgeben; während er bei mir war, erschien mir ganz deutlich etwas wie ein Dampf, der aus den Poren des Körpers hervortrat, gleichsam wäfrig, aufs deutlichste sichtbar; dieser senkte sich zu Boden, wo ein Teppich gesehen wurde, auf dem der Dampf sich sammelte und sich in verschiedenes kleines Gewürm verwandelte, das sich unter dem Tisch ansammelte und dann plötzlich mit einem Knall und Getöse verbrannte. Ich sah den feurigen Lichtschein daselbst und hörte den Knall, so daß ich glaubte, es sei so aus meinem Körper alles Gewürm, das sich aus unmäßiger Eßlust bilden könnte, entfernt und so verbrannt worden und daß ich nun von ihnen gereinigt worden sei. 1745 April. Diesem Reinigungserlebnis folgte in der Nacht darauf das Berufungserlebnis. Der Herr erscheint ihm in einer überwältigenden Lichterscheinung in Purpur und majestätischem Schein. Er gibt ihm, diese Andeutung in Robsahms Bericht dürfte wohl richtig wiedergegeben sein, den Auftrag, den Menschen den geistigen Inhalt der Heiligen Schrift auszulegen, und öffnet ihm Himmel, Geisterwelt und Hölle. Schon Ostern 1744 hatte Swedenborg ein ähnliches Erlebnis. Wieder ging der eigentlichen Vision eine Ermahnung zur Mäßigkeit im Essen und Trinken, zur Abkehr

vom Irdisch-Materiellen voraus. Aber Swedenborg hatte trotz harter Bemühung weder hierin gehorcht noch hatte er mit seiner bisherigen Art der Forschung ganz gebrochen. Auch überkamen ihn immer wieder Zweifel an der Echtheit der Berufung. Die Erscheinung des Jahres 1745 muß die des vorausgehenden Jahres noch weit übertroffen haben und der der Propheten Jesaja (Kap. 6) und Hesekiel (Kap. 1) ähnlich gewesen sein, doch können wir uns aus dem Bericht von dieser ein Bild von jener machen.

Wir fassen das in den Ostertagen- und -nächten 1744 Geschehene zusammen: Die Versuchung setzte am Osterfest nachmittags ein, sehr heftig. Ich wurde versichert, meine Sünden seien vergeben, und dennoch konnte ich meine flüchtigen Gedanken nicht soweit lenken, einige Gedanken zurückzuhalten, die meiner besseren Einsicht entgegen waren. Ich war, mit Zulassung (Gottes), unter dem Einfluß des Bösen. Diese Versuchung milderte sich durch Gebet und Gottes Wort; Glaube war da in seiner Vollständigkeit, aber Vertrauen und Liebe schienen zu fehlen. Dem folgten wunderbare und unbeschreibliche Umwälzungen, so daß in einem jeden Ding ein solches Leben und eine solche Herrlichkeit war, daß ich es gar nicht beschreiben kann, denn es war alles himmlisch. Kurz, ich war im Himmel und hörte Worte, deren Leben und Herrlichkeiten und Wonnen keine menschliche Zunge aussprechen kann. Dabei war ich wach, in einer himmlischen Ekstase, die unbeschreiblich ist. In meinem Geist und Leib hatte ich die Empfindung einer so unbeschreiblichen Wonne, daß sich, wäre sie noch stärker geworden als sie schon war, mein Leib in reinster Seligkeit aufgelöst hätte. Später hörte ich ein Geräusch unter meinem Kopf. Unmittelbar nachher überkam mich ein Zittern, das mich gewaltig vom Kopf über den ganzen Leib hinweg ergriff und das von einem Geräusch begleitet war. Dies wiederholte sich mehrere Male. Ich fühlte, daß etwas Heiliges über mich kam. Ich fiel dann in Schlaf und nachts ergriff mich ein gewaltiges Zittern von Kopf zu Fuß, das von einem Geräusch begleitet war, wie ein Zusammenprall vieler Winde. Durch dieses unbeschreibliche Geräusch wurde ich erschüttert und auf mein Angesicht geworfen. In dem Augenblicke, da ich so niedergeworfen wurde, erwachte ich ganz und da sah ich, daß ich auf dem Boden hingestreckt

lag. Ich wunderte mich, was das bedeutete und redete dann in wachem Zustand. Ich bemerkte, daß folgende Worte in meinen Mund gelegt wurden: „O Du allermächtiger Jesus Christus, der Du in Deiner großen Barmherzigkeit geruhst, zu einem solchen Sünder zu kommen, mache mich Deiner Gnade würdig!“ Ich erhob meine Hände und betete, als eine Hand kam und meine Hände heftig drückte. Ich setzte dann mein Gebet fort und sprach: „O Du, der Du verheißt hast, in Gnaden alle Sünder anzunehmen, Du kannst nicht anders als Dein Wort halten!“ Da lag ich an Seiner Brust und schaute Ihn von Angesicht zu Angesicht. Es war ein Gesicht mit einem solchen Ausdruck der Heiligkeit, daß ich es nicht beschreiben kann. Er lächelte, und ich glaube wirklich, daß Sein Gesicht so war während Seines Erdenlebens. Er wandte sich zu mir zu und fragte, ob ich einen „Gesundheitspaß“ habe. *(Swedenborg war in seiner Jugend bei seiner ersten Reise nach England unrechtmäßig und ungeprüft, obwohl er aus einem Land kam, in dem die Pest wütete, ohne Gesundheitspaß in das „gelobte Land“ der naturwissenschaftlichen Erkenntnis geschlichen und hätte das beinahe am Galgen gebüßt. Jetzt sieht er sich aus dem Land der Selbstsucht, der Gelehrteneteilheit und der natürlichen Erkenntnis nach der Fahrt über das Meer der Zweifel, Versuchungen und Reinigungen an der Küste des Landes des Wesens und der Wahrheit.)* Ich antwortete: „O Herr, Du weißt das besser als ich!“, worauf Er sagte: „Tue es also!“ Dies bedeutet, wie ich in meinem Sinn verstand: „Liebe mich wirklich!“ oder: „Tue, was du versprochen hast!“ O Gott, verleihe mir Gnade dazu! Ich verstand, daß ich das nicht aus eigener Kraft tun konnte. Ich war von einer innerlichen Freude erfüllt, die ich am ganzen Leibe verspürte. Alles deuchte mir auf eine überschwängliche Art hinaufzuführen, gleichsam in die Höhe zu fliegen und in einem unendlichen Mittelpunkt zu münden. Hier im Mittelpunkt war amor ipse, die Liebe selbst. Von hier aus breitete es sich in Kreisen wieder aus und stieg wieder hernieder in einer unbegreiflichen Kreisbewegung, vom Mittelpunkt her, der die Liebe war. Eine Woche später hatte ich den Gekreuzigten vor Augen, da kam der Geist mit seinem himmlischen, gewissermaßen ekstatischen Leben so stark über mich und hob mich höher und höher empor, so daß nicht viel daran gefehlt hätte und ich wäre vor Freude ver-

gangen. Dann kam es mir vor, als sei ich im Geist zu weit gegangen, daß ich in meinen Gedanken Christus am Kreuz umarmte, daß ich seine Füße küßte und dann auf die Knie zurücksank und den Gekreuzigten anbetete. Am 24. April hörte er die Worte: „Interiorescit, integratur — Er wird verinnerlicht, er wird wieder ganz gemacht“.

Nach den Erlebnissen des Jahres 1744 ist Swedenborg noch in einer gewissen Dunkelheit über die Richtung, die er einzuschlagen hat. Darüber bringt die Berufung 1745 Klarheit. Ich kann heilig beteuern, daß mir der Herr selbst erschienen ist und daß Er mich gesandt hat zu tun, was ich tue und daß Er zu diesem Zweck das Innere meines Geistes, das heißt meines Geistmenschen aufgeschlossen hat, damit ich Dinge, die in der geistigen Welt sind, sehen und alle, die sich daselbst befinden, hören könne. Jedermann kann einsehen, daß die Offenbarung durch niemand anders erklärt werden kann, als durch den Herrn allein. Daher hat es dem Herrn gefallen, mir das Gesicht meines Geistes zu öffnen und mich zu lehren.

Er schiebt jetzt, gerade als ihn das Bergwerkskollegium einstimmig zu seinem Präsidenten wählt, Mikroskop, Seziermesser, Reagenzglas, Zirkel, Lexika und gelehrte Bücher zur Seite. Ich entsagte aller weltlichen Gelehrsamkeit und Ruhmsucht und arbeitete in geistigen Dingen, wie mir der Herr befahl zu schreiben. Diese Dinge sind: die Öffnung der geistigen Welt und die Erklärung des inneren Sinnes der Bibel, durch den eine Verbindung des Menschen mit dem Herrn und eine Zusammengesellschaft mit den Engeln stattfindet.

Was war geschehen? Vision oder Halluzination? Eine Berufung, die „Öffnung der geistigen Welt“ oder ein schizophrener Schub? War er heilsinnig oder wahnsinnig, ein Seher oder ein parapsychologischer Fall geworden? Die Deutung ist abhängig von der Einstellung des Deuters. Neben der Diagnose auf Schizophrenie steht die Entwertung von Swedenborgs späterem Werk als nur äußerlich etwas gewandelte Fortsetzung seines früheren Denkens; der starken Wirkung seiner offenbaren Bibelauslegung tritt entgegen die Feststellung des Psychiaters: „Diese Erlebnisse sind ein typisches Symptom: Kranke erkennen zum Beispiel den verborgenen Sinn von Zeitungsannoncen“ (Jaspers). Es sind immerhin genügend Zeugnisse vorhanden, die beweisen, daß Swe-

denborg nach 1745 keineswegs geisteskrank wirkte. Wie früher in der Gelehrtenwelt so verkehrte er jetzt in der „geistigen Welt“. Dorthin horchte und schaute er und gab das Gehörte und Geschaute weiter. Er war nun nicht mehr nur ein überragender Geist, sondern ein Seher, vergleichbar nur mit wenigen seinesgleichen. Doch galt ja seine ganze Arbeit noch mehr der Hilfe für seine Mitmenschen. Sein Leben war vorbildlich und die Geschicke seines Landes lagen ihm auch jetzt noch am Herzen. Das oben erwähnte Finanzgutachten zum Beispiel, auch ein seiner Zeit um hundert Jahre vorausseilender Vorschlag der staatlichen Kontrolle der Branntweinherstellung stammt aus dieser Spätzeit. 1761 hielt er im Reichstag eine große Rede gegen die von Höflingen angestrebte Ausweitung der absolutistischen Macht des Königs und trat für die Beibehaltung der demokratischeren bisherigen Verfassung ein. In der gleichen Zeit wies er in mehreren Denkschriften auf den größeren Nutzen hin, der dem Lande aus einem vermehrten Abbau der Eisenerze an Stelle der einseitigen Bevorzugung der Edelmetalle erwachse. In der Begründung fallen die geradezu modernen sozialen Gesichtspunkte auf: Es ist nicht nur der Wert des Metalles in Betracht zu ziehen, sondern auch das öffentliche Wohl, das heißt alle jene Einzelheiten und Umstände, aus welchen hervorgeht, daß die eine Arbeit mit der Zeit dem Lande mehr nützt als die andere oder daß die Arbeit selbst edel ist und das Metall im Vergleich damit unedel. Um 1760 erkundigte sich Kant durch Freunde in Stockholm nach ihm und berichtete als Ergebnis: „Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offener Mann.“ Und Görres schreibt: „Swedenborg war kein phantastischer Mensch, noch weniger hat er je im Leben Zeichen von Verrücktheit blicken lassen . . . Von der anderen Seite war er im Leben und in der Gesinnung so unsträflich, daß ihm nie ein Verdacht auf geflissentlichen Betrug unter die Augen zu treten wagte, und die Nachwelt hat nicht das Recht, ein unverdächtiges Zeugnis der Mitwelt von dieser Seite Lügen zu strafen, weil sonst alle historische Beglaubigung, selbst die heiligste und ehrwürdigste, zunichte würde . . . Nirgends erscheint (in seinen Schriften) ein sich selbst aufhebender Widerspruch, nirgends das Abspringende, Unzusammenhängende, Willkürliche, Unlogische, wie es die Erzeugnisse des Traumes oder einer regellosen

Phantasie zu bezeichnen pflegt, es fügt sich vielmehr alles in ein ununterbrochen stetig zusammenhängendes Ganzes leicht zusammen.“ So auch Tennemann in seiner „Geschichte der Philosophie“: „Vergeblich wurden die Archive seiner Familie oder seine persönliche Geschichte durchstöbert, um irgend eine Spur des Wahnsinns zu entdecken.“ Und endlich hätte, wäre Swedenborg geistesgestört gewesen, der schwedische Ministerpräsident Graf Höpken kaum nach seinem Tode geschrieben: „Ich habe ihn nicht nur zweiundvierzig Jahre lang gekannt, sondern besuchte auch vor einiger Zeit täglich seine Gesellschaft. Ein Mann, der wie ich lange in der Welt gelebt hat und dessen Wirkungskreis noch dazu von großer Ausdehnung war, mag zahllose Gelegenheiten haben, die Menschen in bezug auf ihre Tugenden und Laster, ihre Schwächen und Stärken kennen zu lernen. . . . Ich erinnere mich nicht, jemals einen Mann von mehr gleichförmigem, tugendhaftem Charakter gekannt zu haben als Swedenborg, der immer zufrieden, niemals grämlich oder mürrisch war . . . Er war gewiß ein Muster von Redlichkeit, von Tugend und von Frömmigkeit und zu gleicher Zeit meiner Meinung nach der gelehrteste Mann in diesem Reiche . . . Er war mit einem sehr glücklichen Genie begabt und mit einer Fähigkeit für jede Wissenschaft, welche ihn glänzen ließ in allen, die er umfaßte. Er hatte ein gesundes Urtheil bei allen Gelegenheiten, er sah jedes Ding klar und drückte sich über jeden Gegenstand gut aus.“

Die Reihe seiner früheren Werke beschließen die „Principia Rerum Naturalium“ und das „Regnum Animale“. Wichtige Werke nach 1745 sind: „Arcana Coelestia“ (Himmlische Geheimnisse, eine Auslegung der ersten Bücher Mosis), „Sapientia angelica de divina amore et de divina sapientia“ (Die Weisheit der Engel von der göttlichen Liebe und göttlichen Weisheit), „Sapientia angelica de divina providentia“ (Die Weisheit der Engel von der göttlichen Vorsehung), „Delitiae sapientiae de amore conjugali; post quas sequuntur voluptatas insaniae de amore scörtatorio“ (Die Wonnen der Weisheit in der ehelichen Liebe; die Lüste der Torheit in der buhlerischen Liebe), „De coelo et ejus mirabilibus et de inferno, ex auditis et visis“ (Der Himmel und seine Wunder und die Hölle, nach Gehörtem und Geschautem), „De commercio animae et corporis“ (Von der Verbindung zwischen Seele

und Körper), „Apocalypsis revelata“ (Die enthüllte Offenbarung), „Vera christiana religio“ (Die wahre christliche Religion). Die Werke nach 1745 sind nicht freie Äußerungen eines visionären Talentes, sondern Kommentare zur Heiligen Schrift. Swedenborg war nicht Mystiker in dem Sinn, daß er durch eigene Bemühungen und Übungen die Versenkungen und Visionen zu mehren und zu steigern versuchte. Er betont unablässig, daß sie ihm ohne sein Zutun vom Herrn geschenkt wurden. Er war auch nicht Gnostiker, wenn man unter Gnosis Mysterienreligion, Geheimwissen und Selbsterlösung versteht und nicht höhere, vom göttlichen Geist gewirkte und geschenkte Einsicht, Schau; wenn zu ihr wesentlich Materie-Feindlichkeit und die Aufhebung der Grenze zwischen Schöpfer und Geschöpf in deren Identität gehören. Es gibt keinen anderen Rat, als daß der Mensch sich an den Herrn Gott Heiland wende und unter Seiner Leitung das Wort lese, denn Er ist der Gott des Wortes. Jeder, der nicht unter Seiner Leitung das Wort liest, der liest es unter der Leitung der eigenen Einsicht und diese ist wie eine Nachttaube für Dinge, die im geistigen Lichte sind. Unter dieser Leitung schaut Swedenborg einerseits die Myriaden von Menschen und Dingen in einer großen Einheit und zeigt den richtigen Bezug des einzelnen Teilchens, andererseits die Verkehrung in seiner und unserer Zeit, ihre Ursachen, den Weg zur Umkehr, die Heilung. Swedenborg war kein Dichter, sondern ein Gelehrter. Die Werke sind in trockenem Latein geschrieben und mit Berichten von den Visionen, den sogenannten „Memorabilia“ durchsetzt. Mit wissenschaftlicher Pedanterie, in streng logischer, nach Paragraphen gegliederter Darstellung berichtet er von dem, was Dante in seiner Divina Commedia besingt. Zu seinem Nachteil, denn es ist nicht leicht, sich in diesen Stil einzulesen, zu seinem Vorteil, denn eine nur ästhetische Wirkung ist dadurch ausgeschlossen. Es mag vielen Lesern so gehen wie dem dänischen General Tuxen, der Swedenborg besucht hatte und seine Schriften eifrig las: „Ich gestehe, als ich anfang, seine Werke zu lesen und meine Augen auf Stellen fielen wie diese: ‚Ein Pferd bezeichnet das Verständnis des Wortes‘, fühlte ich mich etwas abgestoßen. Nachher las ich sie aufmerksam der Reihe nach vom Anfang an, und obgleich ich manches fand, das meine Begriffe überstieg, dachte ich dabei an die

Antwort des Sokrates, als man ihn um seine Meinung über die Schriften Heraklits fragte: „Ich verstehe sie zwar nicht vollständig, aber was ich verstehe ist so ausgezeichnet, daß ich nicht zweifle, daß auch das, was ich nicht verstehe, ebenso gut ist!“ Die Werke sind zum Teil anonym veröffentlicht, denn er hatte ja keinen persönlichen Ehrgeiz mehr, sondern wollte objektive Wahrheiten bekannt machen. Sie wurden im Anfang des 19. Jahrhunderts von dem Tübinger Bibliothekar Tafel ins Deutsche übersetzt. Fast alle neueren Ausgaben sind Neudrucke dieser Übersetzung.

„Das Korn der visionären und prophetischen Intuition wächst nur auf dem Halm der menschlichen Anschauung“ (Benz). Wenn schon die Berichte verschiedener Menschen von gleichen irdischen Erlebnissen, ja von Dingen persönlich gefärbt sind, wieviel mehr müssen es die sein von „Unaussprechlichem“. So verraten Swedenborgs spätere Schriften freilich den früheren Gelehrten. Die Schilderungen der Hildegard von Bingen oder die Dantes von ihren Visionen sind farbiger, bildhafter als die seinen. Meist streift er nur mit kurzen Sätzen das, was er sieht und hört, gibt aber desto ausführlicher theologische und philosophische Verhandlungen wieder. Man hat ihm deshalb vorgeworfen, daß „in seinem Himmel so viel geredet“ werde. Nun, wenn ein Gelehrter, ein Musiker, ein Maler, ein Dichter von einer Reise nach Paris berichten, dann sind auch ihre Berichte recht verschieden. Im Paris des Gelehrten wird auch mehr gesprochen, als in dem des Malers. Der andere Vorwurf, die Gespräche in den Himmeln seien dadurch verdächtig, weil sie nur Swedenborgs eigene Ansichten wiedergäben, beruht auf einem durch ihn selbst verursachten Mißverständnis: Während andere Seher in ihren Schriften zuerst ihre Visionen schildern und aus ihnen die Folgerungen ziehen, beginnt er allermeist mit der Darlegung seiner Gedanken und fügt ihnen die Visionsberichte ein. Man vergißt dadurch leicht, daß der Vorgang zeitlich umgekehrt war. In Wirklichkeit hatte er zuerst die Visionen, darauf baute er dann seine Lehre auf.

Swedenborg gründete keine kirchliche Organisation, er vertraute seiner Botschaft. Wie wir unten sehen werden, war es ein Wesensteil seiner Botschaft, daß diese in Freiheit gehört, angenommen und im Leben verwirklicht werden muß, ohne Zwang, ohne „Konfession“, ohne Ge-

setz oder gar Rezept. Erst später wurden von seinen Nachfolgern die Gemeinschaften der „Neuen Kirche“ und die Swedenborg-Gesellschaften ins Leben gerufen, denen die Pflege seines Vermächtnisses zu danken ist.

SWEDENBORGS WIRKUNG

Swedenborgs Ruf hat eine eigenartige Geschichte. Bis 1745 ist er ein berühmter Philosoph und Naturwissenschaftler. Dieser Ruhm wird dann völlig überschattet von dem des Sehers. Doch teilen sich nun die Meinungen in Anerkennung des Sehers und Ablehnung des „Geistersehers“. Starken Einfluß übte er aus auf Öttinger, Lavater, Oberlin, in dessen Biographien dieser entscheidende Einfluß leider meist unterschlagen wird, auf Goethe, Schopenhauer, auf die Romantiker, besonders Schelling, Novalis, Jean Paul und Heine, auf Balzac und Strindberg, auf Werner, den Gründer des Reutlinger Bruderhauses, und Hofacker, Bismarck, Helen Keller und Rudolf Steiner. Balzac schrieb: „Offenbar predigt Swedenborg alle Religionen oder vielmehr die einzige Religion der Menschheit. Vielleicht wird er . . . der Buddha des Nordens werden. Wie dunkel immer und wie weitschweifig seine Bücher sein mögen, so finden sich bei ihm doch Elemente einer wahrhaft grandiosen Erkenntnis der menschlichen Zustände. Sein System der Theokratie ist erhaben und seine Religion ist die einzige, die ein entwickelter Geist annehmen kann . . . Er hat die Majestät Gottes von den Wickelbändern befreit, in die ihn die andern menschlichen Kulte verwickelt hatten; er hat ihn gelassen, wo er ist, und läßt um ihn her seine unzähligen Schöpfungen und Geschöpfe ihre gesetzmäßig aufeinanderfolgenden Veränderungen abwandeln . . . In diesen Werken sind Tausende von Sätzen, alle sorgsam numeriert, kein Satz widerspricht dem anderen, Methode, Genauigkeit und ein scharfer Verstand sind überall sichtbar. ‚Die wahre christliche Religion‘ ist ein Werk von machtvoller Helle und Klarheit.“ Und Rosenberg sagt in seinem Buch „Die Seelenreise“: „Man muß . . . Swedenborg geradezu einen Fürsten unter den Jenseitskundigen der nachreformatorischen Zeit nennen. Denn durch die ungeheure Menge seiner Gesichte, wie durch die Tiefe und Originalität derselben ragt er weit über alle anderen durch Visionen ausgezeichneten Persönlichkeiten der letzten vierhundert Jahre heraus.“

Kant wird nach anfänglich starkem Interesse, dem wir die Untersuchung und den Beweis der Echtheit einiger Swedenborg-Geschichten

Die Wirkung

verdanken, zu seinem Gegner. Wieweit bei dieser Feindschaft auch die Gelehrteneitelkeit mitwirkte, denn Swedenborg hatte seine Kategorienlehre und seine Nebulartheorie vorweggenommen, ist schwer zu entscheiden. Später wandelt sich diese Ablehnung wieder in Anerkennung. Schon 1766 schreibt er an Mendelssohn, der seine in ihrer temperamentvollen, schillernden Art bei ihm einzigartige Kampfschrift wegen der leichtfertigen, pamphletischen Behandlungsweise rügte: „Zwar denke ich vieles mit der allerklarsten Überzeugung, was ich niemals den Mut haben werde zu sagen.“ Und in einer Altersvorlesung spricht er vom „erhabenen Swedenborg“.

Kants Achtung des Sehers hat sich in Deutschland verheerend ausgewirkt. Man las zwar damals in allen geistigen Kreisen seine Werke, aber man hütete sich, öffentlich von ihm zu sprechen. Obwohl ihn z. B. Goethe oder Schelling wörtlich oder fast wörtlich übernehmen, verschweigen sie seinen Namen. Obgleich bekannt ist, daß Goethe ihn als Zwanzigjähriger intensiv studiert hat und ihm bis zu seinem Lebensende verpflichtet blieb, wie unsere Einleitung und das letzte Kapitel zeigen, nennt er ihn nur in Briefen, nicht aber in „Dichtung und Wahrheit“. Swedenborgs Einfluß ist deshalb, obwohl kaum zu überschätzen, schwer nachzuweisen. Die Achtung verfolgte ihn in Deutschland bis in unsere Tage, trotz der Ehrenrettung durch Gelehrte wie Driesch oder Benz. Die auf ihre Objektivität und Zuverlässigkeit so stolzen deutschen Lexika — Konversationslexika oder RGG — schenen sich nicht, über ihn entweder ungenügend oder sogar irreführend Auskunft zu geben, im Gegensatz zu den englischen.

Mit dem Sieg des Rationalismus ist in Deutschland das Urteil über Swedenborg besiegelt. Er konnte keinen Platz haben in einer Welt, die über ihn wie über alle Seher mit Kant das Urteil sprechen konnte: „Wenn ein hypochondrischer Wind in den Eingeweiden tobt, so kommt es darauf an, welche Richtung er nimmt; geht er abwärts, so wird daraus ein F-, steigt er aber aufwärts, so ist es eine Erscheinung oder eine heilige Eingebung.“ Oberlin hat geantwortet, einem Menschen, der nichts Ähnliches selbst erfahren hat, den Unterschied von Träumen und eigentlichen Visionen klarzumachen, sei ebenso schwer, wie einem Blinden den Unterschied von blauer und grüner Farbe zu verdeutlichen.

SWEDENBORG-GESCHICHTEN

Von den seltsamen Geschichten, die von Swedenborg überliefert sind, seien nur einige wiedergegeben. Er hat sie nie erwähnt, sondern lehrt, daß die ewigen Wahrheiten keineswegs durch solch äußere Zeichen bewiesen und begründet werden sollen, hat z. B. aber auf mehrere Anfragen hin dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt die Richtigkeit der Geschichte mit der Königin von Schweden bestätigt. Es sei ausdrücklich gewarnt, vielen immer wieder kritiklos weitererzählten, völlig aus der Luft gegriffenen Legenden Glauben zu schenken! Kant schreibt: „Madame Marteville, die Witwe des holländischen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes von dem Goldschmied Croon um die Bezahlung des Silberservices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verstorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich gewesen war, als daß er diese Schuld nicht sollte bezahlt haben, allein sie konnte keine Quittung aufweisen. In dieser Bekümmernis und weil der Wert ansehnlich war, bat sie Herrn von Swedenborg zu sich. Nach einigen Entschuldigungen trug sie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menschen sagten, mit den abgeschiedenen Seelen zu reden, er die Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung wegen des Silberservices stünde. Swedenborg war gar nicht schwierig, ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. (Dieser Satz steht im Widerspruch zu allem, was von Swedenborg in dieser Hinsicht überliefert ist. Er war sonst bei solchen Anlässen sehr „schwierig“ und lehnte es immer energisch ab, als Geisterbeschwörer, Wahrsager oder Hellseher bewertet oder gar ausgenützt zu werden. Solche Besucher wies er ab, sie ernst zurechtweisend. Hier muß ein ganz besonderer Anlaß vorgelegen haben. G. G.) Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Gesellschaft bei sich zum Kaffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab ihr mit seiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann gesprochen habe. Die Schuld war sieben Monate vor seinem Tode bezahlt worden, und die Quittung sei in einem Schranke, der sich im oberen Zimmer befände. Die Dame erwiderte, daß dieser Schrank ganz aus-

Swedenborg-Geschichten

geräumt sei, und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorschein käme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin seine geheim gehaltene holländische Korrespondenz verwahrt wäre und auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man öffnete den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beschreibung und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten Papier darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren. Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1756, als Herr von Swedenborg, gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend um vier Uhr nachmittags Ende des Septembermonats am Sonnabend um vier Uhr nachmittags von England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des abends um sechs Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothenburg liegt von Stockholm über fünfzig Meilen weit ab) und das Feuer griffe sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um acht Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Türe vor meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befragte ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montage abends kam

eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem Brande, vom Verluste, den er verursachte, und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um acht Uhr gelöscht worden.

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt, und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können.“ Soweit Kant.

1761 kam Swedenborg an den Hof der schwedischen Königin Ludovica Ulrike, der Schwester August Wilhelms, des Prinzen von Preußen, der 1758 gestorben war. Sobald ihn die Königin gewahrte, sagte sie: „Herr Assessor, haben Sie meinen Bruder gesehen?“ Er verneinte, worauf sie sagte: „Wenn Sie ihm begegnen, grüßen Sie ihn von mir.“ Acht Tage später kam Swedenborg wieder an den Hof, aber so früh, daß die Königin ihr Gemach noch nicht verlassen hatte. Er wartete nicht, bis sie herauskam, sondern schritt geradezu ins Zimmer und sagte der Königin etwas leise ins Ohr. Die Königin, höchst erschrocken, fiel in eine längere Ohnmacht. Nachdem sie sich erholt hatte, sagte sie: „Nur Gott und mein Bruder konnten wissen, was er mir eben gesagt hat.“

John Wesley war im Besitz eines Exemplares der „Wahren christlichen Religion“ und es wurde in ihm der Wunsch rege, den Autor zu sprechen, doch behielt er diesen Wunsch für sich. Eines Tages gegen das Ende des Februar 1772 wurde ihm folgender Zettel eingehändigt: „Mein Herr! Es ist mir in der Geisterwelt mitgeteilt worden, daß Sie sehr den Wunsch haben, mit mir zu sprechen. Es wird mir sehr angenehm sein, Sie zu sehen, wenn Sie mich mit einem Besuch erfreuen wollen. Emanuel Swedenborg.“ Wesley war über den Inhalt höchst erstaunt, er schrieb als Antwort, er bereite sich für eine sechsmonatige

Reise vor und wolle ihn besuchen, wenn er zurückkehre. Swedenborg antwortete jedoch: „Das würde zu spät sein, weil ich am 29. März in die geistige Welt eingehen werde, um nie wieder von dort zurückzukehren.“

Der schwedische Geistliche Ferelius, der Swedenborg in seiner letzten Krankheit in London besuchte, erzählt: „Ich fragte ihn, ob er glaube, daß er diesmal sterben werde, was er bejahte. Darauf stellte ich ihm vor, ob er nicht — da viele glaubten, er habe sich nur bestrebt, durch sein neues theologisches System berühmt zu werden, was er auch wirklich erreicht hätte — sich jetzt bereitefinden lassen würde, der Welt Genuß zu geben, das Ganze oder einen Teil desselben zu widerrufen. Hierauf erhob er sich halb aufrecht in seinem Bette, die rechte Hand auf seine Brust legend, und sagte mit Eifer und Nachdruck: „So wahr Sie mich hier vor Ihren Augen sehen, ist alles wahr, was ich geschrieben habe, und ich hätte noch mehr sagen können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre. Wenn Sie in die Ewigkeit kommen, werden Sie alles sehen und Sie und ich werden viel miteinander darüber zu reden haben!“ Dann empfing er das Abendmahl.

Sonntag, der 29. März 1772 kam heran. Seine Wirtin und die Dienerin saßen nachmittags an seinem Bette, daran denkend, ob wohl die Voraussagung eintreffen werde: denn er hatte einen Monat vorher ihnen den Tag seines Hingangs mit so heiterer Miene mitgeteilt, daß die Dienerin sagte: „Er war so froh dabei, wie ich sein würde, wenn mir ein Feiertag oder eine Festlichkeit bevorstünde.“ Er blieb geistesfrisch bis an sein Ende. Als er die Uhr schlagen hörte, fragte er: „Welche Zeit ist das?“ und als man ihm antwortete „fünf Uhr“, sagte er: „Es ist gut, ich danke Euch, Gott segne Euch.“ Einige Minuten später war sein Geist hinüber.

VISION UND BERICHT

Swedenborg spricht oft von der Schwierigkeit, in unseren irdischen Möglichkeiten von den geistigen Wirklichkeiten zu sagen. Seine Schriften sind Versuche, gerade durch ihre Sachlichkeit besonders eindrucksvolle Versuche einer Übersetzung in natürliche, irdische Vorstellungen. Das ist bei jedem Satz im Auge zu behalten.

Hierzu kommt noch ein Anderes. Unsere Zeit ist zwiegesichtig. Einerseits läßt sich die Grenze des begrifflichen Denkens, wie Kleist im Marionettentheateraufsatz zeigt, nur durch begriffliche Klarheit und nicht durch Verzicht darauf erkennen und sichtbar machen, andererseits wachsen heute vergessene, vernachlässigte, urtümliche Schaukräfte, deren Erkenntnisse leicht als magischer Aberglaube, mystischer Unfug oder wenigstens als Unklarheit wirken. Unsere wissenschaftliche Sprache ist eben noch von einer anderen Denkform geprägt und in diese Denkwelt eingeschliffen, in der schwer von so ganz anderen Einsichten zu sagen ist. Swedenborg gibt weder Dichtung noch Wissenschaft im Nach-Renaissance-Sinn. Seine Gesichte wie seine Berichte und seine Lehre können begrifflich nur schwer dargelegt und weder durch begriffliches Nach-Denken ganz verstanden, noch mit dem Rüstzeug der Erkenntnistheorie kritisiert werden. Sie wollen, was uns Kindern einer verhirnlichten und verstofflichten Zeit schwer fällt, nach-geschaut, meditiert werden. Erst eigene Erfahrungen mit seiner Schau können diese allmählich verständlicher und fruchtbar werden lassen.

Engel sagten ihm einmal: Willst du, daß wir näher kommen? Aber nimm dich in acht, daß nicht der Glanz, der von unserem Himmel her stammt und flammend ist, tiefer in dich eindringt. Aus seinem Einfluß werden zwar die höheren Ideen deines Verstandes, welche an sich himmlisch sind, erleuchtet, allein in der Welt, in der du lebst, sind sie unaussprechlich. Nimm deshalb, was du hören (und sehen) wirst, gemäß deiner Vernunft auf und lege es der Fassungskraft des Verstandes gemäß aus.

In geistiger Weise denken, ist denken ohne Zeit und Raum, naturmäßig denken ist denken mit Zeit und Raum. Die geistige Welt hat nicht Zeit noch Raum. Darum können sich die Geister Gottes Wesen von

VISION UND BERICHT

Ewigkeit ohne Zeit und seine All-Gegenwart ohne Raum denken und auf diese Weise etwas erfassen, was die Ideen des naturmäßigen Menschen weit überfliegt. Die menschlichen Ausdrücke, mit denen man die inwendigen Dinge aussagen und erfassen könnte, sind dafür ungeeignet, weil sie Naturmäßiges in sich schließen. In den Himmeln wird derlei dargestellt und ausgedrückt mittels eines Wechselspiels von himmlischem Licht und himmlischer Flamme. Dies in so völliger Genüge, daß tausend und abertausend Innewerdungen kaum sich herniederbegeben könnten in etwas Innewerdendes im Menschen. Doch bildet sich, was sich im Himmel begibt, in der Geisterwelt mittels Gebilden dar, welche sich in Ähnlichkeit nähern (und in Entsprechung stehen zu) Formen, die in der irdischen Welt in Erscheinung treten.

Ein Engel sagte mir: Schon in einer kleinsten, scheinbar einfachen Substanz findet sich Zahlloses. Das Gleiche ist der Fall bei jedem Gegenstand, der sich euch darstellt als ein Einziges, Einfaches und Kleinstes, sowohl bei euren Handlungen wie in euren Regungen und Gedanken. Ich kann versichern, daß jedes Körnchen eures Denkens und jedes Tröpfchen eurer Empfindung teilbar ist bis ins Unendliche. Der Mensch kann das kaum glauben, weil er immer nur das Einfache und den einen Gegenstand auffaßt und nur aus dem äußeren Sinnlichen urteilt. Zu einer einfachen Handlung aber wirken Myriaden von bewegenden Fasern zusammen, obwohl sie einfach erscheint. Ebenso wirkt zu einem Wort Zahlloses zusammen, wie die Biegungen der Lippen, die Bewegungen der Zunge, der Kehle, der Stimmritze, der Luftröhre, der Lungen, des Zwerchfells mit all ihren darin befindlichen Muskeln und Fasern. Daran, daß der Mensch das eine Wort als einen einfachen Ton vernimmt, kann man erkennen, wie grob die Wahrnehmung aus dem Sinnlichen ist. Wie grob erst werden die Wahrnehmungen aus dem Sinnlichen sein von Vorstellungen, welche in einer reineren Welt und dadurch vom Sinnlichen weit entfernt sind. Deshalb nennt Paulus das, was er aus dem dritten Himmel vernahm, Unaussprechbares und sagt: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes. Uns hat es Gott offenbart durch seinen Geist. Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geiste Gottes ist. Es ist ihm Torheit und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistig aufgefaßt sein.“

Graf Höpken berichtet: „Ich stellte einst diesem verehrungswürdigen Mann in ziemlich ernster Weise vor, daß er am besten tun würde, seinen schönen Schriften nicht so viele Offenbarungen beizumischen, aus welchen die Unwissenheit nur einen Gegenstand des Scherzes und des Spottes mache. Allein er antwortete mir, daß dies nicht von ihm abhängt, daß er zu alt sei, um mit geistlichen Dingen zu spielen, und zu sehr bekümmert um seine ewige Seligkeit, um sich mit solchen närrischen Begriffen zu befassen, wobei er mir bei seiner Hoffnung auf die Seligkeit versicherte, daß keine Einbildungskraft in ihm diese Offenbarungen hervorgebracht habe, welche wahr seien und gegründet auf das, was er gehört und gesehen.“

Es sei hier nicht weiter eingegangen auf Swedenborgs aus seinen eigenen Erfahrungen geschöpfte Psychologie, auf seine Traumdeutungen, auf seine Theorie der Visionen, auf deren Erklärungen und Systematisierungen, etwa die Unterscheidung von Gesehenem (visa ordinaria) und Gesichten (visiones). Seine diesbezüglichen Schriften, in denen er als exakter Wissenschaftler sich selbst beobachtet und analysiert, sind eine noch zu wenig erschlossene Fundgrube für die Psychologie.

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Die göttliche Dreieinheit mit den drei Seins-weisen Liebe — Weisheit — Wirksamkeit, deren Wesen Liebe, deren Form Weisheit, deren Leben Wirksamkeit ist, hat das Weltall und alle seine Teile aus sich selbst und nicht aus Nichts erschaffen. Das Leben selbst nämlich, welches ist Gott, ist das Leben in sich, nicht Leben aus sich noch aus dem Nichts. Es ist entstehungslos, von ewig her, ewig. Die Göttliche Liebe, welche in der Göttlichen Weisheit das Urleben ist, welches ist Gott, kann in ihrem Grundwesen nicht gedacht werden, denn sie ist unendlich und überschwenglich. Sie kann aber in ihrer Erscheinung gedacht werden. Der Herr erscheint vor den Augen der Engel als Sonne. Aus dieser Sonne geht hervor Wärme und Licht. Die Wärme ist die ausgehende Göttliche Liebe, welche das Göttliche Gute heißt, und das Licht ist die ausgehende Göttliche Weisheit, welche das Göttliche Wahre heißt. Man soll aber von dem Leben, welches ist Gott, nicht das Denkbild als von Feuer, von Wärme, von Licht haben ohne die gleichzeitige Vorstellung von Liebe und Weisheit. Da der Herr so, wie Er an sich ist, sich nicht einem Engel oder einem Menschen gegenwärtig darstellen kann, stellt Er sich als etwas dar, das aufgenommen werden kann, und zwar der Liebe nach durch die Wärme, der Weisheit nach durch das Licht, der Wirkung nach durch die Atmosphäre. Diese ist der Behälter, der Träger der Wärme und des Lichtes, so wie die Wirksamkeit der Behälter von Liebe und Weisheit ist. Sie nimmt die Liebe und Weisheit, Wärme und Licht in sich vereinende. Ausstrahlung der geistigen Sonne in sich auf wie in einem Schoß und leitet sie fort zu dem Himmel, wo die Engel sind und von da zur Welt, wo die Menschen sind, und bewirkt so die Allgegenwart des Herrn. Das Göttliche Sein ist die Göttliche Liebe, das Göttliche Dasein die Göttliche Weisheit, darum sind diese gleichmäßig unterscheidbar Eines. (Jahwe: „Ich bin der Ich-bin-da“). So sehr Eines, daß man sie zwar im Gedanken unterscheiden, nicht aber in der Wirklichkeit trennen kann, darum sagt man „unterscheidbar Eines“. Die Liebe ist in der Weisheit, die Weisheit existiert in der Liebe. Einung von Liebe und Weisheit findet sich in jedem Göttlichen Werke, daher dessen Fortbestand, ja Ewig-

keit. Das Sein muß dasein und ausgehen, damit es schaffe: Dieses Dreifaltige ist Eines dem Wesen nach, es ist Gott.

Die geistigen Atmosphären entstehen von der Sonne der himmlischen und geistigen Welt, die das erste Ausgehende der Göttlichen Liebe und der Göttlichen Weisheit des Herrn ist. Von ihr nehmen sie Göttliches Feuer, die Liebe, und Göttliches Licht, die Weisheit, in sich auf. Sie bewirken die Gegenwart jener Sonne im Größten und Kleinsten in der geistigen Welt. Die geistigen Atmosphären sind geeinzelt Substanzen oder höchstkleine Formen, die von der Sonne ausgehen. Weil sie einzeln die Sonne aufnehmen, wird das Sonnenfeuer in so viele Substanzen oder Formen zerteilt und von denselben gleichsam eingewickelt und durch solche Umhüllungen gemäßigt zu der Wärme und zu dem Licht, welche dem Lieben und dem Denken der Engel in den Höhen und darunter dem der Geister gemäß sind.

*Die Sonne tönt nach alter Weise
in Brudersphären Wettgesang . . .
Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
da keiner Dich ergründen mag,
und alle Deine hohen Werke
sind herrlich wie am ersten Tag.*

Goethe, Faust

Um die geistige Sonne fluten also Atmosphären, die aus Atomen von Seelenwärme, Geisteslicht und wirkender Ausstrahlung bestehen. Gott wohnt in der Welt, ohne mit ihr identisch zu sein. Er wirkt aus dem Unsichtbaren in das Sichtbare. Seine Liebe und Seine Weisheit stellt sich im Weltall im Bilde dar. Es ist durch Ihn (ab Ipso). Gar nichts im erschaffenen Weltall ist Substanz und Form in sich, noch Leben in sich, noch Liebe und Weisheit in sich, nicht einmal der Mensch, sondern alles ist von Gott, welcher Liebe und Weisheit, Substanz und Form in sich ist. Was in sich ist, ist das Unerschaffene und Unendliche, was aber von Ihm ist, das ist, weil es nichts enthält, das in sich wäre, erschaffen und endlich und dieses stellt Sein Bild dar, von dem es ist und existiert. Die Sonne der geistigen Welt ist nicht der Herr, sondern das erste aus Ihm Hervorgehende, die erste Umgebungssphäre des Herrn. Das erschaffene Weltall, Himmel und Erde, ist nicht Gott, sondern von Gott.

Und weil es von Gott ist, so ist in ihm Sein Bild, wie das des Menschen im Spiegel. Im erschaffenen Weltall lebt nichts als allein der Herr. Alles wird durch das Leben aus Ihm bewegt, alles lebt durch die Sonne von Ihm, „in Ihm leben, weben und sind wir“. Wir kennen den Herrn nur in Seiner Zuwendung zur Welt. Er „wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann“.

Das Letzte ist die natürliche Welt. „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes“ (Ötinger). Das sinnlich-faßbare Weltall, der Kosmos und die Erde, das „Kleid Gottes“ entsteht und besteht aus der geistigen Welt, wie die Wirkung aus ihrer wirkenden Ursache. Die natürliche Sonne hat aus der geistigen Sonne ihr Leben. Durch sie wird das Leben Gottes der letzten Stufe der Schöpfung, der Erde, vermittelt. Die Atmosphären der Natur gleichen den geistigen Atmosphären darin, daß sie ebenfalls geeinzelt Substanzen und aller kleinste Formen sind, welche von der Sonne der Naturwelt hervorgehen, gleichfalls einzeln die Sonne aufnehmen, ihr Feuer in sich bergen und dieses mäßigen und als Wärme niedertragen zum Erdkörper, auf dem die Menschen sind. In gleicher Weise geschieht es mit dem Licht dieser Sonne. So ist es das Körperliche, in das der Himmel zuletzt sich endigt, auf dem er als auf seiner Grundlage ruht.

*Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
und sich die goldenen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
vom Himmel durch die Erde dringen,
harmonisch all das All durchklingen!*

Goethe, Faust

DIE LEHRE VON DEN GRADEN

Zusammenhang und Unterschied der geistigen und der natürlichen Welt erklärt Swedenborg durch seine Lehre von den Graden. Diese ist sein völlig neues System der Dynamik des Geistigen. Sie ist der Schlüssel, die Ursachen der Dinge aufzuschließen und in sie einzudringen. Es gibt zweierlei Grade: Stetig fortlaufende (continui) Grade und gesonderte (discreti) Grade. Die ersteren sind die vom Dünneren zum Dickeren, vom Feineren zum Gröberen, vom Licht zum Schatten, von der Wärme zur Kälte. Bei den anderen dagegen bestehen die einzelnen Grade für sich gesondert, sie verhalten sich wie Früheres, Späteres, Letztes oder wie Endzweck, Ursache, Wirkung, wie das Bildende zum Gebildeten, wie das Einfache, das aus Einfachem Zusammengeschichtete und das aus solchen Zusammenschichtungen zusammengesetzte Letzte. Alles was in der geistigen Welt und alles was in der natürlichen Welt existiert, koexistiert infolge von gesonderten und zugleich von stetig fortlaufenden Graden. Vom Obersten der geistigen Welt bis zum Untersten der natürlichen Welt, von der geistigen Sonne bis zum Erdkörper herab ist alles in gesonderte Grade geschieden und breitet sich nach stetigen Graden aus. So die drei Himmel, so himmlische Welt, geistige Welt, natürliche Welt, so die drei Reiche der Erde: das Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, so das Inwendige des Menschen. Wir sehen das in der Natur: Jeder Muskel besteht aus höchst kleinen Fasern, die bündelweise zusammengeschiedet größere Fasern und die wiederzusammengebündelt das letzte Zusammengesetzte, den Muskel bilden. Ebenso ist es bei den Zusammenreihungen aus Gefäßen und Fasern, die Organe und Eingeweide heißen. Und ebenso im Pflanzenreich: In den Hölzern finden sich Zusammenschichtungen von Fasern in dreifacher Ordnung. Überall wird Eines aus dem Anderen und durch das Andere ein Drittes, Zusammengesetztes. Jeder gesonderte Grad ist vom anderen geschieden durch eine Umhüllung und alle Grade zusammen haben eine gemeinsame Umhüllung, aber das Äußerste steht mit dem Inwendigen im Zusammenhang und infolgedessen findet ein einheitliches Zusammenwirken aller statt.

Die Grade

Der erste (oberste oder innerste, himmlische) Grad ist der vollkommenste, herrschende, so wie der Endzweck in Ursache und Wirkung. Es hat den Anschein, als ob das Frühere weniger vollkommen wäre als das Spätere, oder das Einfache weniger als das Zusammengesetzte. In Wahrheit aber ist das Frühere, aus dem das Spätere sein Sein hat, oder das Einfache, aus dem das Zusammengesetzte geworden ist, das Vollkommenere. Gott ist Alles in Allem des Weltalls. Die Vollkommenheit selbst ist im Herrn und aus Ihm ist die Sonne, welche das erste Hervorgehende Seiner göttlichen Liebe und Weisheit ist, und von hier lebt alles der Reihe nach bis zum Untersten oder Äußersten, das, je weiter es absteht, desto unvollkommener ist. Wäre nicht eine überschwengliche Vollkommenheit im Früheren, Ersten, so könnte nicht der Mensch noch irgend ein Tier aus dem Samen entstehen und nachher bestehen.

Die drei Grade, der himmlische, der geistige und der natürliche Grad, sind voneinander ganz verschieden und wohl zu unterscheiden und dürfen nicht verwechselt werden. *Aus dieser Verwechslung entstehen Greuel, wie der Naturalismus, der das Geistige nur als reineres, dünneres Materielles sieht, und auch der Rationalismus, der, weil er jenes nicht glauben kann, das Geistige vom Materiellen völlig abstrahiert, das Seelische vom Stofflichen, und der damit den Menschen vom Kosmos isoliert, die Einheit zerstört und das göttliche Gebäude zum Schutthaufen degradiert. Ein solcher Greuel ist auch die unsinnige Rede von der geistigen Welt als einer „vierten Dimension“, den drei räumlichen Dimensionen gleichartig zugeordnet. Es gibt nur eine völlig andere „Dimension“, die geistige, und diese hat selbst wieder ihre eigenartigen Dimensionen.*

In diese Dreieinheit der Grade ist aus der göttlichen Dreieinheit Alles geschaffen, sie ist im Höchstgroßen, der ganzen Schöpfung, vom ersten innersten Himmel bis zum Äußersten, der Erde, und sie ist im Allerkleinsten, im Wurm, im Stein und im Atom, sie ist auch im Kleinsten eines Triebes und im Kleinsten der Vorstellung eines Gedankens.

Es gibt drei Himmel, geschieden durch gesonderte Grade, ein Himmel ist unter- oder außerhalb des anderen und sie verkehren durch Einfließen miteinander. Jeder Himmel nimmt nach innen in stetig fortlaufenden Graden zu oder ebenso von der Mitte nach außen ab. Gleicher-

weise ist das Inwendige, das Gemüt des Menschen, in ebenso viele Grade geschieden, wie es Engelshimmel gibt. Diese Grade werden vom Untersten her aufgeschlossen, je nachdem der Mensch Weisheit vom Herrn aufnimmt.

Alles ist in dauernder Bewegung in Richtung der drei Grade. *So geht Gottes Leben in die Schöpfung ein. Überall ist eine Entsprechung seiner Drei-Einheit. Gott hat den Menschen und damit, wie wir unten sehen werden, die gesamte Schöpfung zu Seinem Bild geschaffen. Alles trägt Sein Bild in milliarden Brechungen. Seine Offenbarungsform ist Seinem Wesen entsprechend trinitarisch, nicht dualistisch-polar. Die gesonderten Grade Endabsicht, Ursache, Wirkung durchziehen alles, bis ins Allerkleinste, nicht das Kausalitätsprinzip der Wissenschaft der letzten Jahrhunderte, Ursache — Wirkung, sondern der dreieinige Zusammenhang von Endzweck — Ursache — Wirkung, den die jüngste Wissenschaft wieder zu ahnen beginnt. Swedenborg wußte von der „causa finalis“, dem Endzweck, von der zweihundert Jahre nach ihm Max Planck sagt: „Durch das Wirkungsprinzip wird in den Begriff der Ursächlichkeit ein ganz neuer Gedanke eingeführt: zu der Causa efficiens, der Ursache, welche aus der Gegenwart in die Zukunft wirkt und die späteren Zustände als bedingt durch frühere erscheinen läßt, gesellt sich die Causa finalis, welche umgekehrt die Zukunft, nämlich ein bestimmtes angestrebtes Ziel, zur Voraussetzung macht und daraus den Verlauf der Vorgänge ableitet, welche zu diesem Ziele hinführen.“*

Es sind drei Dinge, die der Ordnung nach aufeinander folgen: der Endzweck, die Ursache und die Wirkung. Der erstere ist nichts, wenn er sich nicht nach einer wirkenden Ursache umsieht, und jeder Endzweck und diese Ursache sind nichts, wenn nicht die Wirkung entsteht. Bei jeder vollendeten Sache gibt es ein Dreifaches. Der Endzweck bringt durch die Mittelursachen die Wirkungen hervor. Inwendigst in allen Mitteln ist der Zweck, der die Mittel treibt und leitet. Das Weltall schließt die Endzwecke, die Ursachen und die Wirkungen in unauflösllichem Verbande in sich. Hat man dies gehörig gefaßt, so kann man daraus ersehen, daß das Weltall ein vom Ersten bis zum Letzten zusammenhängendes Werk ist, das die Göttliche Liebe, die Göttliche Weisheit und die Nutzwirkungen (Liebtätigkeit, Tätigsein aus Liebe durch

Weisheit) in sich schließt. Es besteht (und entsteht fortwährend) aus fortlaufenden Nutzleistungen, welche durch die Weisheit hervorgebracht werden und von der Liebe ausgegangen sind.

Daß die Natur geschaffen sei, damit das Geistige sich in ihr begrenzt, folgt aus unserem Satz, daß das, was in der geistigen Welt ist, Ursache sei, und das, was in der Naturwelt ist, Wirkung. Ein Letztes muß sich finden, wo sich ein Erstes findet und weil in dem Letzten alles Zwischenliegende vom Ersten her sein Gesamtdasein hat, so ist das Schöpfungswerk im Letzten in seinem Vollbestand. Zu diesem Zweck ist die Weltsonne geschaffen und durch die Sonne die Natur und an letzter Stelle der Erd- und Wasserball, damit hier seien die letzten Stoffe, in die alles Geistige auslaufe und auf welchen die Schöpfung aufstehe. Endlich auch zu diesem Zweck, damit von da alles wieder zu dem Ersten, von dem es ausging, zurückkehre, was durch den Menschen geschieht.

*Unermüdet variiert Swedenborg das Thema der Dreifaltigkeit und ihrer Entsprechungen. „In allen guten Künsten und Kreaturen findet und sieht man abgedruckt fein die heilige göttliche Dreifaltigkeit“ (Luther). Das Göttlich-Dreieinige, Eines dem Wesen nach, stellt sich im Himmel so dar: Das Göttliche, welches der „Vater“ heißt, ist das Göttliche Sein, das Göttlich-Menschliche, welches der „Sohn“ heißt, ist das Göttliche Dasein, das Göttliche, welches der „Heilige Geist“ heißt, ist das Göttlich-Ausgehende aus dem Göttlichen Sein und Dasein. Gesonderte Grade des Dreieinigen Gottes sind Liebe, Weisheit, Leben, gesonderte Grade für die Existenz des Menschen sind Wollen, Denken, Handeln; *erstens als causa finalis* der Wille, das Gefäß für den Göttliche Liebe, für das von Gott ausströmende Bios, der Lebenswille, das Eigenste des Menschen, sein Existenzzentrum, und darin die Triebe und Neigungen; *zweitens* der Verstand, das Gefäß für die Göttliche Weisheit oder das Göttlich-Geistige, die inwendige Sehe, enthaltend: die Denkfähigkeit, die Vernunft und das Erkenntnisvermögen; *drittens* die Auswirkung, die Nutzwirkung, die Verwirklichung, die Tat. Der Wille ist Aufnahmegefäß für das Gute, der Verstand das für das Wahre, aus beider Vermählung wird geboren das Tätigsein. Die Grade heißen auch: Streben, Kraft, Bewegung; Substanz, Form, Tätigkeit;*

Und weiterhin: Wärme, Licht, Atmosphären, die Wärme belebt die Substanzen, das Licht modifiziert sie, beide treten in Erscheinung in den Atmosphären. *Ihre Entsprechungen sind* Kleinhirn, Großhirn, geistiges Leben; Herz, Lunge, körperliche Existenz; Rechte Glieder, Linke Glieder, tätiges Leben; *Materie und Energie, Raum und Zeit (die nicht identisch, sondern unterscheidbar eines sind im Atom, im Mikrokosmos und ebenso im Makrokosmos) und ihre Nutzwirkung, ihr in Erscheinung und Wirkung Treten in der „Natur“; sowie in Raum und Zeit wiederum die drei Koordinaten des Raumes, der dreifache Schritt der Zeit; Atmosphären als belebende Kräfte, Gewässer als vermittelnde Kräfte, Länder, Erdiges, als Erscheinung beider; der dreiteilige Rhythmus des Herzschlages, der dreiteilige Rhythmus des Atmens. Das ist auch zu erkennen im Werden eines geistigen Werkes, etwa eines Gemäldes. Kunst ist „biologisch bedingter, geistgewordener Ausdrucksdrang“. Daß sie aus dem Urgründigen, dem „geheimnisvollen Urakt, von dem zu reden sinnlos ist, ja die Scheu verbietet“ (Preetorius) zur sichtbar ablesbaren Gestalt komme, ist die „Mache“ nötig, die geistige und die handwerkliche bewußte Arbeit. Beides ist unlösbar verbunden, eines bedingt während der gestaltenden Arbeit das Andere, aber es ist unterscheidbar Eines, die Anteile ersetzen einander nicht und dürfen nicht verwechselt werden, sonst entstehen auch hier Greuel. Vor der „Ursache“, der „causa efficiens“ des Kunstwerkes liegt die „Endabsicht“, die „causa finalis“, der eigentliche Quellakt, in dem die scheinbare „Ursache“, das „Machen“ des Werkes, und die „Nutzwirkung“, das sichtbare Werk, schon enthalten sind. Zu dieser causa finalis gehört alles, was man mit „Seele“, „Gefühl“ bezeichnet, zusammen mit dem Rassischen und den Erlebnissen des Schaffenden. Durch die geistige Gestaltung und die Begrenzung, Modifizierung, wozu Auftrag, Zweck, auch der sogenannte „Inhalt“ gehören sowie die Gestaltungsart, wird jenes bewußt und tritt durch die Anwendung der Verwirklichungsmittel nach außen. Andererseits wird es nur durch diesen „Widerstand“ möglich und immer wieder vertieft und bereichert. Das echte Werk zeugt von beidem, seine Form ist gestaltete Seele, und es ruft beide Kräfte, das Fühlen und das Denken, zur Antwort auf und nährt beide.*

Zwischen der materiellen und der geistigen Welt besteht ein Wesensunterschied wie zwischen gesonderten Graden, nicht ein stetig fortlaufendes Verhältnis. Die Wärme der geistigen Welt ist an sich lebendig und ebenso ihr Licht, die Wärme der natürlichen Welt aber ist an sich tot und ebenso ihr Licht. Die geistige Wärme ist nicht eine reinere Naturwärme und das geistige Licht nicht ein reineres Naturlicht, sondern sie haben ein ganz verschiedenes Wesen. Die geistige Wärme und das geistige Licht haben ihr Wesen von einer Sonne, welche lauter Liebe ist. Die natürliche Wärme und das natürliche Licht haben ihr Wesen von einer Sonne, welche Feuer ist, in dem an sich kein Leben ist.

So ist also zu verstehen, daß in den Substanzen und materiellen Stoffen, aus welchen die Erden sind, nichts Göttliches an sich ist, obwohl sie alle und immer aus Göttlichem sind. Die drei Atmosphären in beiden Welten, der geistigen und der materiellen, die unter sich nach gesonderten Graden unterschieden sind, nehmen im Fortschreiten gemäß den stetig fortlaufenden Graden ab, sie werden träger, dichter und endigen zuletzt so träge und dicht, daß sie keine Atmosphären mehr sind, sondern Materien. Gleichwohl haben sie aus dem ersten Ursprung, der Sonne der geistigen Welt, wie diese aus ihrem Ersten, dem Herrn, das Leben, das Streben behalten, weiter zu zeugen, Nutzwirkungen hervorzubringen.

Diese Schau Swedenborgs ist uns verständlicher als seinen Zeitgenossen. Ein moderner Physiker konnte sagen: „Heute ist man sich in der Physik ziemlich einig darüber, daß das Weltall mehr wie ein großer Gedanke, als wie eine große Maschine aussieht. Der Geist erscheint im Reich der Materie nicht mehr als zufälliger Eindringling; wir beginnen zu ahnen, daß wir ihn eher als den Beherrscher des Reiches der Materie begrüßen sollten.“ Das Atom, das heißt das für unsere Vorfahren kleinste „unteilbare“, ist nach den Erkenntnissen der modernen Physik, wie Swedenborg schon ahnte, nochmals geteilt nach der die Schöpfung durchwirkenden Dreiteilung in die Elementarteilchen. Den Atomkern, Proton und Neutron, umkreisen Elektronen. Diese Systeme verbinden sich wieder zu Molekülen nach gesonderten Graden.

DIE LEHRE VON DEN ENTSPRECHUNGEN

Die Verknüpfung und Lebensvermittlung zwischen den gesonderten Graden, also auch zwischen der himmlischen, geistigen und der natürlichen Welt, geschieht durch die Entsprechungen. Ohne die Wissenschaft der Entsprechungen, den goldenen Schlüssel, der die Pforte zu den geistigen Dingen öffnet, kann man weder die Erscheinungen in der geistigen Welt, noch das Hervorgehen der natürlichen Welt aus dieser, noch den Zustand der Seelen nach dem Tode, noch die Heilige Schrift verstehen.

Die himmlische, die geistige und die natürliche Welt entsprechen einander. *Wirkend, also eigentliche Wirklichkeit, ist die himmlische und aus dieser die geistige Welt. Aus ihnen hat das Irdische Ursprung und Bestand, es entsteht fortwährend aus ihr, es ist die Verwirklichung von irdisch nicht faßbaren Wesenheiten. In jenen Welten sind die Dinge „vorgegeben“ (Picard).* Alle Dinge, welche in der geistigen Welt existieren, sind Ursachen dieser Wirkungen. Ein Natürliches, das nicht seinen Ursprung aus Geistigem hätte, gibt es nicht. Die ganze natürliche Welt entspricht der geistigen Welt, nicht nur die natürliche Welt im allgemeinen, sondern auch im einzelnen. Deshalb heißt alles, was in der natürlichen Welt aus der geistigen entsteht, ein Entsprechendes. Man muß wissen, daß die natürliche Welt aus der geistigen Welt entsteht und besteht, ganz wie die Wirkung aus ihrer wirkenden Ursache. Infolge dieser Entsprechung besteht der Mensch, denn er hat nirgend anderswoher sein Bestehen als aus dem Himmel.

„Mögen wir die Bildungsgeschichte irgendeiner Pflanze, eines Tieres oder irgendeines organischen Individuums überhaupt betrachten, so ist eine der ersten, wichtigsten Wahrnehmungen: daß ein Bild ihres Seins vor ihrem Dasein zugegeben werden müsse . . . Das Bild der ganzen vielartigen Gliederung schwebt über der noch formlosen Erscheinung der Eiflüssigkeit, und Schritt vor Schritt schießt die Organisation gleichsam kristallinisch an und beweist unwiderleglich, daß ein Bild ihres Seins vor ihrem Dasein vorhanden war. Die Idee dieser Gestalt war vorhanden, ehe die Gestalt selbst in Erscheinung kam . . . (Sie ist)

Die Entsprechungen

die bestimmende Idee, die bestimmende Ur-Sache ihres Daseins oder die bildende Seele“ (Carus). Die irdischen Kräfte sind Werkzeuge, sie stellen nicht sich selbst, sondern jene Wirklichkeit dar. Wir setzen, so wirft Swedenborg seiner und unserer Zeit vor, das Wesen der irdischen Wirklichkeit gleich. Von diesem Kurzschluß her sehen wir das Wesen im Natürlichen, zeitlich und räumlich Gegebenen. Das Geistige aber wird zu einem von diesem ab-gezogenen, ab-strahierten Schema, das „Land des Wesens und der Wahrheit“ zum „Ideal“, die Ewigkeit, die Nichtzeit, zu einer endlos lang dauernden Zeitspanne, der Tod zum Ende. Die Weltschau wird kurzsichtig, die Ganzheit der Schöpfung zerfällt, das isolierte Einzelne verliert mit dem Bezug auf die Ewigkeit auch den in Zeit und Raum, das Individuum den Zusammenhang mit allem Sein.

Streben, Kraft und Bewegung wirken nicht in stetig fortlaufender, sondern in gesonderter Reihe, das heißt durch Entsprechungen. Das Streben wirkt nur mittels der ihm entsprechenden Kräfte und bringt durch diese eine ihnen entsprechende Bewegung hervor. Diese drei Grade wirken nicht in stetig-fortlaufender, sondern in gesonderter Reihe, und in gesonderter Reihe wirken heißt durch Entsprechungen wirken.

In unserer Lehre werden wir auf die sonderbaren Erscheinungen zu sprechen kommen, die sich nicht nur bei den lebenden Körpern, sondern überhaupt im ganzen Bereiche der Natur zeigen und die so genau den erhabensten und geistigen Erscheinungen entsprechen, daß einer schwören möchte, die physische Welt sei nur ein Symbol der geistigen Welt. Dies geht so weit, daß, wenn wir irgendeine Naturwahrheit in sinnlichen und scharf begrenzten Tönen ausdrücken und wiedergeben und dann diese Ausdrücke mit den entsprechenden geistigen Ausdrücken vertauschen, wir auf diese Weise eine geistige Wahrheit an Stelle der physischen Wahrheit oder Regel erhalten, obwohl niemand vorher daran gedacht haben würde, daß etwas Derartiges sich aus einer einfachen wörtlichen Transposition ergeben könnte. Denn die eine Hypothese, von der anderen getrennt betrachtet, scheint nicht die geringste Ähnlichkeit mit der anderen zu haben. Der menschliche Körper ist voll dieses Symbolismus.

Die Entsprechungen

Aus den Dingen, die in der physischen Welt existieren, können wie im Spiegel die in der geistigen Welt befindlichen Dinge gesehen werden. Alles, was je in der natürlichen Welt erscheint, ist ein Abbild des Reiches des Herrn, so durchaus, daß es gar nichts in der Luft- und Sternwelt und auf der Erde und in ihren drei Reichen gibt, das nicht nach seiner Art ein Geistiges abbildete. Das Weltall ist der Schauplatz der Nutzwirkungen. Alle Dinge in der Natur sind die äußersten Bilder. Weil nun alles und jedes vom Göttlichen besteht, das heißt fortwährend entsteht, und alles und jedes, was davon her ist, nichts anderes als Bild derjenigen Dinge sein kann, durch welche es entstanden ist, so folgt, daß das sichtbare Weltall nichts anderes ist, als eine Schaubühne, die das Reich des Herrn abbildet, und daß dieses Reich wiederum eine Schaubühne ist, die den Herrn selbst abbildet. Das Irdische bildet das Letzte, in das der göttliche Einfluß des Herrn sich endigt.

Wie jedes natürliche Ding in Analogie zu einem geistigen steht, so stellt die Sonne des gestirnten Himmels nicht nur sich selber dar, sondern repräsentiert die himmlische Sonne des Göttlichen Reiches, ihre Wärme die Göttliche Liebe, ihr Licht die Göttliche Weisheit. Und die Art, wie sie die irdische Welt erwärmt und erleuchtet, repräsentiert die Einwirkung des Herrn auf die geistige Welt, sowie unseren Bezug zu Ihm.

*Gelobet seist Du, mein Gott, mit allen Deinen Schöpfungen,
erstlich Herrn Bruder Sonn, den am Tag Du entzündest für uns,
schön und strahlend mit großem Glanze.*

Von Dir, Herrlicher, trägt er Bedeutung.

Franz von Assisi

Wir ernähren uns aber nicht unmittelbar von der Sonne. „Die Sonnenkraft muß zuerst von der Pflanze zur organischen Verwertbarkeit verarbeitet werden. Daß wir nicht von der Sonne essen können, sondern auf die Vorarbeit der Pflanze angewiesen sind, daß wir auch nicht alles von ihr, zum Beispiel nicht den sogenannten Zellstoff des Holzes, verdauen können, wohl aber die im genau gleichen Mengenverhältnis aufgebaute Stärke (C₆H₁₀O₅), dies läßt uns ahnen, daß entsprechende auch die Kräfte der geistigen Sonne, die göttliche Liebe und Weisheit, nicht unmittelbar unseren geistigen Körper zu beleben

Die Entsprechungen

geeignet sind, sondern ähnlich wie bei der Ernährung des materiellen Körpers einen ganz bestimmten Weg durch das „Pflanzenreich“, das heißt in der Welt des Geistes durch ganz bestimmte Formen des mannigfachen Erkenntnislebens hindurchgehen müssen, bis sie angepaßt sind, um segensbringend uns einverleibt werden zu können. Gewiß ist geistiges Leben immer erst, wo Liebe ist. Immer aber wird sie, sofern sie wirklich Liebe und nicht nur Trieb sein soll, erst mittels Erkenntnis-mäßigem aufgebaut.“ (Züllli)

Das Sinnlich-Faßbare wird transparent, das Geistige wird sinnlich-faßbar. „Wer den Schlüssel zu den Entsprechungen der Dinge besäße, dem würde der Staub die Wahrheiten des Himmels verkündigen“ (Benz). Was Swedenborg mit Entsprechungen bezeichnet, ist weit mehr als Symbol oder gar als Allegorie und poetischer Stil. Es ist die Art der Verbindung der beiden Welten, ihrer Beziehung, es ist der Hebel für die geistige Bewegung und Lenkung der Materie. Das Gesetz der Entsprechung ist das Gesetz des Einfließens des Geistigen ins Irdische und damit das der Schöpfung und Erhaltung aller Kreatur und aller Welten. Seine Kenntnis führt uns aus der Welt der Wirkungen in die der Ursachen hinauf. Der Zusammenhalt der geistigen Welten und der natürlichen Welt ist durch diese Beziehung bedingt. Goethe kommt dem schon nahe, wenn er sagt: „Ein Symbol ist nicht ein von außen herangebrachtes Bild einer Idee, eines Gefühls, sondern Sinnbild für das Unausprechliche. Der schauende Mensch erblickt im Symbol (Stern, Blume, Baum, Sonne) auf spontane Weise den ihm immanenten geistigen Sinn.“ Um was Swedenborgs Zeitgenosse Leibniz sich sein Leben lang bemühte, eine Universalschrift, die nicht in Worten, sondern in evidenten Zeichen alle Begriffe zur Darstellung bringen sollte, das war für Swedenborg die Natur. An keinem Tiere findet sich ein Härchen, an keinem Vogel ein Federfäserchen, an keinem Fisch ein Floßgrätchen, das nicht vom Geistigen herrührte in naturmäßiger Umkleidung.

*Wenn wir dies schöne Buch, die Welt genannt,
mit rechter Sorgfalt nur zu lesen wüßten,
wie deutlich sich uns offenbaren müßten
die Kunst und Weisheit dessen, der's geplant!*

Die Entsprechungen

*Denn Seine Macht, die alle Mächte bannt,
Gerechtigkeit, die straft vermessen's Lüsten,
und Vorsehung, umspannend fernste Küsten,
sie würde uns auf jedem Blatt bekannt.
Doch uns, wie törrige Kinder, freut's zu sehn
gefärbtes Pergament nur, goldne Ranken;
so lassen wir das Beste uns entgehn,
erfassen nie des Schreibers Grundgedanken.
Und macht doch unser Sinn bei etwas halt,
ist's nur ein Bildchen, an den Rand gemalt.*

Drummond, übersetzt von Herlitschka

Mit einem Wort, alle Dinge, die in der Natur entstehen, von ihrem Kleinsten bis zum Größten, sind Entsprechungen, denn die natürliche Welt mit all dem Ihrigen entsteht und besteht aus der geistigen Welt und beide aus dem Göttlichen. Wir sagen, daß sie so auch bestehe, weil alles davon besteht, wovon es entstanden ist, denn das Bestehen ist ein fortwährendes Entstehen. Welch ein Wissen ist jedem Tier gleichsam eingepflanzt! Die Bienen wissen den Honig aus den Blumen zu sammeln, aus dem Wachs Zellen zu bauen, in welchen sie ihren Honig niederlegen können, um sich und die Ihrigen mit Speise auch für den Winter zu versehen. Die Vögel wissen sich Nester zu bauen, die eine Gattung anders als die andere, sie kennen ihre Speise; zu schweigen von den Wundern in den Eiern, in welchen schon alles für die Bildung und die Ernährung des werdenden Tierchens in seiner Ordnung bereitgelegt ist. Wer würde wohl je sagen können, daß all diese unzähligen Dinge anderswoher kommen als aus der geistigen Welt, der die natürliche dazu dient, das, was aus jener stammt, mit einem Leib zu bekleiden und das, was geistig in seiner Ursache ist, in der Wirkung darzustellen. Winzige Samenkörnchen wachsen zu Bäumen empor, sie treiben Blätter und Blüten, bringen Früchte, in denen sich wiederum Samen bilden. Wie dies alles nach und nach entsteht und in so bewundernswerter Ordnung besteht, kann nicht in Kürze beschrieben werden. Es müßten große Bücher sein und doch würden tiefere Geheimnisse nicht durch die Wissenschaft ergründet werden können.

Die Entsprechungen

Alle Einzelheiten in der natürlichen Welt aber haben eine gewisse Beziehung auf die Dinge, die beim Menschen sind. Die beseelten Wesen, die Tiere auf Erden entsprechen im allgemeinen den Neigungen, die zahmen und nützlichen den guten Neigungen, die wilden den bösen Neigungen. Der Mensch ist ihnen ähnlich, soweit er der natürlichen Welt angehört, deshalb wird er mit ihnen verglichen: man nennt den Sanftmütigen ein Lamm, den Wilden einen Wolf, den Schlaunen einen Fuchs oder eine Schlange. Die Bäume je nach ihren Arten entsprechen den Wahrnehmungen und Erkenntnissen des Guten und Wahren, aus welchen Einsicht und Weisheit kommt. Darum hatten die Alten ihren Gottesdienst in Hainen und daher werden in der Bibel Himmel, Kirche und Mensch so oft mit Bäumen verglichen, mit dem Weinstock, dem Ölbaum, der Ceder, und das Gute, das der Mensch tut, den Früchten. Die Speisen, besonders die aus den Feldfrüchten bereiteten, entsprechen den Neigungen zum Guten und Wahren, denn diese nähren das geistige Leben wie jene das natürliche.

Das Reich des Herrn ist ein Reich der Nutzwirkungen und Zwecke. Darum ist das Weltall so geschaffen und gebildet worden, daß die Nutzzwecke allenthalben sich in solche Dinge einkleiden können, durch die sie in Tätigkeit und Wirkung dargestellt werden, zuerst im Himmel, dann in der Welt, mithin stufenmäßig und allmählich bis zum Letzten der Natur herab. Im dreifachen Reich der Natur sind alle Dinge, die darin der Ordnung gemäß sind, Formen von Nutzzwecken oder Wirkungen, die von dem einen zum weiteren Nutzzweck fortgebildet worden sind. Bei dem Menschen aber sind, inwieweit er nach der göttlichen Ordnung lebt, das heißt in der Liebe zum Herrn und in der Liebätigkeit gegen den Nächsten, seine Handlungen Wirkungen in ihrer Ausgestaltung. Sie sind Entsprechungen, durch die er mit dem Himmel verbunden wird. Durch den Menschen wird die natürliche Welt mit der geistigen verbunden, er ist das Mittel der Verbindung, in ihm ist die natürliche Welt und gleichzeitig auch die geistige Welt. Ist der Mensch in der Kenntnis der Entsprechungen, so kann er mit den Engeln des Himmels zusammen sein in den Gedanken seines Gemütes und so seinem inneren Menschen nach mit ihnen verbunden werden. Damit eine Verbindung des Himmels mit dem Menschen mög-

Die Entsprechungen

lich sei, ist die Heilige Schrift in lauter Entsprechungen geschrieben worden.

Alle sichtbaren Dinge wiesen die ersten Menschen immer von sich weg auf ihr Urbild, auf die Ur-Wirklichkeit und damit auf den Schöpfer. So wurde jede Betrachtung eines Dinges zum Gebet. Wenn sie einen hohen Berg sahen, so erfaßten sie dabei nicht die Vorstellung des Berges, sondern die Vorstellung der Höhe, und diese erweckte in ihnen die Vorstellung des Himmels und des Herrn, weshalb dann auch der Herr der Höchste und Erhabenste genannt und später der Dienst des Herrn auf den Bergen abgehalten wurde. Wenn sie den Morgen wahrnahmen, dachten sie dabei nicht an den eigentlichen Morgen des Tages, sondern an das Himmlische, das gleich dem Morgen und der Morgenröte in den Gemütern ist, weshalb der Herr auch der Morgen, der Aufgang und die Morgenröte genannt wurde. Wenn sie einen Baum oder dessen Früchte und Blätter sahen, beachteten sie nicht die Früchte und Blätter an sich, sondern erblickten darin den Menschen, in der Frucht die Liebe und Liebestätigkeit, in den Blättern den Glauben abgebildet.

Vom allgemeinen Ursprung aller Dinge im erschaffenen Weltall haben die einzelnen Dinge das jedem Ähnliche, Entsprechende.

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht.

Goethe

Swedenborg sagt, diese Aussage von der Beziehung des Sichtbaren zum Unsichtbaren sei nicht unter möglichen ausgewählt, sondern sei ontologisch begründet. Das Seiende hat sein Sein vom Geistigen her, das Materielle ist nicht nur Schein, Projektion, sondern wirkliches Sein, aber dauernd geboren, hervorgebracht, genährt aus geistigem Sein. Nicht: wir benützen materielle Vorstellungen, um Geistiges auszudrücken, sondern: wir erkennen Materielles als Niederschlag geistiger Realitäten. Das Äußerste ist anschaulich gewordenes Innerstes, das Natürliche sinnlich, sichtbar gewordener Geist. Deshalb kann die Bibel, kann Swedenborg so massiv, so irdisch bildhaft von den geistigen

Die Entsprechungen

Dingen sprechen. Wenn der Mensch in der Bibel Wärme und Licht liest, dann denken die Geister und Engel, die bei ihm sind, statt Wärme Nächstenliebe und statt Licht Glauben. Aus der wahren Eigenschaft und dem Nutzen eines Dinges kann seine Entsprechungsdeutung gewonnen werden. Die immergrüne Tanne etwa ist ein Bild des immerwährenden Gehorsams, der den Winter des Zweifels überdauert. Das Wasser ist Abbild der Erkenntnis der Wahrheit, des Wissens. Es reinigt den Körper wie die rechte Erkenntnis die Seele reinigt, es stillt den Durst des Körpers, wie jene den der Seele. Deshalb sagt Jesus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Die Quelle ist Bild des Herrn, aus dem wir Wahrheit schöpfen, der voll vom Wasser des Lebens ist. Wie Regen und Tau fördern die himmlischen Wahrheiten unser Wachstum, lassen aus den Keimen Pflanzen und Bäume wachsen, machen unser Gemüt fruchtbar, retten uns vor dem Verwelken. Zuviel Wasser — zuviel Wissen überschwemmt und verheert: den Erdboden — das geistige Leben, das Gutsein. *Mahnung: zuviel Wissen*
Es bezeichnen freilich verschiedene Dinge dasselbe, wie Herz, Kleinhirn, Stirn die Aufnahmegefäße der Liebe. Daher scheint, was sich in der irdischen Welt sehr vielartig darstellt, in der geistigen Welt sehr einfach zu sein. In Wahrheit aber ist es genau umgekehrt: Der Gesamtbegriff „Liebe“ z. B. ist unendlich mannigfaltig, die All-Liebe setzt sich aus unendlich verschiedenartigen Einzel-Wesensarten zusammen, und diese werden nicht willkürlich, sondern durch die ihnen entsprechenden Dinge dargestellt.

Der Entsprechungscharakter gilt nicht nur für die Dinge selbst, sondern auch für deren Bezeichnungen, für die „Namen“. Für uns heutige Menschen sind die Worte meist nur Begriffe, für die früheren Menschen stellten sie zugleich das innere Wesen, die Urbilder dar. Von hier aus erschließen sich neue Einblicke in das Wesen und die Entstehung der Sprache. Die Dichter gebrauchen so die Worte, soweit sie Dichter sind, auch noch heute, aber meist ahnungslos, wie Spielzeug. Die Sprache an sich, schon ohne Verwendung zur begrifflichen Formulierung, ist eine Weltanschauung besonderer Art und zwar trotz aller Wandlungen heute noch die der Zeit ihrer Entstehung, in der sie entschei-

dend geformt wurde, jener Zeit, die noch von den Entsprechungen wußte.

In einer Zeit, in der wie das heute seine Triumphe feiernde zweckerationale Denken, auch die heutige „Bildverarmung“, das heutige nur auf gewisse Nutzmerkmale gerichtete Sehen sich erst leise anbahnte, zeigte Swedenborg auch hiefür das Korrektiv. Allerdings ist die erste Forderung, soll seine Einsicht fruchtbar werden, die, daß wir uns von der sichtbaren Wirklichkeit zweckfrei ansprechen lassen, statt sie dauernd anzusprechen und zu verbrauchen, daß wir uns meditativ in sie versenken. Dann aber führt seine Einsicht noch weiter als dahin, daß „die Erscheinung in ihrer ganzen sinnlichen Fülle und Unerschöpflichkeit unmittelbar zu unserer Innerlichkeit wird und ein Ergriffensein und Teilnehmen in uns auslöst“ (Lersch), sie führt dahin, daß dies Angesprochenwerden und Verstehen ein Ergriffensein und Teilnehmen an der unendlichen Schöpfung in allen ihren Bereichen, den sichtbaren und den unsichtbaren, den materiellen und den geistigen in uns auslöst und uns unsere Stellung und unseren Zusammenhang mit der ganzen Schöpfung ahnen läßt.

Auf die heutigen Probleme der bildenden Kunst fällt von daher ein neues Licht. Der Naturalismus, die Kopie der Natur, war Ausdruck des Materialismus. In der abstrakten Kunst zeigt sich das Verlangen, das Innere, Wesentliche der Naturdinge, sozusagen „das Ding an sich“ herauszustellen. Aber sie ist befangen im Intellektualismus, in der Ahnungslosigkeit von der unlösbaren Verbindung von der geistigen und natürlichen Welt und der Transparenz der Sichtbarkeit, deren Aussehen eben das genaue Bild ihres inneren Wesens ist. Echte Kunst entsteht aus der Einsicht, die Goethe, Swedenborg folgend, so ausdrückt: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“, wobei das „nur“ adärierend und nicht verkleinernd gemeint ist. „Wenn man das Unsichtbare begreifen will, muß man so tief wie möglich in's Sichtbare vordringen.“ (Kabbala). Die Kunst soll die Form transparent machen, verklären. Wer die Form schaut, der erfährt den Gehalt; da das heute nur wenige können, ist „die Form ein Geheimnis den meisten“ (Goethe). Die Natur ist, so sagte Cézanne, „das Schauspiel, das der Pater omnipotens aeterne Deus vor unseren Augen ausbreitet“. „Die Künste füh-

len sich vom Chaos der Spätzeit angezogen in einer Art eiliger Selbstauflösung. Wo doch alle Gestalt werdende und gewordene Energie („der Atome Liebe und Haß“) im Himmel und auf Erden sich mit der Gestalt, die jedes Ich ist, lebendig begrüßt, so daß es ein Innen und Außen nicht gibt, wo doch alle Gestalt im Menschenbewußtsein sich selbst anschaut und eben dadurch Lebensgefühl und Lebensglück erzeugt, wo doch das Geschöpf sich im Schöpfer und der Schöpfer — so müßten wir glauben — sich in seinen Geschöpfen erkennt. Durch Gestaltwerden wird schlechthin alles Abstrakte konkret. Die Kunst deutet das göttlich schon Ausgedeutete nochmals menschlich aus. Der Schöpfungsakt der Kunst ist immer eine Übertragung des Göttlichen ins Menschliche“ (Scheffler).

„Als Herr und Ursprung des Lebens“ hatte der Naturforscher Swedenborg Gott in den Höhen des gestirnten Himmels, im Wunder der Elektrizität, in den Eisen- und Kupferadern und in den unterirdischen Wassern der Bergwerke, in den Bewegungen der Flut, in der Sedimentbildung der Gesteine und in den Kristallbildungen kennengelernt; als Herr des Lebens hatte sich ihm Gott in gewaltigen Visionen nach der Eröffnung seines ‚Blicks‘ geoffenbart. Die Einheit der gesamten sichtbaren und unsichtbaren Welt erschließt sich ihm unter dem Gesichtspunkt der Entfaltung des einen göttlichen Lebens. Die neuplatonische Lehre vom Auf- und Abstieg des göttlichen Seins erfährt bei ihm unter dem Einfluß seiner naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und seiner Visionen eine Umprägung in eine organische und personenhafte Anschauung vom Wesen des göttlichen Lebens“ (Benz).

SINN UND AUFGABE DES MENSCHEN

Den Sinn der Schöpfung erklärt Swedenborg aus dem innersten Wesen Gottes: Das Eigentliche der Liebe ist nicht sich selbst lieben, sondern Andere lieben und mit diesen durch Liebe verbunden werden. Das Wesen aller Liebe besteht in der Verbindung. Die Liebe besteht darin, daß das Eigene Teil des Anderen werde und daß man dessen Lust als Lust in sich empfindet. Seine eigene Lust in dem Anderen fühlen und nicht dessen Lust in sich, ist nicht Lieben. Es heißt: Sich lieben, jenes aber heißt: den Nächsten lieben. Sich allein lieben und nicht jemand außer sich, von dem man wieder geliebt wird, ist aber nicht wirkliche Liebe, sondern mehr Trennung als Verbindung. Die Verbindung der Liebe kommt vom Wechselseitigen und Wechselseitiges gibt es nicht bei Einem allein. Hieraus erhellt, daß die wirkliche Liebe nur sein und dasein kann in Anderen, die sie liebt und von welchen sie geliebt wird. Da dies bei aller Liebe ist, so muß es so im höchsten Grad, d. h. unendlich, in der ursächlichen Liebe sein. Was Gott betrifft, so kann lieben und wieder geliebt werden nicht in solchen stattfinden, in welchen sich etwas Unendliches oder etwas vom Wesen der Liebe in sich oder etwas vom Göttlichen fände. Fände sich in ihnen etwas Unendliches oder etwas von dem Wesen und Leben der Liebe in sich, d. h. etwas vom Göttlichen, dann würde Er nicht von Anderen geliebt, sondern Er liebte sich. Das Unendliche nämlich, das Göttliche ist einzig. Fände es sich in anderen, so wäre es ja Er selbst und Gott wäre die Selbstliebe. Von dieser aber kann sich nichts in Gott finden, sie ist völlig entgegengesetzt dem Göttlichen Wesen.

Dieser Andere, den Gott lieben und der Ihn lieben kann, ist der Mensch. Eine ewige Verbindung des Schöpfers mit dem erschaffenen Weltall ist der universelle Endzweck oder der Endzweck aller Teile der Schöpfung. Diese ist nur möglich durch Subjekte, in welchen Sein Göttliches wie in sich sein, in denen es also wohnen und bleiben kann. Diese Subjekte müssen, damit sie Seine Wohnungen und Bleibestätten seien, Seine Liebe und Weisheit wie aus sich (in freier Entscheidung) aufnehmen können. Sie müssen wie von selber sich zum Schöpfer er-

SINN DES MENSCHEN

heben und sich mit Ihm verbinden können. Ohne dieses Wechselseitige gibt es keine Verbindung. Diese Subjekte sind die Menschen. Sie können wie von selber sich erheben und verbinden. Durch diese Verbindung ist der Herr gegenwärtig in jedem von Ihm erschaffenen Werke und alles Erschaffene ist am Ende um des Menschen willen da. Die freie Entscheidung hat der Mensch, um das Leben in sich wie das seine zu empfinden, und Gott läßt den Menschen so empfinden, damit eine Verbindung erfolgen könne. Eine solche wäre nicht möglich, wenn sie nicht wechselseitig wäre, und wechselseitig wird sie, sobald der Mensch aus der Freiheit ganz wie aus sich selber tätig ist.

Sinn, Sammelpunkt und Angelpunkt der Schöpfung ist der Mensch. Gott hat das Weltall zu keinem anderen Zwecke erschaffen, als daß ein Menschengeschlecht und aus diesem ein Himmel entstehe. Denn das Menschengeschlecht ist die Pflanzschule des Himmels. Der Endzweck der Schöpfung des Weltalls ist, daß ein Engelshimmel existiere. Weil dieser der Endzweck ist, so ist es auch das menschliche Geschlecht, da aus diesem der Himmel sich bildet. Alle Dinge sind Mittelzwecke und sie alle haben in derjenigen Ordnung, in demjenigen Grad „Brauchbarkeit“, als sie sich auf den Menschen und durch den Menschen auf den Herrn beziehen. Die Nutzwirkungen aller Dinge, welche erschaffen wurden, steigen durch Grade zum Menschen auf und durch den Menschen zu Gott, dem Schöpfer, von dem sie ausgegangen. Der Endzweck der Schöpfung ist ein Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht; auf das Heil und das ewige Leben des Menschen sind die erste und letzte Absicht des Herrn gerichtet.

Engel und Geister sind nicht „präexistent“. Es gibt keinen Engel oder Geist und kann keinen geben, der nicht als Mensch geboren wäre und gelebt hätte. Wer weiß, wie die Substanzen der geistigen Welt und im Vergleich zu ihnen die der natürlichen Welt beschaffen sind, kann leicht einsehen, daß eine Erzeugung engelhafter Geistwesen nur möglich ist in denen und aus denen, die die Erdkörper bewohnen, diesen letzten Werken der Schöpfung.

„Der Mensch ist das erste Gespräch, das die Natur mit Gott hält. Ich zweifle gar nicht, daß dies Gespräch auf anderen Planeten viel höher, tiefer und verständiger gehalten werden kann“ (Goethe). Hievon be-

richtet Swedenborg in seinem merkwürdigsten Werk: Die Erdkörper in unserem Sonnensystem sowie ihre Bewohner, Geister und Engel. /

Lehrbuch der Geisteswissenschaft

v. Swedenborg

DES MENSCHEN GESTALT

Des Menschen irdische Gestalt resultiert gemäß der Entsprechung aus seiner Geistgestalt. Nicht aus Anthropomorphismus ist die Vorstellung von den Geistern und Engeln als menschenähnlichen Wesen geboren, nicht weil wir Menschengestalt haben, sind die Engel menschenähnlich, sondern umgekehrt: weil unser Geist Menschengestalt hat, haben wir den menschlichen Körper. Das Gemüt des Menschen ist der Mensch selbst. Damit der Mensch Mensch sei, darf kein Teil, der in einem vollkommenen Menschen sich findet, fehlen, weder im Kopf noch im übrigen Körper, denn es befindet sich in ihnen nichts, das nicht jene Form ausmacht. Sie ist die Form der Liebe und Weisheit, welche, an sich betrachtet, die Göttliche ist. In ihr sind alle Eigenschaften der Liebe und Weisheit, sie sind unendlich im Gott-Menschen, endlich dagegen in Seinem Bilde, im Menschen, Engel und Geist. Würde irgend ein Teil, aus welchem der Mensch besteht, ihm fehlen, so würde etwas Entsprechendes einer von Liebe und Weisheit ausgehenden Eigenschaft fehlen, durch die der Herr vom Ersten aus im Letzten bei den Menschen sein und aus Seiner göttlichen Liebe durch Seine göttliche Weisheit in der erschaffenen Welt wirken kann.

Man hat sich einen vom Materiellen unabhängigen Begriff des Geistigen gemacht und dies abgezogene Geistige erschien wie Nichts, während es doch die Fülle von Allem ist. Jeder Mensch eines Erdballs wird in die menschliche Form dem Leibe nach geboren, weil sein Geist Mensch ist. Nach aller Erfahrung, die ich nun schon viele Jahre hindurch gehabt habe, kann ich sagen und versichern, daß die Engel ihrer Gestalt nach völlig Menschen sind, daß sie Angesicht, Augen, Ohren, Brust, Arme, Hände, Füße haben, daß sie sich gegenseitig sehen, hören, miteinander reden, mit einem Wort, daß ihnen durchaus nichts fehlt, was zum Menschen gehört, als daß sie nicht mit einem materiellen Kleid überkleidet sind. Ein Engel sagte zu Neuankommenden in der Geisterwelt: „Ihr heißt Geister und glaubtet in der Welt, die Geister und Engel seien wie Winde oder Äthergebilde und so auch die Gemüter, die Seelen. Nun seht ihr deutlich, daß ihr in Wahrheit die Menschen seid, als die ihr in der Welt gelebt und gedacht habt in dem

materiellen Körper. Ihr habt gewußt, daß der materielle Leib nicht lebt und denkt, sondern die geistige Substanz in diesem Körper. Diese habt ihr Seele genannt, habt aber ihre Form nicht gekannt. Jetzt seht ihr sie. Und weil ihr Formen der Liebe und Weisheit von Gott seid, so könnt ihr in Ewigkeit nicht sterben. Die Seele ist die menschliche Form, von der nichts hinweg und zu der nichts hinzu getan werden kann, und zwar die innerste Form aller Formen des ganzen Körpers.“ Die Seele ist die Form des menschlichen Geistes. Sie ist unsterblich nach allem, was ihm angehört, und sie ist es auch, die im Körper denkt, denn sie ist geistig und nimmt das Geistige in sich auf. Nichts vom Leben, das im Körper erscheint, gehört dem Körper an. Der Körper ist materiell und das Materielle ist dem Geiste beigefügt, auf daß der Geist des Menschen dadurch in der natürlichen Welt sein Leben führen und Nutzen schaffen könne. Und weil das Materielle nicht lebt, sondern bloß das Geistige, gehört alles, was im Menschen lebt, seinem Geiste an. Der Körper dient diesem wie ein Werkzeug der lebendigen Bewegkraft. Alles, was im Menschen lebt und empfindet, gehört seinem Geist an, und vom Haupt bis zur Fußsohle ist nichts im Menschen, das nicht lebt und empfindet. Deshalb bleibt der Mensch dennoch Mensch und lebt, auch wenn der Körper von seinem Geiste abgetrennt wird, was man sterben heißt.

Da der Mensch aber nicht irgendein Wesen unter vielen ähnlichen, sondern ein besonderes Wesen ist, Sinn, Sammel- und Angelpunkt der ganzen Schöpfung, deshalb hat seine Gestalt besondere Bedeutung. Jede Kraft, jeder Gedanke, jeder Gemütszustand, jedes Gefühl stellt sich in der geistigen Welt in einem den Gestalten der irdischen Natur ähnlichen Bilde dar. Die Natur um uns Menschen ist der schaubar, hörbar, riechbar, greifbar, schmeckbar auseinandergelegte Mensch. Sie stellt seine Möglichkeiten dar, seine Triebe, seine Gedanken, seine Gefühle, seine Taten. Der Mensch ist der Mikrokosmos, er repräsentiert das Universum. Wo alle Kräfte des Weltalls harmonisch zusammenklängen, da entsteht die Menschengestalt. Sie ist die Urform, die Zentralform. Wo dagegen Einzelkräfte, Triebe, Zustände einseitig vorherrschen, da zeigt sich tierische, pflanzliche, mineralische Gestalt, und zwar entsprechen die tierischen Formen mehr den Trieben und Begier-

den, die pflanzlichen mehr den Gedanken, die mineralischen mehr den Endwirkungen. Aber alle weisen auf den Menschen hin, erklären sich aus ihm und haben den Trieb, sich höher zu ihm hin zu verwandeln.

Der Mensch wurde ein Mikrokosmos, eine Welt im Kleinen genannt, weil er den Makrokosmos, die große Welt, das Universum in seinem ganzen Umfang abbildet. Das wußten die Alten aus den Entsprechungen, das wissen die Engel aus dem Sichtbaren um sie her. In der Bibel werden deshalb, wo von der Kirche oder vom Menschen gesprochen wird, Bäume genannt, Olbäume, Weinstöcke, Feigenbäume, ferner Gärten, Wälder, sowie auch Tiere, Vögel und Fische. Weil alle Teile des Universums den Menschen im Bilde darstellen, wird Adam beschrieben als Garten Eden, in dem Bäume und Flüsse, Edelsteine und Tiere waren, lauter Dinge, die in ihm waren und das ausmachten, was Mensch heißt.

„Die ‚Geographie der geistigen Welt‘, um es so auszudrücken, ist sehr leicht zu begreifen und im Gedächtnis zu behalten insofern als Alles, was dazugehört, nach der Ordnung eingeteilt ist, welche im menschlichen Körper herrscht. Der Himmel wird auch wirklich vom Apostel „der Leib Christi“ genannt, und Swedenborg spricht oft von Geistern oder von Gesellschaften von Geistern als in der Region des Hauptes, des Herzens, der Lungen, der Füße usw., weil durch die Entsprechung ihre Beschaffenheit sofort erkannt wird aus der Stelle, die sie einnehmen. Haben wir ja auch selbst bei menschlichen Gesellschaften auf der Erde eine ähnliche Weise uns auszudrücken, wenn wir sagen, diese gehören dem Haupt, jene den Händen, Füßen usw. an“ (Tafel).

Es gibt nichts im erschaffenen Weltall, das nicht im Entsprechungsverhältnis mit irgend etwas im Menschen steht, nicht nur mit seinen Gefühlen und Gedanken, sondern auch mit den Organen und Eingeweidern seines Körpers. Die geistige Welt ist der natürlichen ganz ähnlich. Es erscheinen dort Länder, Berge, Felder, Flüsse wie in der natürlichen Welt, auch Bäume samt Samen und Früchten, Pflanzen, Blumen, sowie auch Tiere, Vögel und Fische, also alles, was zum Mineral-, Pflanzen- und Tierreich gehört. Nur ist das dort Befindliche nicht fix und feststehend wie in der natürlichen Welt, weil dort nichts natürlich, sondern alles geistig ist. All dies zeigt sich in lebendiger Erscheinung um den

Engel und die engelischen Gesellschaften her wie etwas von ihnen Hervorgebrachtes. Gehen sie weg, so erscheint es nicht mehr oder verändert sich, wenn andere Engel kommen. Alle diese Dinge existieren gemäß den Gefühlen und den daraus hervorgehenden Gedanken der Engel.

*Und wenn Natur dich unterweist,
dann geht die Seelenkraft dir auf,
wie spricht ein Geist zum andern Geist.*

Goethe, Faust

Der natürliche Mensch denkt vom Göttlichen und Geistigen räumlich, der Geist und der Engel aber unabhängig vom Raume. Der natürliche Mensch denkt mittels der Vorstellungen, die er sich vom Sichtbaren her erworben hat. In Allem ist eine Gestalt, die Länge, Breite und Höhe hat, eine durch diese begrenzte Gestalt, die eckig oder verschieden gerundet ist. Dies ist enthalten in seinen Vorstellungen vom Sichtbaren, wie auch in seinen Denkbildern vom Nicht-Sichtbaren. Zwar sieht er es nicht, aber gleichwohl ist es darin enthalten. Anders der geistige Mensch und der Engel: Sein Denken hat nichts gemein mit der Gestalt in Länge, Breite und Höhe, sondern er denkt vom Zustand der Sache aus dem Zustand des Lebens. Statt der räumlichen Länge denkt er das Gute der Sache aus dem Guten des Lebens, statt der räumlichen Breite das Wahre der Sache aus dem Wahren des Lebens, statt der Höhe die Grade ihrer Verwirklichung. So denkt er vermöge der Korrespondenz zwischen den geistigen und natürlichen Dingen. Von diesem Parallelismus rührt es her, daß in der Bibel die Länge das Gute der Sache, die Breite das Wahre einer Sache und die Höhe ihre Grade bezeichnet. Deshalb denkt der Engel des Himmels die Göttliche Allgegenwart als Alles erfüllend unabhängig vom Raum.

Wie das Göttliche in jedem Raum ohne Raum ist, so ist es auch in jeder Zeit ohne Zeit. Die Zeit in der Natur ist meßbar wie der Raum. Sie wird gemessen durch Jahre, Tage, Stunden, und diese Messung wird genommen aus dem scheinbaren Umlauf der Sonne. Die Engel aber unterscheiden nicht Zeiten, sondern Lebenszustände, sie denken, wenn der Mensch Zeit nennt, an Zustände. Die Zeit ist von hier aus gesehen ein bloßer Schein, sie erscheint kurz in angenehmem Zustand und lang

in unangenehmem. In der Bibel werden durch Stunden, Tage und Jahre Zustände und deren Fortschreiten der Reihe, den Stufen nach bezeichnet (z. B. mit drei Tagen oder drei Jahren ein vollkommen ausgereifter Zustand). Bei der Prophezeiung von Epochen der Kirchen (Kulturen) durch Tages- oder Jahreszeiten ist mit Morgen oder Frühling ihr erster Zustand, durch Mittag oder Sommer ihre Fülle, durch Abend oder Herbst ihre Abnahme und durch Nacht oder Winter ihr Ende gemeint. Deshalb erscheint auch keine Zeit, wenn das Denken sich nicht mit dem eigenen irdischen Triebe des Menschen verbindet, nämlich im Traume.

Diese zwei Eigenheiten, Raum und Zeit, legen alle ab im Sterben. Sie kommen dann in das geistige Licht, in welchem die Gegenstände des Denkens Wahrheiten sind und die Gegenstände des Gesichtes Ähnliches wie in der natürlichen Welt, aber ihren Gedanken Entsprechendes. Die Ersteren haben nichts von Raum und Zeit in sich, die Letzteren erscheinen zwar wie in Raum und Zeit, aber die Geister denken nicht aus diesen, weil die Räume und Zeiten dort nicht fest sind wie in der natürlichen Welt, sondern veränderlich, je nach den Zuständen ihres Lebens.

Alle Dinge in der geistigen Welt sind als Entsprechungen der Zustände der Geister, auf welche sie Bezug haben, zu betrachten. „Auf diese Weise wird, was zuerst fremdartig erscheint, als die wirksamste Methode der Belehrung über das Wesen und die Richtung innerer Grundsätze, sowohl des Guten als des Bösen erkannt werden. Dies ist ganz allgemein in der geistigen Welt: die herrlichen und schönen Landschaften des Himmels entsprechen den unschuldigen, weisen und glücklichen Zuständen der Engel, die häßliche Landschaft der Hölle stellt in jeder Art von Häßlichkeit und von abschreckenden Gestalten den bösen und höllischen Charakter ihrer Bewohner vor, während infolge der Lage der Geisterwelt zwischen ihnen die dort gezeigten Vorbildungen gemischter Art sind, je nachdem sie sich mehr dem Himmel oder der Hölle zuneigen. Auch das Wort (die Bibel) im Buchstaben, besonders in den prophetischen Teilen wie in der Offenbarung Johannis, beschreibt Gegenstände und Darstellungen, welche Johannes in der Geistigen Welt hörte und sah und welche, wenn man sie nicht in bezug

„auf innere und geistige Dinge, gute oder böse, die durch solche Gegenstände verbildlicht werden, betrachtet, notwendigerweise dem Leser fremdartig erscheinen müssen“ (Tafel).

Das Materielle ist in sich gefestigt, stetig und meßbar: gefestigt, weil es beharrt, wie auch immer die Zustände der Menschen wechseln, stetig, weil es in bestimmtem Umlaufe wiederkehrt, wie zum Beispiel Zeiten, Zeugungen und Pflanzenknospen, und meßbar, weil alles abgemarkt werden kann, wie zum Beispiel Räume durch Schritte oder Meilen, Zeiten durch Tage usw. In der geistigen Welt dagegen ist alles nur scheinbar wie gefestigt, wie stetig und wie meßbar, ohne jedoch dieses in sich zu sein. Es entsteht alles je nach den Zuständen der Engel und dauert an je nach denselben. Alles dort ist dennoch real, weil es aus gleichem Ursprung wie die Dinge der Welt ist, mit dem einzigen Unterschied, daß hier ein Beiwerk, einer Überkleidung ähnlich, aus der Weltsonne den Dingen beigegeben war, wodurch sie materiell, gefestigt, stetig und meßbar geworden sind. Ich kann versichern, daß das, was in der geistigen Welt ist, viel realer ist, als was in der natürlichen Welt ist, denn das Tote, das sich in der Natur dem Geistigen anhängte, macht nicht das Reale, sondern vermindert es. Dies erweist augenscheinlich der Zustand der Engel, verglichen mit dem Zustand der Menschen hienieden und alles, was im Himmel ist, verglichen mit allem, was auf der Erde ist.

Aller Naturalismus kommt von dem Denken über Göttliches mit Kategorien der Natur, wie Materie, Raum und Zeit. Die Gemüter welche in diesem haften und nichts glauben wollen, als was sie erfassen, müssen notwendig ihren Verstand verblenden und infolge der Finsternis, in die sie ihn tauchten, eine göttliche Vorsehung und so dann auch die göttliche Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit leugnen. Sie werden befremdet sein, zu hören, daß es etwas Daseiendes geben soll, in welchem weder Raum noch Zeit sei und daß das göttliche Selbst ohne dieses sei und daß die Geistigen nicht in demselben seien. Und doch ist das Göttliche Geistige das Grundsein von allem, was entstand und besteht.

„Und Gott sprach: Lasset uns einen Menschen schaffen nach Unserem Bild in Unsere Ähnlichkeit.“ Der Mensch der Welt ist nach Seinem

Bild und zu Seinem Ebenbild geschaffen. Wer nicht aus sich und dem Irdischen, sondern aus dem Geiste Gott denkt, denkt Ihn in bestimmter Weise, das heißt unter menschlicher Gestalt. So denken die Engel in den Himmeln und so dachten die Weisen bei den Alten, denen das Göttliche, wenn es erschien, als Göttlicher Mensch erschien. Alle Engel werden das Göttliche unter keiner anderen Form inne, als unter der menschlichen, und die Engel in den höheren Himmeln können sich das Göttliche gar nicht anders denken. Die Notwendigkeit, in dieser Form zu denken, wird von dem Göttlichen selbst, welches bei ihnen einfließt, verursacht, sowie auch durch die Form des Himmels, nach welcher ihre Gedanken sich allwärts fortbreiten.

Weil das Denkbild von Gott als Mensch jedem eingepflanzt ist, darum haben viele Völker und Stämme Götter in Menschengestalt verehrt: so in der Antike Jupiter, Saturn, Neptun, Apoll, Juno, Diana, Venus und andere noch, welchen sie die Leitung des Weltalls zu eigen gaben. Daß sie die Gottheit in so viele Personen spalteten, kam daher, weil sie infolge jenes Denkbildes Gott als Mensch sahen und darum auch alle Attribute, Eigentümlichkeiten und Eigenschaften Gottes, auch Kräfte, Triebe, Neigungen und Fertigkeiten als Personen. Dies aus dem Himmel einfließende Denkbild Gottes als Menschen entfaltete sich in Vielen so sehr, daß ein Mensch der Erde oder ein Bild an Gottes Statt verehrt ward, ähnlich, wie das weiße Licht der Sonne in widrige Farben und die Sonnenwärme in garstige Gerüche sich umsetzt, je nach den Gegenständen, wo sie einfallen.

Folge dieser Einpflanzung war es, daß die Urmenschen vorzugsweise vor den Späteren einen in menschlicher Form schaubaren Gott verehrten. Daß sie Gott auch als Mensch erblickten, bezeugt die Bibel von Adam, Moses, Abraham, von Hagar, Daniel und zuletzt von Johannes, der Ihn als Sohn des Menschen in der Mitte von drei Leuchtern sah. Daß es der Herr gewesen, den sie sahen, lehrt Er selbst, wenn Er sagt, „Abraham habe frohlockt, daß er Seinen Tag sehe und er habe ihn gesehen und sich gefreut“, und „Er sei gewesen, bevor die Welt war“. Daß es nicht der Vater war, sondern der Sohn, welcher gesehen wurde, liegt darin, daß das Göttliche Sein, welches der „Vater“ ist, nicht anders gesehen werden kann, als durch das Göttliche Dasein, welches das

Göttlich-Menschliche, der „Sohn“ ist. Daß das Göttliche Sein nicht gesehen worden ist, lehrt der Herr: „Der mich gesandt hat, der Vater, hat selbst von Mir gezeugt; nie aber habt ihr Seine Stimme gehört noch Seine Gestalt gesehen“, „Gott hat keiner je gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist, hat Kunde gegeben.“ Diese Stellen zeigen, daß das Göttliche Sein, welches der „Vater“ ist, den Alten nicht sichtbar wurde und nicht geschaut werden konnte, daß es jedoch sichtbar wurde durch das Göttliche Dasein, welches der „Sohn“ ist. In Ihm ist das Sein in seinem Erscheinungssein wie die Seele in ihrem Leib. Dies bezeugt der Herr in Seinen Worten: „Philippus sprach: Herr, zeige uns den Vater! Jesus sprach zu ihm: So lange Zeit bin Ich schon bei euch und du kennst Mich nicht? Philippus, wer Mich sah, sah den Vater, wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?“

Daß die himmlischen und die geistigen Dinge in diese Form und in dieses Bild zusammen geordnet und verbunden sind, können diejenigen nicht fassen, die von den geistigen und himmlischen Dingen keine richtige Vorstellung haben. Sie denken, die irdischen und materiellen Dinge, welche das Äußerste des Menschen bilden, machen diesen aus und ohne sie sei der Mensch nicht Mensch. Allein sie mögen wissen, daß der Mensch nicht durch sie Mensch ist, sondern davon, daß er das Wahre einsehen und das Gute wollen kann. Dieses ist das Geistige und Himmlische, das den Menschen ausmacht.

Daß Gott Mensch sei, kann von denen, die über alles aus dem Sinnlichen des äußeren Menschen urteilen, nur schwer begriffen werden, denn der sinnliche Mensch kann über das Göttliche nicht anders als aus der Welt und aus den dort befindlichen Dingen denken. Er kann sich also den Göttlichen und den Geistigen Menschen nur als einen körperlichen und natürlichen vorstellen. Demgemäß schließt er: wäre Gott Mensch, so müßte er so groß sein wie das Weltall. Wollte man ihm sagen, im Himmel sei keine Ausdehnung des Raumes wie in der Welt, so könnte er es nicht fassen, denn wer aus der Natur und aus ihrem Lichte denkt, der denkt nur nach dem Ausgedehnten, wie es vor Augen liegt. Allein solche täuschen sich gar sehr, wenn sie vom Himmel ebenso denken. Das Ausgedehnte der Welt ist abgegrenzt und daher meßbar, das im Himmel ist nicht abgegrenzt und darum nicht meßbar.

Versetze dein Denken in die Schau der Engel von Gott als Mensch und entferne, soweit du kannst, die Vorstellung des Raumes, so wirst du dich in deinem Denken der Wahrheit nähern. Die Engel und Geister sind nicht im Raume und begreifen raumloses Geistiges. Es ist wie das Denken des Menschen, durch das er, obgleich es in ihm ist, dennoch anderswo wie gegenwärtig sein kann. Von dieser Art ist der Zustand der Geister und Engel auch ihren Leibern nach. Diese erscheinen an dem Ort, wo ihr Denken ist, weil die Räume und Abstände in der geistigen Welt Scheinbarkeiten sind und eins ausmachen mit dem Denken aus ihrem Triebe. Hieraus kann erhellen, daß man sich Gott, der weit über der geistigen Welt als Sonne erscheint, nicht räumlich denken darf. Man kann ahnen, daß Er das Weltall nicht aus Nichts, sondern aus Sich erschaffen habe, daß Sein menschlicher Leib nicht groß oder klein oder von irgend einer Statur gedacht werden kann, weil auch dies räumlich wäre, daß Er im Ersten und im Letzten ist, daß das Menschliche das Innerste in allem Erschaffenen ist, ohne räumlich zu sein.

Was unmittelbar aus dem Göttlichen selbst hervorgeht, das können selbst die Engel des innersten Himmels nicht begreifen. Die Ursache ist, weil es unendlich ist und somit alles Begriffsvermögen, auch das des Engels, übersteigt. Was aber aus dem Göttlich-Menschlichen des Herrn hervorgeht, das können sie begreifen, denn es handelt von Gott als dem Göttlichen Menschen, von welchem man sich aus dem Menschlichen einen Begriff machen kann.

Daß Gott Mensch sei, bekundet sich in allem, was im Himmel und unter dem Himmel ist. In den Himmeln ist alles, was von dem Herrn im Größten und im Kleinsten ausgeht, entweder in menschlicher Gestalt oder bezieht sich auf Menschengestalt zurück: der Himmel in seiner Gesamtheit sowohl wie jeder einzelne Verein des Himmels wie auch jeder einzelne Engel ist in menschlicher Gestalt, selbst jeder Geist unterhalb der Himmel. Es wurde mir enthüllt, daß alles, Größtes und Kleinstes, was unmittelbar von dem Herrn ausgeht, in jener Gestalt ist, Ausbild ist von Ihm. Daher kommt, daß von Adam und Eva gesagt ist, sie seien geschaffen worden zum Bilde und zur Ähnlichkeit Gottes. Daher kommt auch, daß die Engel in den Himmeln, als Auf-

nahmegefäße des Göttlichen, das vom Herrn ausgeht, Menschen von entzückender Schönheit sind.

Die Engel sehen zwar den Himmel nicht seinem ganzen Umfang nach in solcher Gestalt, denn der ganze Himmel fällt nicht in das Gesicht irgend eines Engels. Wohl aber sehen sie zuweilen von ferne Gesellschaften, die aus vielen Tausenden von Engeln bestehen, in dieser Gestalt und aus der Gesellschaft als dem Teil schließen sie auf das Ganze, welches der Himmel ist. Denn in der vollkommensten Form verhalten sich die Ganzen wie die Teile und die Teile wie die Ganzen. Der Unterschied ist nur wie zwischen einem größeren und kleineren Ebenbild. Weil der Himmel so beschaffen ist, wird er auch vom Herrn regiert wie Ein Mensch und somit wie Eines. Denn es ist bekannt, daß der Mensch, obwohl er aus unzähligen Mannigfaltigem besteht, sowohl im Ganzen als im Teile, gleichwohl wenn er handelt, als Einer handelt. (Im Ganzen besteht er aus Gliedmaßen, Organen und Eingeweiden, im Teile aus Reihen von Fibern, Nerven und Blutgefäßen.) Daß so viele Dinge im Menschen als Eines zusammenwirken, kommt daher, daß in ihm nicht das Geringste ist, das nicht etwas zum gemeinsamen Wesen beitrüge und Nutzen leistete. Nutzen schaffen heißt, andern wohlwollen um des allgemeinen Besten willen, und nicht Nutzen schaffen heißt, anderen wohlwollen nicht um des allgemeinen Besten, sondern um seiner selbst willen. Diese sind die, welche sich selbst über alles lieben, jene aber sind die, welche den Herrn über alles lieben. Daher kommt, daß die, welche im Himmel sind, als Eines zusammenwirken, nicht jedoch aus sich, sondern aus dem Herrn. Denn sie sehen auf Ihn als den einzigen Urgrund und auf Sein Reich als das Allgemeine. Die, welche Anderen Gutes zu tun lieben, nicht um ihret-, sondern um des Guten willen, die lieben den Nächsten, denn dort ist das Gute der Nächste. Alle, die so geartet sind, sind im Größten Menschen, das ist im Himmel.

Im Blicke Gottes bildet der gesamte Himmel Einen Menschen und auch die Engel sind Menschen in Folge des Einströmens des Göttlich-Menschlichen in die Himmel. Der Herr selbst, welcher allein Mensch ist und durch den die Engel, die Geister und die Bewohner der Erdkörper Menschen genannt werden, bewirkt durch Sein Einfließen in den Himmel,

daß der ganze Himmel mit seinen Myriaden von Myriaden Engeln Einen Menschen darstellt, der daher der Größte Mensch heißt (Homo maximus). Ebenso stellt jede Engel-Gesellschaft einen Menschen dar. Jeder in jeder Engel-Gesellschaft ist ein Himmel in kleinster Form. Die Verschiedenheiten ihrer menschlichen Form verhalten sich je nach der Beschaffenheit des Guten und Wahren in ihnen. Sie sind insoweit in Schönheit und in vollkommener Form Menschen, als sie in Liebe und aus dieser in Weisheit vom Herrn sind. In dem geschaffenen Menschen ist eine Vielheit, und betrachtet man es in seinen Verflechtungen, so ist es ein Unzählbares. In dem Gott-Menschen aber ist es unendlich, es fehlt nichts. Darum ist in Ihm eine unendliche Vollkommenheit. Ein Vergleich des unerschaffenen Menschen, der Gott ist, mit dem erschaffenen Menschen läßt sich deshalb vornehmen, weil Gott Mensch ist und weil Er selbst sagt, der Mensch der Welt sei nach Seinem Bild und zu Seinem Ebenbild geschaffen. Großmensch ist der gesamte Himmel in bezug auf den Menschen; Großmensch in höchster Bedeutung aber ist allein der Herr, denn aus Ihm ist die himmlische und die geistige Welt und mit Ihm in Entsprechung alles daselbst.

Was immer vom Herrn in das Universum einströmt, das strömt in den Großen Menschen ein, mit aller Mannigfaltigkeit, den verschiedenen Funktionen entsprechend, so daß kein Geist oder Engel von der Einwirkung, die von dorthin ausgeht, nicht betroffen wäre. Das niederste wie das höchste Leben strömt dem Universum von diesem Großen Menschen her zu. Auch die Seele vermöchte nicht nach allen Verschiedenheiten in die Formen des Leibes einzuströmen, wenn nicht der Große Mensch wäre, dessen Leben der Herr ist. Von ihm stammen die Verschiedenheiten der einzelnen Formen, von ihm stammt die Ordnung aller Dinge auf ihre Nutzwirkung und ihr Ziel hin, von ihm stammen die Funktionen aller Dinge insgesamt und im einzelnen, von ihm stammt die Existenz der Körper und ihrer Wirkungen, von ihm ihre Erhaltung, die eine beständige Schöpfung ist, von ihm die Existenz und das Dasein aller tierischen Körper, auch der allerkleinsten Tierchen, von ihm das Sein im Dasein aller pflanzlichen Wesen mit all ihren Verschiedenheiten. Die Mannigfaltigkeiten im bezug auf das Leben des Guten und Wahren sind zahllos und sie verhalten sich je

nach der Lebensaufnahme vom Herrn. Sie gehen genau in dem Verhältnis vor sich, in dem die Sinneswerkzeuge, Gliedmaßen und inneren Organe zum Menschen stehen: sie sind lauter Formen, die in un-aufhörlichem Wechsel Leben von seiner Seele (von seinem Wollen und dessen Regungen und von seinem Denken und dessen Einsichten und Gedanken) aufnehmen, während sie dennoch gleichwohl, bei aller Mannigfaltigkeit, zusammen Einen Menschen ausmachen. „Alle Dinge haben untereinander eine Ordnung und das ist die Form, die das Universum Gott ähnlich macht. Zu dieser Ordnung streckt alles Geschaffene seine Hände“ (Dante).

Weil der gesamte Himmel sich vor dem Herrn als Mensch darstellt, weil er ein geistiger Mensch in größter Form ist, darum wird der Himmel in Glieder und Teile geschieden wie der Mensch. Der oberste Himmel entspricht dem Haupte, der mittlere Himmel der Brust, der unterste den Armen und Beinen. Auch wird deswegen in der Bibel durch die Gliedmaßen, Organe und inneren Teile Entsprechendes bezeichnet: durch das Haupt die Einsicht und Weisheit, durch die Brust die Liebtätigkeit, durch die Lenden die eheliche Liebe, durch die Arme und Hände die Macht des Wahren, durch die Füße das Natürliche, durch die Augen der Verstand, durch die Nase die Wahrnehmung, durch die Ohren der Gehorsam, durch die Nieren die Sichtung des Wahren.

Wir fassen zusammen: Der Großmensch ist der gesamte Himmel, der in seinem Ganzen Ähnlichkeit und Bild des Herrn ist. Es besteht Entsprechung zwischen dem Göttlichen des Herrn und dem Himmlischen und dem Geistigen dort und zwischen dem Himmlischen und Geistigen mit dem Naturmäßigen in der irdischen Welt, vorzüglich mit dem Menschen. Also zwischen dem Menschen, dem Himmel oder Großmensch und dem Herrn, welcher ist der Urerste, in dem alles urständig, von dem alles entsteht und besteht, aus dem alles lebt. Der Mensch ist Mensch, er ist das Maß aller Dinge, weil Gott Mensch ist. Der Herr ist das Urbild der menschlichen Geistgestalt, des Menschen irdische Gestalt ist ein entsprechendes Bild dieser Geistgestalt. Swedenborg ist mit dieser Schau gleich weit entfernt von einer grob-sinnlichen Vorstellung von Gott wie von seiner Auflösung in Begriffe. Seine Schau gipfelt in einer Apotheose des Menschen, die in ihren Gründen und Folgerungen

jener der Renaissance diametral entgegengesetzt ist. „Die Idee des Mikrokosmos ist die höchste für den Menschen. Es gibt nur einen Tempel in der Welt und das ist der menschliche Körper. Nichts ist heiliger als diese hohe Gestalt. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleib betastet“ (Novalis).

Als wollte er Swedenborg schildern, schreibt Novalis: Die Natur zu verstehen, „ist die Gabe des Zeitensehers, der vertraut mit der Geschichte der Natur und bekannt mit der Welt, diesem höheren Schauplatz der Naturgeschichte, ihre Bedeutungen wahrnimmt und weissagend verkündigt. Noch ist dieses Gebiet ein unbekanntes, ein heiliges Feld. Nur göttliche Gesandte haben einzelne Worte dieser höchsten Wissenschaft fallen lassen, und es ist nur zu verwundern, daß die ahnungsvollen Geister sich diese Abndung haben entgehen lassen und die Natur zur einförmigen Maschine, ohne Vorzeit und Zukunft, erniedrigt haben. Alles Göttliche hat eine Geschichte, und die Natur, dieses einzige Ganze, womit der Mensch sich vergleichen kann, sollte nicht so gut wie der Mensch in einer Geschichte begriffen sein oder, welches eins ist, einen Geist haben? Die Natur wäre nicht die Natur, wenn sie keinen Geist hätte, nicht jenes einzige Gegenbild der Menschheit, nicht die unentbehrliche Antwort dieser geheimnisvollen Frage, oder die Frage zu dieser unendlichen Antwort . . . Wenn er nun ganz in die Beschauung dieser Uerscheinung versinkt, so entfaltet sich vor ihm in neu entstehenden Zeiten und Räumen, wie ein unermessliches Schauspiel, die Erzeugungsgeschichte der Natur, und jeder feste Punkt, der sich der unendlichen Flüssigkeit ansetzt, wird ihm eine neue Offenbarung des Genius der Liebe, ein neues Band des Du und des Ich. Die sorgfältige Beschreibung dieser inneren Weltgeschichte ist die wahre Theorie der Natur; durch den Zusammenhang seiner Gedankenwelt in sich und ihrer Harmonie mit dem Universum bildet sich von selbst ein Gedankensystem zur getreuen Abbildung und Formel des Universums.“

(Teilhand des Charchen des erlucht)

HERZ UND LUNGE

Der geistige Mensch besteht aus zwei Teilen, dem „Raum“ für die vom Herrn ausströmende Wärme, die Liebe, das Gute, und aus dem für das himmlische Licht, die Weisheit, das Wahre. Im menschlichen Gemüt sind diese beiden, der Wille und der Verstand, vereinigt und erzeugen die Nutzwirkungen. Der Wille ist der Sitz der Seele und die Geburtsstätte der Neigungen, der Verstand ist der Sitz des Denkens, der Weisheit und die Quelle der Gedanken. Er lebt vom „Schein des Himmelslichtes“. Die so aufgenommene Liebe und Weisheit Gottes ist das eigentliche Leben und Dasein des Menschen. Wille, das ist alles zum Wollen Gehörige, zuinnerst das Wesen Bestimmende im Menschen: Liebe, Liebtätigkeit, Neigungen, Triebe, Streben. Verstand, das ist alles zum Denken Gehörige: Einsicht, Erkenntnisvermögen, Verständnis, Glaube; er ist wie eine Wechselbank, in welcher der Umsatz geschieht. Der Wille ist das eigentliche Haus, in dem der Mensch wohnt, der Verstand ist der Vorhof, durch den er ein- und ausgeht. Es gibt keinen vereinsamten Willen, und darum bringt dieser auch nichts hervor, noch gibt es einen vereinsamten Verstand, und dieser bringt auch nichts hervor, sondern jede Hervorbringung, jede Handlung, geschieht von beiden zugleich, und zwar geschieht sie vom Verstand aus dem Willen. „In der hebräischen Sprache kommt die Tatsache, daß wir das Leben in diesen zwei Formen aufnehmen, dadurch zum Ausdruck, daß das Wort für „Leben“, chajim, weder eine Einzahl noch eine Mehrzahl, sondern eine Dualform ist, welche anzeigt, daß es zwei sind.“ (Goerwitz)

Diesen beiden Aufnahmegefäßen entsprechen im Menschen das kleine und das große Gehirn und das Herz und die Lunge. Da der Herr die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit ausströmt, ist, damit Er im Menschen wohne und dem Menschen das Leben gebe, notwendig, daß in diesem Aufnahmegefäße und Wohnungen für den Herrn vorhanden sind, eines für die Liebe und das andere für die Weisheit. Diese Aufnahmegefäße und Wohnungen bei den Menschen heißen Wille und Verstand. Die Liebe geht von der geistigen Sonne als geistige Wärme aus und fließt vermöge der Entsprechung in das Herz und dessen Blut

Herz und Lunge

ein, bringt Wärme in dasselbe und belebt es. Wie der Wille im Gemüt, so ist das Herz im Körper tätig. Daß der Mensch je nach seiner Liebe und ihrem Grad gleichsam befeuert wird und daß er je nach ihrer Abnahme erstarret und kalt wird, ist bekannt. Wie die Liebe das Leben des Menschen ist, so ist das Herz das Erste und Letzte seines natürlichen Lebens. Weil die Bewegungen des Herzens, seine Systolen und Diastolen, je nach den Regungen der Liebe eines jeden sich verändern und wechseln, darum haben viele von den Alten dem Herzen Gefühle zugeschrieben und auch den Sitz derselben in das Herz versetzt. Daher sagte man: ein mutiges und ein furchtsames Herz, ein frohes und ein trauriges Herz, ein weiches und ein hartes Herz. Aus demselben Entsprechungsverhältnis ist auch das Blut rot. Die rote Farbe entspricht der Liebe, sie hat ihren Ursprung aus dem Feuer der geistigen Sonne, die weiße Farbe entspricht der Weisheit, die ihren Ursprung aus dem Lichte der dortigen Sonne hat. Deshalb ist in den Himmeln, wo die Liebe zum Herrn herrscht, ein rotflammendes Licht, in denen, wo Seine Weisheit herrscht, ein glänzend weißes Licht. Dort tragen die Engel Purpurkleider, hier weiße Kleider.

Daß der Verstand der Lunge entspreche, folgt aus dem, was von der Entsprechung des Willens mit dem Herzen gesagt wurde. Denn zweierlei ist, was im Gemüte herrscht, der Wille und der Verstand, und zweierlei ist, was im natürlichen Menschen oder im Körper herrscht, das Herz und die Lunge, woraus folgt, daß, wenn der Wille dem Herzen entspricht, der Verstand der Lunge entspricht. Jeder kann das bei sich selber wahrnehmen aus seinem Denken und aus seinem Reden. Aus dem Denken: das Atmen wirkt und stimmt damit zusammen. Aus dem Reden: nicht der kleinste Teil eines Wortes geht aus dem Mund ohne Beihilfe der Lunge. Daher haben in einigen Sprachen Geist und Wind dieselbe Benennung. Und deshalb glaubt der Mensch auch, der Geist sei ein Wind oder etwas Luftiges, wie der von der Lunge ausgeatmete Hauch. Deshalb heißt es auch: „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und hauchte in seine Nase den Odem der Leben und es wurde der Mensch zur lebenden Seele.“ Und: „Du lässest aus Deinen Odem, so werden sie geschaffen, Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden zu Staub.“ Deshalb auch

x Wort unbekannt, wahrscheinlich ist
dieses „Wort“ (mit Klystronik)
Bewegung, etc. notwendig

„hauchte“ der Herr die Jünger an und sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist.“

Ehe vereint wirken
Rechts-Links
 Weil im Herrn Liebe und Weisheit ehelich verbunden sind, so ist alles in der Schöpfung durchzogen von solchen ehelichen, vereint wirkenden Verbindungen bis zu den Protonen und Neutronen im Atom.

Im Allereinsten des Menschen ist etwas Eheliches. Es gibt je zwei Augen, Ohren, Nasenöffnungen, Arme, Beine, Gehirnhälften, Herzkammern, Lungenflügel und so fort; das Eine gehört dem Willen, das Andere dem Verstande an, aber sie wirken auf so wunderbare Weise miteinander, daß sie Eins ausmachen: Ein Gesicht, Ein Gehör, Einen Geruch, Eine Arbeit, Einen Gang, Eine Wohnung des Gemütes, Ein Leben des Leibes, Einen Atem und so fort. Das Männliche aber und das Weibliche, welche durch wahrhaft eheliche Liebe vereinigt sind, bilden Ein volles menschliches Leben. Während dies in der Geisterwelt gesprochen wurde, erschien ein Blitz zur Rechten, der war rot, und ein Blitz zur Linken, der war weiß. Beide waren mild und gingen durch die Augen in die Gemüter ein und erleuchteten sie. Wir hörten weiter: Das Rechte von jenen Paaren bedeutet ihr Gutes und das Linke ihr Wahres, die rechte Hand ist das Gute der Macht des Menschen, die linke ihr Wahres. Darum sagte der Herr: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiße es aus, und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab.“ Er meinte damit, man müsse das Gute, wenn es böse wird, ausstoßen. Auch sagte Er zu den Jüngern, sie sollten das Netz zur rechten Seite auswerfen, und als sie das taten, fingen sie eine Menge Fische. Damit meinte Er, sie sollten das Gute der Liebtätigkeit lehren und dadurch sollten sie die Menschen zusammenbringen. Gutes und Wahres gehen beständig aus dem Herrn hervor, weil sie Er selbst sind und von Ihm alles ist. Die eheliche Sphäre ist die universelle Sphäre, sie ist auch die Sphäre der Fortpflanzung und so die allübertragende Sphäre der Erhaltung des Weltalls in unaufhörlichen Zeugungen, aus ihr blüht ewiger Frühling. Diese Ehe ist abgespiegelt im Menschen in der Verbindung des Herzens mit der Lunge. Und sie ist „abgespiegelt“ auf unserer Erde im Festen und Flüssigen, in den Bergen und den Flüssen, weshalb der Psalmist singt: „Das Meer brause und was darinnen ist, der Erdboden und die darauf wohnen. Die Wasser-

ströme frohlocken und alle Berge sind fröhlich vor dem Herrn.“ Und sie ist „abgespiegelt“ im Essen und Trinken, im Brot und im Wein des Abendmahles.

In dem Werk von der Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und Weisheit wird Swedenborg nicht müde, diese höchstdifferenzierte wechselseitige Verknüpfung von Herz und Lunge, Blutkreislauf und Atmung, die er als Anatom bis ins Einzelne studiert hatte, zu schildern und sie als Entsprechung der unzähligen, ebenso differenzierten Beziehungen von Wille und Verstand, Trieb und Denken darzustellen. In welcher Weise alles und jedes im Körper zur Verbindung mit der Verstandestätigkeit und mit dem Willen zubereitet sei, kann man nur wie im Spiegel oder wie im Bilde durch die Anatomie-Kenntnisse im Körper sehen. Wirksamkeit ist nur möglich, wenn der Trieb in den Verstand eingeht, wie das Blut in die Lunge nach der Geburt, wenn Trieb und Denken wie Herz und Lunge ehelich verbunden sind. Da die Liebe oder der Wille dem Herzen entspricht und die Weisheit oder der Verstand der Lunge, entsprechen die Blutgefäße des Herzens den Neigungen zum Wahren und die Verzweigungen der Luftröhrenäste der Lunge den Wahrnehmungen und Gedanken aus jenen Neigungen. Der Trieb, der Wille bereitet eine Wohnung vor für die Verstandestätigkeit. Das ist aus dem Parallelismus zu ersehen, der durch die Entsprechung derselben mit Herz und Lunge besteht: Im Embryo ist das Herz das Erste, es bildet die Lunge und verbindet sich mit ihr nach der Geburt, dies in seinem Hause, in der Brust, die von dem übrigen Körper durch das Zwerchfell getrennt ist. So bereitet der Trieb oder Wille alles vor, um dann in Verbindung mit der Weisheit oder Verstandestätigkeit handeln zu können. Der Trieb kann ohne den Verstand oder die Liebe ohne das Denken nicht empfinden und handeln, der Trieb ist blind ohne den Verstand, der Wille, die Liebe tappt im Finstern ohne das Denken. Der Verstand ist das Licht, aus dem die Liebe sieht. Und ohne das Licht des Verstandes wären auch die Sinne des Körpers, Gesicht und Gehör wie alle übrigen blind und stumpf. Jede Tätigkeit des Körpers hat ihr Sein von einem Trieb und ihre Beschaffenheit von einer Einsicht.

So wie der Trieb mit dem Verstand geistig tätig ist, so ist das Herz ge-

meinsam mit der Lunge physisch tätig. Erst wenn diese beiden ehelich zusammenwirken, ist der Mensch in empfindendem und tätigem Leben. Das zeigt der Zustand des Kindes vor und nach der Geburt: Im Embryo sind die Lungen verschlossen, deshalb hat er noch nicht Sinnempfindungen noch Tätigkeit. Nach der Geburt werden die Lungen geöffnet, mit dem ersten Schrei beginnt der Mensch zu empfinden und tätig zu sein. Daß der Mensch ohne gemeinsame Wirkung von Herz und Lunge nicht empfinden und tätig sein kann, zeigt sich auch bei Ohnmachten und Erstickungsanfällen: zwar ist das Herz noch in Tätigkeit, die Lunge aber nicht oder fast nicht, und deshalb scheint der Mensch tot, obgleich er ja noch lebt.

Bei den Engeln im Himmel sah ich eine Vorbildung der Entsprechung des Willens und des Verstandes mit dem Herzen und der Lunge: Sie bildeten in einem durch keinerlei Worte zu beschreibenden Fließen in Kreisen ein Bild des Herzens und ein Bild der Lunge mit allen in denselben befindlichen inneren Geweben nach und folgten hiebei der Strömung des Himmels. Denn der Himmel strebt in solche Gestaltung infolge des Einfließens der Liebe und Weisheit vom Herrn. Und sie stellten auch die Verbindung von Herz und Lunge dar und nannten diese Vereinigung eine himmlische Ehe, eine Vermählung des Guten und Wahren.

Diese Sprache muß freilich Swedenborgs wissenschaftlichen Kollegen seltsam geklungen haben. Wie ähnlich aber spricht einer von ihnen 200 Jahre später, der englische Physiker Sir James Jeans: „Nach meiner Vorstellung gleichen Naturgesetze weniger jenen, welchen eine Maschine in ihrer Bewegung gehorcht, als jenen, welchen der Musiker bei der Komposition einer Fuge folgt oder der Dichter beim Bau eines Sonetts. Die Bewegungen der Elektronen und Atome gleichen nicht so sehr denen der Teile einer Lokomotive, sondern denen der Tänzer in einem Reigen.“

Wie das Leben, das Bios, so sind die Pulsation des Blutes und der Rhythmus des Atmens also nicht bloße physische Funktionen, sondern der letzte Ausfluß eines die ganze Schöpfung durchwallenden Herzschlages und Atemrhythmus. Diese gehen aus von der geistigen Sonne und durchströmen alle Engelreiche bis zum letzten Lebewesen, bis zum

Atom, dessen Proton und Neutron der Liebe und Weisheit, dem Willen und Verstand, dessen Elektronen der Darstellung im Äußeren, der Nutzwirkung entsprechen.

*Heilige Glut
wen sie umschweben,
fühlt sich im Leben
selig mit Guten.
Alle vereinigt
hebt euch und preist,
Luft ist gereinigt,
atme der Geist!*

Goethe, Faust

DIE MENSCHWERDUNG DES MENSCHEN

Der Sinn des Menschen ist, daß ein Wesen da sei, das von Gott geliebt wird, seine Aufgabe ist, Gott zu lieben. „Gott selbst läßt sich von uns im Menschlichen dienen“ (Bonhoeffer). Richtig, wirklich Mensch, wesentlich, gut ist er, wenn er so lebt; falsch, verkehrt, böse, wenn er das nicht tut, sondern sich selbst und die Welt liebt. Gottes Liebe belebt den Menschen, er ist darauf angelegt, dem zu antworten. Die Verbindung des Herrn mit dem Engel und dem Menschen und die erwidrende des Engels und des Menschen mit dem Herrn geschieht aus den Möglichkeiten der beiden Aufnahmegefäße Wille und Verstand. Durch sie unterscheidet sich der Mensch von den Tieren. Das Vermögen einzusehen, was wahr und gut ist, heißt die Vernunft (rationalitas), sie ist ein Vermögen seines Verstandes. Das andere Vermögen, das Gute zu tun, heißt die Freiheit (libertas), sie ist ein Vermögen seines Willens. Beide, Vernunft und Freiheit, sind nicht sein eigen, sondern vom Herrn bei ihm. Aber sie sind innigst verbunden mit seinem Leben, so innig, daß sie als sein Eigentum erscheinen. Es scheint, als denke und handle er aus sich selbst, er empfindet diese Vermögen als seine eigenen so, daß er sich dahin verirren kann, sich nicht für ein Gefäß des Lebens, sondern für das Leben selbst und das heißt für Gott selbst zu halten. Wäre dies aber nicht so von Gott in die freie Entscheidung des vernünftigen Menschen gegeben, so könnte der Herr nicht aufgenommen, festgehalten und wieder geliebt werden, so könnte die einfließende Liebe und Weisheit keinen Sitz haben, sie würde vorbeifließen, ohne zu beleben.

Der Mensch ist ein Organ des Lebens und Gott allein ist das Leben und Gott läßt Sein Leben in das Organ und dessen Einzelnes einfließen, wie die Sonne ihre Wärme in den Baum und dessen Einzelnes einfließen läßt. Und Gott verleiht, daß der Mensch dieses Leben (seine Existenz als Individuum) in sich als das Seinige fühlt, und daß er so fühle, will Gott zu dem Ende, daß der Mensch wie aus sich lebe und sich zur Aufnahme der Liebe Gottes geschickt mache. Gott hält beständig mit dem Finger das Zünglein der Waage und hält (das Böse)

Die Menschwerdung

in Schranken, ohne doch jemals die Wahlfreiheit durch Zwang zu beeinträchtigen. Die freie Entscheidungsfähigkeit hat der Mensch von daher, daß er das Leben in sich als das seinige empfindet und daß Gott den Menschen so empfinden läßt, auf daß eine Verbindung erfolgt. Diese wäre nicht möglich, wenn sie nicht wechselseitig wäre. Wechselseitig wird sie, sobald der Mensch aus der Freiheit heraus ganz wie aus sich tätig ist. Hätte Gott dem Menschen dies nicht gelassen, so wäre der Mensch nicht Mensch noch hätte er ewiges Leben. Denn die wechselseitige Verbindung mit Gott macht, daß der Mensch Mensch ist und nicht Tier, sowie auch, daß er nach dem Tode ewig lebt.

Die Wärme steigt von der Erde nach oben. So empfinden auch wir unsere Lebenswärme als unsere eigene, die nach oben strebt. Aber wie die irdische Wärme ihren Ursprung aus der Sonne hat und ständig wieder hinaufstrebt, um sich von dort zu erneuern, so stammt auch unsere Liebeswärme vom Herrn und will zurück zu ihrer Quelle, sich neue Kraft zu holen. Von uns aus scheint es, als sei sie unsere eigene Kraft, als wirke sie von unten nach oben, aus der Erde zum Himmel, als sei ihr Ursprung in uns. In Wahrheit hat der allein Lebendige uns Toten die Lebenswärme so eingegeben, so zur Verfügung gestellt, als wäre sie unser eigen, als wären wir es, die uns selbst unsere Seligkeit verdanken. Wie die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse uns die nützlichen Anwendungen ermöglichen, so machen uns die geistigen Einsichten bereit zum rechten Leben. Wir sollen anerkennen, daß unsere Lebenswärme vom Herrn ohne Unterlaß in uns einströmt, dann wird sie uns zum wahren Leben beleben.

Es scheint zwar dem Menschen so, als ob er aus sich heraus lebe, doch ist es Täuschung. Daß es so scheint, hat den Grund, weil das Leben vom Herrn in sein Inwendiges einfließt, welches fernab liegt von der Sehe seines Denkens und so von seinem Innewerden. Dann, weil das Urständige, welches Leben ist, und das Werkzeugliche, welches das Leben-Aufnehmende ist, miteinander zusammenwirken und dieses in dem Werkzeuglichen, während dies aufnehmend ist, als in ihm selber befindlich zur Empfindung kommt. Es ist dies die gleiche Erscheinung, wie beim Sehen: in dem Auge wird das Licht empfunden, aus welchem das Sehen stammt; oder wie beim Hören: in dem Ohr wird der Ton

empfundene, aus welchem das Hören kommt; ebenso in der Nase die Luftteilchen, aus welchen das Riechen ist und ebenso auf der Zunge die aufgelösten Bestandteile der Speisen, aus welchen der Geschmack rührt. In Wahrheit sind das Auge, das Ohr, die Nase und die Zunge die organisierten Substanzen, welche aufnehmen, folglich das Werkzeugliche; das Licht, der Ton, die Luftteilchen und die Speiseteilchen aber sind das Urständige. Beide stellen zusammen Eine Wirkung dar. Das Urständige ist das bestimmend Einwirkende, das Werkzeugliche das, was bestimmend auf sich wirken läßt. So ist der Mensch hinsichtlich seines Ganzen und seiner einzelnen Teile ein Organon für Leben, das aber, was Empfindung und Innewerden in ihm hervorbringt, fließt von außen ein. Das ureigentliche Leben bewirkt, daß der Mensch empfindet und inne wird wie aus sich.

Zwischen dem Gott-Menschen, der alles Leben selbst ist und dem Menschen (Engel, Geist, Erdenmenschen), der lebenaufnehmend ist, waltet ein Unterschied wie zwischen dem Ungeschaffenen und dem Geschaffenen, dem Unendlichen und dem Endlichen, ein Unterschied von solcher Art, daß gar kein Verhalten (wie zwischen Gleichgearteten) stattfinden kann.

Jeder in den Himmeln weiß, daß er nichts Gutes aus sich will und tut und nichts Wahres aus sich denkt und glaubt, sondern allein aus dem Herrn, und daß das Gute und Wahre aus ihm selbst nichts wirklich Gutes und Wahres ist. Das Besondere des Glaubens von Seiten des Menschen ist: 1. Gott ist Einer und in Ihm ist eine göttliche Dreieinheit und Er ist der Herr Gott Heiland Jesus Christus. 2. Der seligmachende Glaube ist an Ihn glauben. 3. Das Böse soll man nicht tun, weil es Sache des Teufels und vom Teufel ist. *Der Mensch kann nur seine Aufgabe erkennen, sie bejahen, sich dem Einfluß des Himmels öffnen, indem er das Falsche wegräumt und sich dann durch den Verstand in höhere Grade erhebt. Die Entsprechung: Will man sich des Segens des Atemholens bewußt werden, will man kräftig einatmen, dann darf man nicht mit dem eigenen Willen einatmen, sondern muß sich soweit wie möglich leeren, muß ausatmen und warten. Allein im Ausräumen des Schlechten, in der Ausatmung, soll man aktiv sein. Der darauf folgende Sog, der Atemimpuls ist dann kräftig und gar nicht zu verglei-*

chen mit dem oberflächlichen der eigenen Einatmung.

Chor der Engel:

*Was euch nicht angehört,
müßet ihr meiden,
was euch das Innere stört,
dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
müssen wir tüchtig sein.
Liebe nur Liebende
führet hinein.*

Goethe, Faust

4. Das Gute soll man tun, weil es Sache Gottes und von Gott ist.
5. Dies soll der Mensch wie aus sich selbst tun, dabei aber glauben, daß es vom Herrn bei ihm und durch ihn geschehe. Der Mensch ist Aufnahmegefäß Gottes und das Aufnahmegefäß ist Bild Gottes. Der Mensch ist ein Abbild Gottes dadurch, daß er in sich fühlt, daß das, was von Gott ist, in ihm wie das seinige ist. Dennoch aber wird er aus dieser Ähnlichkeit nur insoweit ein Ebenbild Gottes, als er anerkennt, daß die Liebe und die Weisheit, das Gute und das Wahre in ihm nicht sein eigen und daher auch nicht von ihm, sondern allein in Gott und daher von Gott ist.

*Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit
dann übergabst du sie Gott, damit Er sie selig vollende.*

Bonhoeffer

Daß der Mensch sich nötigen muß, das Gute zu tun, demjenigen zu gehorchen, was vom Herrn geboten ist, und Wahres zu reden, das heißt: sich demütigen unter die Hände des Herrn oder sich unterwerfen unter die Gewalt des Göttlich-Guten und Wahren, schließt mehr Geheimnisse in sich, als mit Wenigem erklärt werden kann. Die sich Zwang angetan hatten gegen das Böse und Falsche und zuerst meinten, dies geschehe von ihnen selbst und aus eigener Kraft, wurden in der anderen Welt erleuchtet, daß ihr Streben vom Herrn war, ja das Allergeringste dieses ihres Strebens. Der Mensch wird so mit himmlisch Eigenem vom Herrn beschenkt. Das himmlisch Eigene wird im Streben seines Denkens gebildet, und wenn er dieses Streben nicht erlangt da-

durch, daß er, wie es den Anschein hat, sich zwingt, so erlangt er es niemals. In all solchem Zwang ist eine gewisse Freiheit, trotzdem sie nicht empfunden wird, während man in der Nötigung ist. Es ist so, wie wenn jemand Todesgefahren um eines gewissen Zweckes willen bestehen will oder wenn er körperliche Schmerzen um der Genesung willen ertragen will: es ist eine gewisse Willigkeit und so Freiheit dabei, aus der er dies tut, obwohl die Gefahren und die Schmerzen, solange er darin ist, das Bewußtsein dieser Willigkeit und Freiheit wegnehmen. So verhält es sich mit denen, welche sich zum Guten nötigen: inwendig ist Willigkeit und somit Freiheit, aus welcher und um derer willen sie sich nötigen, nämlich aus Gehorsam gegen das, was der Herr geboten hat und ob des Heiles ihrer Seele willen und noch inwendiger, ohne das Wissen des Menschen, um des Reiches des Herrn, ja um des Herrn selbst willen. Dies geschieht allermeist in den Versuchungen; in diesen ist, wenn der Mensch sich gegen das Böse und Falsche, das von bösen Geistern eingegossen und beigebracht wird, wehrt, mehr Freiheit als in irgend einem Zustand außerhalb der Versuchungen, obwohl der Mensch dies nicht begreifen kann. Es ist inwendigere Freiheit, sie ist vom Herrn, der sie in das Gewissen legt und bewirkt, daß der Mensch das Böse wie aus eigenem (Vermögen) besiegt. Dank dieser Freiheit empfängt der Mensch ein Eigenes (ein Kristallisation-Zentrum, ein Ich-Zentrum), in welches der Herr das Gute einflößen kann (operari); ohne das dank Freiheit erworbene (geschenkte) Eigene kann gar kein Mensch gebessert werden, kann er keinen neuen Willen empfangen. Die so geschenkte Freiheit ist der eigentliche Boden, in welchen der (innerste) Einfluß des Guten und Wahren vom Herrn stattfindet. Alles, was der Mensch aus Liebe tut, das erscheint ihm als frei: in dieser Freiheit, da der Mensch sich gegen das Böse und Falsche und zum Tun des Guten nötigt, ist himmlische Liebe. Der Herr flößt sie ein und schafft durch sie das Eigene. Das Eigene, das der Mensch so bei scheinbarer Nötigung im Erdenleben empfängt, erfüllt der Herr im anderen Leben mit zahllosen Lustgefühlen und Seligkeiten. Solche Menschen werden von einer Stufe zur anderen erleuchtet. Dies Sich-selbst-Zwingen ist kein Gezwungen-werden (denn aus Zwang von außen, durch einen anderen Menschen, zum Guthandeln kommt nie etwas echtes Gutes),

es kommt aus einer dem Menschen unbekanntem Freiheit. Es ist ein Gesetz, daß das Gute und Wahre in der Freiheit eingepflanzt werde, sonst könnte der Boden gar nicht empfänglich noch förderlich für das Gute werden, ja gar kein Boden entstehen, in welchem der Same gedeihen könnte.

Die inwendige Freitätigkeit, aus welcher er kämpft, erscheint sie auch zuerst als Zustand des Zwanges, fühlt sich später als Freitätigkeit, denn sie wird wie selbst gewollt, selbsthandelnd und gleichsam eingewachsen. Es ist, wie wenn man die Hand zum Schreiben, zum Saitenspiel oder zum Fechten zwingt: bald verrichtet es Hand und Arm wie selbsttätig und freigewollt. Er ist nun in Gutem, weil weg vom Bösen, und der Herr führt. Zwingt sich der Mensch von Bösem hinweg, dann reinigt er sein Inneres. Nach dessen Reinigung übt er Gutes aus Freitätigkeit heraus und aus dieser Freitätigkeit rührt alles Gute, das in sich Gutes ist.

Die Gegenwart des Herrn schließt die Freiheit in sich. Das Eine folgt dem Anderen. Je gegenwärtiger der Herr ist, desto freier ist der Mensch. Wenn der Herr den Menschen von der Herrschaft und dem Joch (der Höllen) befreit, dann entsteht ein Kampf. Wenn er befreit, das heißt wiedergeboren ist, dann wird er sanft geführt durch die Engel, durch Liebliches und Seliges wird er dann geleitet. *„Mein Joch ist mild und meine Last ist leicht. Jeder, der Sünde tut, ist der Sünde Knecht; der Knecht bleibt nicht beständig im Hause, der Sohn aber bleibt beständig. Wenn Euch der Sohn frei macht, dann werdet ihr frei sein.“*

Die Wiedergeburt des Menschen geschieht nicht in einem Augenblick, sondern allmählich von Anfang bis Ende seines Erdenlebens und wird nach diesem fortgesetzt und vollendet. Durch Kämpfe und Siege über seine Selbst- und Weltliebe, über das „Geflochtensein auf das Rad der Dinge“ wird er umgebildet. Je weiter er wiedergeboren wird, desto weniger schreibt er sich selbst etwas vom Guten und Wahren, von Liebtätigkeit und Glauben zu, sondern dem Herrn. Das lehren ihn deutlich die Wahrheiten, die er allmählich erfährt. Es gibt keinen bündigen Beweis der Existenz Gottes und es darf keinen geben, denn er würde die Freiheit des Menschen aufheben, den Menschen zwingen zum Glauben.

Es bleibt für den Menschen nur das Wagnis des Glaubens, „der Adlerweg des Glaubens, der pfeilerlos und geländerlos, doch der sicherste zum Ziel ist“ (Ricarda Huch). Im Paradox des fünften obigen Satzes leben wir jeden Tag, jede Sekunde. Damit hebt Swedenborg den Glauben aus dem Religiösen, das heißt einer besonderen menschlichen Fähigkeit, aus einer, wenn auch ganz innerlichen, so doch noch letzten Gesetzlichkeit heraus in die volle Verantwortung eines Jeden, auch des „Unreligiösen“, in der Diesseitigkeit. Als ob ihm Gott Nichts gäbe, soll der Mensch mit Selbstverantwortung leben und entscheiden, — aber Gott, der uns so „gott-los“ leben läßt, gerade Er ist die Quelle, aus der wir überhaupt leben.

Aus der oben dargelegten Entsprechung des Herzens mit dem Willen und der Lunge mit dem Verstand folgt, daß der Mensch ebenso, wie er in gewissem Maß die Atemtätigkeit im Gegensatz zur Herztätigkeit willkürlich ändern kann, so auch von sich aus den Verstand über den eigenen Trieb hinaus zur Weisheit des Himmels erheben kann. Der Mensch ist geschaffen, daß er sich selbst und die Welt liebe, daß er den Nächsten und den Himmel liebe und daß er den Herrn liebe. Die Folge hievon ist, daß der Mensch, wenn er auf die Welt kommt, erst sich selbst und die Welt liebt; dann nach dem Maße zunehmender Weisheit, den Nächsten und den Himmel, und dann, wenn seine Weisheit noch höher steigt, den Herrn. Ist er so geartet, dann ist er in der göttlichen Ordnung und wird geleitet vom Herrn in Wirklichkeit, von sich aber dem Scheine nach. Nach dem Verhältnis hingegen, als er nicht weise ist, bleibt er auf der ersten Stufe stehen, welche die ist, daß er sich selbst und die Welt liebt, und daß, liebt er auch den Nächsten, den Himmel und den Herrn, dies um seiner selbst willen geschieht vor der Welt.

Der Mensch liebt von Geburt her bloß sich und die Welt, denn nichts anderes erscheint vor seinen Augen und mit nichts anderem beschäftigt er sich in seinem Gemüt. Dieser Trieb könnte nicht von seiner Unreinlichkeit gesäubert werden (was wiederum in Entsprechung zur Reinigung des Blutes durch die Lunge vor sich geht), wenn der Mensch nicht das Vermögen hätte, seinen Verstand in das Licht des Himmels zu erheben, und zu sehen, wie er leben muß, auf daß sein Trieb zu-

gleich mit seinem Verstand in die Weisheit erhoben werden könne. Man sieht nur aus dem Wahren das Falsche, nicht aber aus dem Falschen das Wahre. Wenn der Mensch dank solcher Erhebung das Böse als Sünde flieht und das Himmlische liebt; wenn er sieht, daß diese Liebe nur aus den Himmeln vom Herrn gegeben wird, wenn er das Böse verabscheut, wenn alsdann der Trieb die erste Stelle dem Himmel und die zweite der Welt einräumt, die erste dem Herrn und die zweite sich selbst, dann wird der Trieb von seinem Unreinen gesäubert und geläutert. Im Zustand der Umbildung nimmt der Verstand die erste Stelle ein und der Wille die zweite. Im Zustand der Wiedergeburt aber nimmt der Wille die erste und der Verstand die zweite Stelle ein. Swedenborg nahm Methoden der heutigen Psychoanalyse vorweg, wenn er sagte: Der Mensch kann vom Bösen und daher vom Falschen nicht gereinigt werden, wenn nicht das Unreine, das in ihm ist, bis ins Denken auftaucht, hier gesehen, erkannt, unterschieden und verworfen wird.

Man kann in ein Atom nur Neutronen, die den Ideen entsprechen, einschleusen, um es zu verändern, zu verwandeln, nicht aber Protone, das heißt Neigungen, Willensimpulse. Das Herz ist das Eigenste, Innerste des natürlichen Menschen, mit den Lungen holt er Sauerstoff herein, der im Blutkreislauf verarbeitet wird. Dieser wird gesteuert vom Gehirn und durchpulst, bewegt und ernährt alle Organe und Glieder. So ist der Trieb, der Wille, die Liebe das Eigenste, Innerste des Menschen, mit dem Verstand holt er Empfindungen und Einsichten herein, verarbeitet sie, gibt der Liebe Form. Dadurch wächst der Mensch geistig von Kindheit über Jugend zum Erwachsenenalter, vom Zustand der Wißbegierde über den der Einsicht zu dem der Weisheit; vom Zustand des Verlangens, etwas zu wissen, über den, es einzusehen, zu dem des Denkens, des inneren Schauens; vom Zustand des Verlangens nach Wahrheit über den des Erfassens der Wahrheit zu dem des Denkens und Lebens aus der Wahrheit.

Bei jedem Menschen sind von der Geburt her drei gesonderte Grade, einer oberhalb oder innerhalb des anderen, und jeder solche Grad wächst in stetig fortlaufender Weise. Der Mensch kommt nach der Geburt erst in den natürlichen Grad und dieser wächst in stetig fortlau-

fender Weise mit den Kenntnissen und dem wachsenden Verstand bis zum Höchsten dieses Grades. Dies heißt das Vernünftige. Doch wird der nächste Grad, der geistige, nicht dadurch aufgeschlossen, sondern er wird es nur durch die Liebe zu Nutzleistungen (zur Verwirklichung, zum Gutes-Tun). Dieser Grad kann dann in gleicher Weise stetig fortlaufend wachsen bis zu seinem Höchsten durch Erkenntnisse des Wahren und Guten, durch geistige Wahrheiten. Durch diese wird jedoch der dritte Grad, der himmlische, noch nicht aufgeschlossen, sondern er wird es nur durch die Liebe zu Nutzleistungen, durch die Liebe zum Herrn. Dies ist nichts anderes, als die Vorschriften des Wortes ins Leben einzuführen, das heißt, das Böse zu fliehen und das Gute zu tun, weil es himmlisch und göttlich ist, nicht zu eigenem Nutzen oder eigener Ehre. Der Mensch weiß während seines Erdenlebens nichts von der Aufschließung dieser Grade bei ihm, weil er ja im natürlichen, im letzten Grad ist und aus diesem heraus denkt und will, redet und handelt und der geistige Grad, welcher der inwendigere ist, mit dem natürlichen nicht in stetig fortlaufender Weise, sondern durch Entsprechungen verkehrt. Dieser Verkehr durch Entsprechungen wird nicht empfunden. Sobald aber der Mensch den natürlichen Grad ablegt, nämlich wenn er stirbt, kommt er in denjenigen Grad, der bei ihm während seines Erdenlebens aufgeschlossen war.

„Es fiel mir ein: Ist nicht der Mensch eigentlich ein Cherub mit drei Flügelpaaren, die unteren kurz, schwerfällig, den Cherub nur flach über die Erde hin und kurze Strecken weit zu tragen geschickt, die oberen immer größer, mächtiger, zu immer höherem und weiterem und schönerem Fluge geeignet! Bei den meisten Menschen schwingen bloß die untersten Flügel, die oberen sind ungebraucht, gelähmt und zuletzt durch Nichtgebrauchtsein verkümmert. Auch hier wird anfänglich nur das eine oder andere Flügelpaar entfaltet, endlich aber und mit einem Male auch die größeren Adlerflügel: rauschend gehen sie voneinander und nun geht unaufhaltsam der Flug zur Sonne“ (Carus).

Die Wohnung des Herrn ist näher bei dem Menschen, der mittels jener Vermögen, Freiheit und Vernunft, die höheren Grade aufschließt, denn durch Aufschließen derselben kommt der Mensch in höhere Grade der Liebe und Weisheit und so näher zum Herrn.

Der Mensch hat, was die Tiere nicht haben, ein Innerstes, in welches das Göttliche einfließt, es zu Sich erhebt, und dadurch mit Sich verbindet. Bei jedem Engel und Menschen ist eine innerste und höchste Stufe oder ein Innerstes oder Höchstes, in welches das Göttliche des Herrn zuerst oder zunächst einfließt, aus welchem Es das übrige Inwendige zurechtstellt, das nach den Abstufungen seiner Ordnung sich anreihet. Dieses Innerste oder Höchste kann der Eingang des Herrn zum Engel und zum Menschen genannt werden, Seine eigentliche Wohnung bei ihnen. Durch dies Innerste oder Höchste ist der Mensch Mensch und unterscheidet sich von den Tieren. Daher kommt auch, daß er ewig fortlebt.

Der Mensch soll auf Erden zum Menschen werden. Seine Biographie soll die Geschichte seiner Menschwerdung sein. Wir bekommen bei der Geburt die Menschengestalt „auf Kredit“, sie bedeutet Aufgabe und Zusage und Verheißung. Man wird an des Stauferkaisers Friedrich II. Wort erinnert: „Über den Menschen ward der Mensch gestellt.“ Den biblischen Schöpfungsbericht erklärt Swedenborg als entsprechende Darstellung des Werdens des inneren Menschen in sieben Stufen, die auch in den sieben Seligpreisungen und in den sieben Bitten des Vaters unsers enthalten ist. Das Ende jeder erreichten Stufe ist wieder ein Neuanfang für die nächste, immer wieder muß auf den Abend einer Stufe der Morgen einer neuen folgen, „aus Abend und Morgen wird ein neuer Tag“. Dieselbe Einsicht liegt wohl der indischen Vorstellung von den sieben Leibern der Menschen zugrunde.

„Das Maß eines Menschen, das ist eines Engels“, heißt es in der Offenbarung. Die Engel allein sind wirklich und ganz Menschen. Weil die Engel nicht ein unschaubares Göttliches, das sie ein formloses Göttliches nennen, sondern ein schaubares Göttliches in menschlicher Gestalt kennen, darum sind sie gewohnt zu sagen, der Herr allein sei Mensch und sie seien Menschen nur von Ihm her und daß jeder sei insoweit Mensch, als er den Herrn in sich aufnimmt. Unter den-Herrn aufnehmen verstehen sie, das Gute und Wahre in sich aufnehmen. Daß dem so sei, erscheint an den Engeln der inneren Himmel: Weil diese vom Herrn im Guten und Wahren sind und hieraus in der Weisheit und Einsicht, sind sie auch in der vollkommensten und schönsten Men-

schengestalt. Umgekehrt in der Hölle: Die welche dort sind, erscheinen im Lichte des Himmels kaum als Menschen, sondern als Ungeheuer, denn sie sind im Bösen und Falschen und daher in den Gegensätzen der Weisheit und Einsicht. Deshalb heißt auch ihr Leben nicht Leben, sondern geistiger Tod.

Sieht man diese Schau Swedenborgs vom Werden des Menschen durch viele Wiedergeburten und Lebensphasen hindurch, auf die auch das Wort Jesu zu Nikodemus, daß nur jemand, der von neuem geboren sei, das Reich Gottes sehen könne, hinweist, in ihrem ganzen Ernst, bedenkt man weiterhin, daß es in der geistigen Welt keine Zeit gibt, dann offenbart sich der Unterschied zwischen der christlich-abendländischen Vorstellung (nur Ein Erdenleben) und der vieler asiatischen Völker (mehrere Erdenleben) als ein Unterschied zwischen verschiedenen Formulierungen ein und derselben Sache. Swedenborg spricht einmal andeutend davon, daß im „silbernen Zeitalter“ die im „alten Wort“, das der Bibel voranging, in Bildern, in Entsprechungen niedergelegte innere Lebensgeschichte des Menschen, sein mehrmaliges Sterben und Neugeborenwerden, seine Wandlung durch Lebensstufen, allmählich buchstäblich materiell und irdisch-wörtlich als Folge von Wieder-Verkörperungen mißverstanden wurde. Wir sind in verschiedenen Lebensepochen verschiedene Menschen, ja wir sind es in verschiedenen Tagen, ja Stunden, sind jeweils Mann oder Frau, sind Raubtier oder Lamm. Wir sind unser Leben lang und das heißt nicht sechzig oder achtzig Jahre lang, sondern Aonen hindurch auf dem Wege wirkliche Menschen zu werden, das heißt Engel. Die Auseinanderlegung dieser Epochen in verschiedene Erdenleben erscheint von hier aus, als Entsprechung gesehen, als andere Sprechweise vom irdisch schwer sagbaren Ewig-Wahren.

DER URSPRUNG DES BÖSEN
UND FALSCHEN

In allem von Gott Erschaffenen ist Rückwirkung. Nur das Leben hat Tätigkeit (actio) und die Rückwirkung wird geweckt durch die Tätigkeit des Lebens. Jene Rückwirkung erscheint als Eigentum des Erschaffenen, weil sie da ist, sobald es in Tätigkeit gesetzt wird. Im Menschen erscheint sie als das Seine, weil er nichts anderes fühlt, als daß das Leben sein sei, während er doch nur ein Aufnahmegefäß des Lebens ist. Sowie der Mensch glaubt, daß all sein Leben von Gott sei und alles Gute des Lebens von der Tätigkeit Gottes herkomme, alles Böse aber von der (falschen, eigensüchtigen) Rückwirkung des Menschen, wird seine Rückwirkung zur (echten) Tätigkeit und der Mensch ist tätig mit Gott wie aus sich.

Die Re-Aktion des Menschen ist entscheidend. Er war und ist Urheber des Bösen und zwar durch die falsche Rückwirkung, dadurch, daß er seine Freiheit und seine Vernunft mißbrauchte und mißbraucht, daß er sich nicht nach oben aufschließt, sondern sinnlich bleibt, daß er sich abwendet vom Herrn, sein Leben und seine Erfolge sich selbst zurechnet, daß er sich selbst mehr liebt als den Herrn und die Welt mehr als den Himmel. Wie die Himmel entstanden sind aus den gestorbenen Menschen, die sich dem Herrn zugewandt haben, so die Höllen aus solchen, die ihre Aufgabe auf Erden verleugnet haben, die statt zu Menschen zu Unmenschen geworden sind. Der Mensch ist Urheber seines Bösen, nicht, in keiner Weise, der Herr. Das Böse bei dem Menschen ist die Hölle bei ihm. Der Mensch bringt sich selbst in die Hölle, nicht der Herr.

Die Himmel sind die Engel insgesamt, die Höllen sind die Bösen. Es gibt dort zwei Reiche: den Teufel oder das Reich der Teufel, den Bösen, der den Willen des Menschen beeinflusst und ihn zur Selbstliebe, zum Egoismus verführt, zu Herrschsucht, Ehrgeiz, Stolz. Anders gesagt: Teufel sind solche, bei denen die Selbstliebe vorgeherrscht hat. Und den Satan oder das Reich der Satane, den Falschen, der des Menschen Verstand verführt, ihn vom Göttlich-Geistigen weg zum Irdischen lenkt und damit zur Verfinsterung, zum Materialismus, von da

zur Sinnengier und Unreinheit, oder: Satane sind solche, bei denen die Weltliebe vorgeherrscht hat. Unter dem Teufel wird verstanden alles Böse, welches das Gute zerstört, unter Satan alles Falsche, welches das Wahre zerstört.

Das Gute ist nicht des Menschen sondern Gottes, die Wiedergeburt wird allein vom Herrn bewirkt, das Böse ist nicht Gottes, sondern des Menschen. Es gibt keinen zweiten Kraftquell, die Teufel und Satane sind nicht Gegengötter, sondern auch das Böse, die Bösen, die Höllen leben aus dem einzigen Lebensstrom, den es gibt, auch wenn sie ihr Inneres nach Oben verschlossen haben. Es gibt nur das Gute an sich und das Wahre an sich. Ich sage noch kurz, wie Böses und Falsches der Hölle entfließen können, da es doch nur Eine wirkende Kraft gibt, das Leben nämlich, welches ist Gott. Es ward, so wurde mir offenbar, etwas Wahres aus dem Wort mit starker Stimme aus dem Himmel gesprochen, welches dann zur Hölle niederfloß, hindurch zu ihrem Untersten. Und ich hörte, daß dieses Wahre im Niedergehen allmählich und stufenweise sich in Falsches verkehrte und zuletzt in ein Falsches derart, daß es den vollen Gegensatz jenes Wahren bildete. Diese Verkehrung hatte den Grund darin, daß überall das Aufnehmen gemäß dem Zustand und der Form geschieht.

Die geistige Wärme des Menschen ist seine Lebenswärme. Diese Wärme wird im Wort unter Feuer verstanden. Die Liebe zum Herrn und die Liebe gegen den Nächsten unter dem himmlischen Feuer und die Selbst- und Weltliebe unter dem höllischen Feuer. Das höllische Feuer oder die höllische Liebe entspringt aus der gleichen Quelle, aus der das himmlische Feuer oder die himmlische Liebe entspringt, nämlich aus der Sonne des Himmels oder dem Herrn. Es wird aber höllisch durch die, welche es aufnehmen. Denn aller Einfluß aus der geistigen Welt wird verschieden bestimmt je nach der Aufnahme oder den Formen, in die er einfließt, nicht anders als die Wärme und das Licht aus der Sonne der Welt. Die aus ihr in die Wälder und Blumenbeete einfließende Wärme bewirkt die Vegetation und lockt angenehme und liebliche Düfte hervor. Eben dieselbe Wärme aber, wenn sie in Exkremente oder in Aas einfließt, bewirkt Fäulnis und zieht üble Dünste und Gestank heraus.

Damit der Mensch eine Wohnung Gottes werden könne, hat er die Fähigkeit, den Verstand über seine eigene Liebe hinaus in ein Licht der Weisheit, in deren Liebe er nicht ist, zu erheben. Dadurch kann er sehen und belehrt werden, wie er leben muß, um auch in diese Liebe zu kommen und so der Seligkeit in Ewigkeit zu genießen. Da nun aber der Mensch die Fähigkeit, den Verstand über seine Triebe, seine Liebe zu erheben, mißbraucht hat, hat er bei sich dasjenige, was Aufnahmegefäß und Wohnung des Herrn, d. h. der Liebe und Weisheit vom Herrn, hätte sein können, zerstört. Er hat seinen Willen zur Wohnung der Welt- und Selbstliebe gemacht und seinen Verstand zur Wohnung der Begründung dieser Grundtriebe. Auch die Selbstliebe und die Weltliebe sind von Gott geschaffen, da sie die Grundtriebe des natürlichen Menschen sind, welche den geistigen Trieben dienen, wie die Fundamente den Häusern. Der Mensch will vermöge der Selbst- und Weltliebe seinem Körper wohl, er will ernährt, bekleidet werden, eine Wohnung haben, für sein Haus sorgen, sich um Ämter bewerben des Nutzens wegen, ja geehrt werden je nach der Würde des Amtes, das er verwaltet, um des Gehorsams willen. Er will auch an den Freuden der Welt sich ergötzen und erholen. Doch dies alles um des Endzweckes willen, der die Brauchbarkeit sein soll, denn durch diese Dinge erhält er sich imstande, dem Herrn zu dienen und dem Nächsten zu dienen. Ist hingegen keine Liebe da, dem Herrn zu dienen und dem Nächsten zu dienen, sondern nur die Liebe, sich und der Welt zu dienen, dann wird jene Liebe aus einer himmlischen zu einer höllischen. Diese bewirkt, daß der Mensch seinen Geist und sein Gemüt in sein Eigenes versenkt, das (wenn es nicht die Richtung zum Herrn hat) durchaus böse ist.

Die Bösen, die Höllenbewohner, erscheinen in Entsprechung ihres Bösen und Falschen. Weil sie im Gegenteil der tätigen Liebe, der himmlischen Liebe sind, erscheinen sie im Himmelslicht als schreckliche Ungeheuer, in denen kaum menschliche Form zu erkennen ist, denn in ihnen ist der Einfluß des Herrn zurückgewiesen oder verkehrt. Und ebenso sind im Geringsten ihrer Gedanken solche Formen, denn wie jemand im Ganzen beschaffen ist, so ist er es auch in jedem Teil. Die Geister in den Höllen sind, weil sie das vom Herrn Ausgehende nicht aufneh-

men, Teufel, die im Lichte des Himmels gesehen nicht als Menschen erscheinen, sondern als mißgestaltige Ungetüme. An jedem in der geistigen Welt wird aus seiner menschlichen Form erkannt, wieviel er vom Herrn in sich aufnimmt.

Als ich mich mit Gedanken über die höllische Liebe, zu herrschen aus Selbstliebe, beschäftigte, wurde mir durch einen Engel vom Herrn gesagt: „Eben jetzt wirst du sehen, wie beschaffen diese höllische Liebe ist.“ Da tat sich plötzlich die Erde auf und ich sah aus der Hölle einen Teufel aufsteigen, der hatte einen viereckigen Hut auf dem Kopfe, in die Stirne bis zu den Augen hineingedrückt, das Angesicht voll Pusteln wie von einem hitzigen Fieber, finster blickende Augen, die Brust zu einem Kissen aufgebläht. Aus dem Munde stieß er Rauch hervor wie ein Ofen. Seine Lenden waren ganz feurig. Statt der Füße hatte er beinerne Knorren ohne Fleisch und aus seinem Leibe drang eine übelriechende und unreine Wärme hervor.

Ich sah in der geistigen Welt auch solche, die alles der Natur zugeschrieben hatten, Naturalisten und zuletzt Atheisten geworden waren. Sie hatten gelehrt, daß der Herr aus Sich durch die geistige Welt alles wirkt, was in der Natur zur Erscheinung kommt. Ihr Verstand erschien im geistigen Licht nach unten geöffnet, nach oben aber verschlossen, weil sie mit ihrem Denken abwärts zur Natur und nicht aufwärts zum Himmel gesehen hatten. Über dem untersten des Verstandes erschien eine Hülle, bei einigen wie von höllischem Feuer blitzend, bei anderen schwarz wie Ruß, bei anderen bleifarben wie ein Leichnam.

Den Bösen erscheint die Hölle wie eine heile Welt, den Guten aber wie Höhlen und Grotten in Felsen, wie Trümmer von Häusern und Städten nach einer Feuersbrunst, wie wüste Gegenden unfruchtbar und sandig, wie Nebeldunst und dunkles Gewölk.

Die Bösen machen sich dort ihr ewiges, wie hier ihr zeitliches Leben zur Hölle, sie befriedigen ihre Selbstsucht und quälen und bestrafen sich gegenseitig. Jeder Böse ist der Teufel jedes Bösen. Im Gegensatz dazu genießen die Guten nicht etwa als Belohnung für ihr gutes irdisches Leben himmlische Freuden, sondern sie können nun ständig und uneingeschränkt ihr innerstes Wollen, ihre Liebe im Dasein-für-An-

dere verwirklichen, untereinander und an allen anderen, auch an den Menschen und auch an den höllischen Geistern, deren Qual sie lindern dürfen.

Gut und böse als moralische Maßstäbe sind nur solche der untersten, äußersten Stufe. Das entscheidende Maß heißt Liebe zu Gott oder zu sich selbst. Und widergöttlich oder wider den Sinn des Menschen ist auch „noch das Begehren der eigenen geistigen Vollendung, wenn es nicht geschieht, um in Gott arm zu werden“ (Dacqué). Deshalb heißt die erste Seligpreisung, die den Anfang der Wiedergeburt, die entscheidende Einsicht aufzeigt: „Selig sind, die im Geiste arm sind, denn das Reich der Himmel ist ihrer.“

Denkwürdigkeit aus der geistigen Welt: Von der Verwandlung des Menschen aus einer Form Gottes in eine Form des Teufels: Ich sah einen Engel in hyazinthfarbenem Gewand. Dieser führte mich in einen Palast, den sie Paladium nannten. Nachdem zwei von der Erde Neugekommene von ihrem vorigen Leben berichtet hatten, sagten die alten Weisen, die dort saßen: „Oh, welche Zeiten sind jetzt auf Erden! Ach, was ist aus der Weisheit geworden! Hat sie sich nicht in fade Klügelei verkehrt? Die Sonne ist untergegangen und steht unter der Erde ihrem Mittag schnurstracks entgegengesetzt. Man weiß also auf Erden von dem Zustand des Lebens der Menschen gegenüber dem Zustand des Lebens der Tiere ganz und gar nichts. Und daher weiß man auch nichts von dem Zustand des Lebens der Menschen nach dem Tode. Diejenigen, die davon wissen können, aber nicht wollen und ihn deshalb leugnen, wie es viele von euren Christen machen, sind nicht aus Mangel an Unterricht so stumpfsinnig geworden, sondern weil sie sich durch die Täuschungen der Sinne, welche Verfinsterungen der Wahrheiten sind, selbst so stumpfsinnig gemacht haben.“ Aber nun sagte einer, der mitten im Paladium stand und eine Palme in der Hand hielt: „Enthüllet doch dies Geheimnis: Wie konnte der Mensch, der als Form Gottes geschaffen wurde, in des Teufels Form verwandelt werden? Ich weiß, daß die Engel des Himmels Formen Gottes und daß die Engel der Hölle Formen des Teufels sind. Diese zwei Formen sind einander entgegengesetzt, die einen sind Weisheiten, die anderen Torheiten. So saget denn: Wie konnte der als Form Gottes geschaffene Mensch vom Tag in eine

solche Nacht übergehen, daß er Gott und das ewige Leben leugnen konnte.“ Hierauf antworteten Mehrere, das Urtheil des Letzten erhielt den Vorzug. Es ging dahin: „Die Menschen des goldenen Zeitalters haben gewußt und anerkannt, daß sie Aufnahmeformen des Lebens von Gott sind. Darum war die Weisheit ihren Seelen und Herzen eingeschrieben, sie sahen aus dem Lichte des Wahren das Wahre. Nachdem aber das menschliche Geschlecht in den folgenden Weltaltern von der Erkenntnis abgekommen war, daß alles Wahre der Weisheit und alles Gute der Liebe bei ihnen beständig von Gott einfließe, hörten sie auf, Wohnstätten Gottes zu sein, und nun hörte auch das Sprechen mit Gott und der Umgang mit den Engeln auf. Die inwendigen Regionen ihres Gemütes wurden von ihrer Richtung aufwärts zu Gott mehr und mehr in eine schiefe Richtung hinauswärts gegen die Welt umgebogen und endlich in die entgegengesetzte Richtung, welche abwärts auf das eigene Selbst geht, verkehrt. Weil Gott aber von einem innerlich umgewandten und abgewandten Menschen nicht geschaut werden kann, haben sich die Menschen von Gott getrennt und sind Formen der Hölle oder des Teufels geworden. Die Menschen der ersten Zeitalter wurden genannt Bilder Gottes, Söhne Gottes, von Gott Geborene. Ihre Erkenntnis, daß sie alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit von Gott hätten und daß dasselbe Gottes sei in ihnen und sie bloße Aufnahmegefäße des Lebens von Gott, ging in den folgenden Weltaltern in einen gewissen Überredungsglauben und dann in einen historischen Glauben über. Zuletzt wurde diese Wahrheit nur noch mit dem Munde anerkannt und das heißt nicht anerkannt, ja geleugnet. Ist nicht unser geistiges Licht, welches das Gesicht des Gemütes erleuchtet, bei ihnen zur Dunkelheit und ihr natürliches Licht, welches bloß das Gesicht des Körpers erleuchtet, ihnen zum Lichtglanz geworden?“

Jetzt ist auch zu verstehen, daß alle Entsprechungen nicht nur außerordentlich vielschichtig, sondern auch doppeldeutig sind, in der Bibel deshalb im echten Sinn für Gutes oder Wahres oder im Gegen-Sinn für Böses oder Falsches gemeint sein können. Wie alles, was der göttlichen Ordnung gemäß ist, dem Himmel entspricht, so entspricht auch alles, was wider die göttliche Ordnung ist, der Hölle. So bezeichnet die Schlange sowohl die wahre wie die verkehrte Umsicht in der Sinnen-

welt. Letzteres heißt: der Mensch sieht sich vermöge seiner beschränkten, unzulänglichen Sinne im Sinnlichen um und meint, so etwas über das Innere, über den eigentlichen Sinn der Dinge zu erfahren. Im echten Sinne, als Zeichen für die echte Umsicht im Sinnlichen dank der Erleuchtung von Gott, steht sie in der biblischen Erzählung von der ehernen Schlange, im Gegen-Sinn in der Erzählung vom Sündenfall. Und so können die Strahlen der Sonne wärmen und versengen, erleuchten und blenden, so kann der Stab führen und schlagen. So entspricht die rote Farbe sowohl der himmlischen Liebe wie, im Gegen-sinn, der sinnlichen Begierde, weshalb auch die Inder vom „roten Nebel der Begierden“ sprechen. In dem Maße, als die Farben vom Roten haben, bedeuten sie das Gute, in dem Maß, als sie vom weißen haben, das Wahre. Das Feuer, aus welchem das Rot stammt, ist in seinem Ursprung Liebe. Das himmlische Feuer stammt aus der himmlischen Liebe, das höllische Feuer aus der höllischen Liebe. Die rote Farbe bedeutet die Beschaffenheit einer Sache sowohl in Ansehung des Guten wie des Bösen. Das Rot des Himmels ist glänzend und lebhaft und macht lebendig, Purpur bezeichnet die himmelartige Liebe zum Guten; das Rot der Hölle, deren Feuer einem Kohlenfeuer gleicht, ist grell, düster und macht tot. Die beiden zentralen Entsprechungen: Essen und Trinken — Aneignung von Gutem und Wahrem mit ihrer Nutzwirkung, dem Aufbau des leiblichen und geistigen Leibes durch die Ernährung, geheiligt im Brot und Wein des Abendmahles, und Liebe von Mann und Frau — Vereinigung des Guten und Wahren mit ihrer Nutzwirkung, der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, schenkend höchste irdische und himmlische Seligkeit, kann der Mensch pervertieren und sich damit das Leben auf der Erde zur Hölle machen: zum Fressen und Saufen, entsprechend der Aneignung des Bösen und Falschen, und zu Hurerei und Geschlechterkampf, entsprechend der Verbindung von Haß und Torheit. Swedenborgs Buch über die Ehe trägt den Titel Die Wonnen der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe und Wollüste der Torheit, betreffend die buhlerische Liebe.

DER MENSCH ALS BÜRGER ZWEIER WELTEN

Das „Jenseits“ ist in uns, es ist nicht unendlich fern, sondern uns näher als alles Materielle. Der innere Mensch befindet sich immer in der geistigen Welt. Diese ist durchaus nicht entfernt von ihm. Jeder Mensch ist als Geistwesen in jener Welt. Er denkt aus dem Licht jener Welt. Es ist eine solche Verknüpfung der Seelen und Gemüter der Menschen mit denen der Geister und Engel, daß, wenn diese vom Menschen entfernt würde, er wie ein Klotz tot niederfiel. Der innere Mensch ist im irdischen Körper der eigentliche Mensch. Der Mensch drang mit seinem Denken nicht tiefer als in das Inwendigere und Reinere der Natur ein. Deshalb erdichteten sich viele die Wohnungen der Engel und Geister im Äther und einige auf Sternen, mithin innerhalb der Natur und nicht oberhalb oder außerhalb derselben. Während doch die Engel und Geister ganz oberhalb und außerhalb der Natur sind und in ihrer eigenen Welt, welche unter einer anderen Sonne ist. Aber sie sind mit dem Menschen zusammen, verbunden mit dem Trieb und Denken seines Geistes. Der Mensch ist ein Geist und jeder Mensch ist dem Inwendigen seines Gemütes nach in jener Welt inmitten der Geister und Engel daselbst. Er denkt aus ihrem Licht und lebt aus ihrer Wärme.

Solange wir irdisch leben, wissen wir nichts von dieser Bürgerschaft in zwei Welten, da die Engel vom Menschen nicht gesehen werden können durch die Augen seines Körpers, sondern nur durch die Augen des Geistes, der im Menschen ist. Denn dieser ist in der geistigen Welt, alles zum Körper Gehörige aber in der natürlichen Welt. Gleichwohl jedoch werden sie vom Menschen gesehen, wenn er dem Gesicht des Körpers entrückt und ihm das Gesicht seines Geistes geöffnet wird, was augenblicklich geschieht, wenn es dem Herrn gefällt. Dann weiß der Mensch nichts anderes, als daß er sie sehe mit den Augen des Körpers. So wurden die Engel gesehen vom Abraham, Lot, Manoah und den Propheten (von Maria und den Aposteln) und gleicherweise sind auch von mir die Engel gesehen worden. Weil die Propheten so sahen, darum wurden sie Seher genannt, Männer, „denen die Augen geöffnet sind“. Sie so sehen lassen hieß: die Augen öffnen, wie es dem Knaben

Die zwei Welten

Elisas geschah, von dem man liest: „Elisa betete und sprach: Jehovah, öffne doch seine Augen, daß er sehe. Und als Jehova die Augen des Knaben öffnete, sah er, und siehe, der Berg war voll von feurigen Rossen und Wagen um Elisa her.“

Die geistige Welt ist für Swedenborg nichts Abstraktes, nicht eine Welt von Gedanken, sondern eine Welt der Geister. Das Gute sind die Guten, das Böse die Bösen. „Das menschliche Gemüt ist ein Kampfplatz der Geister“ (Goethe). Die Vorstellung gewöhnlicher Menschen von Himmel und Hölle, von Liebe und Weisheit und ihrem Gegenteil ist die von etwas gleichsam in dünner Luft oder im Äther Fliegendem und Fließendem oder auch die vom Hauch, die Swedenborgs dagegen die von einer Welt vielfältiger Mächte und Wesen. Von unzähligen Dingen, die im anderen Leben erscheinen, konnte ich, bevor mir das Gesicht geöffnet wurde, kaum eine andere Vorstellung hegen als jene vorgefaßte Wahnvorstellung der Gebildeten vom Immateriellen, welche sie mit so großer Entschiedenheit von den Geistern und von allem, was zu ihrem Leben gehört, verkündigen. Man konnte keinen anderen Begriff davon haben, als daß es eben als Immaterielles etwas so Dunkles ist, daß man es sich nicht vorstellen kann oder daß es gar nichts ist. Man sagt, die Engel und Geister seien geistige Wesen, unter welchen man sich nichts anderes denkt als Äther, Luft, Hauch oder Wind, während sie doch substantielle Menschen sind und untereinander leben, wie die Menschen der natürlichen Welt in „Räumen und Zeiten“, welche sich nach den Zuständen ihrer Gemüter richten.

Auch Wünsche und Gedanken sind nicht abstrakt und unpersönlich, sondern Wesen: Schutzengel, himmlische Gehilfen oder höllische Verführer. Die Geister lieben uns und kämpfen um uns. Es ist entscheidend, mit welchen Geistern wir während unseres Erdenlebens umgehen, in welcher Geistergesellschaft wir uns schon während unseres Erdenlebens ansiedeln. Wir sollen, bevor wir sterben, in den Himmel eingehen. Der Tod an sich öffnet Niemandem die Türen des Himmels. Die geistige Sphäre beim Menschen ist eine aus dem Leben seiner Liebe hervorgehende Ausdünstung (exaltatio), aus welcher schon von ferne erkannt wird, wie er beschaffen ist. Je nach den Sphären werden alle im anderen Leben verbunden, auch die Gesellschaften unter sich, und

(nach denselben) werden sie auch getrennt. *Himmel und Hölle gehen mitten durch den Menschen hindurch. Jeder von uns gehört schon auf Erden je nach seinem Reifezustand einer bestimmten Gesellschaft an. Wir leben dauernd in einem unüberschbaren Gespinnst unsichtbarer Leitungen, die vom Herrn regiert werden. „Alles, was wir Zufall nennen, ist Gott“ (Novalis). Wir leben geistig in unlöslichen, unschaubaren Verflechtungen so wie auf der Erde mit den Menschen unserer Familie, unseres Volkes, unserer Zeit. Von daher kommen unsere Einfälle, Inspirationen und Intuitionen. Nur ein geringer Teil dieser Einflüsse wird uns bewußt. Was wir bewußt leben, ist nur ein kleiner Ausschnitt unseres wirklichen Lebens. Von daher erklärt Swedenborg auch die von den heutigen Psychotherapeuten bemerkten, objektiv feststellbaren Einbrüche im Menschen, die nicht aus ihm zu erklären sind, in Reaktionen, Gedanken und besonders in Träumen. Was wir auch tun, alles wird gewirkt durch die Geisterwelt, durch Himmel und Höllen in uns schwer vorstellbarem Maß und wirkt dann wieder in diese hinein. Das „kollektive Unbewußte“, aus dem, wie die moderne Psychologie sagt, die Träume, die Urbilder aufsteigen, ist die geistige Welt. „Ich sehe, daß ein Gläubiger, solange er noch im Fleische ist, die mehrere Zeit in der Phantasie und im Äußeren steht, als im Geist. Man ist nur im Geist, wann Gott die innere Türe oder das Auge des inneren Menschen einem auf eine Zeitlang unter dem Gebet oder Gespräch oder Betrachtung des Wortes oder unmittelbaren Blicken unter der Arbeit öffnet. Da ist man im Himmel, und der Himmel ist also wie bei Johannes ein beständiger Zustand im Geist. Da sind dann die gesehnen und gehörten Dinge keine bloßen Gedanken und Phantasien, sondern geistig-leibliche unverwesliche Wesen“ (Ph. M. Hahn, schwäbischer Theosoph im 18. Jahrhundert).*

Der Mensch kann keinen Schritt tun ohne den Einfluß des Himmels. Alle Momente des irdischen Lebens haben eine Reihe von Folgen für die Ewigkeit. Zu einem Gedanken des Menschen tragen Tausende von Geistern und von Engeln bei, welche Gott sämtlich leitet und regiert. Zu einer einzigen Handlung wirken Tausende und sogar Myriaden von Muskeln und kleinsten Fasern mit, bis es vom Gehirn aus zur Handlung kommt; ebenso wirken in der Natur, um einen einzigen Ge-

genstand zu bilden, Myriaden von Strahlen (radiatorum) zusammen. Daß aber auch bei den Gedanken des Menschen und bei seinen Neigungen das Gleiche stattfindet, erscheint als unbegreiflich, weil das Einwirken und Einfließen der Geister und Engel in die menschlichen Gemüter sich der Erfahrung entzieht. Ich kann aber durch die Barmherzigkeit Gottes aus Erfahrung sagen, daß Tausende von Geistern und Engeln dabei mitwirken, obwohl nur einige ihm ganz nahe sind. Ich wurde auf den Gedanken geführt, wie wohl die inneren und innersten Engel auf die menschlichen Gemüter ihren Einfluß üben, und erwog, daß dies in un wahrnehmbarer Weise geschehe, weil sie sich in der Sphäre des innersten Denkens bei dem Menschen befinden, welche nicht wahrnehmbar ist. Als ich dies überlegte, wurde mir durch die Barmherzigkeit Gottes gegeben, über meinem Haupte ein sanftes Hin- und Herwogen zu fühlen, in welches ich dann gleichsam emporgehoben wurde, d. h. welches meine Gedanken rings umschloß. Die erste Empfindung, bevor ich emporgehoben wurde, war wie die Bewegung einer sich sanft niedersenkenden Wolke, und man sagte mir, man könne diese eine Wirkung der Cherube nennen und diesen würden wegen dieser wallenden Bewegung Räder zugeschrieben. Als nachher diese Sphäre mich umschloß, kam ich in tiefe Ruhe.

Die Seelen der Menschen sind immer gebunden an Vereine von Geistern und Engeln. Es tut nichts zur Sache, daß sie auf Erden ferne von einander sind, wären es auch tausende von Meilen, sie können doch in Einer Gemeinschaft sein, und zwar die in Liebtätigkeit Lebenden in einer Engelgemeinschaft, die in Haß und dergleichen Lebenden in einer höllischen Gemeinschaft. Ebenso tut nichts zur Sache, daß Mehrere am selben irdischen Orte zusammen sind, sie können dennoch nach ihren Lebensweisen und Zuständen geschieden sein und jeder in einer anderen geistigen Gemeinschaft.

Einst hatte ich einen bösen Traum. Als ich erwachte, waren sogleich Straffeister da und strafte die Geister, die mir im Schlaf nachgestellt hatten, erbärmlich. Die Bestrafung erstreckte sich um mich herum auf mehrere Scharen und zu meiner Verwunderung wurden alle herausgefunden, welche mir nachgestellt hatten, obwohl sie sich verbergen wollten. Daß sie so hart bestraft wurden, findet statt wegen der Notwen-

digkeit, daß der Mensch sicher schlafen muß und daß, wenn das nicht geschähe, das Menschengeschlecht zugrunde ginge. So geschieht es bei allen Menschen, welche die bösen Geister im Schlaf zu überfallen trachten, obwohl der Mensch nicht davon weiß. Der Herr behütet den Menschen gar sehr, wenn er schläft.

Jene Wege, durch die der Herr den Menschen leitet, lassen sich mit den Gefäßen vergleichen, durch welche das Blut bei Menschen strömt und kreist, auch mit den Fibern und ihren Bündeln innerhalb und außerhalb der inneren Teile des Körpers, vorzüglich im Gehirn, durch welche der animalische Geist fließt und Belebung gibt. Wie all dies ein- und durchströmt, weiß der Mensch nicht und doch lebt er. Die Wege aber, auf welchen der Herr den Menschen führt, sind weit verschlungener und unerkennbarer.

Kein Engel noch Geist darf aus seinem eigenen Gedächtnis mit dem Menschen reden, sondern nur aus dem des Menschen. Die Engel und die Geister haben nämlich ebensowohl ein Gedächtnis wie die Menschen. Spräche ein Geist aus seinem Gedächtnis mit dem Menschen (was dennoch zuweilen geschieht), so würde der Mensch nicht anders wissen, als daß die Dinge, die er dann eben denkt, die seinigen seien, während sie doch dem Geist angehören. Es ist wie die Rückerinnerung an etwas, das der Mensch doch niemals gehört noch gesehen hat. Von daher hatten Einige die Meinung, daß sie nach einigen tausend Jahren wieder in ihr voriges Leben und in all ihre Handlungen zurückversetzt werden, ja sogar auch, daß sie zurückgekehrt seien. Sie schlossen dies daraus, daß ihnen zuweilen wie eine Rückerinnerung an Dinge aufstieß, die sie noch niemals gesehen noch gehört hatten. Dies geschah, weil Geister aus ihrem eigenen Gedächtnis in die Vorstellungen des Denkens dieser Menschen Einfluß hatten.

Gebet und Meditation erheben den Menschen nicht nur subjektiv in eine gehobene Gemütsstimmung, sondern objektiv-real in höhere geistige Zustände, in die Umgebung höherer, reinerer Geister. Das Vater- unser ist die Zusammenfassung aller Offenbarung, es ist ein reißender Strudel von Ideen, denn in jeder Idee schlummert eine Vielheit neuer Ideen. Die Ideen sind nicht verschlossen, sondern strömen vom Herrn her auf dem inneren Wege ein; daher rührt ihre Überfülle. So oft ich

das Gebet des Herrn las, fühlte ich deutlich eine Erhebung gegen den Herrn hin, gleichsam eine Anziehung, und dann waren meine Vorstellungen (wie) geöffnet und es fand mit einigen Gesellschaften im Himmel eine Mitteilung statt.

*Wendet zur Klarheit
euch, liebende Flammen!
Um in dem Allverein
selig zu sein.*

Goethe, Faust

DER BAU DES GEISTIGEN LEIBES IM DIESSEITS

Der Sinn des Menschenlebens auf Erden ist der Bau des geistigen Leibes, des Gemütes durch Taten. Das menschliche Gemüt ist wie ein Erdreich, das so beschaffen ist, wie es angebaut wird. In den Taten oder Werken stellt sich der Mensch heraus. Sein Wollen und Denken, das heißt sein Inwendiges, haben ihre Vollständigkeit erst im Auswendigen, in Taten oder Werken. Diese sind das Letzte, in welchem jene sich begrenzen. Das Lieben, das Wollen ist die Seele der Tat. Es bildet seinen Leib in allem, was der Mensch tut. Der geistige Leib oder der Leib des Menschengeistes stammt nicht anderswo her, er wird aus dem gebildet, was der Mensch auf Erden aus Liebe oder mit Wollen tut. Allerdings werden unter Taten und Werken diese nicht verstanden, wie sie äußerlich, sondern wie sie innerlich sind. Es können tausend Menschen dasselbe tun, so gleich, daß es der Außengestalt nach kaum zu unterscheiden ist, und doch ist es innerlich sehr verschieden, je nach der Absicht, aus der es hervorgeht.

So ist also das Resultat von Swedenborgs Blick in die andere Welt ein eindeutiger Aufruf, dies Erdenleben, dies Jetzt-und-Hier ernst zu nehmen, nicht aber diese Welt zu fliehen oder gering zu schätzen. Jetzt und Hier! Der Mensch kann nicht anders zum Himmel gebildet werden, als durch die Welt; in dieser sind die letzten Wirkungen, in welche eines Jeden Neigung sich enden muß. Wofern diese nicht in Handlungen ausläuft oder sich ergießt, was in der Gemeinschaft geschieht, so erstickt sie, zuletzt so ganz, daß der Mensch seinen Blick nicht mehr auf den Anderen, sondern auf sich selbst richtet.

Alle Gottesbeweise sind widerlegbar, alle Kundgaben des Jenseits können als Verirrungen abgelehnt werden, der Glaube ist geländerlos, ein Wagnis, das mit der Existenz bezahlt und für das das Leben eingesetzt werden muß. Ein bündiger Beweis wäre Zwang und daher nicht in Gottes Sinn, weil er dem Menschen die freie Entscheidung für oder wider Gott, also den Sinn seiner Existenz nehmen würde. Die guten geistigen Mächte wirken deshalb auf das Denken, auf die Vernunft und nicht auf den Willen, weil der Mensch in Freiheit sich zum

Das Diesseits

Guten entscheiden und es in die Tat umsetzen soll. Der Herr will die freie Antwort des Menschen auf Sein lebendig machendes Wort. Der Mensch ist nicht Sklave, nicht willenloses Medium. „Das göttliche Leben aktiviert gerade das innerste Persönlichkeitszentrum, das Gottesbild im Menschen; das Einhauchen des Lebens in den Menschen ist zugleich der Anstoß zur Individuation“ (Benz). Niemand wird durch Zeichen und Wunder gebessert, weil sie zwingend wären (nur äußerlich ändern würden). Niemand wird durch Visionen und durch Reden mit Verstorbenen gebessert, weil sie zwingend wären. Niemand wird durch Drohungen und Strafen gebessert, weil sie zwingend wären. Niemand wird gebessert in den Zuständen der Unvernunft und der Unfreiheit. Wer nicht weiß, daß keine Wiedergeburt geschehen kann außer in der Freiheit des Menschen, der stürzt sich, wenn er über die Vorsehung des Herrn, über das Seligwerden des Menschen und über die Verdammnis vernünftelt, in lauter Schatten und schwere Irrtümer. Er meint, der Herr könne, wenn Er will, jeden selig machen durch Mittel, wie z. B. durch Wunder, durch Auferstehungen von Toten, durch unmittelbare Offenbarungen und vieles Andere mehr. Aber er weiß nicht, daß dies alles Zwangsmittel sind und der Mensch dadurch nicht gebessert werden kann. Wenn der Mensch das Gute und Wahre nicht in der Freiheit des Willens aufnimmt, kann es ihm nicht angeeignet oder sein Eigen werden, denn das, wozu er gezwungen wird, ist nicht sein, sondern dessen, der ihn zwingt. Er tut es nicht aus sich, obwohl es durch ihn geschieht. Geistig werden ohne freien Willen in geistigen Dingen ist unmöglich; was nicht mit freiem Willen vom Menschen aufgenommen wird, das haftet nicht.

Swedenborg warnt ausdrücklich vor Spiritismus und Ähnlichem. Nehmen Sie sich in acht davor. Das ist ein Weg, der ins Irrenhaus führt. Denn der Mensch weiß in solchem Zustande sich nicht zu hüten vor den Betrügereien der Hölle. Wenn die Geister (aus der „Geisterwelt“) anfangen, mit einem Menschen zu reden, so muß man sich hüten, ihnen Glauben zu schenken, denn fast alles, was sie dann sagen, ist Erdichtung und Lüge. Es wurde mir nicht erlaubt den Geistern, die mit mir sprachen, bei dem, was sie erzählten, Glauben zu schenken. Man hüte sich, ihnen zu glauben. Deshalb ist das Reden mit Geistern auf unserer

Erde höchst gefährlich für den, der nicht im wahren Glauben steht. Der Herr lehrt den Menschen die Wahrheiten nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch das Wort (die Bibel) und durch Nachdenken darüber. Alsdann wird der Mensch erleuchtet je nach seiner Neigung zum Wahren und zum nützlichen Wirken. Denn sonst könnte der Mensch nicht wie aus sich handeln. Dies folgt aus den Gesetzen der Göttlichen Vorsehung (welche bestimmen), daß der Mensch freie Entscheidung haben und nicht durch Wunder und durch Visionen genötigt werden soll, etwas zu glauben oder zu tun. Diese Gesetze stammen aus der Göttlichen Liebe und Weisheit, sie würden aufgehoben, wenn der Mensch unmittelbar durch Einfluß oder Reden (mit Geistern) belehrt würde. Wenn nicht der Herr selbst jemand in die geistige Welt einführt und ihn besonders erhält und beschützt (wie er bei mir getan hat), so kann seine Seele sehr Schaden nehmen und sein Leben in Gefahr kommen. Ich rate Ihnen daher, keinerlei Wunsch nach einem solchen Verkehr zu hegen.

Der Mensch ist nicht auf der Erde, um in die andere Welt zu schauen, sondern das Hiesige zu tun, sich hier zu bewähren. Einem Anhänger sagte er vor seinem Heimgang: „Ich habe nichts als die Wahrheit geschrieben, und Sie werden alle Tage Ihres Lebens immer noch mehr bestärkt werden, wenn Sie sich immer eng an den Herrn halten, Ihm allein treu dienen, indem Sie alles Böse als Sünde gegen Ihn fliehen und fleißig in Seinem heiligen Wort forschen, das von Anfang bis Ende ein unwiderlegliches Zeugnis von der Wahrheit meiner Lehren ablegt. Aber durch den Lichtschein aus der anderen Welt dank dem Einblick der Seher in diese kann der Mensch wissen, was wahres Menschsein heißt. Swedenborg betonte stets, wenn er von Offenbarungen berichtet: Mir wurde geschenkt zu sehen; Gott öffnete meine geistigen Augen; es wurde mir gestattet, in der geistigen Welt mit Engeln zu reden; nicht aber: ich erlangte diese Erkenntnis dank eigenen Bemühungen oder Vorzügen. Jede Vision war für ihn ein neues Wunder, ein Geschenk des Herrn an Sein Werkzeug, Seinen Knecht in der unteren Welt.

Jeder Mensch wird in die Fähigkeit geboren, die Wahrheit einzusehen, bis zum innersten Lichtgrad, in dem die Engel des lichtesten Himmels

sind. Wird aber die Liebe, welche dem Willen zu eigen ist, nicht zugleich erhoben — was dadurch geschieht, daß er das Böse als Sünde flieht und dann das Gute im Dasein-für-Andere tut, das heißt Nutzwirkung (Usus) schafft —, so fällt die Weisheit, welche dem Verstand eigen ist, wieder zurück zu ihrer Liebe, wie hoch der Mensch mit seinem Verstand auch gestiegen sein mag.

Es waren Geister, welche infolge der Gedanken, die sie in der Welt hatten, glaubten, sie würden in den Himmel kommen, weil sie gelehrt waren. Sie wurden (um vom Gegenteil überzeugt zu werden) bis zum untersten oder ersten Himmel erhoben. Als sie aber am Eingang standen, fingen sie an beim Einfluß des Himmelslichtes zu erblinden, im Verstand verwirrt zu werden und mit dem Atem zu kämpfen. Und als sie die Wärme des Himmels fühlten, welche die himmlische Liebe ist, begannen sie inwendig gequält zu werden. Sie flohen und wurden nachher belehrt, daß nicht Kenntnisse den Engel machen, sondern nur das wirkliche Leben, zu dem die Kenntnisse helfen können. (Ähnlich ergeht es denen, die geglaubt hatten), das In-den-Himmel-kommen sei ein bloßes Eingelassen-werden. Sie wußten gar nicht, was Himmel und himmlische Freuden sind. Ihnen wurde gesagt, daß der Himmel vom Herrn niemanden verwehrt werde und daß sie hineingelassen werden und dort verweilen könnten. Als sie aber auf der ersten Schwelle waren, wurden sie beim Anwehen der himmlischen Wärme und dem Schein des himmlischen Lichtes von solcher Herzenspein ergriffen, daß sie statt himmlischer Freude höllische Pein empfanden.

Der Herr will Anbetung und Verehrung, aber nicht um seiner selbst, sondern um des Menschen willen, weil dadurch der Mensch das Eigene entfernt, die Selbstsucht und Weltliebe, die das Herz verhärten und verschließen. Geister, welche besser als andere unterrichtet zu sein glaubten, sagten: Unser Glaube in der Welt ist gewesen, daß die himmlische Freude darin bestehe, Gott zu loben und zu preisen und dies sei das himmlische tätige Leben. Aber es wurde ihnen gesagt, Gott loben und preisen sei nicht ein tätiges Leben, Gott bedürfe nicht des Lobes und Preises, sondern Er verlange, daß man Gutes tue und so echten Nutzen schaffe.

Zuletzt sprach der Weise (in der Geisterwelt) noch einmal über die Ruhe des Himmels und sagte: „Die ewige Ruhe ist nicht Untätigkeit, denn aus dieser folgt Erschlaffung, Stumpfsinn und Schläfrigkeit des Geistes und des Körpers. Diese sind der Tod und nicht das Leben, noch weniger das ewige Leben, in welchem die Engel des Himmels sind. Jedes Gemüt wird durch irgend ein Streben und Werk erregt, belebt, ergötzt, je nach der Nutzwirkung, aus der, in der und für die es tätig ist. Der ganze Himmel wird vom Herrn als eine ununterbrochene Nutzwirkung betrachtet und jeder Engel ist Engel gemäß seiner Nutzwirkung. Er besitzt Leben und Liebe mit ihrer Kraft und Potenz und ihren Wonnen gemäß seinem Streben nach echter Nutzwirkung. Die Freude, Nutzen zu schaffen, treibt ihn wie die günstige Strömung ein Schiff und gibt ihm ewigen Frieden und die Ruhe des Friedens.“ Nachdem nun die Neuen gesehen hatten, daß die ewige Ruhe nicht Untätigkeit, sondern Freude am Wirken ist, das Nutzen schafft, wurden sie von Jungfrauen beschenkt und zum Abschied sangen diese eine Ode, die die Neigung zu nützlichen Tätigkeiten mit ihren Freuden in engellichem Gesang ausdrückte.

Die göttliche Barmherzigkeit ist lauterer Erbarmen gegen das menschliche Geschlecht, es selig zu machen; der Herr will das Heil Aller und keines Einzigen Verdammnis. Aber sie ist nicht ein unvermitteltes Erbarmen, das darin bestünde, daß alle nach Willkür selig gemacht würden, wie auch immer sie gelebt haben. Ich hörte aus dem Himmel, daß durchaus niemand zur Hölle, sondern daß alle zum himmlischen Leben bestimmt seien. Das Böse wird durch vorsorgliche Fügung des Herrn beständig zum Guten hingewendet, denn die göttliche Endabsicht herrscht allumfassend zum Guten. Die Vorsehung des Herrn ist unendlich. Dies kann man aus der Bildung des Embryos im Mutterleib ersehen: fortwährend werden dort Grundzüge für das Zukünftige gebildet, bis er vollendet ist. Und auch später wird allmählich das Eine zum Anderen und für das Andere bereitet, daß ein vollkommener Mensch entstehe, der schließlich den Himmel in sich aufnehmen kann.

Es ist kaum mehr nötig zu sagen, daß für Swedenborg der Tod den Übergang in die geistige Welt, in die „andere Dauer“ bedeutet. „Wenn unser irdisches Haus zerbrochen wird, haben wir einen Bau, von Gott erbaut, der ewig ist, im Himmel. Dann wird das Sterbliche verschlungen vom Leben. Gott hat uns das Pfand dafür, den Geist, gegeben.“ Der Mensch stirbt nicht, sondern wird bloß vom Körperlichen getrennt, das ihm in der Welt zum Gebrauch gedient hatte. Der Mensch selbst lebt, denn er ist nicht Mensch durch den Körper, sondern durch den Geist. Der Mensch geht, wenn er stirbt, nur von der einen Welt in die andere über.

*„Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit,
Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern
unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele,
daß wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen mißgönnt ist,
Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.
Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.“*

Bonhoeffer

Für uns Zurückbleibende aber kann sich durch das Miterleben des Todes eines geliebten Menschen ein Spalt öffnen, durch den wir die wirkende Welt, die wahre Wirklichkeit sehen, jene Welt, aus der unsere irdische ihr Leben hat.

*Noch ist die Welt voll Rollen, die wir spielen.
Solang wir fragen, ob wir auch gefielen,
spielt auch der Tod, obwohl er nicht gefällt.
Doch als du gingst, da brach in diese Bühne
ein Streifen Wirklichkeit durch jenen Spalt,
durch den du hingingst: Grün wirklicher Grüne,
wirklicher Sonnenschein, wirklicher Wald.
Wir spielen weiter, . . .
. . . aber dein von uns entferntes,
aus unserm Stück entrücktes Dasein kann
uns manchmal überkommen, wie ein Wissen*

*von jener Wirklichkeit sich niedersenkend,
so daß wir eine Weile hingerissen
das Leben spielen, nicht an Beifall denkend.*

Rilke

Der Tod bedeutet dem inneren Sinn der Bibel nach das Ende einer Existenz-Art des Menschen, der irdischen, darauf folgend die Herausführung des Menscheistes aus dem Körper und seine Einführung in die geistige Welt. „Wenn wir aus dieser Welt durch Sterben uns begeben, so lassen wir den Ort, wir lassen nicht das Leben“ (Logau).

Wenn es in der Bibel heißt: „Der Tod ist der Sünden Sold“, „Im Tode gedenkt man Dein nicht, wer will Dir bei den Toten danken“, so ist an solchen Stellen nicht der Tod des Leibes, sondern der entscheidendere Tod gemeint: der geistige Tod, das Verschließen des Gemütes gegen den göttlichen Einfluß, die daraus folgende Verfinsternung, der „Weg zum Grab, da man hinunterfährt in des Todes Kammern.“ Nur aus einer Überschätzung des Materiellen und aus Unklarheit über den Sinn der physischen Existenz konnte die geläufige Auffassung vom Tode entstehen.

*Sei gelobt, mein Herr, durch unseren Bruder, den Tod des Leibes,
kein Lebender kann ihm entrinnen.*

Weh denen, die sterben in Todessünden.

*Selig jene, die sich gefunden in Deinem heiligen Willen,
denn ihnen kann der andere Tod nicht an.*

Franz von Assisi

„Über Solche hat der andere Tod keine Macht“, „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen“, nicht diesem Sterben durch Vergiftung mit Selbst- und Weltliebe, sagt die Bibel. Das Leben auf der Erde ist Entsprechung des wahren Lebens. Wir haben es auf Kredit, als Verheißung. Der Tod ist Entsprechung des falschen Lebens. „Siehe, Ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse, daß du das Leben erwählst.“ „Eine Zelle ist lebendig, solange sie Stoffwechsel vollzieht, das heißt, Stoffe aufnimmt und wieder abgibt. Besorgt sie die Ausscheidung, so wie sie soll, wohlan! Wird sie lässig und häuft sich infolgedessen der Ballast, so wird er dem Leben der Zelle zum Hindernis, es verlangsamt sich, setzt aus und stockt schließlich

ganz. Die Zelle stirbt und zerfällt. Solange wir das Leben vom Herrn empfangen, das heißt, solange wir uns bewußt bleiben, daß wir alles von Ihm haben und jede Spur beginnender Selbstaneignung sogleich wieder ausstoßen, durchpulst uns das Leben in beständigem Jungsein. Solange ist Unschuld. Solange wirkt der Lebendige durch uns Tote. Sobald wir dagegen in den Scheinbarkeiten, als wäre das Gute unser, verharren, wird unser Gutes zufolge Aneignung tot. Wir schleppen es als Schlacke mit uns und erschaffen darob für die Aufnahme neuer verjüngender Lebenswerte. Im Eigendünkel stirbt alles Gute. Wir erstarren schließlich und sind für den Himmel tot. Daß gerade das tote Eiweiß, der vom Lebensstrom getrennte Ichstoff, im Zellenstaat die schlimmsten Verheerungen der Selbstvergiftung anrichtet, ist bezeichnend. In der Harnsäure bildet der an totes Eiweiß gebundene kostbare Sauerstoff ein Gift, das beim Verharren im Körper quälendste Schmerzen und Verunstaltungen zur Folge hat. Das Herrlichste, was wir besitzen, unsere Ich-Befähigung, wird uns zum ärgsten Feind, wenn wir die Gesetze Gottes mißachten und auf den Kopf stellen. Unser Ich wird zur Sünde, sobald wir es mehr lieben als Gott“ (Züllli).

In der geistigen Welt ist zwischen Himmel und Hölle die Geisterwelt. In ihr wird der Mensch gesichtet und gerichtet, sein wirkliches Wesen kommt an den Tag. Der Auferstehung nach dem Tod folgt die Enthüllung, das Gericht, die Aufdeckung und Offenbarung der Gestalt, die der innere Mensch während seines Lebens auf der Erde bei der Verwirklichung seiner Persönlichkeit angenommen hat. Sobald der Körper erkaltet, wird der Mensch durch himmlische Engel auferweckt. Zuerst sind himmlische Engel bei ihm; ist er aber von der Art, daß er nicht mit ihnen beisammen sein kann, so wird er von geistigen Engeln in Empfang genommen und nachher allmählich von guten Geistern. Denn alle, so viel ihrer auch immer in das andere Leben kommen, sind angenehme und willkommene Ankömmlinge. (Keiner wurde für die Hölle geboren, sondern Alle wurden für den Himmel geboren.) Weil aber derjenige, der ein böses Leben geführt hatte, in seinem Verlangen bleibt, so kann er nicht lange bei den Engeln und guten Geistern verweilen. Allmählich trennt er sich von ihnen, und dies so lange, bis er zu Geistern kommt, deren Leben demjenigen, das er in der (natür-

lichen) Welt geführt hatte, ähnlich und gleichförmig ist. Jeder Mensch kommt nach dem Tod zuerst in die Geisterwelt, welche in der Mitte zwischen Himmel und Hölle ist. Hier bringt er seine Zeiten oder seine Zustände zu und wird gemäß seinem Leben (auf der Erde) entweder zum Himmel oder zur Hölle zubereitet. Solang er in dieser Welt verweilt, heißt er ein Geist. Wer aus dieser Welt erhoben ist in die Himmel, heißt (dann) ein Engel, wer hinabgeworfen ist in die Höllen, heißt (dann) ein Satan oder ein Teufel. Man muß wissen, daß die Geisterwelt etwas anderes ist als die Geistige Welt. Die letztere ist die Geisterwelt zusammen mit den Himmeln und den Höllen.

Ich redete mit Einigen mehrere Tage, nachdem sie gestorben waren. Einige von ihnen hatten nichts anders geglaubt, als daß die Menschen nach dem Tode wie Gespenster würden und in dieser Meinung bestärkten sie sich durch die Geistererscheinungen, von denen sie gehört hatten. Andere aber glaubten, sie würden erst zur Zeit des Jüngsten Gerichtes auferstehen, wenn die Welt unterginge, dann aber zusammen mit ihrem (alten) Körper, der, obwohl zu Staub zerfallen, dann wieder gesammelt werde, und so würden sie mit Bein und Fleisch auferstehen. Sie wurden aber belehrt, daß für einen Jeden das Jüngste Gericht dann stattfindet, wenn er sterbe, und daß er dann in einem Körper zu sein glaube wie früher in der Welt und in Besitz aller Sinne wie früher, aber reinerer und feinerer Sinne, weil das Körperliche nicht mehr hindernd wirkt und weil das, was dem Weltlicht angehört, nicht mehr das verdunkelt, was im Lichte des Himmels ist; daß er also nunmehr in einem gleichsam gereinigten Leibe sein und daß man dort keineswegs einen Leib von Fleisch und Bein an sich tragen könne wie in der Welt, weil man sonst wieder mit irdischem Staube umgeben wäre. Hierüber redete ich mit Einigen an dem Tage, wo ihre Leiber begraben wurden, wobei sie durch meine Augen ihren Leichnam, die Totenbahre und ihre Beerdigung sahen. Sie sagten, sie hätten diesen Leib nun abgeworfen. Er habe ihnen in der Welt, in der sie bisher waren, zu ihrem Nutzen gedient, jetzt aber lebten sie in einem Leibe, der ihnen von Nutzen sei in der Welt, in der sie nun lebten. Sie wollten, daß ich dies ihren Verwandten sage, die in Trauer waren, aber es wurde mir gestattet, ihnen zu antworten, daß die Verwandten doch

nur darüber spotten würden, weil sie glaubten, daß nichts existiere, was sie nicht mit eigenen Augen sehen könnten, und so würden sie es als Truggesichte betrachten.

In der Geisterwelt hat der Mensch anfänglich dasselbe Angesicht und denselben Ton der Rede wie in der Welt, weil sein Inwendiges noch nicht aufgedeckt ist. Nachher aber verändert sich sein Angesicht, es wird seiner herrschenden Neigung oder Liebe gleich, in der sein Inwendiges in der Welt, in der sein Geist im Körper gewesen war. Denn das Angesicht des Menschengeistes ist von dem Angesicht seines Körpers sehr verschieden. Das Angesicht des Körpers stammt von den Eltern her, das des Geistes aber aus seiner Neigung, deren Bild er ist. In dieses kommt der Geist nach dem Leben im Körper. Keiner kann mehr heucheln, seine Gestalt wird zum Ebenbild seiner Neigungen und Gedanken. *Dort gilt die geistige Verwandtschaft, nicht die körperliche. Der Mensch richtet sich selbst, es zieht ihn zu der Gesellschaft von Geistern, in der er als irdischer Mensch in Wahrheit gelebt hat, mag er sich auch hinter Vorhängen von Anständigkeit, Ehrbarkeit, Bildung verborgen haben.*

Dann liegt offen zutage, wie der Mensch in sich in der Welt beschaffen war. Alles, was immer der Mensch hört und sieht und wovon er ange-regt wird, das dringt ohne Wissen des Menschen in sein inneres Gedächtnis ein und bleibt, ohne daß etwas verloren geht, obwohl es sich im äußeren Gedächtnis verwischt. Es ist mit den geringsten Kleinigkeiten von der ersten Kindheit bis zum letzten Augenblick des Greisenalters eingeschrieben. Der Mensch glaube nicht, daß irgend etwas, das er in sich gedacht oder im Verborgenen getan hat, nach dem Tode verborgen bleibt, sondern er glaube, daß Alles und Jedes sich alsdann wie am hellen Tage zeigt. *„Nichts ist zugedeckt, was nicht erkannt werden wird. Was ihr im Finstern gesagt habt, wird man im Lichte hören, und was ihr ins Ohr geredet habt in den Kammern, das wird man auf den Dächern verkündigen.“*

GEDANKEN
ZUR MENSCHHEITSGESCHICHTE

Soweit in groben Umrissen die Schau Swedenborgs. In seinen Werken ist all dies durchgesetzt mit Berichten von Visionen, mit Entsprechungen in der Natur, im menschlichen Körper, im Kosmos und mit Bibelzitate. Er handelt in dieser Art von der Schöpfung, von Christus, von der Erlösung, von der Deutung der Träume, von der Verbindung von Seele und Körper, vom Einfluß der Geister auf die Menschen, von Tod und Aufnahme in die geistige Welt, von Himmeln und Höllen, von der Hierarchie der Engel, von der Kirche.

Unter Kirche versteht er „die Hütte Gottes bei den Menschen“, Kyriake, „Haus des Herrn“, die „Geistkirche“. Das Reich des Herrn auf Erden besteht aus allen denen, die im Guten sind, welche, obwohl über dem ganzen Erdreich verstreut, doch Eines sind und wie Glieder Einen Körper bilden. Die Kirche des Herrn ist universell, in ihr sind alle diejenigen, die im Guten der Liebtätigkeit je nach ihrer Religion leben. Denn in allem Guten ist der Herr gegenwärtig. Die Kirche des Herrn ist allumfassend und bei allen denen, die das Göttliche anerkennen und in Liebtätigkeit leben. Sie werden nach ihrem Hingang von Engeln unterrichtet und nehmen die göttlichen Wahrheiten auf. Die allgemeine Kirche auf Erden ist vor dem Auge des Herrn wie Ein Mensch, ganz wie der Himmel, dagegen ist die Kirche, in der das Wort und durch dasselbe der Herr bekannt ist, wie das Herz und die Lunge in jenem Menschen. Es ist keine Verbindung mit dem Himmel möglich, wenn nicht irgendwo auf der Erde eine Kirche ist, in welcher das Wort sich befindet und durch dasselbe der Herr bekannt ist, wenn sie schon aus verhältnismäßig Wenigen besteht. Dadurch ist der Herr doch überall auf dem ganzen Erdball unaufhörlich gegenwärtig und der Himmel mit dem menschlichen Geschlechte verbunden. Die Kirche ist der Himmel des Herrn auf Erden. Die Mannigfaltigkeit in Seiner Verehrung infolge der Mannigfaltigkeit des Guten bringt keinen Nachteil, sondern Vorteil: Die Vollkommenheit des Himmels beruht auf ihr. Entsteht die Einheit nämlich aus Mannigfaltigem und sind die mannigfaltigen Bestandteile in vollkommener Form, in der Jegliches sich dem

Menschheitsgeschichte

Anderen als befreundetes Übereinstimmendes der Reihe nach anschließt, dann hat sie vollkommene Qualität. So ist der Himmel eine aus mannigfaltigen, in die vollkommenste Form zusammengeordneter Bestandteilen zusammengesetzte Einheit. Auch der Kirchen sind viele und doch heißt jede einzelne eine Kirche und ist auch eine solche, inwieweit das Gute der Liebe und des Glaubens in ihr herrscht. Der Herr macht auch hier aus Mannigfaltigem eine Einheit, aus vielen Kirchen eine. Gleiches, wie von der Kirche im allgemeinen, kann auch gesagt werden vom Menschen der Kirche im besonderen: Die Kirche ist innerhalb des Menschen, nicht außerhalb, jeder Mensch, in dem der Herr gegenwärtig ist, ist eine Kirche. Gleiches, wie vom Engel, in dem der Himmel ist, kann auch gesagt werden vom Menschen, in dem die Kirche ist: Er ist die Kirche in kleinster Gestalt, wie der Engel der Himmel in kleinster Gestalt.

Würde anerkannt, daß es die Liebe zum Herrn und zum Nächsten ist, wovon die Propheten reden (und der Herr selbst) und daß dies das Wesentliche aller Lehre und Gottesverehrung sei, dann würde das Gemüt erleuchtet werden durch unzählig Vieles in der Heiligen Schrift, was sonst im Dunkel einer falschen Lehre verborgen bleibt. Dann würden die Irrlehren zerstreut und aus den Vielen würde Eine Kirche werden, wie sehr auch die Lehrbestimmungen (und Religionen) verschieden wären. Alle würden dann wie Ein Mensch vom Herrn regiert, denn sie wären wie Glieder und Organe eines Leibes, welche, obwohl sie nicht die gleiche Form und nicht die gleiche Aufgabe haben, sich dennoch alle auf das Herz beziehen, von welchem alle in ihrer Form abhängen. Dann würde ein Jeder, welcher Lehre und welchen Gottesdienstes er auch sein möge, sagen: der ist mein Bruder, ich sehe daß er den Herrn verehrt und daß er gut ist.

Es seien nur noch drei Gebiete näher betrachtet: Swedenborgs Gedanken zur Geschichte der Menschheit, seine Bibelauslegung und seine Deutung der Ehe.

Alle Wechselgänge der Kirchen (der Menschheitszeitalter, die durch die Art ihrer Verbindung mit Gott geprägt sind und mehrere Kulturkreise umfassen) sind einander abwechselnde Vollendungen, welche natürlich und temporär sind, dennoch aber periodisch wiederkehren. Wenn

das Eine von seinem Ursprung aus zu seinem Ende gelangt ist, entsteht ein ähnliches Anderes, und so entsteht und vergeht Jegliches und entsteht abermals und dies zu dem Ende, daß die Schöpfung sich fortsetze.

Ich bin unterrichtet worden, daß die Menschen der ältesten Kirche, welche vor der Sintflut bestand, von so himmlischer Art waren, daß sie mit den Engeln des Himmels redeten und daß sie mit denselben reden konnten durch Entsprechungen. Infolgedessen gelangten sie zu einer solchen Stufe der Weisheit, daß sie über alles, was sie auf Erden sahen, nicht nur natürlich, sondern zugleich geistig und so in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels dachten. Auch in späteren Zeiten war noch bekannt, was die Entsprechungen sind. Die Hieroglyphen der Ägypter und auch die Mythen der Urmenschen bezeugen das. Alle alten Religionen waren Geistiges vorbildende Religionen, ihre Gebräuche und Satzungen, nach welchen ihr Gottesdienst eingerichtet war, bestanden aus lauter Entsprechungen. Sie machten sich Bilder, welche den himmlischen Dingen entsprachen, und ergötzten sich an denselben, weil sie Zeichen von Dingen des Himmels und der Religion waren. Daher stellten sie dieselben nicht nur in ihren Tempeln, sondern auch in ihren Häusern auf, nicht um sie anzubeten, sondern um sich an die himmlischen Dinge zu erinnern, deren Zeichen jene waren. Als aber das Wissen um die Entsprechungen sich verlor, fingen die Nachfahren an, die von den Alten aufgestellten Standbilder als Heiligtümer und zuletzt als Gottheiten, Götzen, zu verehren oder sie verkehrten sie in Magisches in Ägypten oder in Mythisches in Griechenland.

Swedenborg sagt also: die Menschen haben ursprünglich vom Alleinigen Gott gewußt, in dem alle Wesens-Arten vereinigt sind, jede dieser Wesens-Arten vollkommen und unendlich. Jede der den Menschen bekannten Wesensarten Gottes benannten sie mit einem besonderen Namen und stellten sie in einem besonderen Bilde dar, so wie wir heute es in Begriffen tun: Gott ist die Liebe, die Güte, das Leben, die Wahrheit. So also entstanden die „Götter“, die später zu „Götzen“ wurden, so entstand die Vielgötterei. Alle Gottesbilder, die wir als „Götzenbilder“ zu sehen gewohnt sind, was sie in der Tat später auch wurden, sind ursprünglich sinn-bildliche Dar-Stellungen göttlicher Wesensarten

oder Eigenschaften des Einen Gottes. In unserem mehr begrifflich als bildlich denkenden Abendland geschah dasselbe mit der begrifflichen Gesamtschau. Auch sie fiel auseinander, vereinzelte sich in den Dogmen oder in Begriffsgestalten wie das „Absolute“, das „Unendliche“, das „Metaphysische“, die „Macht der Zeit“, das „Schicksal“, die veralten, erstarren, vergötzen. Die uralten, ewigen Wahrheiten müssen immer wieder neu geoffenbart werden. Als ein Werkzeug dazu, als Prophet sah sich Swedenborg.

Die verschiedenartigen Religionen sind verschiedenartige Interpretationen der gleichen Wahrheit. Sie sind wie die Außenflächen eines Kristalls. Direkte Vergleiche zeigen nur die Verschiedenheiten. Man muß von außen ins Zentrum zurückschauen. Das tat Swedenborg, von dem Balzac deshalb sagte: „Er predigte alle Religionen oder vielmehr die einzige Religion der Menschheit.“

Weil zur Zeit der Geburt Christi der ganze Erdkreis durch Götzen dienst und Magie sich ganz von Gott entfernt hatte und die „Kirche“, die bei den Juden war, durch Veräußerlichung, Verfälschung und Verdrehung des göttlichen Wortes ganz zerstört worden war, weil dadurch die Höllen anwuchsen, weil der Mensch, der die Unterlage der Himmel ist, die Ordnung erschüttert und zerstört hatte, griff Gott ein. Und zwar mußte dieser Eingriff in der „Unterlage“, im Letzten der Schöpfung, am Ende der Wege Gottes, in der natürlichen Welt erfolgen. Die Erlösung, das heißt die Unterjochung der Höllen, das Ordnen der Himmel und die Gründung der Kirche (die Wiederherstellung der zerrissenen Verbindung) durch Seine Allmacht konnte Gott nicht anders vollbringen als durch das Menschliche, so wie niemand Handarbeit verrichten kann, wenn er keinen Arm hat. Um mit den Höllen zu kämpfen und sie zu besiegen, mußte Er es aus dem Menschlichen tun. Denn kein Kampf mit den Höllen ist möglich aus dem Göttlichen. „Das Wort ward Fleisch“, das Göttlich-Menschliche, die Göttliche Weisheit, der „Sohn“ mußte Mensch werden. Jesus ist Gott selbst im Menschlichen. In Ihm erschien der unschaubare, unfaßbare Schöpfer in schaubarer, faßbarer menschlicher Form. Er bannte die drohende Gefahr des Unterganges der Menschheit, indem er sie von der Übermacht der Höllen befreite.

Wir leben, so sagt Swedenborg, jetzt wieder in einer Endzeit, in einer Zeit, da der Herr wiederkommt, wie in der Offenbarung Johannis gesagt wird, aber nun nicht als Mensch, sondern durch die Offenbarung des geistigen Sinnes seines Wortes. Auf seinen Bericht vom „Jüngsten Gericht“ über die letzte vergangene Menschheitsperiode, irdisch-zeitlich fixiert in der Mitte des 18. Jahrhunderts, soll hier nicht näher eingegangen werden. Anstößig, ja absurd auf den ersten Blick, gewinnt sie an Glaubwürdigkeit, wenn wir uns die damals beginnende Zeitwende bewußt machen. Er hat prophetisch die notwendig in der geistigen Welt anhebende Wende vorausgesagt, deren Wehen wir täglich am eigenen Leibe verspüren durch die geistigen, sozialen, technischen, globalen Umwälzungen. Die erste Ankunft des Herrn war vorausgesagt worden von Jesaja mit den Worten: „Er sieht, daß niemand da ist und verwundert sich, daß niemand ins Mittel tritt. Darum hilft Er sich selbst mit Seinem Arm“, die zweite Ankunft aber vom Herrn selbst: „Gleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond sein Licht nicht geben und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man sehen des Menschen Sohn, kommend in des Himmels Wolken mit Kraft und Herrlichkeit.“ Unter der Sonne wird verstanden der Herr als Liebe, unter dem Mond der Herr als Weisheit, unter den Sternen die Erkenntnisse des Guten und Wahren, unter der Wolke der Buchstabensinn des Wortes, unter der Herrlichkeit der geistige Sinn des Wortes (der Bibel) und sein Durchscheinen durch dessen Buchstabensinn, unter den Kräften dessen Macht.

Diese „neue Kirche“ ist die Krone aller „Kirchen“, der „neue Himmel und die neue Erde“. Sie wird Einen schaubaren Gott verehren, in welchem der Unschaubare ist. So und nicht anders ist eine Verbindung Gottes mit den Menschen möglich, denn der Mensch ist natürlich und denkt natürlich, die Verbindung mit Gott findet statt im Denken und im Gefühl seiner Liebe. Dies geschieht, wenn der Mensch sich Gott in rechter Weise als Menschen denkt. Die Verbindung mit dem unschaubaren Gott ist wie die Verbindung des Gesichtes mit dem Ausgedehnten des Weltalls, dessen Ende nicht zu sehen ist, wie der Blick des Auges ins Weltmeer, der sich überallhin verliert. Die Verbindung mit

dem schaubaren Gott aber ist wie der Anblick eines Menschen, der die Hände ausbreitet und in seine Arme einlädt. Der Heiland hat Gott zur Anschauung gebracht. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr Ihn und habt Ihn gesehen.“ „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und sie werden Seine Völker sein und Er wird mit ihnen sein ihr Gott und die Völkerschaften werden in Seinem Lichte wandeln und Nacht wird nicht mehr sein.“

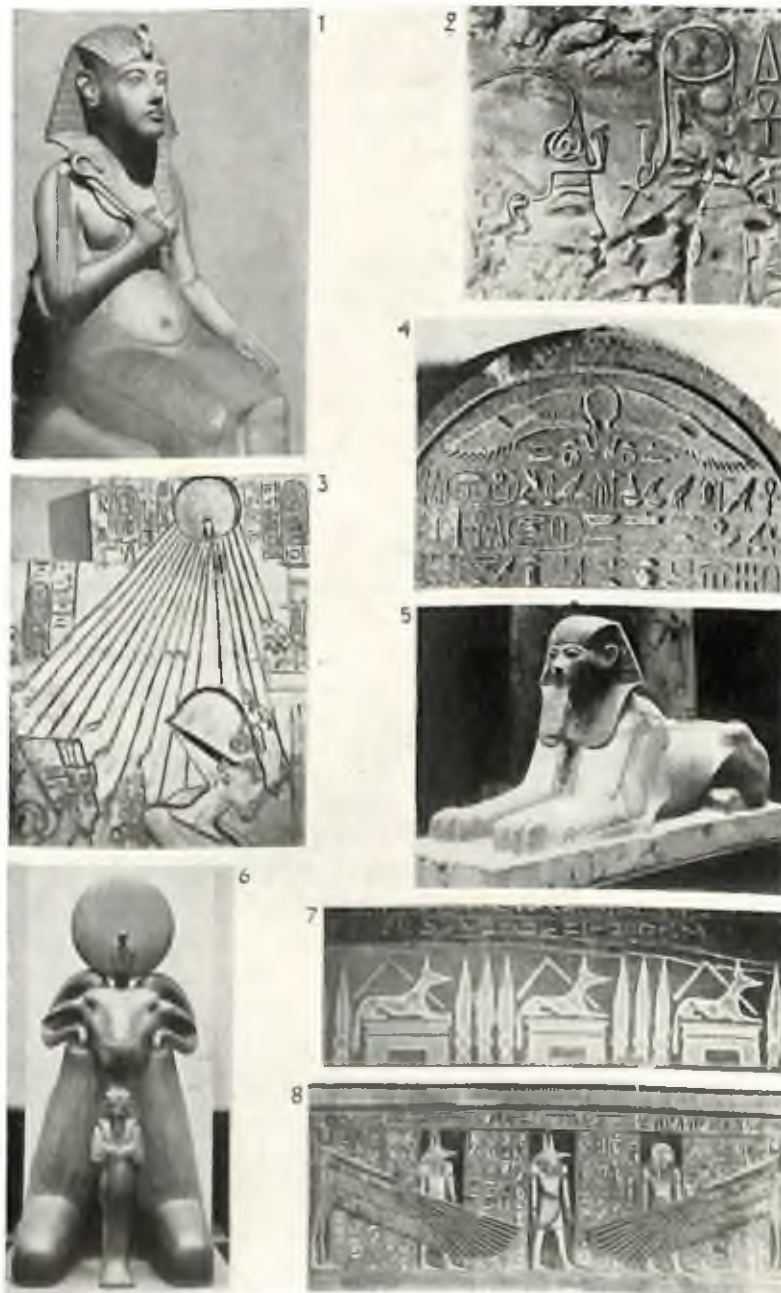
DEUTUNG ÄGYPTISCHER KUNSTWERKE

Sieben Monate vor seinem Tode kündigte Swedenborg ein neues Werk an, das nicht mehr erschienen ist: Die Ägyptische Weisheit durch Entsprechungen erläutert. Das Wissen um die Entsprechungen gibt eine Deutung der rätselvollen Inhalte der ägyptischen Kunstwerke. Wir folgen einer Darstellung von Harro Maltzahn.

Die immer wiederkehrende „Schlange“ am Kopfbund, der Krone, vor der Stirn der ägyptischen Könige und Königinnen (Bild 1) kann weder als Schmuckstück noch als zufällig gewähltes Abzeichen des Königtums angesprochen werden. Die Regelmäßigkeit, ja Gesetzmäßigkeit ihrer Gestaltung und Placierung deutet auf eine tiefere Bedeutung hin. Oben wurde bereits erwähnt, daß die „Schlange“ der Umsicht im Sinnlichen entspricht. Voraussetzung dafür, daß wir Einblicke aus dem Sinnlichen empfangen, ist, daß wir das Sinnliche betrachten, daß wir uns in ihm umsehen. Verkehrte Umsicht ist, wenn sich der Mensch vermöge seiner beschränkten, unzulänglichen Sinne im Sinnlichen, das heißt unter den Welt-Bildern umsieht, um so etwas über das Innere, über das Wesentliche der Dinge zu erfahren. Rechte Umsicht dagegen ist, wenn der Mensch über das wahre Wesen der Dinge von innen, von Gott her, erleuchtet ist und dann auf Grund dieser Erleuchtung das Sinnliche, die Welt-Bilder sieht, über sie urteilt und mit ihnen handelt.

Daß die Ägypter ursprünglich diese wahre, echte Umsicht keineswegs sich selbst, sondern in der Tat Gott zuschreiben, scheint klar aus einem Bildwerk hervorzugehen, in dem vor der „Schlange“ vor der Stirn des Königs eine andere, um die „Sonne“ gewundene „Schlange“ steht, an deren Hals das Zeichen für Leben hängt (Bild 2). Wenn man weiß,

1: König Amenophis IV. (Nachbildung). 2: König Amenophis III. auf dem Thron. Aus einem Wandrelief in dem unter seiner Regierung angelegten Grabe eines hohen Beamten. 3: Amenophis IV. und seine Familie im Empfangsfenster des Palastes unter der Strahlensonne. 4: Gedenkstein am Ort eines Sieges. 5: Sphinx mit dem Gesicht der Königin Hatshepsut aus ihrem Tempel von Der-el-bahari. 6: Heiliger Widder des Gottes Amun, in seinem Schutze ein Standbild des Königs. (Teilweise rekonstruiert.) 7: Randverzierung am Deckel des Sarg des Ze-hap-emow, eines königlichen Beamten und Priesters. 8: Fries am Deckel eines Sarges.



daß „vor jemandem Stehen“ vornehmlich, wenn es von etwas Göttlichem ausgesagt wird, die Gegenwart, die Verbindung und auch den Einfluß bezeichnet, so ist man nicht im Zweifel, daß diese Gegenüberstellung der beiden „Schlangen“ bedeutet, daß die aus oder von Gott stammende göttliche Umsicht in der Umsicht des Königs gegenwärtig sei oder anders ausgedrückt, daß die Umsicht des Königs aus der Gottes stamme.

Der „Kopfbund“ oder die „Krone“ bezeichnet die Weisheit, die „Stirne“ entspricht der Liebe. Man muß sich klarmachen, daß es keineswegs nur eine einzige Wesensart von Liebe gibt. Im Gegenteil, der Gesamt-Begriff Liebe ist unendlich mannigfaltig oder, anders ausgedrückt, die All-Liebe setzt sich aus unendlich vielen verschiedenen Einzel-Wesens-Arten zusammen. So bezeichnen „Herz“ und „Stirn“ die Liebe oder richtiger Wesens-Arten der Liebe und so bezeichnen oft verschiedene irdische Dinge im Geistigen ein und dasselbe. Bedenkt man, daß die Stirn ein Teil des Hauptes, das Herz dagegen ein Teil des Rumpfes ist und weiß man, daß alles, was im Irdischen, Natürlichen hoch oder oben ist, im Geistigen dem Inneren entspricht, alles dagegen, was im Irdischen niedriger oder weiter unten ist, im Geistigen dem mehr Äußeren entspricht, so kann man sagen, daß Etwas „an der Stirn“ haben soviel heißt, wie das Betreffende auf Grund seiner innersten Liebe besitzen. Das Bild der „Schlange am Kopfbund (Krone) vor der Stirn“ bedeutet also, daß der König sich auf Grund seiner Liebe zum Guten und Wahren, zum Guten und Gerechten vermöge seiner Weisheit umsieht nach dem, was für seine Untertanen wirklich gut und wahr ist. Auch der König selbst ist eine Entsprechung. Das heißt allerdings nicht etwa er selbst oder seine Person oder er als Mensch, sondern vielmehr er als „König“ oder, genauer genommen, sein „Königtum“. Nie hätte einem Menschen einfallen können, ein Königreich zu gründen und einen König einzusetzen, wenn es für diese Begriffe nicht Vor-Bilder in der geistigen Welt geben würde. Was der Mensch schafft oder er-findet, hat in irgend einer Form sein Vor-Bild und damit seinen Ursprung in der geistigen Welt. So bezeichnet der „König“ oder das „Königtum“ das regierende Göttlich-Wahre oder Gott hinsichtlich seines regierenden Göttlich-Wahren. Aus diesem

Grund wird auch Gott an verschiedenen Stellen der Bibel „König“ genannt, weil dort im inneren Sinn von Seinem regierenden Göttlich-Wahren die Rede ist. Die „Schlange am Kopfbund vor der Stirn des Königs“ stellt also dar, daß das regierende Göttlich-Wahre sich auf Grund Seiner Ihm innewohnenden Liebe vermöge Seiner Ihm ebenfalls innewohnenden Weisheit umsieht nach dem, was für die Menschen wirklich wahr und gut ist. Von einer Entsprechung sind keinerlei Schlüsse auf die darstellende Person oder Sache zu ziehen. Swenborg sagt ausdrücklich, daß die Könige der Uralten sich selbst als Menschen keineswegs für besonders bevorzugt hielten und sich daher keinerlei Vorrechte und Ehrungen anmaßten, sondern daß sie wußten und anerkannten, daß alle ihnen erwiesenen Auszeichnungen ausschließlich ihrem „Königtum an sich“ gebührten. Auch die bei den Ägyptern gepflegte Sitte, die Könige einzubalsamieren, ist eine Handlung, die, wenigstens ursprünglich, nicht der Person des Königs galt, sondern seinem „Königtum“ und die zeigen sollte, daß die äußere Form des Göttlich-Wahren, das sind die göttlichen Gesetze und Gebote, unbedingt mit allen den Menschen möglichen Mitteln erhalten und gewahrt werden mußten.

Noch etwas ist an der Gestaltung des „Kopfbundes“ oder der „Krone“ ungewöhnlich: sie reicht nämlich bis auf die Schultern und hängt in zwei Enden sogar bis auf die Brust herab. Die „Schultern“ bedeuten Kraft, Stärke und Macht, die „Brust“ Liebe oder Neigung zum Wohltun, zur Liebtätigkeit, zum Gutes-Tun aus innerster Neigung, nicht um des Verdienstes willen. Es wird also dargestellt, daß die Weisheit des Königs in seine Macht und in seine Neigung zum Wohltun ausläuft oder daß seine Weisheit in seiner Macht und in seiner Neigung zum Wohltun zur Geltung kommt. Im verkehrten Sinn heißt das: gemäß unserer Torheit sind wir ohnmächtig und gemäß unserer Torheit tun wir nichts Gutes, sondern Verkehrtes. Denn alles, was hier am König exemplifiziert wird, gilt auch für jeden einzelnen Menschen. Was wir hier sehen, handelt von unserem eigenen Leben und Erleben, es deckt das verborgene Geschehen auf, das sich in unserer eigenen Seele abspielt.

Die Rute und noch mehr der Stab, das Szepter, in der Hand der ägypt-

tischen Könige (Bild 3) dürften uns kaum als etwas Ungewöhnliches auffallen. Doch gibt der Umstand zu denken, daß wir bei einem so alten Volk, das auf einem ganz anderen Erdteil lebte und gänzlich andere Sitten und Gebräuche hatte als wir Abendländer, ein Zeichen für die Königswürde finden, wie es sich bei uns noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Um die Bedeutungen der Rute und des Stabes zu verstehen, ist zunächst zu wissen, daß auch der „Arm“ der Kraft, Stärke und Macht entspricht und zwar nicht nur der „ganze Arm“, sondern auch jeder Teil des „Armes“, wenn auch mit Unterschieden. So bezeichnen die „Finger“ die Macht im Äußersten und damit die geringste Macht; die „Hand“ bezeichnet eine größere, der eigentliche „Arm“ selbst eine noch größere und die „Schulter“ die allergrößte oder alle Macht. Da nun sowohl die „Rute“ als auch der „Stab“ gewissermaßen die Verlängerung des „Armes“ sind, bezeichnen sie ebenfalls die Macht, und da sie das allerletzte „Ende des Armes“ bilden, bezeichnen sie die Macht im Alleräußersten oder nach außen hin. Mit einem Unterschied: Der „Stab“, das „Szepter“ bildet das Leitende oder Regierende vor, die „Rute“ hingegen das Richtende der Macht. „Stab und Rute in der Hand des Königs“ bezeichnen also, daß der König leitende und richtende Macht nach außen hin hat. Setzt man nun für den Begriff des „Königs“ die entsprechende Bedeutung ein, so ergibt sich der allerinnerste Ur-Sinn, daß das Göttlich-Wahre Gottes leitende und richtende Macht nach außen hin hat. „Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Der König hält den Arm an die Brust und Rute und Stab an das Ende des Kopfbundes gelegt. Aus der Haltung und Placierung sowohl des „Armes“ als auch des „Stabes“ und der „Rute“ erkennen wir, wenn wir uns an die Bedeutung der „Brust“ und des „Kopfbundes“ erinnern, daß der „König“ auf Grund seiner Neigung zum Wohltun mächtig ist und handelt und gemäß seiner Weisheit regiert und richtet.

Um den Sinn der Haltung des anderen „Armes“ zu verstehen, müssen wir zunächst wissen, daß die „Lenden“ und die „Schenkel“ die Vermehrung und Vervielfältigung des Guten bezeichnen. Ferner, daß das „Gewand“ oder „Kleid“ dem Wahren in seiner äußeren Form entspricht, und zwar ganz gemäß dem Stoff, aus dem es hergestellt ist,

seinem Schnitt und vor allem gemäß den Körperteilen, die es bekleidet. Das Wahre in seiner äußeren Form sind die göttlichen Gebote und Gesetze. Da es sich hier um ein „Gewand“ handelt, das die „Lenden und Schenkel“ umhüllt — nicht den „Bauch“ —, so bezeichnet es die göttlichen Gebote und Gesetze, auf Grund deren sich das Gute vermehrt und vervielfältigt. Daß der „König den anderen Arm auf das Gewand an den Schenkel gelegt hält“, dürfte demnach bedeuten, daß er seine Macht, seine Handlungsweise auf die göttlichen Gebote und Gesetze der Vermehrung und Vervielfältigung des Guten gründet.

Daß die alten Ägypter ihre Könige auf einem Stuhl oder Thron sitzend darstellten (Bild 3), dürfte uns nicht sonderlich auffallen, denn es ist bis in die neueste Zeit üblich, dem König einen Thron zuzuschreiben. Doch liegt in dem „auf einem Stuhl oder Thron sitzen“ eine Bedeutung verborgen, die man sofort erkennt, wenn man weiß, daß der „Stuhl“ oder „Thron“ die Herrschaft oder Regierung im Äußeren, Natürlichen oder Irdischen bezeichnet. Daß der „König auf einem Stuhl oder Thron sitzend“ dargestellt wird, bedeutet also, daß er in seinem natürlichen Reiche herrscht, und zwar so, wie es durch die anderen Einzelheiten des Bildwerkes genauer beschrieben wird. Auch diese Beschreibung gilt nicht nur für den König, sondern für jeden Menschen. Sie führt uns vor Augen, wie jeder Mensch in der natürlichen und irdischen Welt walten und leben soll. Bekanntlich wird in der Bibel auch Gott ein „Stuhl“ oder „Thron“ zugeschrieben und es wird ebenfalls gesagt, daß Gott „auf einem Thron sitze“. Hier wird unter dem „Stuhl“ und „Thron“ nicht nur unsere materielle Welt, sondern das ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfungswerk verstanden und durch das „Sitzen“ dargestellt, daß das Göttlich-Wahre alles und jedes in allen Welten regiert.

Es mag der Einwand auftauchen, ob der Künstler, der diese Bildwerke geschaffen hat, tatsächlich alle diese Vorbildungen bewußt in die Formen des Einzelnen hat hineinlegen wollen oder ob wir diese Bedeutungen nicht doch mehr hinein-, als herauslesen. Ob den Schöpfern der uns erhaltenen ägyptischen Kunstwerke die gezeigten Bedeutungen bekannt gewesen sind, ist allerdings eine offene Frage. Es ist immerhin möglich, ja im vorliegenden Fall sogar so gut wie sicher, daß in jener

Zeit die Wissenschaft der Entsprechungen bereits verlorengegangen war und daß man an diesen Formen nur äußerlich festhielt. Dieser Umstand ändert aber nichts daran, daß die gezeigten Entsprechungen dennoch darin enthalten sind, denn sie hätten ohne einen tiefen Sinn der in jenem Lande zu irgend einer Vorzeit bekannt gewesen war, nicht entstehen können.

Eine vielfach wiederkehrende Darstellung ist die des Königspaares unter der sogenannten Strahlensonne (Bild 4). Unten vor der „Sonne“ sehen wir zunächst wieder die „Schlange“, an deren „Hals“ das Zeichen für das göttliche Leben hängt. Von der Sonnenscheibe gehen eine Reihe von Strahlen aus, an deren Enden sich Hände befinden, die verschiedene Tätigkeiten zum Ausdruck bringen. Das „Strahlen“ bedeutet das Ausgehen, die „Hand“ bezeichnet die Macht. Wir können also deuten: die „Sonne mit der Schlange, an deren Hals das Zeichen für das göttliche Leben hängt“, zeigt uns, daß Gott sich auf Grund Seiner Göttlichen Liebe vermöge Seines Göttlichen Lebens im Äußeren, in der natürlichen Welt — hier nach dem Königspaar — umsieht. Die „Strahlen“ bedeuten, daß von der göttlichen Liebe etwas ausgeht, das Macht und Kraft hat im Äußeren, Natürlichen, Irdischen zu wirken. Vor dem Kopf sowohl des Königs als auch der Königin enden je drei Strahlen. Die Hände der längsten Strahlen halten dem König und der Königin das Zeichen für das göttliche Leben unter die Nase, die der mittleren Strahlen sind über die Schlange am Kopfbund, die der kurzen Strahlen über den Kopfbund selbst gehalten. Der innere Sinn dieser Anordnung ist der, daß Gott durch Seine, aus Seiner göttlichen Liebe hervorgehenden Macht, Göttlichen All-Macht, dem König und der Königin Göttliches Leben, Umsicht und Weisheit gibt. Das Zeichen für das Göttliche Leben vor der Nase des Menschen erinnert uns an den Vers des biblischen Schöpfungsberichtes: „Gott hauchte in die Nase Adams die Seele der Leben und der Mensch ward zur lebendigen Seele.“

Auf einem an einer Siegestelle errichteten Gedenkstein, der einen kurzen Bericht über die Schlacht enthält (Bild 5), sieht man oben in der Mitte wieder die Sonne, zu ihren beiden Seiten je einen Fittich oder Flügel und unter der Sonne an den Flügeln je eine Schlange, an deren

Hals ein Ring, ein Siegelring hängt. Neu sind die Flügel. Der „Flügel“ oder auch der „Vogel“ bedeutet das Erkennen oder Verstehen des Wahren. Vermöge unseres geistigen Verständnisses können wir uns wie ein Vogel über den Erdboden in die Höhe über das Untere, Sinnliche und Materielle erheben und die Dinge und Verhältnisse in ihrem richtigen Verhältnis zueinander sehen. Wegen dieser Entsprechung schreiben die Mythen und prophetischen Schriften den Engeln „Flügel“ zu. Das soll heißen, daß sie ein erhabenes Erkennen und Verstehen besitzen. Der „Ring“ bedeutet die Bestätigung einer Verbindung. Die ganze Darstellung besagt also, daß Gott auf Grund Seiner Liebe zu dem Volk mit Göttlicher Weisheit und Göttlicher Umsicht die Schlacht gelenkt und den Sieg gegeben und daß Er dadurch Seine Verbundenheit mit dem Sieger bestätigt habe. Der „Vogel“ kann auch im Gegensinn stehen. Deshalb pflegt der Volksmund von einem Menschen, der eine Sache gänzlich falsch erkennt und verkehrt versteht, zu sagen, er habe einen „Vogel“.

Eine der bekanntesten ägyptischen Kunstschöpfungen ist die Sphinx, jenes rätselhafte Gebilde aus einem Menschenkopf und einem Tierleib (Bild 6). Die Gestaltung des Hauptes ist analog der, die wir bereits kennengelernt haben. Der Kopfbund hat ursprünglich auch die bekannte Schlange vor der Stirn getragen. Bei Swedenborg findet man, daß der „Löwe“ dem aus der Liebe oder der Neigung zum Guten hervorgehenden Wahren in seiner Macht entspricht. Und da jedes aus einem anderen Hervorgehende das mehr Äußere und damit mehr Untere ist, dagegen dasjenige, aus dem es hervorgeht, das mehr Innere oder Obere, so dürfte der „Löwenleib“ das Wahre in seiner Macht, hingegen das „menschliche Haupt“ die Neigung zum Guten bezeichnen. Wenn man außerdem weiß, daß das „Männliche“ dem Verstand und dem Wahren entspricht, hingegen das „Weibliche“ der Liebe oder dem Willen und dem Guten, so erkennt man auch, daß die Sphinx mit einem „weiblichen menschlichen Haupt“ dargestellt ist, weil das „Weibliche“ hier die Liebe oder die Neigung zum Guten darstellt. Wahres kann sehr wohl auch noch aus anderen Neigungen als aus solchen zum Guten, zum Beispiel aus der Neigung zur Rechthaberei hervorgehen. Allerdings ist es dann kein echtes Wahres und vor allen Dingen hat

derartiges Wahres keine echte Macht. Wenn wir vom Wahren so schlankweg wie von Einem, wie von einer ganz unkomplizierten Einheit sprechen, sind wir in unseren Begriffsvorstellungen und -formulierungen sehr oberflächlich und ungenau. Es gibt unendlich viele verschiedene Wesens-Arten des Wahren, von denen jede in der Sprache der Entsprechungen durch etwas anderes bezeichnet wird. Das „Liegen“ ist eine nähere Bezeichnung für den Zustand, in dem sich der „Löwenleib“ befindet. Es ist offenbar ein Zustand besonderer Ruhe, und bezeichnet einen himmlischen oder unendlich-harmonischen Zustand. Die Sphinx bedeutet demnach, daß aus aller Liebe oder Neigung zum Guten Wahres in seiner Macht hervorgeht und daß nur solches echte Wahre den himmlischen, unendlich-harmonischen Zustand mit sich bringt.

An dem Werk, das einen heiligen Widder des Gottes Amun und in seinem Schutze ein Standbild des Königs darstellt, finden wir zuerst wieder verschiedene Dinge, deren Bedeutungen uns nun schon geläufig sind (Bild 7). Um die Zusammen-Stellung des „Widders“ mit dem „König“ verstehen zu können, ist zu wissen, daß das „Hintereinander-Stehen“ ähnlich wie das „Voreinander-Stehen“ einen Einfluß bedeutet, und zwar einen Einfluß des Hinteren auf das Vordere. Von welcher Art dieser Einfluß ist, geht begreiflicherweise aus der Beschaffenheit dessen hervor, was hinten steht. Der „Widder“ entspricht dem Göttlichen Geistigen, der „liegende Widder mit der Sonne und deren Schlange auf dem Kopf und mit davorstehendem König, der seine Arme an die Brust gelegt hält und in den Händen die Zeichen des göttlichen Lebens“, stellt also dar: Der König steht ständig unter dem Einfluß des aus der göttlichen Liebe mit göttlicher Umsicht stammenden, unendlich-harmonischen Geistigen; vermöge dieses Einflusses ist er in der Neigung zum Wohltun des göttlichen Lebens mächtig. Der himmlische, unendlich-harmonische Geist und die Neigung zum Wohltun gehören also nach der Welt-Anschauung der alten Ägypter nicht dem Menschen selbst zu, sondern der Mensch hat sie vermöge eines Göttlichen Einflusses.

Auf der Randverzierung eines Sargdeckels (Bild 8) sehen wir ein in Ägypten sehr beliebtes Motiv, den „Hund“. Er entspricht ganz allge-

mein dem Niederen, Geringen, Untergeordneten, und zwar sowohl im Guten, als auch im Gegen-Sinn. Im Gegen-Sinn bedeutet er das Niedrige, Minderwertige, Schlechte, darum wird ein Mensch mit niedriger, gemeiner Gesinnung auch als „Hund“ bezeichnet, obwohl ein Hund doch ein sehr nützliches, braves und geschätztes Tier ist. Und darum ist es auch ein „Hund“, den Goethe im Osterspaziergang seinem Faust begegnen läßt. „Des Pudels Kern“, der Kern alles Niedrigen, Minderwertigen und Schlechten ist der Böse selbst. Steht der „Hund“ aber im guten Sinn, dann bezeichnet er das Geringe, Untergeordnete oder die Wache oder eigentlich das Wahre hinsichtlich dessen wachender oder bewachender Eigenschaft. Wenn man das weiß, wird auch die Bedeutung der jeweils hinter dem „Hund“ abgebildeten „Rute“ klar, die wir schon kennen gelernt haben. Dies ist also nicht, wie der oberflächliche Betrachter meinen könnte, als Mittel dargestellt, das den Hund zum Gehorsam bringt, die Rute ist hier vielmehr das Attribut des „Hundes“, das besagt, daß das Wahre vermöge seiner Fähigkeit zu richten, zu unterscheiden über die Seele des Menschen wacht. Daß ein Wachendes oder Bewachendes diese Fähigkeit unbedingt haben muß, bedarf kaum einer besonderen Erläuterung. Ein Wächter, der nicht zwischen Feind und Freund unterscheiden könnte, wäre eben kein Wächter. Erst vermöge der Fähigkeit, zwischen dem Guten und Bösen und zwischen dem Wahren und Falschen, das auf irgend eine Weise an den Menschen herantritt, zu richten und zu unterscheiden, hat das Wahre, das bei dem Menschen ist, die Möglichkeit über ihn zu wachen. In ägyptischen Grabkammern sind oft Hunde-Figuren gefunden worden, die man den Toten mitgegeben hat. Sie sollten Vorbildern, daß der Tote, das heißt der im Jenseits Fortlebende, durch das wachende Wahre bei ihm vermöge dessen Fähigkeit zu richten und zu unterscheiden vor allem Bösen und Falschen bewahrt wird.

Die über den Menschen wachende Gottheit Anubis oder richtiger, wie die ursprüngliche Vorstellung gewesen sein dürfte, die über den Menschen wachende Wesens-Art Gottes pflegten die Ägypter als einen „hunde-köpfigen Menschen“ darzustellen (Bild 9). Den Fries entlang sind Engelgestalten dargestellt, die ihre Flügel wie zum Schutze um den Toten, das heißt den Weiter-Lebenden ausbreiten. Das bedeutet

also laut der Entsprechung der „Flügel“, daß die Seele des Menschen durch das Erkennen und Verstehen des Wahren geschützt und gewissermaßen von der geistigen Umwelt abgeschlossen wird. Doch ist dieses Eingeschlossensein im Erkennen und Verstehen kein völliger Abschluß: zwischen den „Flügeln“ sind Lücken, ihre „Spitzen“ berühren sich nicht. Wer sich ganz in sein Erkennen, sein Verstehen, in seine Weltanschauung einschließen wollte, der säße gleichsam in einem geistigen Kloster. Die „Lücken zwischen den Flügeln“ deuten also an, daß an den Menschen, der in Verbindung mit seiner Umwelt lebt, sehr wohl neue Eindrücke herantreten, daß aber in diesen geistigen Toren der „hunde-köpfige Mensch“ stehen muß, Gottes über den Menschen wachendes Wesen, damit die Seele vor Bösem und Falschem bewahrt wird.

Auch unsere Sagen und Märchen sind keineswegs Märchen im üblichen Sinne, unwahre, ungereimte, phantastische Erdichtungen, sondern sie beschreiben Vorgänge, die sich in der menschlichen Seele abspielen. Sie tun dies in der Form, daß jede Person oder Sache auf Grund der Entsprechungen — sofern inzwischen nichts verfälscht worden ist — eine Eigenart der menschlichen Seele darstellt.

ERKLÄRUNG DES INNEREN SINNES DER BIBEL

Auf Grund der Lehre von den Entsprechungen öffnet Swedenborg den inneren Sinn der Bibel. Seine Bibeldeutung darf nicht mit vielen Versuchen einer allegorischen Auslegung verwechselt werden, ebenso wenig wie seine Entsprechung mit Allegorie. Ist eine solche Deutung nötig? Ich sprach in der Geisterwelt auch von denen in der Welt, welche nichts anderes zu sagen wissen als: „Wir haben die Bibel, wir brauchen keine andere Offenbarung!“ Auf diese Weise verwerfen sie, was vom Himmel kommt und herabsteigt, während es sich doch hier um den echten Sinn und das richtige Verständnis des Wortes handelt wie auch um die Beschaffenheit des Glaubens und ferner noch besonders um den Zustand derer, die im anderen Leben sind. Denn das Wort erwähnt im Buchstabensinn ganz einfach den Himmel und die Hölle wie auch die Verdammnis in der Hölle und die Seligkeit in den Himmeln. Und doch gibt es Unzählbares, was in Beiden zu wissen ist. Es ist ja auch bekannt, daß Jeder aus dem Worte Alles herausfinden und auslegen kann, je nach seiner Denkweise, solange er nur am Buchstabensinn hängt.

Weil der Mensch den Zusammenhang mit dem Himmel zerrissen hat dadurch, daß er sein Inwendiges vom Himmel abwandte und es der Welt und sich selbst zuwandte und so sich unten wegzog, so daß er dem Himmel nicht mehr zur Stütze und Grundlage diente, ist vom Herrn ein Mittel vorgesehen worden, das dem Himmel die Stelle der Stütze und Grundlage vertreten und auch zur Verbindung des Himmels mit den Menschen dienen möchte. Dieses Mittel ist das Wort (die Bibel). Nachdem das Wissen um die Entsprechungen sich verloren hatte, wurde das Wort geschrieben, in welchem alle Wörter und Bedeutungen der Wörter Entsprechungen sind und so einen geistigen oder inneren Sinn enthalten, in dem die Engel sind. Wenn ein Mensch das Wort liest und es nach seinem buchstäblichen Sinn versteht, verstehen es die Engel, die bei ihm sind, nach seinem inneren Sinn. Ein Mensch, der nicht weiß, daß sich ein bestimmter geistiger Sinn im Wort befindet, kann es nur nach seinem Buchstabensinn beurteilen, während doch

Die Bibel

dieser nur ein Behälter ist, der den kostbaren, nämlich den geistigen Sinn enthält. *Er ist die Wagenspur, nicht der Wagen!*

Der Buchstabensinn des Wortes ist die Grundlage, Hülle und Stütze seines geistigen und seines himmlischen Sinnes, er ist eine Wache für die echten Wahrheiten, die inwendig verborgen liegen. Im geistigen Sinn ist die göttliche Wahrheit in ihrem Lichte und im himmlischen Sinn die göttliche Güte in ihrer Wärme. Das Wort in seinem geistigen Sinn ist wie ein Licht, das erleuchtet, in seinem himmlischen Sinn wie eine milde Flamme, welche entzündet. Durch den Buchstabensinn wird eine Zusammengesellung mit den Engeln bewirkt, weil ihm ein geistiger und ein himmlischer Sinn innewohnt. In diesen Sinnen aber sind die Engel. Es soll durch ein Beispiel beleuchtet werden, in welcher Weise die geistigen und die himmlischen Engel ihren Sinn aus dem natürlichen herausziehen, während der Mensch das Wort liest. Das siebte Gebot, „Du sollst nicht stehlen“: Der Mensch versteht darunter, du sollst niemandem seine Güter heimlich oder unter irgend einem Vorwand nehmen, der geistige Engel versteht unter Stehlen Andere der Wahrheiten ihres Glaubens berauben durch Falsches, der himmlische Engel versteht darunter, sich selbst das, was des Herrn ist, zuschreiben und sich Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit zueignen, nicht Ihm, sondern sich glauben und vertrauen.

Auch der Buchstabensinn ist richtig, für den Menschen auf der ersten Stufe seiner Menschwerdung. Je innerlicher er wird, desto mehr wird ihm der eigentliche, innere Sinn erschlossen. Was darin verborgen liegt, erscheint nur denen, welche die Wahrheiten lieben, weil sie wahr sind, und die das Gute tun, weil es gut ist.

Engel sagten mir, die im 4. Buch Mose 21. 14, 15 und 27 bis 30 genannten Bücher der „Kriege Jehovas“ und der „Sprüche“ seien das alte Wort, seine historischen und seine prophetischen Teile. Jene Alten, bei denen dieses Wort im Gebrauch war, lebten im Land Kanaan und in dessen Nachbarländern, in Syrien, Mesopotamien, Arabien, Chaldäa, Assyrien, Sidon, Tyrus, Ninive. Sie hatten einen (Geistiges) vorbildenden (ab-bildenden) Kult aus der Wissenschaft der Entsprechungen. Die Weisheit jener Zeit stammte aus dieser Wissenschaft und durch sie hatten sie ein tieferes Innewerden und eine Gemeinschaft mit

Alle Neigungen und Gedanken werden in der geistigen Welt durch verschiedene Landtiere, Fische und Vögel vorgebildet und in solchen Formen dargestellt, welche entsprechen. Diese Tiere erscheinen wie die unserer Erde, aber zuweilen auch in Gestalten, die aus mehreren Tieren zusammengesetzt sind, und mit verschiedenen Abzeichen an Köpfen und Körpern angetan. Deshalb wird auch im „Wort“ durch Tiere Gutes oder Böses bezeichnet. *Das Pferd ist eine Entsprechung des bewußten Denkens und Erkennen im Menschen. Daher spricht die Apokalypse vom weißen Pferd, das heißt vom reinen, von der rechten Erkenntnis erfüllten Verständnis; vom roten Pferd, das heißt von dem mit Begierden durchsetzten, verdorbenen Verständnis; vom schwarzen Pferd, das heißt vom verfinsterten, verfälschten Verständnis.*

Die drei Grade, in welchen die Himmel sind und in welchen also auch das menschliche Gemüt ist, verhalten sich wie Gold, Silber und Kupfer oder wie Rubin, Saphir und Achat oder wie Ölbaum, Weinstock und Feigenbaum. Die ersteren bezeichnen jeweils das himmlische Gute, das Gute des obersten Himmels, die zweiten das geistige Gute, das Gute des mittleren Himmels, die dritten das natürliche Gute. *Wer in diesem ist, „sitzt unter dem Feigenbaum“. Nathanael fühlte sich daher sofort durchschaut, als Jesus ihm das sagte, und antwortete spontan: „Meister, du bist Gottes Sohn.“ Von diesem Feigenbaum sagte Jesus: „Hau ihn ab, was hindert er das Land?“, denn er stand im „Weinberg“, in dem die neue Erkenntnis, die neue Verbindung mit dem Himmel, der Weinstock wachsen soll.*

„Spricht Jesus zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham war, bin ich.“ Abraham bedeutet den ersten Gehorsam gegen Gott in der inneren Entwicklung eines Menschen, die Fähigkeit jedes Menschen, den Herrn zu erkennen und Seinem Ruf zu folgen. Aber ehe der Mensch von dem Wirken der Göttlichen Wärme, der Liebe, und von der Führung durch das „Licht auf seinem Wege“, die Göttliche Weisheit, etwas weiß, ist sie am Werke.

„Wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.“ In „Moses und den Propheten“ ist dem inneren Sinne nach der Weg der Menschheitsgeschichte und der Weg der Seele jedes Einzelnen,

sein inneres Werden, seine Aufgaben, seine Verirrungen, seine Hilfen abgebildet. Ein genaues Bild der Struktur und Beschaffenheit der Seele, des inneren Menschen, finden wir in Salomos (der das Himmlische des Herrn im Menschen abbildet) Tempelbau mit seiner Dreiteilung in den Vorhof für den Opferdienst (Dankegefühl gegen den Herrn, Ehrfurcht), das Heilige mit dem siebenarmigen Leuchter (himmlische Ordnung der Erleuchtung), dem Räucheraltar (Erhebung), den Schaubroten (Aufnahme des Guten vom Herrn), und das Allerheiligste (Innerste, die Wohnung der heiligen Liebe). Man hat manche biblische Geschichten zu deuten versucht, so z. B. die Wüstenwanderung und die Überschreitung des Jordan als den irdischen Weg zum Himmel. „Das Wort Gottes ist aber viel tiefer und inniger. Es berichtet nicht nur Geschichten, die wir auf unser Leben in übertragenen Sinne anwenden können; es spricht von den tatsächlichen inneren Ereignissen unseres Daseins“ (Reissner).

Viele Dinge im Buchstabensinn des Wortes sind Schein-Wahrheiten, in welchen die echten Wahrheiten verborgen liegen. So werden Gott im Wort an vielen Stellen Zorn, Grimm und Rache zugeschrieben, es heißt dort, Er strafe, werfe in die Hölle und dergleichen mehr. In Wahrheit ist Gott die Liebe selbst, das Gute selbst, die Barmherzigkeit selbst. Er kann nicht zürnen, ergrimmen, sich rächen, in die Hölle werfen. Diese Aussagen werden gemacht, weil es so erscheint. Es sind Schein-Wahrheiten. Dies kann erklärt werden durch ein Beispiel aus dem Natürlichen: Vor den Augen erscheint es, als ob die Sonne jeden Tag und auch einmal jedes Jahr sich um die Erde bewege, daher sagt man, die Sonne gehe auf und unter, sie mache die Jahreszeiten. Dabei bleibt sie doch unbeweglich stehen und die Erde ist es, die sich täglich und jährlich herumbewegt. Wer aus Einfalt und Unwissenheit anders denkt, zerstört nicht die natürliche Wahrheit, wer hingegen die scheinbare Sonnenbewegung durch Schlüsse aus der natürlichen Welt oder gar aus der Bibel begründet, weil es auch dort heißt, die Sonne geht auf und unter, der entkräftet die Wahrheit und zerstört sie, er schwächt und verfinstert den vernünftigen Verstand. Ebenso, wer einfältig und wie ein Kind das von Gott Gesagte glaubt und deshalb Gott fürchtet und sich hütet, gegen ihn zu handeln, wird wegen dieses einfältigen

Glaubens nicht verdammt und von den Engeln nach dem Tod von der Wahrheit unterrichtet. Wer sich aber darin bestärkt bis zum Glauben und der Begründung dieser Eigenschaften Gottes, Seines Zorns, Seines Grimms, Seiner Rachsucht, der zerstört das echte Wahre und kann auch nach dem Tod die echte Wahrheit kaum begreifen, denn die Begründung erst dringt in den Willen, das heißt in den Menschen selbst ein wie aus dem Vorhof in das Haus. Solange die Scheinbarkeiten Scheinbarkeiten bleiben, sind sie Scheinbarkeiten, nach welchen jeder denken und reden kann. Werden sie aber für die Wahrheiten selbst genommen, was geschieht, sobald sie begründet werden, dann werden die scheinbaren Wahrheiten zu Falschheiten und Täuschungen. Es wird vom Herrn auch gesagt, daß Ihn reue und schmerze, weil dergleichen in aller menschlichen Barmherzigkeit erscheint. Hier ist, wie oft auch anderwärts im Worte, nach dem Schein gesprochen. Was die Barmherzigkeit des Herrn ist, kann niemand wissen, weil sie allen Verstand des Menschen unendlich übersteigt. Was aber die Barmherzigkeit des Menschen ist, weiß der Mensch, und wenn er nicht eine Vorstellung von der Barmherzigkeit bekommt aus einer Regung, die er kennt, kann er sich dabei nichts denken und also auch nicht darüber belehrt werden. Dies ist der Grund, warum menschliche Eigenschaften so oft als Attribute Jehovahs oder des Herrn angewandt werden.

Die in der Einleitung zitierten Verse des neunten Kapitels der Apokalypse erklärt Swedenborg folgendermaßen: „Und der fünfte Engel blies“, bedeutet einen Einfluß des Göttlich-Wahren aus dem Himmel, der den ganz veränderten Zustand der „Kirche“ offenbarte. Die Offenbarung und Kundgebung des Göttlich-Wahren aus dem Himmel wird in der geistigen Welt zuweilen wie der Ton einer Trompete oder der Schall einer Posaune gehört und die, welche unten stehen, erblicken Engel mit Posaunen. „Und ich sah einen Stern, der vom Himmel auf die Erde geworfen“ bedeutet, die Erkenntnisse des Wahren seien verfälscht und in Falsches verkehrt worden. Die Sterne bezeichnen die Erkenntnisse des Guten und Wahren. Sinken und vom Himmel herabfallen bedeutet zugrunde gehen. Die Erkenntnisse des Wahren gehen zugrunde, wenn sie gelegnet oder verfälscht werden. „Und es ward ihm der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben“ bedeutet die

Gemeinschaft und Verbindung mit den Höllen, der Schlüssel die Öffnung, der Brunnen des Abgrunds die Höllen, wo und woher das Falsche ist. Dieser Schlüssel wird dem vom Himmel auf die Erde gefallenen Stern gegeben, denn dieser bezeichnet die zu Falschem verfälschten Erkenntnisse des Wahren und diese öffnen die Höllen, wo gleiches Falsches ist. „Und es stieg ein Rauch aus dem Brunnen empor, wie der Rauch eines großen Ofens“ bedeutet, dieses Falsche komme aus dem Bösen der irdischen und körperlichen Liebestriebe. Der Rauch bedeutet das dichte Falsche des Bösen, er geht von dem Feuer aus, das die Triebe der Selbst- und Weltliebe bedeutet. Auch ich habe das gesehen und mir wurde klar, daß jene Liebestriebe bei den Bösen die Erscheinung eines solchen Feuers bewirken und daß das von daher ausströmende Falsche den Schein eines feurigen Rauches hervorbringt. Aber dies erscheint nicht denen, die sich darin befinden, denn sie sind wie in jenen Liebestrieben und im Falschen von daher. Ihr Leben ist darin. „Und die Sonne und die Luft wurden vom Rauch des Brunnens verfinstert“ heißt, daß das Licht des Wahren vom Herrn Finsternis geworden sei. Der Herr ist im Engelshimmel die Sonne, das vom Herrn aus der Sonne ausgehende Göttlich-Wahre bewirkt dort alles Licht. Das Falsche von der Hölle verfinstert jene Sonne. „Und vom Rauch gingen Heuschrecken aus auf die Erde“ heißt, durch das Höllisch-Falsche seien die Menschen sinnlich-körperlich geworden. Die Heuschrecken bezeichnen das letzte Sinnliche des Menschen, das im Falschen des Bösen ist. Unter dem letzten Sinnlichen wird nicht verstanden das Sinnliche des Gesichts, des Gehörs usw., sondern das Letzte des Denkens und der Neigung, das zuerst bei den Kindern eröffnet wird und so beschaffen ist, daß sie nichts anderes denken und von keinen anderen Gegenständen angeregt werden, als von solchen, die mit den genannten Sinnen Eins ausmachen. Dies erste Inwendige, das bei ihnen geöffnet wird, ist das Sinnliche, welches das letzte Sinnliche des Menschen, auch das Sinnlich-Körperliche genannt wird. Später wird das Inwendigere nach und nach geöffnet durch einen fortwährenden Einfluß aus dem Himmel vom Herrn. Der Mensch wird gebildet und vervollkommnet in dem Maß, in dem er an göttliche Dinge denkt und ihnen gemäß will und lebt. Wenn dies nicht der Fall ist, wird der geistige Mensch nur in

allgemeiner Beziehung geöffnet, aber nicht gebildet, geschweige denn vervollkommnet. Er bekommt dadurch nur die Fähigkeit, zu denken und aus dem Denken (scheinbar) vernünftig zu reden. Man wisse aber, daß aus sich und aus der Welt denken nicht heißt aus ihnen, sondern aus der Hölle denken. Denn wer nicht aus Gott denkt, denkt aus der Hölle. Das Denken des sinnlichen Menschen wird materielles Denken genannt und seine Neigung körperliche Neigung und diese ist Begierde. Weil alles Böse im natürlichen und sinnlichen Menschen seinen Sitz hat und alles Falsche dem Bösen angehört, begehrt und wirkt dieser Mensch aus dem Bösen und denkt und redet aus dem Falschen. Das Böse des Willens wird, wenn es sich im Denken gestaltet, das Falsche genannt. Es ist die Form des Falschen, wie das Wahre die Form des Guten ist. Ein solcher Mensch erkennt nur die Dinge, welche der Welt und Natur angehören. Er wird so blind, daß er nichts glaubt, als was er mit den Augen sieht und mit den Händen greift. Von solcher Art sind viele der Gebildeten, mögen sie auch für verständig und weise gehalten werden, weil sie wissenschaftlich reden. Das geistige Gemüt ist bei ihnen aber nur in allgemeiner Weise geöffnet, wie oben gesagt wurde. Ein solcher Mensch denkt aus dem Äußersten und nicht innerlich aus einem geistigen Licht, er ist in einem natürlichen dichten Lichtschein und nimmt so nichts wahr, was aus dem Himmelslicht stammt. Das Sinnliche muß an letzter Stelle sein, nicht an erster. Bei einem weisen Menschen ist es an jener Stelle und dem Inwendigeren unterworfen, bei einem unweisen aber an erster Stelle und beherrschend. Das (an der richtigen) letzten Stelle stehende Sinnliche steht der Welt am nächsten und läßt zu, was aus der Welt herankommt, und sichtet es gleichsam. Der Mensch hat als äußerer und natürlicher Mensch durch dasselbe Gemeinschaft mit der Welt. Dies Sinnliche schafft so dasjenige herbei, was dem Inwendigeren dient. Die Heuschreckenplage in Ägypten (2. Mose 10) bedeutet die Zerstörung des ganzen natürlichen Menschen durch das Hereindringen des Bösen und Falschen aus dem Sinnlichen. Es heißt, die Heuschrecken seien über ganz Ägyptenland heraufgekomen und hätten sich an seiner Grenze niedergelassen: Die Heuschrecke bezeichnet das dichte Falsche aus dem sinnlichen Menschen, welches verzehren und zerstören wird, durch Ägypten wird der

natürliche Mensch dargestellt (schon die zweite Stufe der Menschwerdung, der inwendigere Mensch, von dem ein Einfluß in den auswendigeren, den sinnlichen statthaben sollte), durch seine Grenze das Sinnliche, das ist das Letzte und Äußerste des Natürlichen. Daher merke man, daß unter dem Hereindringen des Einflusses des sinnlichen Menschen (Heuschrecke!) in den natürlichen (Ägypten!) die Verdampfung des natürlichen, schon inwendigeren Menschen verstanden wird. Sie führt dahin, daß er dem sinnlichen gleich wird (mag er auch noch so sehr durch Intellekt und Wissen brillieren), was im 10. Vers weiter ausgeführt wird: „Und die Gestalten der Heuschrecken glichen den zum Streit gerüsteten Rossen.“ Das bedeutet, daß der sinnlich gewordene Mensch dem Anschein nach aus dem Verstand des Wahren vernünftle. Das Pferd bezeichnet das Verständnis des Wahren oder des „Wortes“, weshalb dem Johannes Pferde erschienen, als die Siegel des Buches geöffnet wurden. Alle geistigen Dinge des Wortes werden in seinem Buchstabensinn durch solche Gegenstände dargestellt, welche entsprechen oder Vorbildern. „Ihre Angesichter waren gleich der Menschen Antlitz“ bedeutet wieder, daß sie sich wie echte Menschen, d. h. wie geistige Neigungen zum Wahren dünken. „Und es wurde ihnen Macht gegeben, wie die Skorpione der Erde Macht haben“: Der Skorpion bezeichnet die irremachende und erstickende Beredung, seine Macht, die Gewalt und Macht des sinnlichen Menschen infolge der Beredung und ihre irremachende und erstickende Wirkung. Diese wird durch den Skorpion bezeichnet, weil er mit seinem Stich dem menschlichen Gemüt eine ähnliche Ohnmacht beibringt und infolge davon den Tod.

DER INNERE SINN DES BIBLISCHEN SCHÖPFUNGSBERICHTES

Wir geben einen Auszug aus der Erklärung des inneren Sinnes der Schöpfungsgeschichte durch Swedenborg, 1. Buch Mose, Kapitel 1 Vers 1—31, wobei wieder an das erinnert sei, was oben über den Unterschied von Allegorie und Entsprechung gesagt wurde, der Swedenborgs Auslegung von den allegorischen Deutungen trennt. Die sechs Tage stellen ebenso viele aufeinanderfolgende Zustände der Wiedergeburt des Menschen dar.

Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Anfang wird genannt die Älteste Zeit. Der Anfang schließt auch in sich die erste Zeit, wenn der Mensch wiedergeboren wird, denn alsdann entsteht er von neuem und empfängt Leben. Die Wiedergeburt heißt daher die Neue Schöpfung des Menschen. *Und die Erde war eine Leere und Öde; und Finsternis auf den Angesichten des Abgrundes und der Geist Gottes schwebend über die Angesichte der Wasser.* Der Mensch vor der Wiedergeburt wird genannt eine leere und öde Erde. Leer ist, wo nichts Gutes, und öde, wo nichts Wahres ist. Daher ist Finsternis, das heißt Stumpsinn und Unwissenheit in allem, was zum Glauben an den Herrn und somit zum geistigen und himmlischen Leben gehört. Die Angesichte des Abgrundes sind des Menschen Begierden und die Falschheiten aus diesen, aus welchen und in welchen er leibt und lebt. Weil er kein Licht hat, ist er wie ein Abgrund oder eine dunkle, verworrene Masse. Dieselben Worte schließen auch in sich die Abödung des Menschen, die der Wiedergeburt vorausgehen muß. Denn ehe der Mensch das Wahre wissen und ehe er vom Guten angeregt werden kann, ist zu entfernen, was hindert und was widerstreitet. Der alte Mensch muß sterben, ehe ein neuer empfangen werden kann. Unter Geist Gottes wird verstanden die Barmherzigkeit des Herrn; sie schwebt über das, was der Herr bei dem Menschen verbirgt und was hin und wieder im Wort die „Überreste“ genannt wird. Es sind Kenntnisse des Glaubens, welche von Kindheit an erlernt sind und die verborgen gehalten werden, bis der Mensch in den ersten Zustand der Wiedergeburt kommt. Es sind Erkenntnisse des Wahren und Guten, welche nicht ans Licht

Der Schöpfungsbericht

kommen, ehe das Äußere abgeödet ist. Diese Erkenntnisse werden hier genannt Angesichte der Wasser.

Und Gott sprach: Es sei Licht, und es ward Licht. Das Erste ist, daß der Mensch zu wissen beginnt, daß das Gute und Wahre etwas Höheres ist. Wenn der Mensch von neuem empfangen wird, fängt er an zu wissen, daß sein Gutes nicht gut ist, und wenn er noch mehr zum Lichte kommt, daß der Herr ist und daß Er das Gute und das Wahre selbst ist. Dieser Zustand findet heute selten statt ohne Versuchung, Unglück und Betrübniß. Sie bewirken, daß das Eigene, welches dem Leibe und der Welt gehört, ruht und gleichsam stirbt. So wird, was dem äußeren Menschen angehört, getrennt von dem, was dem inneren angehört. Im inneren sind die Überreste, welche vom Herrn bis zu dieser Zeit verborgen gehalten werden.

Und Gott sah das Licht, daß es gut, und Gott schied zwischen dem Licht und der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte Er Nacht. Das Licht heißt gut, weil es vom Herrn kommt, der das Gute selbst ist. Finsternis ist, was einst wie Licht erschien, ehe der Mensch von neuem empfangen und geboren wurde. Alles was des Herrn ist, wird dem Tag verglichen, weil es dem Lichte angehört, und alles Eigene des Menschen wird der Nacht verglichen, weil es der Finsternis angehört.

Und es war Abend und es war Morgen, der erste Tag. Abend ist jeder vorhergehende Zustand, ein Zustand des Schattens oder der Falschheit und des Unglaubens. Morgen ist jeder folgende Zustand, ein Zustand des Lichtes oder der Wahrheit und der Glaubenserkenntnisse. Abend bedeutet im allgemeinen alles Eigene des Menschen, Morgen aber, was des Herrn ist. Das Kommen des Herrn in die Welt wird der Morgen genannt.

Und Gott sprach: Es sei eine Ausbreitung inmitten der Wasser und sei ein Unterscheidendes zwischen den Wassern für die Wasser. Nachdem der Geist Gottes oder die Barmherzigkeit des Herrn die Erkenntnis des Wahren und Guten zutage gefördert hat und damit das erste Licht gegeben, scheidet Er zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen. Er scheidet zwischen den Erkenntnissen, welche bei dem inneren Menschen sind, und dem Wißtümlichen, welches Sache des äußeren Men-

schen ist. Der innere Mensch wird genannt die Ausbreitung; die Erkenntnisse, welche bei dem Menschen sind, werden genannt die Wasser über der Ausbreitung; das Wißtümliche des äußeren Menschen wird genannt die Wasser unter der Ausbreitung. Der Mensch weiß vor seiner Wiedergeburt nicht einmal, daß es einen inneren Menschen gibt, geschweige denn, was der innere ist.

Und Gott machte jene Ausbreitung, und schied zwischen den Wassern, welche unter der Ausbreitung, und den Wassern, welche über der Ausbreitung, und es ward so; und Gott nannte die Ausbreitung Himmel. Während der Mensch wiedergeboren wird, beginnt er zu wissen von einem inneren Menschen. Er ahnt, daß, was bei dem inneren Menschen ist, allein dem Herrn angehöriges Gutes und Wahres sei. Weil der äußere Mensch, wenn er wiedergeboren wird, von der Art ist, daß er immer noch meint, er tue das Gute aus sich und spreche das Wahre aus sich, und weil er hiedurch, wie durch Eigenes, vom Herrn angeleitet wird, Gutes zu tun und Wahres zu sprechen, darum geht die Unterscheidung von dem, was unter der Ausbreitung ist, voraus, und jene von dem, was über der Ausbreitung ist, folgt nach. Es ist ein himmlisches Geheimnis, daß der Mensch durch sein Eigenes, sowohl durch Sinnestäuschungen als auch durch Begierden, vom Herrn geführt und gelenkt wird zu dem, was gut und wahr ist. So gehen also alle Momente der Wiedergeburt vor sich vom Abend zum Morgen oder vom äußeren Menschen zum inneren oder von der Erde zum Himmel. Daher heißt nun die Ausbreitung oder der innere Mensch Himmel.

Und es war Abend und es war Morgen, der zweite Tag. Und Gott sprach: es sammeln sich die Wasser unter dem Himmel an Einem Ort, und es erschien das Trockene; und es ward so. Wenn der Mensch weiß, daß es einen inneren und einen äußeren Menschen gibt und daß das Wahre und Gute durch den inneren Menschen zum äußeren vom Herrn einfließt, alsdann werden die Erkenntnisse des Wahren und Guten, die bei ihm sind, in seinem Gedächtnis aufbewahrt und unter das Wißtümliche eingereiht. Alles, was dem Gedächtnis des äußeren Menschen eingepflanzt wird, sei es natürlich oder geistig oder himmlisch, bleibt daselbst als Wißtümliches. Jene Erkenntnisse sind die Wasser, gesammelt an Einem Ort, sie werden Meere genannt. Der äußere

Mensch selbst aber wird genannt das Trockene und gleich darauf die Erde. *Und Gott nannte das Trockene Erde und die Sammlung der Wasser nannte Er Meere; und Gott sah, daß es gut.*

Und Gott sprach: es lasse die Erde hervorsprossen zartes Kraut, Kraut, welches Samen besamt, den Fruchtbaum, welcher Frucht macht nach seiner Art, in welcher sein Samen, auf der Erde, und es ward so. Und die Erde brachte hervor zartes Kraut, Kraut, welches Samen besamt nach seiner Art, und den Baum, welcher Frucht macht, in welcher sein Same nach seiner Art; und Gott sah, daß es gut. Wenn die Erde, das heißt der Mensch, so zubereitet ist, daß er vom Herrn den himmlischen Samen aufnehmen und etwas Gutes und Wahres hervorbringen kann, dann läßt der Herr zuerst etwas Zartes hervorsprossen, „zartes Kraut“, dann etwas Nützlicheres, das wiederum Samen schafft, „Kraut, welches Samen besamt“, und endlich etwas Gutes, das Frucht bringt, „Baum, welcher Frucht macht“. Der Mensch, welcher wiedergeboren wird, ist zuerst von der Art, daß er meint, das Gute, das er tut, sei aus ihm, und das Wahre, das er spricht, sei aus ihm. Er kann noch nicht glauben, daß es vom Herrn ist, weil er im Stande der Vorbereitung zur Aufnahme des Glaubenslebens ist. Dieser Stand wird hier vorgestellt durch Unbeseeltes, der Stand des Glaubenslebens nachher durch Beseeltes. Dies ist die dritte Stufe der Wiedergeburt des Menschen, es ist der Stand seiner Buße, in gleicher Weise fortschreitend vom Schatten zum Licht oder vom Abend zum Morgen. *Und es war Abend und es war Morgen, der dritte Tag.*

Und Gott sprach, es sei Lichter an der Ausbreitung der Himmel zu scheiden zwischen dem Tag und zwischen der Nacht, und sie sollen sein zu Zeichen und zu bestimmten Zeiten und zu Tagen und Jahren. Und sie sollen sein zu Lichtern an der Ausbreitung der Himmel, Licht zu geben auf der Erde, und es ward so. Und Gott machte die zwei großen Lichter, das große Licht zu herrschen des Tags und das kleinere Licht zu herrschen des Nachts und die Sterne. Und Gott setzte sie an die Ausbreitung des Himmels, Licht zu geben auf der Erde. Der Fortgang des Glaubens bei denen, die neu geschaffen werden, ist der: zuerst haben sie kein Leben, denn im Bösen und Falschen ist nicht Leben, sondern im Guten und Wahren. Dann empfangen sie Leben vom

Herrn, zuerst durch den Gedächtnisglauben, welcher der wißtümliche Glaube ist, dann durch den Glauben mit dem Verstande, welcher der verständige Glaube ist, dann durch den Glauben mit dem Herzen, welcher der Glaube der Liebe oder der seligmachende ist. Der wißtümliche und der verständige Glaube ist vorgebildet von Vers 3 bis Vers 13 durch Unbeseeltes, der durch die Liebe beseelte Glaube aber wird vorgebildet von Vers 20 bis Vers 25 durch Beseeltes. Die Liebe ist das große Licht, welches herrscht des Tags, der Glaube aus der Liebe ist das kleinere Licht, welches herrscht des Nachts. Weil sie Eins ausmachen sollen, wird von ihnen in der Einzahl gesprochen: es sei, nicht aber es seien Lichter. Die Liebe und der Glaube verhalten sich im inneren Menschen, wie die Wärme und das Licht im äußeren, leiblichen. Darum wird von den Lichtern gesagt, sie seien gesetzt worden an die Ausbreitung der Himmel oder in den inneren Menschen, das große Licht in seinen Willen, das kleinere in seinen Verstand. Sie erscheinen aber im Willen und im Verstand nur wie das Sonnenlicht an den Gegenständen. Es ist allein des Herrn Barmherzigkeit, welche mit der Liebe den Willen und mit der Wahrheit den Verstand anregt. Unter den Sternen werden verstanden die Glaubenserkenntnisse. Die Selbstliebe und die Weltliebe stellen nur etwas Lebenähnliches und etwas Freudenähnliches dar. Weil sie völlig entgegen sind der wahren Liebe, welche darin besteht, daß man den Herrn liebt über alles und den Nächsten (das Gute) wie sich selbst, so kann erhellen, daß sie nicht Liebe sind, sondern Haß. Wahre Liebe kann es nur Eine geben, somit auch nur Ein wahres Leben. Aus ihnen sind die wahren Freuden und wahren Seligkeiten, wie sie die Engel in den Himmeln haben. Liebe und Glaube können niemals getrennt werden, weil sie eines und dasselbe bilden, sobald daher die Rede ist von den Lichtern, werden sie als Eines genommen und in der Einzahl von ihnen gesprochen. Das Leben des Glaubens ohne Licht verhält sich wie das Licht der Sonne ohne Wärme im Winter, wo nichts wächst, sondern alles erstarret und stirbt. Der Glaube aus der Liebe aber verhält sich wie das Licht der Sonne zur Zeit des Frühlings, wo alles wächst und blüht, denn die Sonnenwärme ist es, die alles hervorbringt. Deshalb sagt der Herr: „Betet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, denn jene Tage werden eine

Trübsal sein.“ Die Flucht ist die letzte Zeit, auch eines jeden Menschen, wenn er stirbt. Der Winter ist das Leben ohne Liebe, der Tag der Trübsal ist der klägliche Zustand desselben im anderen Leben. Es heißt, die Lichter sollen sein zu Zeichen und zu bestimmten Zeiten, zu Tagen und zu Jahren. Dies enthält zu viele Geheimnisse, als daß sie jetzt ausgesagt werden könnten. Es gibt Wechsel des Geistigen und Himmlischen im Allgemeinen und im Einzelnen, diese werden verglichen den Wechseln der Tageszeiten und der Jahreszeiten. Ein Leben ohne Wechsel und Mannigfaltigkeiten wäre einförmig und somit keines, das Gute und das Wahre würde man weder erkennen noch unterscheiden, geschweige denn inne werden. Sie werden bei den Propheten Satzungen (statuta) genannt, bei Jeremias: „Es sprach Jehovah, der die Sonne gibt zum Licht des Tages, die Satzungen des Mondes und der Sterne zum Licht der Nacht, nicht sollen diese Ordnungen abweichen von Mir.“

Und zu herrschen bei Tag und bei Nacht und zu scheiden zwischen dem Licht und zwischen der Finsternis; und Gott sah, daß es gut. Unter dem Tag wird verstanden das Gute, unter der Nacht das Böse; daher wird das Gute genannt Werke des Tages, das Böse aber Werke der Nacht. Unter dem Lichte wird verstanden das Wahre und unter der Finsternis das Falsche. *Und es war Abend und es war Morgen, der vierte Tag.*

Und Gott sprach: es lassen die Wasser hervorwimmeln das Kriechtier, eine lebendige Seele; und der Vogel fliege über der Erde, über den Angesichten der Ausbreitung der Himmel. Wenn die großen Lichter angezündet und in den inneren Menschen gesetzt sind, wenn nun der äußere Mensch von da aus Licht empfängt, dann erst fängt er an zu leben. Vorher kann man kaum sagen, daß er gelebt habe. Weil der Mensch tot ist aus sich und in ihm (von sich selbst aus) nichts als Böses und Falsches ist, deswegen ist auch alles, was er hervorbringt, nicht lebendig. Er kann nichts Gutes, das in sich gut ist, von sich aus tun. „Niemand ist gut als Einer, Gott.“ Wenn aber der Herr den Menschen ins Leben auferweckt und wiedergebiert, läßt er zuerst zu, daß er so von sich denke. Der Mensch kann es alsdann nicht anders fassen, auch nicht anders angeleitet werden zu glauben und später inne zu werden,

daß vom Herrn allein alles Gute und Wahre kommt. Während er so meinte, ward sein Wahres und Gutes verglichen dem zarten Kraut, dem samentragenden Kraut und dem Fruchtbaum. Jetzt aber, da er von der Liebe und dem Glauben belebt ist, und glaubt, daß der Herr alles Gute wirke, das er tut, und alles Wahre, das er spricht, jetzt wird er verglichen den Kriechtieren des Wassers und den Vögeln, welche über der Erde fliegen, den Tieren (bestiis), welche Beseeltes sind und lebende Seelen genannt werden. Durch die Kriechtiere wird bezeichnet Wißtümliches, das dem äußeren Menschen angehört, durch die Vögel Vernünftiges und Verständiges, von welchen Letzteres dem inneren Menschen angehört. Alles, was Eigenes des Menschen ist, hat kein Leben in sich, und wenn es sichtbar dargestellt wird, erscheint es hart, knöchern und schwarz, aber alles, was vom Herrn Leben hat, ist Geistiges und Himmlisches, und wenn es sich sichtbar darstellt, erscheint es als menschlich lebendig. Was vom Herrn ist, hat Leben in sich und wird hier bezeichnet durch lebende Seele, es hat eine Leibesgestalt (speciem corporis), die hier bezeichnet wird durch das sich Regende oder Kriechende.

Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und jede lebende kriechende Seele, welche die Wasser hervorwimmeln ließen nach ihren Arten; und jeden Vogel des Fittichs nach seiner Art; und Gott sah, daß es gut. Die Fische bedeuten, wie gesagt, Wißtümliches, hier durch den Glauben vom Herrn Beseeltes und somit Lebendiges; die Seeungeheuer bedeuten dessen Allgemeines, aus welchem das Besondere ist. Es gibt nichts im Weltall, das nicht unter einem Gemeinsamen wäre, um zu entstehen oder bestehen. *Und Gott segnete sie und sprach: Befruchtet euch und mehret euch und erfüllet die Wasser in den Meeren, und der Vogel soll sich mehren auf Erden.* Alles, was vom Herrn Leben in sich hat, befruchtet und vermehrt sich ins Unermeßliche; nicht so sehr, solange der Mensch im Leibe lebt, aber im anderen Leben zum Erstaunen. Befruchten wird hier ausgesagt von dem, was Sache der Liebe ist, und Mehren von dem, was Sache des Glaubens ist. *Und es war Abend und es war Morgen, der fünfte Tag.*

Und Gott sprach: es bringe die Erde hervor die lebende Seele, nach ihrer Art; das Tier und was sich regt und das Wild dieser Erde, nach

seiner Art; und es ward so. Und Gott machte das Wild der Erde nach seiner Art und das Tier nach seiner Art; und alles Kriechende des Bodens nach seiner Art; und Gott sah, daß es gut. Der Mensch wie die Erde kann nichts Gutes hervorbringen, wenn ihm nicht zuvor eingesät sind die Erkenntnisse, aus denen er wissen kann, was er glauben und tun soll. Sache des Verstandes ist es, das Wort zu hören, und Sache des Willens, das Gute zu tun. Was dem Verstand angehört, wurde bezeichnet durch die Kriechtiere, welche die Wasser hervorwimmeln lassen, und durch den Vogel über der Erde und über den Angesichten der Ausbreitung. Was dem Willen angehört, wird hier bezeichnet durch die lebende Seele, welche die Erde hervorbringen soll, und durch das Tier und das Kriechende und das Wild dieser Erde. Die Tiere (bestiae) sind von zweierlei Art: es sind böse, schädliche und es sind gute, sanfte. Die Tiere an dieser Stelle (weil hier von denen gehandelt wird, die wiedergeboren werden sollen) sind gute und sanfte Tiere, sie bedeuten deren Neigungen (affectiones). Der fünfte Zustand der Wiedergeburt ist, daß der Mensch aus dem Glauben, welcher dem Verstand angehört, spricht und sich aus ihm im Wahren und Guten bestärkt. Was er alsdann hervorbringt, ist Beseeltes, es wird genannt Fische des Meeres und Vögel der Himmel. Der sechste Zustand ist, wenn der Mensch aus dem Glauben, welcher dem Verstand angehört, und infolgedessen aus der Liebe, welche dem Willen angehört, Wahres spricht und Gutes tut. Was er jetzt hervorbringt, wird genannt lebende Seele und Tier. Und weil er jetzt anfängt, wie aus dem Glauben, so zugleich auch aus der Liebe zu handeln, wird er ein geistiger Mensch, welcher „Bild Gottes“ heißt.

Und Gott sprach: Lasset uns machen einen Menschen in Unser Bild, nach Unserer Ähnlichkeit; und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über den Vogel der Himmel und über das Tier und über die ganze Erde und über alles Kriechende, das kriecht auf der Erde. In der ältesten Kirche, in welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht sprach, erschien der Herr wie ein Mensch. Darum nannten sie niemand einen Menschen als Ihn und was Ihm angehörte, nicht sich selbst, nur das Eine, von dem sie inne wurden, daß sie es vom Herrn hatten, nämlich alles Gute der Liebe und alles Wahre des Glaubens. Dies nannten sie Sache des Menschen, weil des Herrn. Bei den Propheten wird daher

im höchsten Sinn unter dem Menschen und dem Sohn des Menschen verstanden der Herr und im inneren Sinn die Weisheit und die Einsicht. Was die älteste Kirche unter dem Bilde Gottes verstand, ist mehr, als gesagt werden könnte. Der Mensch weiß gar nicht mehr, daß er vom Herrn durch Engel und Geister regiert wird und daß bei jedem Menschen wenigstens zwei Geister und zwei Engel sind. Durch die Geister entsteht eine Gemeinschaft des Menschen mit der Geisterwelt und durch die Engel mit dem Himmel. Ohne diese Gemeinschaften mit der Geisterwelt und mit dem Himmel und so durch den Himmel mit dem Herrn kann der Mensch durchaus nicht leben, sein Leben hängt ganz von dieser Verbindung ab. Würden die Geister und Engel zurücktreten, so ginge er im Augenblick zugrunde. So lange der Mensch nicht wiedergeboren ist, wird er ganz anders regiert als nachdem er wiedergeboren ist. Vor der Wiedergeburt sind bei ihm böse Geister, die so sehr über ihn herrschen, daß die Engel trotz ihrer Gegenwart kaum etwas weiteres bewirken können, als ihm die Richtung zu geben, daß er sich nicht in das äußerste Böse stürze, und ihn zu einigem Guten zu lenken, und zwar durch seine eigenen Begierden zum Guten und durch Sinnestäuschungen zum Wahren. Dann hat er Verbindung mit der Geisterwelt durch die Geister, die bei ihm sind, aber nicht mit dem Himmel, denn die bösen Geister herrschen und die Engel lenken bloß ab. Nach der Wiedergeburt aber herrschen die Engel und flößen ihm alles Gute und Wahre ein, sowie Schauer und Furcht vor Bösem und Falschem. Die Engel führen zwar, aber sie dienen nur, denn der Herr allein ist es, der den Menschen durch die Engel und Geister regiert. Weil es aber geschieht durch den Dienst der Engel, darum heißt es hier zuerst in der Mehrzahl: „Lasset Uns machen einen Menschen in Unser Bild.“ Weil aber der Herr allein regiert und leitet, so heißt es danach in der Einzahl: „Gott schuf ihn in Sein Bild.“ Das Bild ist nicht die Ähnlichkeit. Der geistige Mensch ist Bild, der himmlische Mensch aber ist Ähnlichkeit oder Ebenbild. In diesem Kapitel wird gehandelt vom geistigen Menschen, im folgenden vom himmlischen. Solange der Mensch ein geistiger ist, geht seine Herrschaft aus vom äußeren Menschen zum inneren. Deshalb heißt es hier, „sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über den Vogel der Himmel und über das Tier

und über die ganze Erde und über alles Kriechende, das kriecht auf der Erde“. Wenn er aber ein himmlischer wird und aus Liebe Gutes tut, dann geht die Herrschaft aus vom inneren Menschen zum äußeren, wie der Herr sich selbst und so zugleich den himmlischen Menschen, der Seine Ähnlichkeit ist, beschreibt im Psalm: „Du hast ihn herrschen lassen über die Werke seiner Hände, alles hast Du unter seine Füße gelegt, die Erde und die Rinder allzumal, und auch die Tiere der Felder, den Vogel der Himmel und die Fische des Meeres, was da geht über die Pfade der Meere.“ Es werden hier zuerst genannt die Tiere, hernach der Vogel und dann die Fische, weil der himmlische Mensch von der Liebe, welche dem Willen angehört, ausgeht.

Über die Frage: Was ist das Bild Gottes und was die Ähnlichkeit Gottes, zu welcher der Mensch geschaffen worden ist? wurde einmal in der geistigen Welt gesprochen: Das Bild Gottes und die Ähnlichkeit Gottes sind zwei verschiedene Dinge. Das Bild Gottes ist das Aufnahmegefäß Gottes und weil Gott die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist, so ist das Bild Gottes das Aufnahmegefäß der Liebe und Weisheit von Gott im Menschen. Die Ähnlichkeit Gottes aber ist die vollkommene Ähnlichkeit und der völlige Anschein, als ob die Liebe und Weisheit in dem Menschen wären und somit gänzlich sein Eigen. Denn der Mensch empfindet nicht anders, als daß er von sich liebe und von sich weise sei oder daß er das Gute wolle und das Wahre verstehe von sich, während doch gar nichts von ihm, sondern alles von Gott ist. Gott allein liebt von Sich und ist weise von Sich, weil Er die Liebe und die Weisheit Selbst ist. Die Ähnlichkeit oder der Anschein, daß die Liebe und Weisheit oder das Gute und Wahre in dem Menschen wie sein Eigen sei, macht, daß der Mensch Mensch ist und daß er mit Gott verbunden werden und so in Ewigkeit leben kann. Der Mensch ist also dadurch Mensch, daß er das Gute wollen und das Wahre verstehen kann ganz wie von sich, er soll aber dennoch wissen und glauben, daß es von Gott ist, denn soweit er dies weiß und glaubt, legt Gott Sein Bild in dem Menschen an. Wie kann der Mensch etwas von Liebe und Weisheit aufnehmen und es behalten und wieder hervorbringen, wenn er es nicht fühlt als sein Eigen? Und wie kann es eine Verbindung mit Gott geben, wenn nicht dem Menschen etwas Gegenseitiges zur Verbindung gegeben ist?

Ohne Gegenseitiges kann es keine Verbindung geben und diese ist, daß der Mensch Gott liebt und weise ist in dem, was Gottes ist, wie von sich, und doch glaubt, daß es von Gott ist. Ferner wie kann der Mensch leben in Ewigkeit, wenn er nicht mit dem ewigen Gott verbunden ist? Folglich wie kann der Mensch Mensch sein ohne diese Ähnlichkeit Gottes in ihm?

Und Gott schuf den Menschen in Sein Bild, in das Bild Gottes schuf Er ihn. Mann und Weib schuf Er sie. Was unter Mann und Weib im inneren Sinn verstanden wird, war der ältesten Kirche sehr wohl bekannt. Ihre höchsten Seligkeiten und Freuden waren die Ehen und alles, was nur je den Ehen nachgebildet werden konnte, bildeten sie nach, um daraus die Seligkeit der Ehe inne zu werden. Weil sie innerliche Menschen waren, hatten sie nur Freude am Inneren. Das Äußere sahen sie zwar mit den Augen, dachten aber an das, was es darstellte, so daß das Äußere ihnen nur dadurch wert war, daß sie etwas von demselben zurückbeziehen konnten auf das Innere und von dem Inneren auf das Himmlische und so auf den Herrn, der ihnen alles war, und damit auf die himmlische Ehe, von welcher, wie sie inne wurden, die Seligkeit ihrer Ehen herstammte. Sie nannten im geistigen Menschen den Verstand das Männliche und den Willen das Weibliche und das Zusammenwirken beider einer Ehe.

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und macht sie untertän und herrscht über die Fische des Meeres und den Vogel der Himmel und über alles Lebendige, das kriecht auf der Erde. Weil die Uralten die Verbindung des Verstandes und des Willens oder des Glaubens und der Liebe eine Ehe hießen, nannten sie alles Gute, das aus dieser Ehe erzeugt wurde, Befruchtungen und alles Wahre Vermehrungen. Wenn der Verstand mit dem Willen oder der Glaube mit der Liebe vermählt ist, wird der Mensch vom Herrn ein vermähltes Land genannt, so durch Jesajas: „Nicht mehr wird man sagen zu deinem Land: Wüste, sondern man wird dich nennen: Mein Wohlgefallen an dir, und dein Land: Vermählt, weil Wohlgefallen hat Jehovah an dir und dein Land vermählt werden wird.“ Wenn der Mensch geistig ist, sowie wenn der himmlisch wird, ist er im Kampf, daher heißt es: „mache die Erde untertän und herrsche“.

Und Gott sprach: Siehe, Ich gebe euch alles Samen besamende Kraut, welches auf den Angesichten der ganzen Erde; und allen Baum, an welchem Frucht ist; der Baum, welcher Samen hervorbringt, soll euch zur Speise sein. Und allem Wild der Erde, und allem Vogel der Himmel und allem Kriechenden auf der Erde, in welchem eine lebende Seele, alles Grün des Krautes zur Speise; und es ward so. Der himmlische Mensch ergötzt sich einzig an Himmlischem, das himmlische Speise genannt wird. Der geistige Mensch ergötzt sich an Geistigem, das geistige Speise heißt. Diese wird durch Abbildliches beschrieben; durch Kraut und durch Baum. Kraut, welches Samen besamt, ist alles Wahre, das auf Nutzen zielt, Baum, an welchem Frucht ist, ist das Gute des Glaubens. Frucht ist das, was der Herr dem himmlischen Menschen gibt, aber der Same, aus welchem Frucht kommt, das, was er dem geistigen Menschen gibt. Der natürliche Mensch ergötzt sich an Nützlichem, das natürliche Speise genannt wird. Das Natürliche ist hier bezeichnet durch das Wild und den Vogel, denen zur Speise gegeben ist der Kohl und das Grün des Krautes. Während der Mensch wiedergeboren und geistig wird, ist er beständig im Kampfe. Wenn er wiedergeboren wird, können seine Begierden und Falschheiten nicht augenblicklich ausgetilgt werden, denn dies hieß, den ganzen Menschen zerstören, da er sich kein anderes Leben erworben hat. Es werden daher lange böse Geister bei ihm gelassen, daß sich seine Begierden aufregen und sie so auf unzählige Arten sich herausstellen, und zwar so, daß sie vom Herrn zum Guten gelenkt werden können. Die bösen Geister, welche den größten Haß haben gegen alles Wahre und Gute, lassen uns zur Zeit des Kampfes nichts anderes zur Speise, als was verglichen wird dem Kohl und dem Grün des Krautes. Aber der Herr gibt ihm auch eine Speise, die verglichen wird dem Kraut, welches Samen besamt und dem Baum, an welchem Frucht ist, das heißt, was der Ruhe und dem Frieden mit deren Seligkeiten angehört.

Und Gott sah alles, was Er gemacht und siehe, es war sehr gut. Und es war Abend und es war Morgen, der sechste Tag. Hier heißt es „sehr gut“, nicht nur „gut“, weil jetzt das, was Sache des Glaubens ist, eins ausmacht mit dem, was Sache der Liebe ist. Es hat sich eine Ehe gebildet des Geistigen mit dem Himmlischen.

Die Zeiten und Zustände der Wiedergeburt des Menschen werden im Allgemeinen und im Besonderen unterschieden in sechs und heißen die Tage seiner Schöpfung. Er wird stufenweise aus einem Nicht-Menschen zum „Bilde“. Indessen kämpft der Herr beständig mit ihm gegen das Böse und Falsche und bestärkt ihn durch die Kämpfe im Guten und Wahren. Die Zeit des Kampfes ist die Zeit des Wirkens des Herrn, weshalb der Wiedergeborene bei dem Propheten ein „Werk der Finger Gottes“ heißt. Der Herr ruht nicht, bis die Liebe die oberste Stelle eingenommen hat, dann hört Er auf. Wenn das Werk so weit gediehen ist, daß der Glaube verbunden ist mit der Liebe, dann heißt es „sehr gut“, weil alsdann der Herr den Menschen als eine Ähnlichkeit von Sich belebt. Gegen das Ende des sechsten Tages weichen die bösen Geister vom Menschen und es treten gute an ihre Stelle und er wird eingeführt in den Himmel oder ins himmlische Paradies. Nachdem der Mensch aus einem toten zu einem geistigen geworden ist, wird er nun aus einem geistigen ein himmlischer. Der himmlische Mensch ist von der Art, daß er nicht nach seinem Verlangen handelt, sondern nach dem Wohlgefallen des Herrn, welches sein Verlangen ist. Darum genießt er inneren Frieden und Seligkeit: Dieser Stand ist so, daß er alle Vorstellung von Wonne übersteigt, er ist nicht bloß ein Aufhören des Kampfes, sondern ein von inwendigerem Frieden kommendes Leben.

Die im zweiten Kapitel folgende zweite Schöpfungsgeschichte berichtet etwas anderes, als die erste. Diese zeigt, wie der Mensch durch die geistige Geburt aus einem natürlichen ein geistiger wird, jene schildert die höhere Stufe, die Schaffung des himmlischen Menschen. Deshalb beginnt das zweite Kapitel mit dem Bericht vom Sabbatag.

Es erschien mir in der östlichen Gegend ein Garten in einem Hain. Ich fragte einen Wächter, wie der Garten hieße, und er sagte: „Adra mandoni, das ist die Wonne ehelicher Liebe.“ Ich ging hinein, und siehe da, Öl-bäume waren da und zwischen ihnen Weinstöcke und blühende Sträucher. In der Mitte war ein runder Rasenplatz, auf dem Männer und Frauen, auch Jünglinge und Jungfrauen saßen. Inmitten des Rondells war eine Erhöhung, aus der ein Springbrunnen hoch empor-sprang. Als ich nahe bei dem Rondell war, sah ich zwei Engel in Purpur und Scharlach, welche mit den auf dem Rasen Sitzenden ein Gespräch führten. Sie sprachen über den Ursprung ihrer ehelichen Freuden. Meine Aufmerksamkeit war gespannt und ich fasse Folgendes aus ihrer Rede zusammen: Sie sprachen zuerst von der schwierigen Erforschung und von der schwierigen Wahrnehmung des Ursprungs der ehelichen Liebe, weil ihr Ursprung ein göttlich-himmlischer ist, nämlich aus der göttlichen Liebe, göttlichen Weisheit und göttlichen Nutzwirkung. Diese drei gehen als Eins vom Herrn aus und fließen daher als Eins in die Seelen der Menschen, durch die Seelen in ihre Gemüter und in diesen in die inwendigen Regungen und Gedanken, durch diese in die dem Leib naheliegenden Triebe und aus diesen durch die Brust in die Zeugungsregion, wo alles, was von dem ersten Ursprung her-stammt, beisammen ist und die eheliche Liebe ausmacht. Hierauf fragten Einige die Engel: „Wir haben gehört, daß der Ursprung der ehelichen Liebe ein göttlich-himmlischer sei; daß sie, weil vom Herrn, Liebe, Weisheit und Nutzwirkung ist, denn diese drei Wesenteile machen zusammen Gottes Wesen aus; weiter, daß nichts anderes, als was zum göttlichen Wesen gehört, von Ihm ausgehen und in das Innerste des Menschen, in seiner Seele einfließen könne; endlich, daß beim Herabsteigen in den Leib jene drei in Entsprechendes verwandelt werden. Wir fragen daher zuerst: Was wird verstanden unter dem dritten von Gott ausgehenden Wesenteil, der Nutzwirkung?“ Die Engel antworteten: „Die Liebe kann nicht bleiben, wenn sie nicht wirkt, denn die Liebe ist das eigentlich Tätige des Lebens, noch kann die Weisheit entstehen und bestehen außer aus der Liebe und mit ihr, wenn sie nicht

wirkt, und Wirken ist Nutzen schaffen. Daher definieren wir die Nutzwirkung als das Tun des Guten aus Liebe durch Weisheit. In der Nutzwirkung ist das Gute selbst. Da nun jene drei: Liebe, Weisheit und Nutzwirkung, in die Seelen der Menschen einfließen, so erhellt, woher es kommt, daß man sagt, alles Gute sei von Gott. Denn jede Tat, die aus Liebe durch Weisheit vollbracht worden ist, heißt gut. Was ist Liebe ohne Weisheit anderes als etwas Abgeschmacktes und was ist Liebe mit Weisheit ohne Nutzwirkung anderes als ein Aufblähen des Gemütes? Dagegen Liebe und Weisheit mit Nutzwirkung machen nicht nur den Menschen aus, sondern sind auch der Mensch, ja, „worüber ihr euch vielleicht verwundern werdet, sie pflanzen den Menschen fort. In dem Samen des Mannes ist seine Seele in vollkommener menschlicher Form, umhüllt mit Substanzen aus den reinsten Teilen der Natur, aus welchen der Körper im Mutterleib gebildet wird. Diese Nutzwirkung ist die höchste und letzte Nutzwirkung der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit.“ Endlich sagten die Engel: „Dieses ist das Ergebnis: Alle Befruchtung, alle Fortpflanzung und alle Zeugung rühren ursprünglich aus dem Einfluß der Liebe, der Weisheit und der Nutzwirkung vom Herrn her, aus dem mittelbaren Einfluß in die Seelen der Menschen, aus dem unmittelbaren Einfluß in die Seelen der Tiere. Alles dies geschieht im Letzten vom Ersten aus. Die Befruchtungen, Fortpflanzungen und Zeugungen sind Fortsetzungen der Schöpfung.“

Die eheliche Liebe hat ihren Ursprung in Gott selbst. „Habt ihr nicht gelesen, daß Er, der im Anfang den Menschen gemacht hat, ihn als Mann und Weib schuf?“

Mann und Frau, die beiden Geschlechter, sind Entsprechungen der durch alles hindurchgehenden Zweiteilung, die Ehe ist eine Entsprechung der durch alles hindurchwirkenden Verbindung, das Kind endlich ist die Entsprechung der „Nutzwirkung“, der Verwirklichung. Die eheliche Sphäre ist die universelle Sphäre aller Sphären. Die Ehe in den Himmeln ist eine Verbindung Zweier zu einem Gemüt. Das Gemüt besteht aus zwei Teilen, dem Verstand und dem Willen. Wirken diese beiden in Einheit zusammen, so heißen sie Ein Gemüt. Das Männliche ist dabei als derjenige Teil tätig, welcher der Verstand heißt und Aufnahmegefäß der Weisheit ist, und das Weibliche als derjenige,

welcher der Wille heißt und Aufnahmegefäß der Liebe ist. Steigt diese Verbindung, welche die der inwendigen Gebiete ist, herab in die unteren Gebiete, in die des Körpers, so wird sie als Liebe gefühlt und empfunden und diese Liebe heißt die eheliche Liebe. Hieraus erhellt, daß die eheliche Liebe ihren Ursprung in der Verbindung Zweier zu einem Gemüt hat. Dies nennt man im Himmel ein Zusammenwohnen und man sagt dann, daß sie nicht zwei, sondern eins seien. Weshalb die zwei Ehegatten im Himmel nicht zwei, sondern Ein Engel genannt werden.

Mann und Weib auf Erden sind aber nicht direkte Darstellungen des Ewig-Himmlisch-Männlichen und -Weiblichen. Jeder Mensch hat ja solches Ewig-Männliches und Ewig-Weibliches in sich, Mann wie Frau. Swedenborg erklärt im Buch über die eheliche Liebe (einem seiner schönsten Bücher und wohl dem tiefsten Buch über die Ehe und ihre Seligkeiten und Nöte, über die Bedeutung der Geschlechter und den Sinn der ehelichen und der geschlechtlichen Liebe) die Erschaffung des Weibes Eva, ihre Loslösung vom Adam folgendermaßen: Der Urmensch, Adam, ist zuinnerst Neigung weise zu sein, d. h. seine Liebe durch Weisheit „in Form zu bringen“ für Nutzwirkung. Hat der Mensch aus dieser Liebe sich Weisheit erworben und liebt er dieselbe um ihretwillen, dann bildet er die Liebe, welche wir Liebe zur Weisheit nennen können. Es ist also eine gedoppelte Liebe im Menschen, die frühere: die weise zu sein, und die spätere: die Liebe zur erworbenen Weisheit. Blicke aber letztere beim Menschen, so würde sie böse, denn sie führte notwendig zu Selbstliebe und Hochmut. Er würde bald die Weisheit nicht um ihretwillen, d. h. um Gottes willen, sondern um seinen willen lieben. Damit sie ihn nicht verderbe, wurde der Mensch geteilt und diese zweite spätere Liebe in das Weib übertragen. „Dem Mann wird ein Teil seines Selbst in einem anderen Wesen gegenübergestellt“ (Benz). Daher ist Mann und Weib die Neigung eins zu werden eingepflanzt. Eines ist aus dem anderen gebildet: das Innerste des Mannes ist Liebe und die Hülle derselben Weisheit, er ist die mit Weisheit umhüllte Liebe. Das Innerste des Weibes ist diese Weisheit des Mannes, die von ihm genommene Rippe, und die Hülle derselben ist ihre Liebe zu dieser. Die Weisheit des Mannes geht in die Frau ein und

sie darf sie lieben, stolz auf ihn sein. Die Gefahr der Selbstliebe ist gebannt. Dem Manne wird vom Herrn die männliche Liebe, die weise zu sein, mitgeteilt, dem Weib die spätere, weibliche Liebe zur Weisheit des Mannes. Wechselseitig streben sie zur völligen Vereinigung. Die Geschlechtsteile, das Einfließen des männlichen Samens in die Frau, die Zeugung, die Empfängnis und Geburt des Kindes sind hierfür Entsprechungen.

Bei der von Swedenborg inspirierten Schlußzeile des „Faust“, „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“, ist wohl zu beachten, daß das Ewig-Weibliche gemeint ist, das heißt das Göttlich-Weibliche, die Liebe, genauer die aus Gott ausströmende Liebe, zum Unterschied vom Ewig-Männlichen, der Weisheit, nicht aber das Menschlich-Weibliche, das eben nicht eine einfache Entsprechung und Darstellung dieses Göttlich-Weiblichen ist.

Es mag schon aufgefallen sein, daß Swedenborg ebensowenig wie das Alte Testament und die Evangelien die Teilung der Liebe in Agape und Eros kennt. Wenn er von Liebe spricht, meint er die ursprüngliche Einheit, die in dem hebräischen Wort *Aheb* wie in dem deutschen Wort *Liebe* gemeint ist. *Caritas* wie *amor*, Nächstenliebe, Liebtätigkeit, Wohltun, Für-Andere-da-sein wie *Liebe von Mann und Frau* entstammen derselben Quelle.

Hier seien einige „Denkwürdigkeiten“ eingefügt, wobei nochmals betont werden soll, daß nicht nur die Worte, sondern auch die Farben, Gestalten und Gebärden Geistiges darstellen. Denkwürdigkeit aus der geistigen Welt: Von den Ehen der Engel: Einstmals erblickte ich drei aus der Welt neu angekommene Geister, welche umherstreiften, alles betrachteten und sich darüber erkundigten. Sie waren verwundert darüber, daß sie als Menschen lebten, ganz wie zuvor, und daß sie ähnliche Dinge sahen wie früher. Um nun allen Zweifel ledig zu werden, ob sie wirklich Menschen seien, betrachteten und berührten sie abwechselnd sich und andere und überzeugten sich durch tausenderlei Dinge, daß sie ebenso Menschen seien wie in der vorigen Welt, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich gegenseitig in hellerem Lichte und die Gegenstände in größerem Glanze sahen. Da traf es sich, daß ihnen zwei Engelgeister begegneten und sie anhielten mit den Worten: „Wo-

her seid ihr?“, worauf sie antworteten: „Wir sind von der Welt geschieden und leben nun wieder in einer Welt. So sind wir denn aus einer Welt in eine andere gewandert. Darüber wundern wir uns.“ Da zwei von ihnen Jünglinge waren und aus ihren Augen so ein Flämmchen Geschlechtslust blitzte, sagten die Engelgeister: „Ihr habt wohl Frauen gesehen?“ Sie bejahten es. Auf die Frage nach dem Himmel antworteten sie: „Dort ist alles herrlich und glänzend, wie nirgendwo ein Auge gesehen hat“. Die zwei Neuangekommenen fragten, ob im Himmel die menschlichen Gestalten ganz gleichartig seien mit denen in der natürlichen Welt und sie erhielten die Antwort: „Ganz gleichartig, nichts ist vom Manne weggenommen und nichts vom Weibe. Der Mann ist Mann und das Weib ist Weib in aller Vollkommenheit der Form, in welche sie geschaffen sind. Entferne dich, wenn du willst, und untersuche bei dir, ob dir etwas fehlt, ohne das du nicht Mann wärest wie zuvor!“ Wiederum sagten die Neuangekommenen: „In der Welt, aus der wir abgeschieden sind, haben wir gehört, daß die im Himmel nicht verheiratet werden, weil sie Engel seien. Kann es denn dann eine Geschlechtsliebe geben?“ Die Engelgeister antworteten: „Eure Geschlechtsliebe findet sich dort nicht, wohl aber die engelische Geschlechtsliebe, welche keusch ist und frei von allen Reizen sinnlicher Lust.“ Hierauf erwiderten die Neulinge: „Wenn es eine Geschlechtsliebe ist ohne allen Reiz — ist es dann noch eine Geschlechtsliebe?“ und sie seufzten und sagten: „O, wie trocken ist die Freude des Himmels! Welcher Jüngling kann sich dann den Himmel wünschen? Ist eine solche Liebe nicht leblos und unfruchtbar?“ „Die engelische Geschlechtsliebe ist dennoch voll der innigsten Wonnegefühle“, erwiderten hierauf die Engelgeister lächelnd, „sie ist die lieblichste Schwellung aller Teile des Gemüts und von da aus aller Teile der Brust. Es ist wie inwendig in der Brust, wo das Herz mit der Lunge spielt, woraus das Atmen, der Ton und die Rede hervorgeht. Alle Neuangekommenen, welche zum Himmel aufsteigen, werden geprüft, wie sie im Hinblick auf die Keuschheit beschaffen sind. Sie werden zum Anfang zu Jungfrauen, den Schönheiten des Himmels, zugelassen und diese erkennen an dem Ton, an der Rede, am Angesicht, an den Augen, an den Gebärden und an der ausströmenden Sphäre, von welcher Art jene sind. Ist ihre Geschlechtsliebe

unkeusch, so fliehen sie und erzählen den Ihrigen, sie hätten Satyren und Priapen gesehen. Die Ankommenden erscheinen vor den Augen der Engel zottig und ihre Füße wie die von Kälbern und Leoparden und sie werden dann schnell hinabgeworfen, damit sie nicht mit ihrer sinnlichen Begierde die Himmelsluft verpesten.“ Als sie dies gehört hatten, fragten die Neuangekommenen wiederum: „So gibt es also doch keine Geschlechtsliebe im Himmel, denn was ist eine keusche Geschlechtsliebe anderes als eine Liebe, die des Wesens ihres Lebens beraubt ist! Ist nicht auf diese Weise der Umgang der Jünglinge mit den Jungfrauen ein trockenes Vergnügen? Wir sind keine Steine und Klötze!“ Unwillig erwiderten nun die Engelgeister: „Ihr wißt ganz und gar nicht, was keusche Geschlechtsliebe ist, weil ihr noch nicht keusch seid. Diese Liebe ist die eigentliche Wonne des Gemütes und von da aus des Herzens. Nur die Engel kennen diese wahrhaft keusche Geschlechtsliebe, die eheliche Liebe, die nichts gemein hat mit der unkeuschen Geschlechtsliebe. Man hat sie nur zu einer Einzigen des anderen Geschlechtes, denn sie ist eine Liebe des Geistes und von ihm aus des Körpers, nicht aber eine Liebe des Körpers und von ihm aus des Geistes.“ Nun freuten sich die Jünglinge und sagten: „So gibt es also dort doch eine Geschlechtsliebe, denn was ist die eheliche Liebe anderes?“ Allein die Engelgeister forderten sie auf: „Denkt tiefer nach, so werdet ihr innwerden, daß eure Liebe des Geschlechtes eine außereheliche Liebe ist, von der ehelichen ebenso verschieden wie die Spreu vom Weizen oder das Tierische vom Menschlichen. Wenn ihr im Himmel Frauen fragen würdet, was außereheliche Liebe ist, so versichere ich euch, sie würden antworten: ‚Was ist dies? Was redest du? Wie kann so etwas aus deinem Munde gehen, das unsere Ohren beleidigt?‘ Wirst du dann aber fragen, was eheliche Liebe sei, so würden sie antworten: ‚Sie ist nicht Liebe zum anderen Geschlecht überhaupt, sondern zu einer Einzigen aus dem Geschlecht.‘ Wenn der Jüngling die ihm vom Herrn vorgesehene Jungfrau anblickt und die Jungfrau den Jüngling, dann fühlen beide in ihrem Herzen das Eheliche entbrennen. Sie werden inne, jener, daß diese die seinige, diese, daß jener der ihrige ist: denn die Liebe begegnet der Liebe und erkennt sie. Sie verbindet sogleich die Seelen, danach die Gemüter, sie dringt von da aus in die

Brust und nach der Vermählung weiter in den Körper und wird so völlige Liebe, welche von Tag zu Tag mehr zur Vereinigung heranwächst, bis sie nicht mehr zwei sind, sondern eins. Und jene Frauen würden fragen: ‚Wie kann es eine Geschlechtsliebe geben, welche nicht so entgegenkommend, so wechselseitig ist, daß sie nach ewiger Vereinigung strebt?‘“ Als sie dies gehört hatten, fragten die Zwei, ob es einen ähnlichen Liebesakt zwischen den Ehegatten in den Himmeln gäbe wie auf Erden. Die Engelgeister antworteten: „Einen ganz ähnlichen!“ Und weil sie merkten, daß jene zu wissen wünschten, ob es auch ähnliche letzte Freuden gäbe, so setzten sie hinzu: „Ganz ähnliche, aber weit seligere, weil das Wahrnehmen und Empfinden der Engel weit schärfer ist als das menschliche.“ Auf die Frage, ob aus den letzten Freuden jener Liebe auch Kinder erzeugt würden, erwiderten die Engelgeister: „Keine natürlichen, wohl aber geistige Kinder. Die beiden Ehegatten werden mittels der letzteren Freuden mehr und mehr zur Ehe des Guten und Wahren vereinigt und Lieben und Weisheiten sind die Kinder, die aus jener Ehe geboren werden. Weil der Mann in ihr die Weisheit und die Frau die Liebe zu dieser ist und beide geistig sind, so können auch nur geistige Kinder daselbst empfangen und geboren werden. Darum werden die Engel nach dem Genusse der Freuden nicht traurig, wie manche auf Erden, sondern heiter. Dies geschieht bei beständigem Einfließen neuer Kräfte, welche verjüngen und erleuchten. Denn alle, die in den Himmel kommen, kehren in den Frühling ihrer Jugendzeit zurück und in seine Lebenskräfte und so bleiben sie in Ewigkeit.“

Einige Geister fragten Engel: „Woher stammen die Wonnen der ehelichen Liebe, die unzählig und unaussprechlich sind?“ Die Engel antworteten: „Sie stammen aus den Nutzwirkungen der Liebe und der Weisheit. Inwieweit jemand den Trieb hat, weise zu sein um der echten Nutzwirkung willen, insoweit ist er in der Kraft der ehelichen Liebe, und inwieweit jemand in diesen beiden ist, insoweit ist er auch in deren Wonnen. Die Nutzwirkung tut dies, weil die Liebe und die Weisheit sich untereinander ergötzen und gleichsam spielen wie Kinder. Und wie sie heranwachsen, so verbinden sie sich wonniglich, dies geschieht gleichsam durch Verlobungen, Hochzeiten, Ehen, und Fort-

pflanzungen und beständig und mannigfaltig in Ewigkeit fort. Aber diese Wonnen sind in ihren Anfängen nicht wahrnehmbar, sie werden es mehr und mehr, wenn sie stufenweise niedersteigen und in den Körper eingehen. Sie kommen stufenweise von der Seele in das Innere des Gemütes des Menschen und von diesem in sein Äußeres, aus diesem in die Brusthöhle und von da aus in die Zeugungsregion. Die himmlischen Hochzeitsspiele in der Seele werden vom Menschen nicht wahrgenommen, aber sie senken sich in das Innere des Gemütes als Frieden und Unschuld, und in das Äußere des Gemütes als Seligkeit und Glücklichkeit. In der Brusthöhle äußern sie sich als Wonnen innigster Freundschaft und in der Zeugungsregion, aus dem beständigen Einfluß von der Seele her, als eigentliches Gefühl der ehelichen Liebe und als Wonne der Wonnen, welche über alle Wonnen, die es im Himmel und in der Welt gibt, erhaben ist. Denn die Nutzwirkung der ehelichen Liebe ist unter allen Nutzwirkungen die vortrefflichste, weil von ihr die Zeugung des menschlichen Geschlechtes und aus dem menschlichen Geschlecht der engelische Himmel kommt.“

Einst, als ich in die Geisterwelt hinausblickte, sah ich auf einer Wiese Männer, die ebenso gekleidet waren wie Menschen der Welt, woraus ich merkte, daß sie erst neuerdings aus der Welt angekommen seien. Ich trat zu ihnen und stand seitwärts (bei ihnen), um zu hören, was sie miteinander redeten. Sie sprachen vom Himmel und einer unter ihnen, der etwas vom Himmel wußte, sagte, dort gebe es wunderbare Dinge, die niemand glauben könne, wenn er sie nicht gesehen habe, z. B. Paradiesgärten, prachtvolle Paläste, Häuser von Jaspis und Saphir und vor denselben majestätischen Bogengänge, durch welche die Engel eingehen, und inwendig in den Häusern Verzierungen, die weder durch die Kunst nachgebildet noch mit Worten geschildert werden könnten. Die Engel selbst seien von beiderlei Geschlecht, die Frauen erschienen als echte Ebenbilder himmlischer Liebe und ihre Männer als Ebenbilder himmlischer Weisheit. Alle seien blühende junge Menschen. Man wisse dort von keiner andern Geschlechtsliebe als von der ehelichen Liebe und die Männer hätten fortwährend die Fähigkeit, Wonne zu genießen. Als jene neuangekommenen Geister das hörten, sagten sie: „Du redest unglaubliche Dinge, du erzählst vielleicht Märchen.“ Aber jetzt stand

ein Engel vom Himmel unversehens in ihrer Mitte und sagte: „Höret mich an! Ich bin ein Engel des Himmels und lebe mit meiner Gattin seit meinem Tode vor tausend irdischen Jahren in der gleichen Jugendblüte, in welcher ihr mich hier sehet. Das habe ich der ehelichen Liebe mit meiner Frau zu verdanken und ich kann euch versichern, daß ich jene Fähigkeit des Genusses ehelicher Wonnen immerfort hatte und noch habe. Weil ich merke, daß ihr das für unmöglich haltet, so will ich über diesen Gegenstand mit euch in der Art reden, die dem Licht eures Verstandes angemessen ist. Ihr wißt nichts vom Urzustand des Menschen, welcher von euch der Stand der Unschuld genannt wird. In diesem Stande war alles Inwendige des Gemüts geöffnet bis zum Herrn und ebendarum in der Ehe der Liebe und Weisheit oder des Guten und Wahren. Weil das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit einander fortwährend lieben, so wünschen sie auch fortwährend vereint zu werden, und wenn das Inwendige des Gemüts eröffnet ist, so fließt jene eheliche geistige Liebe mit ihrem fortwährenden Streben frei herab und bringt jene Fähigkeit mit sich. Des Menschen Seele selbst befindet sich nicht nur in einem fortwährenden Streben nach jener Vereinigung, sondern auch in einem fortwährenden Streben, Frucht zu bringen und ihr Ebenbild hervorzurufen. Weil das Letzte des Wirkens der Seele im Leibe bei zwei Ehegatten in die letzten Äußerungen der Liebe ausgeht und diese vom Zustand der Seele abhängen, so ist klar, woher ihnen jenes fortwährende (Vermögen) kommt. Daß auch eine fortwährende Fruchtbarkeit stattfindet, bewirkt die überall waltende Sphäre, die vom Herrn ausgeht und den ganzen Himmel und die ganze Welt erfüllt. Diese Sphäre ist: Himmlisches, welches der Liebe, und Geistiges, welches der Weisheit angehört, und daraus das Letzte, die Verwirklichung, die Zeugungskraft. Diese himmlische Sphäre erfüllt auch die Seele aller Menschen, steigt durch ihre Gemüter in den Körper bis zu seinen letzten Teilen hernieder und verleiht Zeugungskraft. Ich kann versichern, daß mir jetzt während tausend Jahren niemals die Fähigkeit, noch die Kraft, noch die Tüchtigkeit gemangelt hat und daß ich gar nichts von Abnahme der Kräfte weiß, weil diese durch den beständigen Einfluß der obengenannten Sphäre immer wieder erneuert werden und sodann auch eine frohe Stimmung verursachen. Die wahr-

haft eheliche Liebe ist ganz wie die Frühlingswärme, durch deren Einfluß Alles den Trieb bekommt zum Wachsen und Fruchtbringen; auch ist keine andere Wärme in unserem Himmel. Aber die Befruchtungen bei uns in den Himmeln sind andere, als auf Erden, bei uns sind es geistige Befruchtungen, welche der Liebe und Weisheit oder dem Guten und Wahren angehören. Die Frau wird wirklich gebildet zur Liebe der Weisheit des Mannes, was durch die Aufnahme der Fortpflanzungen seiner Seele geschieht, mit einem Wonnegefühl, das davon herkommt, daß sie die Liebe der Weisheit ihres Mannes sein will. So wird sie aus einer Jungfrau eine Ehefrau und ein Spiegelbild (seiner Weisheit). Daher kommt es auch, daß die Liebe mit ihrer innigsten Freundschaft bei der Gattin und die Weisheit mit ihrer Seligkeit beim Mann immerfort zunimmt, und zwar in Ewigkeit; das ist der Zustand der Engel des Himmels.“ Als der Engel dieses gesagt hatte, sah er diejenigen, welche vor Kurzem aus der Welt gekommen waren, an und sprach zu ihnen: „Ihr wißt, daß ihr, wenn ihr in der Kraft der Liebe waret, eure Ehegattinnen geliebt, aber nach dem Genuß euch abgewendet habt, aber ihr wißt nicht, daß wir im Himmel die Gattinnen nicht infolge jener Kraft lieben, sondern daß wir die Kraft haben infolge der Liebe und daß, weil wir unsere Gattinnen beständig lieben, wir auch jene fortwährende Kraft haben. Wenn ihr daher euren Zustand umkehren könnt, so könnt ihr auch dieses begreifen. Die Liebe wendet Alles, was dem Gemüt, und Alles, was dem Körper angehört, auf das hin, was sie liebt, und weil dies gegenseitig geschieht, so verbindet sie (die Ehegatten) so, daß sie gleichsam Eins sind.“

Die Geschlechtsliebe ist bei dem natürlichen, die eheliche Liebe aber bei dem geistigen Menschen. Die wahrhaft eheliche Liebe nimmt zeitlich ihren Anfang in der Geschlechtsliebe, aber sie entsteht nicht aus dieser. Die erste Wärme der Ehe verbindet noch nicht, denn sie hat noch Geschlechtsliebe in sich, die Sache des Körpers und von daher des Geistes ist. Und was aus dem Körper im Geiste ist, währt nicht lange. Die Liebe aber, die aus dem Geiste im Körper ist, dauert fort. Sie dringt in die Gemüter der Ehegatten zugleich mit der Freundschaft und dem Vertrauen ein. Wenn diese beiden sich der ersten Liebe der Ehe anschließen, dann entsteht die eheliche Liebe, die die Herzen öffnet und

ihnen die Süßigkeiten der Liebe einhaucht und die inniger und inniger wird in Ewigkeit fort. Jedem Menschen ist von der Schöpfung und infolgedessen von der Geburt her ein inneres und ein äußeres Eheliches eingepflanzt, das innere ist geistig, das äußere natürlich. Der Mensch kommt zuerst in dieses und so, wie er geistig wird, in jenes. Wenn er in dem äußerlichen Ehelichen bleibt, dann wird das innere verhüllt, bis er zuletzt nichts mehr davon weiß, ja es ein Hirngespinnst nennt. Wird er dagegen geistig, so beginnt er davon zu wissen, etwas von seiner Beschaffenheit wahrzunehmen, nach und nach das Liebliche und Wonnevolle desselben zu fühlen, und im gleichen Maß beginnt die Verhüllung des inneren sich zu verdünnen, zu zerfließen, um endlich aufgelöst und zerstreut zu werden. Zwar bleibt das äußere Eheliche, aber es wird fort und fort von innen her von seinen Hefen gereinigt und geläutert, bis das äußere zum Angesicht des inneren wird und seine Lust aus der inneren Seligkeit und seine Freuden aus der Kraft des inneren Lebens schöpft. Die Engel verglichen das von dem Inneren herrührende Äußere einer edlen Frucht, deren lieblicher Geschmack und Geruch sich über ihre Oberfläche verbreitet und diese zur Entsprechung mit sich bildet. In der Ehe wahrhaft ehelicher Liebe wird bei beiden Ehegatten das Inwendige ihres Gemütes mehr und mehr aufgeschlossen und damit werden beide mehr und mehr Mensch.

Wie heilig die Ehen an sich, das heißt von der Schöpfung her sind, kann daraus ersehen werden, daß sie Pflanzschulen des menschlichen Geschlechtes und, da der Engel-Himmel aus diesem ist, auch die Pflanzschulen des Himmels sind. In der ehelichen Liebe sind alle Freuden und Wonnen zusammengefaßt. Sie erfüllt alle anderen von ihr bestimmten Liebesarten mit Lust, sie erweitert das Innerste des Gemütes und das Innerste des Körpers, sie durchfließt sie und schließt sie auf wie die liebliche Ader ihre Quelle. Denn ihr Nutzen ist vortrefflicher als alle anderen: er ist die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes und deshalb des Engelshimmels. Dieser ist der Endzweck der Schöpfung, und alle Seligkeiten, die der Herr dem Menschen schenken konnte, hat Er in dieser Liebe zusammengefaßt. Wie jedem der fünf Sinne je nach ihren spezifischen Nutzleistungen Annehmlichkeiten und Abwechslungen verliehen sind, so erst recht dem Sinn der ehelichen Liebe,

deren Nutzwirkung der Inbegriff aller üblichen Nutzwirkungen ist. Die Engel sagten: „Die der Seele angehörenden innigsten Freuden der ehelichen Liebe, in die zuerst das Eheliche der Liebe und Weisheit vom Herrn einfließt, sind nicht wahrnehmbar und daher unaussprechlich. Sie sind Freuden des Friedens und der Unschuld. Im Niedersteigen werden sie mehr und mehr wahrnehmbar: In den oberen Regionen des Gemütes als Seligkeiten, in den unteren als Glück, in der Brust als die Lustreize aus diesem, und aus der Brust ergießen sie sich bis in die letzten Teile des Körpers und vereinigen sich im Letzten zur Wonne der Wonnen. Die Mannigfaltigkeit in den Seelen der Ehegatten, in ihren Gemütern, in ihrer Brust sind unendlich und ewig und sie werden erhöht je nach der Weisheit der Männer, die bei uns ewig in der Blüte ihrer Jahre bleiben und nichts Seligeres kennen als weiser und weiser zu werden.

Da die gegenseitige Anziehung der Geschlechter dem Wesen Gottes entstammt, da sie der Verbindung der Liebe und Weisheit, des Guten und Wahren entspricht, da die Ehe auf ihrer höchsten Stufe diese Verbindung darstellt, ist alles, was beim Mann und Weib der echten Vereinigung dient, heilig vom Innersten bis ins Irdischste. Wenn das Verständnis des Wahren, das bei dem Manne ist, eins ausmacht mit der Neigung zum Guten, die bei der Frau ist, dann findet eine Vereinigung der beiden Gemüter in Eines statt. Diese Verbindung ist die geistige Ehe, aus der die eheliche Liebe stammt. *Zur echten Keuschheit führt daher nicht die Unberührtheit und geschlechtliche Enthaltbarkeit, sondern die rechte Haltung, keusch im letzten Sinne ist allein die wahre eheliche Liebe. Das bekannte und oft mißdeutete Gespräch Jesu mit den Sadduzäern betrifft nicht so sehr die Ehe als die Auferstehung. Er lehrt sie darin, daß es das, was sie unter Ehe verstanden, dies nur körperliche und gesellschaftliche „Freien und Freien lassen“ bei den Engeln Gottes nicht mehr gibt.* Denn zwei Ehegatten im Himmel werden nicht Mann und Weib genannt. Sie sind dort den Seelen nach vereinigt und in Beiden erscheint die Fülle des Menschlichen. Weshalb die zwei Ehegatten im Himmel nicht zwei, sondern Ein Engel genannt werden.

Denkwürdigkeit aus der geistigen Welt: Von der Gestalt der ehelichen

Liebe: Eines Morgens blickte ich zum Himmel auf und sah über mir eine Himmelswölbung über der anderen. Ich sah, daß sich die erste Himmelswölbung, welche nahe war, auftat und bald darauf die zweite, welche höher war, und endlich eine dritte, welche die höchste war. Bald ließ sich aus dem Himmel eine Stimme hören wie von einer Trompete, welche rief: „Wir haben vernommen und sehen jetzt, daß du nachsinnst über die eheliche Liebe, und wir wissen, daß bis jetzt niemand auf Erden weiß, was die wahrhafte eheliche Liebe in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ist, und es ist wichtig, daß man es wisse. Es hat daher dem Herrn gefallen, dir die Himmel aufzutun, damit in das Innere deines Gemütes ein erleuchtendes Licht und hiedurch ein Innwerden einfließe. Bei uns in den Himmeln, besonders in dem dritten, fließen unsere himmlischen Freuden hauptsächlich aus der ehelichen Liebe. Wir werden daher, wie uns erlaubt wurde, ein Ehepaar zu dir hinabsenden, damit du es sehest.“ Und siehe, es erschien ein Wagen, der vom dritten oder höchsten Himmel herabfuhr. In ihm sah man einen Engel. Sowie er aber näher kam, sah man zwei in demselben. Der Wagen glänzte aus der Ferne vor meinen Augen wie ein Diamant und es waren ihm junge Pferde vorgespannt, weiß wie der Schnee. Die in dem Wagen Sitzenden hielten in den Händen zwei Tauben und riefen mir zu: „Willst du, daß wir näher kommen? Aber nimm dich in acht, daß nicht der Glanz, der von unserem Himmel, aus dem wir herabgestiegen sind, herstammt und flammend ist, tiefer in dich eindringe. Aus seinem Einfluß werden zwar die höheren Ideen deines Verstandes, welche an sich himmlisch sind, erleuchtet, allein in der Welt, in der du lebst, sind sie unaussprechlich. Nimm deshalb, was du hören wirst, gemäß deiner Vernunft auf und lege es der Fassungskraft des Verstandes gemäß aus.“ Und ich antwortete: „Ich will mich vorsehen, kommt näher!“ Und sie kamen, und siehe, es war ein Ehemann und seine Gattin, und sie sprachen: „Wir sind Gatten, wir haben selig in dem Himmel gelebt vom ersten Weltalter an, welches von euch das goldene Zeitalter genannt wird, fortwährend in demselben blühenden Alter, in dem du uns jetzt siehst.“ Ich betrachtete beide, weil ich inne wurde, daß sie die eheliche Liebe darstellten in ihrem Leben und in ihrem Schmucke: in ihrem Leben durch ihr Angesicht, in ihrem Schmucke

durch ihre Kleider. Denn alle Engel sind Gefühle der Liebe in menschlicher Gestalt. Das herrschende Gefühl selbst leuchtet hervor aus ihrem Angesichte, und nach ihrem Gefühl und gemäß demselben empfangen sie Kleider. Deshalb sagt man im Himmel: „Einen Jeden kleidet sein Gefühl.“ Der Mann erschien in einem Lebensalter, welches die Mitte hielt zwischen Jugend und Mannesalter. Aus seinen Augen schimmerte ein Lichtglanz von der Weisheit seiner Liebe, von diesem Lichte war sein Angesicht strahlend wie vom Innersten her und die Haut im Äußersten glänzend und sein ganzes Angesicht eine schimmernde Schönheit. Er war angetan mit einem Mantel und unter dem Mantel mit einem Gewand von Hyazinthfarbe und dieses umschloß ein goldener Gürtel, auf welchem drei Edelsteine waren, zwei Saphire auf der Seite und ein Karfunkel in der Mitte. Die Beinkleider waren von glänzender Leinwand, in welcher Silberfäden eingewebt waren, und die Schuhe waren ganz von Seide. Dies war die Darstellungsform der ehelichen Liebe bei dem Manne. Bei der Frau aber war es folgende: Ihr Angesicht erschien mir und erschien mir auch wieder nicht. Es erschien mir als die Schönheit selbst und es erschien mir nicht, weil diese unaussprechlich ist. Auf dem Angesichte war der Glanz eines flammenden Lichtes, wie das Licht bei den Engeln im dritten Himmel, und dieses blendete mein Gesicht, und ich staunte. Als sie dies bemerkte, redete sie mich an und sprach: „Was siehst du?“ Ich antwortete: „Ich sehe nichts denn die eheliche Liebe und ihre Gestalt. Allein ich sehe sie und sehe sie nicht.“ Hierauf wendete sie sich seitwärts ab von ihrem Manne und nun konnte ich sie genauer betrachten. Ihre Augen glänzten von dem Lichte ihres Himmels, welches flammend ist und aus der Liebe zur Weisheit stammt. Denn die Frauen lieben in jenem Himmel ihre Männer aus der Weisheit und in der Weisheit derselben und die Männer ihre Gattinnen aus und in deren Liebe zu den Männern und so werden sie vereinigt. Ihre Haare waren in schöne Ordnung gebracht und Blumen-Diademe in dieselben eingeflochten. Sie hatte ein Halsband von Karfunkeln und an diesem hing eine Rosette von Chrysolit, auch trug sie Armbänder von Perlen. Sie war bekleidet mit einer scharlachroten Toga und unter dieser mit einem purpurnen Brustgewand, welches vorne Rubine zusammenhielten. Es wechselten jedoch, worüber ich

mich wunderte, die Farben, je nach ihrem Hinblick auf den Gatten. Diesem gemäß schimmerten sie bald mehr, bald minder, beim Anblicken mehr, beim Abwenden weniger. Nachdem ich dies gesehen hatte, sprachen sie wieder miteinander, und wenn der Mann sprach, so sprach er zugleich wie aus seiner Frau, und wenn die Frau sprach, so sprach sie zugleich wie aus ihrem Manne. Solcher Art war die Vereinigung ihrer Gemüter, aus welchen die Reden fließen. Da hörte ich auch den Ton der ehelichen Liebe, der im Innern gleichzeitig ist, hervorgehend aus den Freuden im Stande des Friedens und der Unschuld. Zuletzt sagten sie: „Wir werden abgerufen, wir wollen gehen.“ Und dann erschienen sie wieder auf einem Wagen fahrend und fuhren auf einem gebahnten Wege zwischen Blumengefilten, auf deren Beeten Öl bäume standen und Bäume voll von Pomeranzen. Und da sie nahe an ihrem Himmel waren, kamen ihnen Engel entgegen und empfingen sie und führten sie hinein.

SWEDENBORGS SCHAU
IN DEN LETZTEN SZENEN VON
GOETHES „FAUST“

Goethe hat sich besonders in den letzten Szenen des Faust der Einblicke Swedenborgs bedient, um das Unsagbare sagbar zu machen. Diese Szenen werden erst von Swedenborg her verständlich. Einige Verse wurden schon oben in dem Zusammenhang mit seinen Gedanken gestellt und gedeutet.

Wenn die „himmlischen Heerscharen“ herabschweben und singen:

Allen Naturen
freundliche Spuren
wirket im Schweben
des weilenden Zuges,

dann hört Mephistopheles

Mißtöne, garstiges Geklimper,
von oben kommt mit unwillkommenem Tag.

Einst hörte ich aus dem Himmel den lieblichsten Gesang. Seine Lieblichkeit war wie das harmonisch sich ergießende Gefühl einer Liebe. Die himmlischen Gesänge sind nichts anderes als tönende Gefühle. Die Geister um mich aber hörten den Gesang verschieden, je nach dem Zustand ihrer Liebe. Den einen klang er lieblich, den anderen unharmlos und traurig, den dritten endlich mißtönig und heiser.

Wenn der „Chor der Engel Rosen streut“,

Frühling entsprieße
Purpur und Grün;
trägt Paradiese
dem Ruhenden hin!

dann „ducken sich und zucken die Satane“. Mephistopheles ereifert sich:

Sie denken wohl mit solchen Blümeleien
den heißen Teufel einzuschneiden.

Die höllische Wärme verwandelt sich in eisige Kälte, sobald die Wärme vom Himmel einfließt. Ein Schauer kommt die Bösen an und sie leiden Pein. Einige (aus der Hölle) sagten mir, daß daselbst eine große

Hitze sei, daß aber, wenn ihnen gestattet wird, sich einer Gesellschaft guter Geister zu nähern, diese Hitze sich in schneidende Kälte verwandle.

Die Engel singen von göttlicher Liebe und Weisheit, von Wärme und Licht, von Liebesflammen und tagbringenden Wahrheitsworten:

Blüten, die seligen,
Flammen, die fröhlichen,
Liebe verbreiten sie,
Wonne bereiten sie,
Herz wie es mag:
Worte, die wahren,
Äther im klaren,
Ewigen Scharen
überall Tag.

Da fliehen des Mephistopheles Gesellen:

Satane stehen auf den Köpfen . . .
und stürzen ärschlings in die Hölle.

Die im Himmel sind mit dem Haupte dem Herrn zu gerichtet, welcher dort die Sonne ist und der allgemeine Mittelpunkt. Dagegen sind die in der Hölle in der (je den wirklichen Sachverhalt erblickenden) Engel-See in anderer Lage, als sie sich selbst sehen: nämlich mit dem Kopf unterwärts, die Füße nach oben. Der Böse stürzt sich selbst in die Hölle, nicht stürzt ihn der Herr dorthin. Der Herr zieht jeden Geist zu sich durch Engel und durch Seinen Einfluß aus dem Himmel. Aber die bösen Geister kehren ihr Angesicht der Hölle zu, mit der sie in der Welt verbunden waren und in der sich die befinden, die in der gleichen Lust zum Bösen sind. Sie werden von der Hölle wie von Stricken gezogen und wollen diesem ihrem eigenen Zuge folgen. Sie gehen von selbst hinein, für die aber, die nicht in der Hölle sind, erscheint es, als würden sie rücklings, den Kopf nach unten und die Füße nach oben hinabgeworfen.

„Mephistopheles sich mit den Rosen herumschlagend“:

Irrlichter fort! Du! leuchte noch so stark,
du bleibst, gehascht, ein eckler Gallertquark.
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

„Komm herauf“, sagte ein Engel zu einem Bösen, der durch Fügung der Vorsehung aus der Hölle aufsteigen durfte, „ich will dir zeigen, was der Himmel ist und was die Hölle.“ Er zeigte ihm den Weg und jener stieg hinauf. Er wurde zuerst in einen Paradiesgarten geführt, wo Fruchtbäume und Blumen wuchsen, die durch ihre Schönheit, Lieblichkeit und Duft die Seelen mit Wonnegefühlen erfüllten. Er verwunderte sich ungemein, aber er befand sich jetzt in seiner äußerlichen Anschauungsweise, in welcher er in der Welt gewesen war, und in dieser Anschauungsweise war er so vernünftig, wie er sich auf Erden äußerlich (heuchelnd) gegeben hatte. Dann aber wurde sein innerer Gesichtssinn geöffnet (seine ihm in Wahrheit gemäße Sehweise), und da sagte er: „Was sehe ich jetzt? Lauter Stroh und dürres Holz! Und was empfinde ich jetzt? Lauter üblen Geruch! Wo ist jetzt das Paradiesische?“ Da sagte der Engel: „Es ist in der Nähe und gegenwärtig, aber es erscheint dir nicht vor deinem inneren Gesicht, das ein böses ist, denn dieses verwandelt Himmlisches in Höllisches.“ Wie das innere Gemüt ist, so sieht man in der geistigen Welt die Gegenstände.

Das himmlische Element ist für den Teufel

ein überteuflisch Element!

weit spitziger als Höllenfeuer.

Die vordringenden Engel fragen:

Wir kommen schon, warum weichst du zurück?

Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib

So kommt der Herr, der Engel immerwährend zum Menschen, zum Geist, nie wendet Er sich ab, sondern der Mensch, der Böse wendet sich ab, er wünscht nichts sehnlicher als dort zu sein, wo sein Böses ist.

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt.

Ist dies das Liebeselement?

Der ganze Körper steht im Feuer.

Vorhin empfand der Teufel die himmlische Wärme als Gegenteil seiner Höllenwärme, als Kälte, die Teufelsbrunst abkühlend, „einschneidend“; jetzt muß er erleben, wie kalt seine Höllenwärme im Vergleich zur echten Wärme des Himmels ist. Deshalb singen die Engel:

*Statt gewohnter Höllenqualen
fühlten Liebesqual die Geister;*

selbst der alte Satansmeister

war von spitzer Pein durchdrungen.

Noch hält der Meister stand, während seine Genossen schon geflohen sind, und versucht noch einmal, sich den Engeln zu nähern. Als Teufel kann er das nur geil:

Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder!

Dich, langer Bursche, dich mag ich am liebsten leiden,

so sieh mich doch ein wenig lüstern an!

Sie wenden sich — von hinten anzusehen! —

Die Racker sind doch gar zu appetitlich.

Aber jetzt wendet sich der Chor der Engel von ihm ab:

Wendet zur Klarheit

euch, liebende Flammen!

Einst führte ein Engel Fremdlinge aus der Geisterwelt zu himmlischen Gestalten, aber als sie nahe waren, wichen diese plötzlich zurück. Als der Engel dies bemerkte, folgte er ihnen und fragte sie, warum sie weggegangen seien. Sie gaben zur Antwort: „Wir konnten uns nicht nähern.“ „Warum nicht?“ „Wir empfanden etwas, das uns abstieß und zurückscheuchte.“ Der Engel kehrte zu den Fremdlingen zurück und sagte ihnen die Antwort mit der Bemerkung: „Ich vermute, daß ihr keine keusche Geschlechtsliebe habt.“ Darüber lachten seine Begleiter und sagten: „Deine Vermutung ist richtig, denn wer kann solche Schönheit in seiner Nähe sehen, ohne daß die Begierden erwachen?“

Doch nun ergeht es Mephistopheles ganz schlecht. Er bekommt

hiobsartig, Beul an Beule,

der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut.

Der Liebespuk, er wirft sich auf die Haut.

Alle Geister in den Höllen erscheinen, wenn sie in einigem Lichte des Himmels betrachtet werden, in der Gestalt ihres Bösen. Bei einigen ist das Gesicht durch Blattern, Beulen und Geschwüre verunstaltet. Unter sich erscheinen die höllischen Geister als Menschen, allein das ist Täuschung. (Sie halten sich ja, wie die bösen Menschen auf Erden einander, für Menschen, während sie doch Ausgestaltungen der Selbst- und Weltliebe sind, also dem Bild des Gott-Menschen stracks entgegengesetzt). Sobald nur ein wenig Licht vom Himmel eingelassen

wird, verwandeln sich jene menschlichen Gestalten in die Mißgestalten, die sie an sich sind. Denn im Lichte des Himmels erscheint alles, wie es an sich ist.

In der Schlußszene bilden die Patres verschiedene geistige Regionen ab. Der „Pater profundus (Tiefe Region)“ spürt die

*allmächtige Liebe,
die alles bildet, alles begt.*

Er versteht zwar die Naturdinge und -Gewalten als Entsprechungen, als

*Liebesboten, sie verkünden,
was ewig schaffend uns umwallt.*

Aber sein Inneres ist noch

*verquält in stumpfer Sinne Schranken.
Erleuchte mein bedürftig Herz!*

Der „Pater seraphicus (Mittlere Region)“ dagegen ist dem Geiste nach Glied einer höheren Gesellschaft.

Es nahen „Selige Knaben“, Geister von als Kinder verstorbenen Menschen.

*Sag' uns, Vater, wo wir wallen,
sag' uns, Guter, wer wir sind?*

Die als Kinder gestorben sind und im Himmel erzogen werden, glauben, sie seien im Himmel geboren. Sie wissen von keiner anderen Geburt als von der geistigen, welche durch die wachsenden Erkenntnisse des Guten und Wahren durch die Einsicht und Weisheit geschieht, vermöge deren der Mensch Mensch wird. *Der Pater seraphicus erklärt ihnen ihre Herkunft:*

*Knaben (als ihr starbet, war)
halb erschlossen Geist und Sinn,
für die Eltern gleich Verlorne,
für die Engel zum Gewinn.*

Die Kinder sind nicht Engel, sondern werden Engel. Aber sie sind im Zustand der Unschuld und das Böse ist noch nicht infolge des wirklichen Lebens in ihnen eingewurzelt,

*von schroffen Erdewegen,
glücklichel! habt ihr keine Spur.*

Der Pater seraphicus läßt sie durch seine Augen die natürliche Welt sehen. Die Geister können mit ihrem Gesichtssinn nichts auf der Erde Befindliches sehen, denn für sie ist das Sonnenlicht wie ein dichtes Dunkel. Dennoch aber können die Geister und Engel, wenn es dem Herrn gefällt, die Dinge der Welt durch die Augen eines Menschen sehen. Allein dies gestattet der Herr bei keinem Anderen, als dem der Herr verleiht, mit Geistern und Engeln zu reden und mit ihnen zusammen zu sein. Durch meine Augen durften sie die in der Welt befindlichen Dinge sehen. Goethe schrieb deshalb 1806 an F. A. Wolf: „Warum kann ich mich nicht sogleich wie jene Swedenborgischen Geister, die sich manchmal die Erlaubnis ausbaten, in die Sinneswerkzeuge ihres Meisters hineinzusteigen und durch deren Vermittlung die Welt zu sehen, auf kurze Zeit in Ihr Wesen versenken.“ Und 1785 an seine Mutter: „Wenn man nach Art Swedenborgischer Geister durch fremde Augen sehen will, tut man am besten, wenn man Kinder-Augen dazu wählt.“ Der Pater fordert die Kinder auf:

*Steigt herab in meiner Augen
welt- und erdgemäÙ Organ,
könnt sie als die euren brauchen,
schaut euch diese Gegend an.*

(er nimmt sie in sich.)

*Das sind Bäume, das sind Felsen,
Wasserstrom, der abstürzt
und mit ungeheurem Wälzen
sich den steilen Weg verkürzt.*

Die seligen Knaben (von innen):

*Das ist mächtig anzuschauen,
doch zu düster ist der Ort,
schüttelt uns mit Schreck und Grauen,
Edler, Guter, laß uns fort.*

Die irdische Welt ist von der himmlischen aus gesehen düster und unwirtlich.

Und nun zeigt der Pater Seraphicus den Knaben ihren Weg, Goethe verdichtet hier in hymnischen Zeilen das innerste Anliegen Swedenborgs, das dieser selbst meist nur in trockenen Worten aussprach.

Steigt hinan zu höherm Kreise,
 wachset immer unvermerkt,
 wie, nach ewig reiner Weise,
 Gottes Gegenwart verstärkt.
 Denn das ist der Geister Nahrung,
 die im freisten Äther waltet,
 ewigen Liebens Offenbarung,
 die zur Seligkeit entfaltet.

Wenn die Kinder verständig und weise sind, dann erst werden sie Engel. Die Einsicht und Weisheit ist ihre geistige Nahrung. Je vollkommener sie werden, desto größer erscheinen sie, werden allmählich Jünglinge, junge Männer. Was ihre Gemüter nährt, das nährt auch ihre geistigen Leiber vermöge der Entsprechung. Denn ihre Gestalt ist die Außengestalt des Inwendigen. Sie wachsen bis zum ersten Mannesalter und bleiben ewig in diesem.

Göttlich belehret
 dürft ihr vertraun,
 den ihr verehret,
 werdet ihr schaun.

„Los von der Erde Druck“ erlaben sich die seligen Knaben
 am neuen Lenz und Schmuck
 der obern Welt.

Diesen seligen Knaben wird „Fausts Unsterbliches“ übergeben. Noch ist er nicht aufgewacht zur neuen Dauer, er ist noch verpuppt.

Freudig empfangen wir
 diesen im Puppenstand.
 Löset die Flocken los,
 die ihn umgeben!

Dann aber wird er auferweckt,
 er überwächst uns schon
 an mächtigen Gliedern,
 sie aber sind noch Knaben, noch im Wachsen:
 Wir wurden früh entfernt,
 von Lebechören,

doch dieser hat gelernt,
 er wird uns lehren.

Faust „entrafft“ sich nun „dem Erdenbände der alten Hülle“ und
 hervortritt erste Jugendkraft.

Denn in der anderen Welt sind die Seligen immer im Zustand des ersten Mannesalters. Altwerden im Himmel heißt Jung werden. Aber noch blendet ihn der neue Tag,

Keiner kann ohne weiteres in die höheren Himmel aufsteigen, ehe er unterrichtet ist in der Liebe des Guten und im Glauben des Wahren. Die Mater Gloriosa, die hier als Repräsentation der Göttlichen Liebe, des Ewig-Weiblichen steht, rät Gretchen:

Komm! Hebe dich zu höhern Sphären,
 wenn er dich ahnet, folgt er nach.

Ähnliche folgen in der geistigen Welt wie aus eigenem Drang Ähnlichen.

Auf den Sinn der berühmten Schlußzeilen wurde schon in den Kapiteln über die Entsprechungen und über die Eheliche Liebe hingewiesen.

SCHLUSSWORT

Swedenborg gibt uns nicht Begriffe, die nachgedacht und in Angleichung an unsere Gedanken aufgenommen werden können und sollen, sondern eine Schau, die uns anregen, einen Appell an unsere Existenz, der eine Umwandlung bewirken will, einen Anruf, den wir in unserem Leben erproben müssen.

Wir sind nicht mehr naiv. Wir können nicht zurück. Auf unserer Stufe des Bewußtseins müssen wir uns bewußt machen, was in anderen Zeiten selbstverständlich war. Wie unsere irdische Ernährung, so müssen wir auch unsere geistige Ernährung kontrollieren. Dann aber wirkt unser Intellekt, der Schritt von der Naivität zum vernünftigen Bewußtsein, statt zum Fluch zur Entgiftung, zum Segen. „Die sündige Welt ist gottloser und darum vielleicht Gott-näher als die unsündige Welt“ (Bonhoeffer).

Der so mißverständliche, so oft mißverstandene und von seinen Zeitgenossen kaum zu verstehende Bericht Swedenborgs vom Gericht des Herrn in der geistigen Welt, dessen Zeuge er gewesen sei, dessen Wirkung aber auf der Erde so wenig zu spüren war wie die Seines Erdenlebens zu jener Zeit — wird er uns nicht unheimlich verständlich, uns, die seine epochalen und globalen irdischen Auswirkungen am eigenen Leibe erfahren? Die zweite Ankunft des Herrn sei, so sagt er, geistig geschehen, sie beende die erste christliche Kirche und lege den Grund für die zweite, für eine neue Menschheitspoche, in deren Geburtswehen wir heute leben. Seit jenen Tagen lösten sich Jahrhunderte alte Ketten und Bindungen, politische Revolutionen erschütterten die Gesellschaft, das Abendland griff in ungeahnter Ausweitung nach allen Erdteilen, die neue Form der Naturerkenntnis, die „exakte Wissenschaft“, veränderte die Lebensformen, gegenseitige Kenntnis und innerlicheres Verstehen der gemeinsamen Wahrheiten aller Religionen bahnte sich an. Daß die neuen Möglichkeiten so oft zum Fluch statt zum Segen wurden, daß die neue geistige Freiheit so oft nicht zur tieferen Einsicht, sondern zum In-Frage-Stellen der Wahrheiten selbst, ja zu ihrer Leugnung führte, liegt im Wesen des Menschen, in seiner Freiheit der Entscheidung begründet. Gerade in solchen Zeitwenden tragen die Men-

Schlußwort

schen, die vom echten Menschsein wissen, die bebend in Zeitgewittern weder hin und her gewehrte Opfer der Stürme werden, noch sich ins alte Haus flüchten, eine erhöhte Verantwortung.

Denn selig sind, die niemals sich entfernten
und still im Regen standen ohne Dach.

Rilke

Unser Hinweis auf Swedenborg sei zum Beschluß noch in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang gestellt, um die Bedeutung seiner „Weitsicht eines wahrhaft freien Geistes“ anzudeuten. Die folgenden Sätze sind Karl Schefflers „Kunst ohne Stoff“ entnommen: „Allen Organismen ist es aufgegeben, dem Schöpfungswillen Helferdienste zu leisten, ihm Arbeit abzunehmen. Wenn die Physiker sagen, Atom und Electron wären die Bausteine der Welt, so liegt die Betonung nicht auf dem Wortteil ‚Steine‘, sondern auf der Silbe ‚Bau‘. Das Bauen ist das Entscheidende. Es setzt aber einen Willen und einen Plan voraus. Der Plan offenbart sich in der Gestalt und dadurch wird alle Gestalt zum Symbol. Die Symbole vereinigen sich dann zu den Mythen. Der Mythos, der die abendländische Kultur der vergangenen großen Geschichtsepoche belebte, ist nur noch Erinnerung und Gegenstand der Forschung. Wiederherstellungsversuche müssen scheitern, zu einer Wiedergeburt aus den tiefsten Erkenntnissen und Ahnungen bedarf es langer Zeit; nur der von Generation zu Generation sich vererbende Wille einer völlig ungeschichtlichen Menschheit ist der Aufgabe gewachsen. Wir sind vom Chaos umgeben und werden es noch lange sein. Noch heute vermag niemand zu sagen, wann ein neues Menschheitsheim bewohnbar sein wird. Bis dahin sind alle obdachlos und wohnen in Ruinen, allen Unbilden der Geschichtswetter ausgesetzt. Dennoch ist die Hoffnung auf die Geburt ‚eines tanzenden Sterns‘ aus diesem Chaos nicht utopisch. Neuer Mythos bleibt das Ziel aller Ziele. Und wir dürfen vermuten, daß unserer Kinder und Kindeskinde Lebensalter zum Rohstoff einer solchen Neubildung gehören könnten, daß die Geschichte mit ihrer nicht voranzuziehenden Phantasie auch jetzt wieder an das Ende einen Anfang knüpfen will. Dann würde ein Glaube alle ergreifen, der jede Wahrheit einschließt, der von enthusiastischer Kraft und zudringlicher Wirklichkeit ist. Dieses ist der fern aufgglän-

zende neue Mythos, in dem die Summe der physischen Kenntnisse, das Gedächtnis früherer Schöpfungsperioden und gewaltiger Erdwandlungen niedergelegt wird, der religiöse Wahrheiten aufnimmt, große Naturgesetze veranschaulicht und trostreiche Ahnungen erregt (Bachofen). In den neuen Mythos muß das Apokalyptische der Weltkriege und Weltrevolutionen eingehen, die Astronomie und Atomlehre, Kant, Goethe, Spinoza und vieles andere, ein Bedürfnis nach Adoration, schöpferisches Staatsgefühl und die Phantasie, wieder gesellschaftliche Ordnung, eine neue Ethik und Moral und die daraus fließende Kultur zu meistern. Dieser neue Mythos kann und wird nicht eine Rekonstruktion sein, sondern eine Neugeburt, die nur der Weitsicht wahrhaft freier Geister vorstellbar ist, und deren zudringlicher Wirklichkeit gegenüber der sogenannte Fortschritt unserer Jahrzehnte ganz kindlich anmutet.“

Die Reaktion auf Swedenborg kann nur die gleiche sein, die die Propheten aller Zeiten erfuhren, so verschieden man sie auch formulierte: „Herr, du hörst ihr Schmähren über mich, sie sitzen oder stehen auf, so singen sie von mir Liedlein“, „Sie hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind woll süßen Weines“, „Paule, du rasest. Die große Kunst macht dich rasend“, „Er war geisteskrank, reif für das Irrenhaus, die sogenannten Visionen hatten ihre Ursache in einem schizophreneren Schub.“ Oder aber: „Wir hören sie mit unseren Zungen die großen Taten Gottes reden“ „Ihn umleuchtete ein Licht aus dem Himmel.“ Was er selbst durch Swedenborg erfahren, das rät Goethe in einer Buchbesprechung Lavatern: „Nun erhebe sich seine Seele und fühle tiefer im Geisterall. Dazu wünschen wir ihm innige Gemeinschaft mit dem gewürdigten Seher unserer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem die Geister durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten: dessen Herrlichkeit umleuchte ihn, durchglühe ihn, daß er einmal Seligkeit fühle und abne, was sei das Lallen der Propheten, wenn arrheta rhemata (unaussprechliche Dinge) den Geist füllen.“

LITERATUR-NACHWEIS

Es werden hier nur die Bücher angeführt, die sich direkt auf Swedenborg beziehen. Die Zahl nach Titel und Inhaltsangabe jedes Werkes von Swedenborg weist auf die Seite, der Buchstabe auf den Absatz unseres Buches hin, wo das Werk zitiert wurde.

WERKE VON EMANUEL SWEDENBORG

REISETAGEBUCH

13 b, 14 a, 15

DAS GEISTIGE TAGEBUCH. 1744—1764. Übersetzung von Tafel.

30 a, 92 a, 93 a, 93 b, 97 a, 122 a, 165

HIMMLISCHE GEHEIMNISSE, welche in der Heiligen Schrift oder in dem Worte des Herrn enthalten und nun enthüllt sind. Hier was in dem Ersten und Zweiten Buch Mosis. Zugleich die Wunderdinge, welche gesehen worden sind in der Geisterwelt und im Himmel der Engel. 1747—1758. Übersetzung von Tafel.

42 a, 75 a, 76, 77 a 77 b, 81 c, 91 a Mitte, 103 a, 104 a, 107 a, 132 a—139 a, 142 a—144

HIMMEL UND HÖLLE. (Vom Himmel und seinen Wundern und von der Hölle, nach Gehörtem und Geschautem). 1758. Übersetzung von Tafel.

1. Teil, Der Himmel: Vom Himmel und von der Hölle. Der Herr ist der Gott des Himmels. Das Göttliche des Herrn macht den Himmel. Das Göttliche des Herrn im Himmel ist die Liebe zu ihm und die Liebbrätigkeit gegen den Nächsten. Der Himmel ist in zwei Reiche abgeteilt. Es gibt drei Himmel. Die Himmel bestehen aus unzähligen Gesellschaften. Jede einzelne Gesellschaft ist ein Himmel in kleinerer Gestalt, und jeder einzelne Engel ist es in der kleinsten. Der gesamte Himmel in seiner Zusammenfassung stellt einen Menschen dar. Jede einzelne Gesellschaft in den Himmeln stellt einen Menschen dar. Infolgedessen hat jeder Engel vollkommene Menschengestalt. Daß der Himmel im Ganzen und in seinen Teilen einen Menschen darstellt, rührt von dem Göttlich-Menschlichen des Herrn her. Es besteht eine Entsprechung aller Teile des Himmels mit allen Teilen des Menschen. Es besteht ein Entsprechungsverhältnis des Himmels zu allen Dingen der Erde. Von der Sonne im Himmel. Vom Licht und von der Wärme im Himmel. Die vier Hauptgegenden im Himmel. Die Zustandsveränderungen der Engel im Himmel. Die Gewänder, mit welchen die Die Vorbildungen und Erscheinungen im Himmel. Die Wohnungen und Aufenthaltsorte der Engel. Der Raum Engel angetan erscheinen. Die Wohnungen und Aufenthaltsorte der Engel. Der Raum im Himmel. Die Form des Himmels, nach welcher die Zusammengesellungen und die Mitteilungen in ihm geschehen. Die Regierungen im Himmel. Der Gottesdienst im Himmel. Die Macht der Engel des Himmels. Die Rede der Engel. Das Reden der Engel mit dem Menschen. Die Schriften im Himmel. Die Weisheit der Engel des Himmels. Der Zustand der Unschuld der Engel im Himmel. Der Zustand des Friedens im Himmel. Verbindung des Himmels mit dem menschlichen Geschlecht. Verbindung des Himmels mit dem Menschen durch das Wort. Himmel und Hölle sind aus dem menschlichen Geschlecht. Die Heiden oder die Völker außerhalb der Kirche im Himmel. Die Kinder im Himmel. Die Weisen und die Einfältigen im Himmel.

Die Reichen und die Armen im Himmel. Die Ehen im Himmel. Von den Verrichtungen der Engel im Himmel. Die himmlische Freude und Glückseligkeit. Die unermessliche Größe des Himmel. 2. Teil, Die Geisterwelt und der Zustand des Menschen nach dem Tode: Was die Geisterwelt ist. Jeglicher Mensch ist seinem Inwendigen nach ein Geist. Des Menschen Auferweckung von den Toten und sein Eintritt ins ewige Leben. Der Mensch hat nach dem Tode vollkommene Menschengestalt. Der Mensch hat nach dem Tode alle Sinne, sein ganzes Gedächtnis, all sein Denken und alle Neigungen, die er in der Welt hatte, und läßt nichts zurück als seinen irdischen Körper. Der Mensch ist nach dem Tode so, wie sein Leben in der Welt war. Die Lustreize des Lebens eines jeden verwandeln sich nach dem Tode in Entsprechendes. Erster Zustand des Menschen nach dem Tode. Zweiter Zustand des Menschen nach dem Tode. Dritter Zustand des Menschen nach dem Tode, welcher der Zustand des Unterrichts derer ist, die in den Himmel kommen. Niemand kommt durch unmittelbare Gnade in den Himmel. Es ist nicht so schwer, als man glaubt, ein Leben zu führen, das in den Himmel bringt. 3. Teil, Die Hölle: Der Herr regiert die Höllen. Der Herr wirft niemand in die Hölle, sondern der Geist sich selbst. Alle, die sich in den Höllen befinden, sind im Bösen und im Falschen aus diesem aus der Selbst- und Weltliebe. Das höllische Feuer und das Zähneknirschen. Bosheit und verruchte Künste der bösen Geister. Äußere Erscheinung, Lage und Vielheit der Höllen. Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle. Der Mensch ist in Freiheit durch das Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle.

19 a, 33 a Schluß, 40 a, 40 b Schluß, 44 a, 45 a, 45 b, 46 c, 51 b, 53 a, 60 a, 60 b, 62 a, 62 b, 63 a, 64 a, 79 a, 83 b, 83 c, 84 a, 84 b, 90 a Anfang, 90 b, 91 a Anfang und Ende, 96 a, 96 b, 98 b, 99 a, 99 b Ende, 100 b, 101 a, 102 a, 105 a, 105 b, 106 b Anfang und Ende, 109 b Anfang, 110 a, 122 b, 146 b, 160 c, 161, 162 b, 164, 166, 167

DIE LEHRE DES NEUEN JERUSALEMS VON DER HEILIGEN SCHRIFT.

1763. Übersetzung von Tafel.

106 b Mitte

DIE WEISHEIT DER ENGEL BETREFFEND DIE GÖTTLICHE LIEBE UND DIE GÖTTLICHE WEISHEIT. 1764. Übersetzung von Tafel.

1. Teil: Gott ist die göttliche Liebe und Weisheit und das Leben, und die Substanz und Form, welche das eigentliche und einzige Sein ist. 2. Teil: Die geistige Sonne und ihre Welt, und die natürliche Sonne und ihre Welt; durch diese beiden Sonnen ist das Weltall mit allen seinen Teilen von Gott erschaffen worden. 3. Teil: Die Grade, in welchen Alles und Jedes steht, was erschaffen worden. 4. Teil: Die Erschaffung des Weltalls von Gott. 5. Teil: Die Schöpfung des Menschen.

31 a Mitte, 31 b, 33 a, 34 a, 34 b, 35 a, 35 b, 35 c, 35 d, 36 b, 39 oben, 39 a, 40 b, 41 a, 50 a, 50 b, 51 a, 55 a, 55 c, 56 a, 56 b, 57 a, 58 c, 61 a, 61 b, 66 b, 67 a, 68 a, 69 a, 69 b, 72 a, 72 b, 78 a, 78 b, 79 b, 80 b, 81 a, 83 a, 85 a, 90 a, 99 b Anfang, 104 oben, 124 a Anfang

DIE WEISHEIT DER ENGEL BETREFFEND DIE GÖTTLICHE VORSEHUNG 1764. Übersetzung von Tafel.

1. Die göttliche Vorsehung ist das Walten der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn. 2. Die göttliche Vorsehung des Herrn hat zum Endzweck den Himmel aus

dem Menschengeschlecht. 3. Die göttliche Vorsehung des Herrn hat in allem, was sie tut, das Unendliche und Ewige im Auge. 4. Es gibt Gesetze der göttlichen Vorsehung, welche den Menschen verborgen sind. 5. Gesetz der göttlichen Vorsehung ist, daß der Mensch mit Freiheit nach der Vernunft handle. 6. Gesetz der göttlichen Vorsehung ist, daß der Mensch wie aus sich selbst das Böse als Sünde im äußeren Menschen entfernt, und nur auf diese und keine andere Weise kann der Herr das Böse im inneren Menschen entfernen und zugleich dann im äußeren. 7. Gesetz der göttlichen Vorsehung ist, daß der Mensch nicht durch äußere Mittel gezwungen werde zum Denken und Wollen, somit zum Glauben und Lieben dessen, was der Religion gemäß ist, sondern daß der Mensch sich selbst herbeiziehe und bisweilen zwingt. 8. Gesetz der göttlichen Vorsehung ist, daß der Mensch durch den Herrn vom Himmel aus belehrt werde, durch das Wort, die Lehre und die Predigt aus diesem, und zwar dem vollen Anschein nach wie aus sich selbst. 9. Gesetz der göttlichen Vorsehung ist, daß der Mensch nichts von dem Wirken der göttlichen Vorsehung wahrnehme und empfinde, sie aber doch kenne und anerkenne. 10. Es gibt keine eigene Klugheit und sie scheint nur zu sein und muß auch als seiend scheinen; die göttliche Vorsehung aber ist aus dem Einzelnen universell. 11. Die göttliche Vorsehung hat das Ewige im Auge, das Zeitliche aber nur insofern als es mit dem Ewigen übereinstimmt. 12. Der Mensch wird nur insofern innerlich in die Wahrheiten des Glaubens und in das Gute der tätigen Liebe eingeführt, als er in denselben bis ans Ende seines Lebens erhalten werden kann. 13. Die Gesetze der Zulassung sind auch Gesetze der göttlichen Vorsehung. 14. Das Böse wird zugelassen um des Endzwecks willen, welcher die Seligmachung ist. 15. Die göttliche Vorsehung ist ebensowohl bei den Bösen als bei den Guten. 16. Die göttliche Vorsehung eignet keinem Bösen zu, sondern die eigene Klugheit eignet sich Beides zu. 17. Jeder Mensch kann gebessert werden und es gibt keine Vorherbestimmung. 18. Der Herr kann nicht gegen die Gesetze der göttlichen Vorsehung handeln, weil gegen sie handeln soviel wäre als gegen Seine göttliche Liebe und Weisheit, somit gegen Sich Selbst handeln.

96 c

ENTHÜLLTE OFFENBARUNG JOHANNIS ODER VIELMEHR JESU CHRISTI, worin die Geheimnisse, die in derselben vorausgesagt und bisher verborgen waren, aufgeschlossen werden. 1766. Übersetzung von Tafel.

16 a

DIE WONNEN DER WEISHEIT BETREFFEND DIE EHELICHE LIEBE, DANN DIE WOLLÜSTE DER TORHEIT BETREFFEND DIE BUHLERISCHE LIEBE. 1768. Übersetzung von Tafel.

Vorläufiges über die Freuden des Himmels und die ehelichen Verbindungen daselbst. Von den Ehen im Himmel. Von dem Zustande der Ehegatten nach dem Tode. Von dem Ursprung der ehelichen Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren. Von der Ehe des Herrn und der Kirche und ihrer Entsprechung. Von dem Keuschen und Nicht-Keuschen. Von der Verbindung der Seelen und Gemüther durch die Ehe, welche verstanden wird unter den Worten des Herrn, daß sie nicht mehr Zwei seien, sondern Ein Fleisch. Von der Veränderung des Lebenszustandes bei den Männern und bei den Frauen durch die Ehe. Allgemeines über die Ehen. Von den Ursachen der

Kälte, Trennungen und Scheidungen in den Ehen. Von den Ursachen der scheinbaren Liebe, Freundschaft und Gunst in den Ehen. Von den Verlobungen und Hochzeiten. Von den wiederholt eingegangenen Ehen. Von der Vielweiberei. Von der Eifersucht. Von der Verbindung der ehelichen Liebe mit der Kinderliebe. Von dem Gegensatz der buhlerischen Liebe und der ehelichen Liebe. Von der Unzucht. Vom Konkubinat. Von den Ehebrüchen und deren Gattungen und Graden. Von der Lust, die Jungfernschaft zu brechen. Von der Lust zu Abwechslungen. Von der Lust zur Unzucht. Von der Lust, Unschuldige zu verführen. Von der Entsprechung der Buhlereien und der Verletzung der geistigen Ehe. Von der Zurechnung der beiden Liebesarten, der buhlerischen und der ehelichen.

28 c, 85 b, 86 a, 86 b, 86 c, 87 b, 88 a, 100 a, 141 a, 145 a, 147 a, 148 c, 151 a, 152 a, 154 a, 155 a, 156 b, 160 b, 162 a, 163

DER VERKEHR ZWISCHEN SEELE UND LEIB. 1769. Übersetzung von Tafel.

1. Teil: Allgemeines: Es gibt zwei Welten; die geistige Welt, wo die Geister und Engel sind, und die naturmäßige Welt, wo die Menschen sind. Die geistige Welt entstand und besteht aus der geistigen Sonne, und die naturmäßige Welt aus der natürlichen Sonne. Die Sonne der geistigen Welt ist lauter Liebe, die ausgeht von Gott, welcher ist in der Mitte jener Sonne. Aus der geistigen Sonne gehen hervor Wärme und Licht; die aus ihr hervorgehende Wärme ist in ihrem Grundwesen Liebe; das Licht aus ihr ist in seinem Grundwesen Weisheit. Jene Wärme sowohl als das Licht fließen ein in den Menschen; die Wärme fließt ein in seinen Willen, und bringt da Liebegutes hervor; das Licht fließt ein in seinen Verstand und bringt da Weisheitswahres hervor. Wärme und Licht, oder Liebe und Weisheit, die aus der geistigen Sonne quellen, fließen von Gott vereint in die Seele des Menschen, und durch diese hindurch in sein Gemüt, in dessen Regungen und Gedanken und aus diesen in die Körpersinne, Reden und Handlungen ein. Die Sonne der naturmäßigen Welt ist lauter Feuer und durch diese Sonne entstand und besteht die Naturwelt. Alles, was aus der natürlichen Sonne hervorgeht, ist in sich angesehen tot. Das Geistige umkleidet sich mit dem Naturmäßigen, wie der Mensch sich mit Kleidern umkleidet. Das Geistige, umkleidet mit dem Naturmäßigen im Menschen, ermöglicht ihm, daß er vernunftmäßig und sittlich leben kann, das ist geistignaturmäßig. Die Aufnahme jenes Einfließens richtet sich nach dem Stand von Liebe und Weisheit beim Menschen. Der Verstand im Menschen kann erhoben werden in das Licht, d. h. in die Weisheit, in der die Engel des Himmels sind, je nach Ausbildung der Vernunft, und sein Wille in Wärme, d. h. in Liebe, gemäß seinen Lebenstaten; es wird jedoch die Willensliebe nicht höher emporgehoben, als es der Mensch will und er sich darin übt, was die Verstandesweisheit zeigt. Völlig anders verhält es sich bei den Tieren. Es gibt drei Grade in der geistigen Welt, welchen gemäß alles Einfließen vor sich geht. Die Absichten stehen im ersten Grade, die Ursachen im zweiten Grade und die Wirkungen im dritten. Daraus geht hervor, von welcher Beschaffenheit das geistige Einfließen ist, von seinem Ursprung bis zu seinen Wirkungen.

Eine Denkwürdigkeit: Unterredung mit Schülern der Philosophen Aristoteles, Descartes und Leibniz. Warum der Herr Fischer berufen hat, seine Jünger zu sein.

2. Teil: Der Einfluß der Engel und Geister auf den Menschen.

3. Teil: Erste Zugabe: Was ist die Menschenseele und welches ist ihre Beschaffenheit? Zweite Zugabe: Was ist Geistiges? Dritte Zugabe: Das Einfließen des Geistigen in das

Naturmäßige. Vierte Zugabe: Das Einfließen des Geistigen in das Naturmäßige. (Fortsetzung). Fünfte Zugabe: Alles Gute im Menschen ist von Gott. Sechste Zugabe: Das menschliche Gemüt scheidet sich in drei Regionen. Siebente Zugabe: Die Lehre von den Graden: In der geistigen Welt finden sich Atmosphären, Gewässer und Länder, wie in der naturmäßigen Welt; jene sind aber geistig, diese dagegen naturmäßig. Es gibt Grade von Liebe und Weisheit, und folglich Grade von Wärme und Licht, dann Grade von Atmosphären. Es gibt zweierlei Arten von Graden, Höhegrade und Breitegrade. Die Höhegrade sind homogen, und einer dem andern in Stufenreihe folgend, wie sich Absicht, Ursache und Wirkung verhalten. Der erste Grad ist das Ganze in dem Ganzen der folgenden Grade. Alle Vollkommenheiten nehmen zu und steigen auf mit Graden und nach Graden. In der sukzessiven Ordnung macht der erste Grad das Oberste, der dritte Grad das Unterste; in der Gesamtordnung dagegen macht der erste Grad das Innerste, der dritte Grad das Äußerste. Der letzte Grad ist Inbegriff, Behälter und Unterlage der vorgehenden Grade. Die Höhegrade sind in ihrem Letzten in Vollendung und in Mächtigkeit, Grade beider Gattung finden sich im höchstgroßen und im höchstkleinen Geschaffenen. Es gibt drei unendliche und ungeschaffene Höhegrade in dem Herrn, und es gibt drei endliche und geschaffene Höhegrade in dem Menschen. Jene drei Höhegrade sind in jeglichem Menschen von Geburt her, und sie können einer nach dem andern aufgeschlossen werden, und, je wie sie sich erschließen, ist der Mensch im Herrn und der Herr in ihm. Das geistige Licht fließt durch die drei Grade bei dem Menschen ein, nicht aber die geistige Wärme, als in dem Maße, wie der Mensch Böses als Sünde meidet und zum Herrn aufsieht. Der Mensch, wird bei ihm nicht der höhere Grad, welcher geistig ist, aufgeschlossen, wird naturmäßig und sinnhaft. Der naturmäßige Grad des menschlichen Gemütes, in sich angesehen, ist ein stetig fortlaufender, durch die Entsprechung aber mit den beiden oberen Graden erscheint er bei seiner Emporhebung als ob er abgesetzt sei. Das naturmäßige Gemüt, weil es ungedeckt und umfängt die oberen Grade des menschlichen Gemütes, ist reagierend; und, werden die oberen Grade nicht aufgeschlossen, so wirkt es wider sie, werden sie aber aufgeschlossen, so wirkt es mit ihnen. Der Ursprung des Bösen liegt in dem Mißbrauch der Vermögen, welche dem Menschen zu eigen sind und den Namen führen: Vernunftmäßigkeit und Freiheit. Das Böse und Falsche bildet den vollen Gegensatz wider das Gute und Wahre, weil Böses und Falsches ist teuflisch und höllisch, Gutes und Wahres aber göttlich und himmlisch. Alles, was Angehör ist der drei Grade des naturmäßigen Gemütes, ist eingeschlossen in die Werke, welche durch die Körperhandlung geschehen.

28 d, 29 a, 31 a Schluß, 32 a, 32 b, 53 b, 91 b, 94 b, 94 c

DIE WAHRE CHRISTLICHE RELIGION, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche. 1771. Übersetzung von Tafel.

1. Gott der Schöpfer. Die Einheit Gottes. Das Göttliche Sein, welches Jehovah ist. Gottes Unendlichkeit oder Unermesslichkeit und Ewigkeit. Gottes Wesen, welches ist die Göttliche Liebe und Weisheit. Gottes Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart. Die Schöpfung des Weltalls. 2. Der Herr, Erlöser. Die Erlösung. 3. Der Heilige Geist und die Göttliche Einwirkung. Die Göttliche Dreieinheit. 4. Die Heilige Schrift oder das Wort des Herrn. 5. Katechismus oder die Zehn Gebote. 6. Der Glauben. 7. Die Liebtätigkeit oder die Nächstenliebe und die guten Werke. 8. Der freie Wille. 9. Die Buße. 10. Die Umbildung und Wiedergeburt. 11. Die Zurechnung. 12. Die Taufe.

13. Das Heilige Abendmahl. 14. Die Vollendung des Zeitlaufs. Die Ankunft des Herrn und der Neue Himmel und die Neue Kirche. Index. 66 a, 66 b Schluß, 74 b, 107 c, 108 a, 109 b Mitte, 110 b, 123 a, 123 b, 123 c, 124 a Mitte und Ende, 126 a, 126 b, 127 a, 168 c

DIE OFFENBARUNG, erklärt nach dem geistigen Sinn, in welchem die Geheimnisse aufgedeckt werden, welche darin vorhergesagt werden und bisher verborgen gewesen sind. (Posth.). Übersetzung von Tafel. 88 Mitte, 128 a—131

DIE LEHRE VON GOTT DEM DREIEINIGEN aus „Apocalypsis explicata secundum sensum spiritualem“. (Posth.). Übersetzung von Ludwig Hofacker. 31 a Anfang, 37 a, 37 b, 43 a, 58 a, 58 b, 59 a, 59 b, 61 c, 73 b, 74 a, 94 a

Von Swedenborgs Werken gibt es zur Zeit in Deutschland kaum neuere, im Buchhandel erhältliche Ausgaben. Sie sind fast nur antiquarisch zu finden oder aus den Landes- und Universitätsbibliotheken zu entleihen. Einige Werke sind noch vom Swedenborg-Verlag Zürich, Apollostraße 2, zu beziehen.

*

MYSTIKER DES ABENDLANDES: SWEDENBORG, AUSGEWÄHLTE RELIGIÖSE SCHRIFTEN. Herausgegeben von Martin Lamm mit einem Nachwort von Ernst Benz. Simons-Verlag Marburg 1949.

HONORE DE BALZAC: BUCH DER MYSTIK: SERAPHITA und LOUIS LAMBERT. Balzac hat in „Seraphita“ zwar Swedenborgs Leben und Lehre treffend geschildert, aber in der Gestalt Seraphitus-Seraphita ein der Auffassung Swedenborgs von den Geschlechtern völlig widersprechendes, freierfundenes Wesen geschaffen.

ERNST BENZ: EMANUEL SWEDENBORG, NATURFORSCHER UND SEHER. H. Rinn Verlag, München 1948.

ERNST BENZ: SWEDENBORG IN DEUTSCHLAND. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1947.

AD. L. GOERWITZ: EMANUEL SWEDENBORG. WEGBEREITER DER NEUZEIT. Kurze Beschreibung seines Lebens und seiner Lehre. Swedenborg Verlag Zürich.

AD. L. GOERWITZ: DAS GEBET DES HERRN im Lichte der Neuen Kirche. Swedenborg Verlag Zürich.

AD. L. GOERWITZ: DIE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE im Lichte der Neuen Kirche. Swedenborg Verlag Zürich.

HARRO MALTZAHN: GEDANKEN ÜBER DIE ÄGYPTISCHE KUNST nach Emanuel Swedenborg. Als Manuskript vervielfältigt, Berlin 1937 und Vortragsmanuskript Berlin 1939.

ERICH L. G. REISSNER: PREDIGTEN. Gemeinde der Neuen Kirche Berlin 1951 bis 1953

ALFONS ROSENBERG: DIE SEELENREISE. Verlag Otto Walter AG Olten und Freiburg i. B. 1952.

JAKOB ZÜLLI: NATURGEHEIMNISSE. Streiflichter der Entsprechungen. Swedenborg Verlag Zürich.

DIE NEUE KIRCHE. Monatsblätter für fortschrittliches religiöses Denken unter besonderer Berücksichtigung der Schriften Emanuel Swedenborgs. Swedenborg Verlag Zürich, 1953 im 70. Jahrgang.

BIBEL-ZITATE

Seite		Seite	
6	Röm. 1. 20	105	Luk. 12. 2, 3
	Hiob 36. 16	109	Joh. 1. 14
29	1. Kor. 2. 7, 10, 14	110	Jes. 59. 16
31	1. Mose 1. 1		Matth. 24. 29, 30
33	Apg. 17. 28	111	Joh. 14. 6, 7
	1. Tim. 6. 16		Offenb. 21. 3, 24
47	Joh. 3. 5		Offenb. 22. 5
58	1. Mose 1. 26	115	Psalm 23. 4
59	Joh. 8. 56	117	1. Mose 2. 7
60	Joh. 5. 37	125	Joh. 1. 4
	Joh. 1. 18		Psalm 23. 1, 2
	Joh. 14. 8, 9		Psalm 36. 6—10
67	1. Mose 2. 7	126	Joh. 1. 48, 49
	Psalm 104. 30, 29		Luk. 13. 6, 7
68	Joh. 20. 22		Joh. 8. 58
	Matth. 5. 29, 30		Luk. 16. 31
	Psalm 98. 7—9	136	Matth. 24. 20, 21
77	Matth. 11. 30	137	Jerem. 31. 35, 36
	Joh. 8. 34—36		Luk. 18. 19
87	Matth. 5. 3	141	Psalm 8. 7—9
91	2. Kön. 6. 17	142	Jes. 62. 4
101	2. Kor. 5. 1, 4, 5	146	Matth. 19. 4
102	Röm. 6. 23	170	Klagel. 3. 61, 63
	Psalm 6. 6		Apg. 2. 13
	Sprüche 7. 27		Apg. 26. 24
	Offenb. 20. 6		Apg. 2. 11
	Psalm 16. 10		Apg. 9. 3
	5. Mose 30. 15		

IM GLEICHEN VERLAG SIND ERSCHIENEN:

NICOLAI BERDIAJEW

DER SINN DER GESCHICHTE

Philosophie des Menschengeschickes

335 Seiten, Ganzleinen, 9,00 DM

NICOLAI BERDIAJEW

DAS NEUE MITTELALTER

Betrachtungen über das Schicksal Rußlands und Europas

144 Seiten, Pappband, 6,00 DM

WALTER SCHUBART

EUROPA UND DIE SEELE DES OSTENS

350 Seiten, Ganzleinen, 15,80 DM

JACOB BURCKHARDT

WELTGESCHICHTLICHE BETRACHTUNGEN

Vollständige Ausgabe mit Einleitung und textkritischem Anhang

von Prof. Dr. Rudolf Stadelmann

347 Seiten, Ganzleinen, 9,00 DM

RICHARD WILHELM

CHINESISCHE LEBENSWEISHEIT

Vom Sinn des Lebens — Erziehung zum Gemeinschaftsleben

Schicksalsbeherrschung — Das Buch der Wandlung

131 Seiten, Pappband, 6,00 DM

HELMUT THIELICKE

DER NIHILISMUS

Entstehung — Wesen — Überwindung

214 Seiten, Ganzleinen, 9,00 DM

ERNST JÜNGER

AUF DEN MARMORKLIPPEN

166 Seiten, Ganzleinen, 9,80 DM

ERNST JÜNGER

AFRIKANISCHE SPIELE

202 Seiten, Ganzleinen, 12,80 DM

ERNST JÜNGER

ATLANTISCHE FAHRT

94 Seiten, Ganzleinen, 6,60 DM

TRAUGOTT v. STACKELBERG

GELIEBTES SIBIRIEN

Mit mehreren getuschten Blättern des Verfassers

420 Seiten, Ganzleinen, 16,80 DM

TRAUGOTT v. STACKELBERG

MANON DE CARMIGNAC

Roman aus dem alten Europa

248 Seiten, Ganzleinen, 9,80 DM

TRAUGOTT v. STACKELBERG

WINTERERZÄHLUNGEN

64 Seiten, Halbleinen, 3,80 DM

HANS JOACHIM SELL

CHANTAL

Roman, 320 Seiten, Ganzleinen, 13,80 DM

LILIAN WINSTANLEY

HAMLET

SOHN DER MARIA STUART

Mit einem Vorwort von Prof. Carl Schmitt

172 Seiten, Ganzleinen, 9,80 DM

WALTER WARNACH

DIE WELT DES SCHMERZES

168 Seiten, Ganzleinen, 7,80 DM

ALFRED MÜHR

DIE ARME HERRLICHKEIT

mit einer Kohlezeichnung von Ernst Barlach auf dem Schutzumschlag

96 Seiten, Ganzleinen, 4,80 DM

FRANZ ROH

DER BILDHAUER OTTO BAUM

Monographie mit 48 ganzseitigen Abbildungen der Werke
und 36 Seiten Text in deutscher, englischer und französischer Sprache

Großquartformat, Ganzleinen, 12,00 DM

VERLAG GÜNTHER NESKE PFULLINGEN